

Eva Maria Hierzer

# SQUATTING THE CITY

Ein sozial-interaktiver Entwicklungsprozess für die ehemalige  
Konservenfabrik Massó



# SQUATTING THE CITY

Ein sozial-interaktiver Entwicklungsprozess  
für die ehemalige Konservenfabrik Massó

## DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer  
Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Autorin: Eva Maria Hierzer

Technische Universität Graz  
Erzherzog-Johann-Universität  
Fakultät für Architektur

Betreuer/in: Univ.-Prof. Dr.phil. Simone Hain  
Institut für Stadt- und Baugeschichte

Jänner 2012



# Inhalt



	<b>EINLEITUNG</b>	<b>6</b>
<b>I</b>	<b>SQUATTING THE CITY</b>	<b>13</b>
I.I.	<b>Squatting the City - eine Stadtgeschichte</b>	
	Wie alles begann	17
	Wohnraumkrise der Nachkriegszeit	21
	Wohnraumnot und Immobilienspekulation	28
	Häuserkampf und die autonome Stadt-Bewegung	37
I.II.	<b>Squatting the City 2.0</b>	
	Eine Generation von HausbesetzerInnen als StadtaktivistInnen im 21. Jahrhundert	53
	Hausbesetzungsnetzwerk und die neue "alternative" Stadt-Bewegung	61
I.III.	<b>Squatting the City - las Okupas</b>	
	<i>Contracultura</i> als sozialkollektives Handeln im Stadtraum	69
	<i>Centro Social Okupado Autogestionado</i> - CSOA	71
	Interview mit einer Kernbesetzerin des CSO <i>Casa das Atochas</i>	77
<b>II</b>	<b>LEARNING FROM SQUATTING</b>	<b>93</b>
II.I.	<b>Another planning</b>	
	Demokratischer Planungsprozess statt hierarchische Planung	99
	Von NutzerInnen und SpezialistInnen: Historische Entwicklung zweier Pole eines Planungsprozesses	102
	Von einer demokratisch-partizipativen Planung zu einer sozial-interaktiven Planung	126
II.II.	<b>Learning from Squatting</b>	
	Autogestion und Direct Action	139
	Small is beautiful	145
	Multitude	148
	Sozial-interaktiver Raum, Konflikt als Kritik und Opposition	150

<b>III</b>	<b>UN MANIFIESTO POR MASSÓ</b>	<b>161</b>
III.I.	<b>Das Erbe von Massó</b>	<b>162</b>
	Von der Konservenfabrik Massó zu O Salgueirón	174
III.II.	<b>Ein sozial-interaktiver Entwicklungsprozess ...</b>	<b>188</b>
	Ein Entwicklungsprozess	190
	Die Strategie für Massó	192
	Soziale Interaktion der Beteiligten	196
	Die Akteure von Massó	298
	Die ArchitektInnen im Entwicklungsnetzwerk	200
III.I.	<b>... für Massó</b>	<b>203</b>
	Intervention	207
	Infrastrukturelle Intervention	212
	Entwicklungszentrum für Massó	216
	Massókupación, eine Stadtentwicklung durch kollektive Rauman eignung	234
	<b>CONCLUSIO</b>	<b>258</b>
	Anhang	264
	Quellenverzeichnis	275
	Abbildungsverzeichnis	282





# Einleitung

Über einen sozial-  
interaktiven Entwick-  
lungsprozess als  
Intervention innerhalb  
urbaner Nischen

**„Einige Bewegungen verhalten sich reagierend auf die in ihren Raum durch die herrschende Klasse eingebrachten Brüche, während andere die Initiative ergreifen und neue Beziehungen zwischen Raum und Gesellschaft vorschlagen.“<sup>1</sup>**

In der Zeit, als ich für ein Jahr in Spanien lebte, genauer in A Coruña im schönen Galicien, war ich Nachbarin des besetzten und selbstverwalteten Sozialzentrums *CSO Casa das Atochas* im Stadtteil Monte Alto. Über persönliche Kontakte und Neugier wurde ich zur regelmäßigen Nutzerin der Angebote des Sozialzentrums (Workshops, Konzerte, Volkküche oder Vorträge) sowie eine Sympathisantin für die Sache der StadtaktivistInnen. Grund dafür ist ihre Offenheit, die Heterogenität der Nutzenden und ihr Aktivismus gegen Immobilienspekulation und eine ausschließlich profitorientierte Stadtplanung sowie die aktive Aufklärung der StadtbewohnerInnen über diese undurchsichtigen Vorgänge. Neben ihrer aktiven Vermittlung von und Auseinandersetzung mit dem Stadtraum als fachliche DilettantInnen erkennen und bespielen sie die Lücken und Nischen im Verwaltungssystem Stadt mit Nutzungen, die in einer profitorientierten Stadtplanung gestrichen worden sind oder einfach keinen Platz finden. Ob dies nun galicisches Kindertheater, Programmier- und andere Weiterbildungskurse, die Umnutzung eines öffentlichen Platzes zu einem Spielplatz für Erwachsene und Kinder oder ein Präsentationsraum für junge Bands und FilmemacherInnen sind, sie füllen die kulturellen und sozialen Lücken in der Stadt mit fehlenden alternativen oder gegenkulturellen Nutzungen. Was die HausbesetzerInnen des *Atochas* und anderer kollektiven Besetzungen machen, ist eine Alternative zur bestehenden Stadtplanung, indem sie den Stadtraum aktiv bespielen, gestalten, für die Stadtbevölkerung zugänglich machen und zeigen, dass es auch anders geht.

**„Dies sind die städtischen sozialen Bewegungen, die Vermittler der städtischen räumlichen Transformation, die höchste Ebene des städtischen sozialen Wandels.“<sup>2</sup>**

Mit dem Vorhaben dieses Stadtphänomen der kollektiven Hausbesetzung in Spanien zu untersuchen, stieß ich bei einer

1 Castells 2006, 13.

2 Ebd., 11.

erneuten Reise in den Süden Galiciens auf ein von aktiv gewordenen StadtbewohnerInnen besetztes Gebäude in einer ehemaligen Fischkonservenfabrik in *Cangas do Morrazo* – dem *CSOA O Salgueirón*. Über einen *Bottom-up-Putsch* eigneten sich die Bürgerinitiativen und andere aktivistische BewohnerInnen der Kleinstadt das Gelände im Besitz einer Immobilienfirma aus Vigo an und erklärten dieses Stadterweiterungsgebiet als öffentlichen Raum für alle. Der Höhepunkt der Bürgerproteste gegen das Bauvorhaben und die Privatisierung des Küstenstreifens war die Besetzung und Etablierung des Sozialzentrums durch die *empörten* StadtbewohnerInnen. Bei der Besichtigung und den Gesprächen mit den Neo-HausbesetzerInnen wurde mir der Vorschlag gemacht, oder vielmehr wurde ich gebeten, einen alternativen Masterplan für das ehemalige Industriegelände als außenstehende Architektin zu entwerfen. Dieses Angebot war nur zu verlockend, doch beschloss ich in dieser Arbeit eine Alternative für *O Salgueirón* zu finden, die nicht einer klassisch determinierenden Masterplanung entspricht.

Was ist also nun diese Alternative zur “normalen“ Stadtplanung? Wie kann man ein Stadterweiterungsgebiet mit dem Einbezug der Interessen, Ideen und Wünsche der Bevölkerung entwickeln, ohne Kompromisse eingehen zu müssen? Diese Arbeit geht der Frage nach, ob die Hausbesetzerbewegung und ihre aktive Aneignung, Umnutzung und Öffnung des Stadtraums ein möglicher alternativer Stadtentwicklungsprozess ist. Und wenn ja, wie sieht so eine alternativer Prozess aus?

Aufbauend auf diesen Fragen teilt sich diese Arbeit in drei Großkapitel mit deren jeweiligen Unterkapiteln. Die beiden ersten Kapitel **SQUATTING THE CITY** und **LEARNING FROM SQUATTING** versuchen diese Fragen theoretisch zu beantworten, während das dritte Kapitel **UN MANIFIESTO POR MASSÒ** aufbauend auf der Theorie einen konkreten Vorschlag für einen Entwicklungsprozess für das ehemalige Industriegelände der Brüder Massó – *O Salgueirón* – beinhaltet.

**Squatting the City** - Der erste Teil gibt anhand ausgewählter Beispiele einen historischen Überblick über sozial und kulturell motivierte Kollektivbesetzungen in Europa, wie sie agieren, sich Raum aneignen, gestalten und Stadtraumpolitik aktiv in Frage stellen, sich ihr entgegenstellen und Alternativen etablieren. Darauf aufbauend wird der Wandel, den die Hausbesetzerbewegungen mit dem Ende des 20. und Beginn des 21. Jahrhunderts durchwanderten und ihre Unterschiede

zu den vorangegangenen Generationen aufgezeigt, der sie zur Generation 2.0 macht. Zum Schluss des ersten Kapitels werden die spanischen Hausbesetzerbewegungen mit ihrer Geschichte, ihren Motivationen und ihren Eigenheiten, wie die besetzten Sozialzentren, genauer beleuchtet. Als Basis für die Recherchen dienen in erster Linie die Interviews und Gespräche mit spanischen sowie niederländischen HausbesetzerInnen, eigene Beobachtungen, Erfahrungsberichte wie Texte von HausbesetzerInnen (wie Mathias Heyden oder dem Gängeviertel) und historische, kulturwissenschaftliche sowie soziologische Fachliteratur über Hausbesetzungen und Rauman eignung.

**Ein Entwicklungsprozess** - Im zweiten Theorieteil wird die Frage nach einer Alternative – einer *anderen* Planung – zur „normalen“ Stadtplanung vonseiten der ArchitektInnen sowohl historisch als auch aktuell beleuchtet. Wer hatte bereits welche alternativen Ideen und Konzepte für eine (Stadt-) Raumentwicklung basierend nicht auf einer hierarchischen Planung, sondern auf der Interaktion zwischen Planenden und Nutzenden beziehungsweise zwischen den Nutzenden und von ihnen angeeigneten und gestalteten Raum? Ausgegangen wird von zwei sich gegenüberstehenden Grundkonzepten: einerseits einer Planung von ArchitektInnen als SpezialistInnen in Zusammenarbeit mit den zukünftig Nutzenden (Mitbestimmung und Partizipation) und andererseits einer Raumproduktion ohne Planung durch eine Aneignung und Gestaltung der Nutzenden als SpezialistInnen. Als Leitfaden und Orientierung der einzelnen vorgestellten Beispiele dient neben den zwei Polen die zeitliche Aufarbeitung ausgehend von neuen Raumkonzepten mit Anfang des 20. Jahrhunderts bis hin zu konkreten Planungsexperimenten der späten 80er Jahre. Am Schluss dieses ersten Teiles des zweiten Kapitels werden aktuelle Konzepte einer jungen ArchitektInnengeneration vorgestellt, die kritisch den Vorgängerkonzepten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gegenüberstehen und in einer Reflexion von konsensualen Partizipationsmodellen hin zu *sozial-interaktiven* Prozessen abrücken, die nicht über einen Konsens das gemeinsame Ziel einer Planung verfolgen, sondern über Konflikt, Rauman eignung, Diskussion und Kommunikation einen *Entwicklungsprozess* erzeugen, der Raum weniger als absolutes sondern mehr als komplexes Netzwerk der Unterschiedlichkeiten versteht. Als Grundlage dienen hier die Texte und Manifeste zu den jeweiligen Konzepten von den ArchitektInnen und zusätzliche architekturhistorische und -theoretische Fachliteratur als Ergänzung.

**Soziale Interaktion** - Aufbauend auf dem ersten Kapitel und der ersten Hälfte des zweiten Kapitels wird im zweiten Teil – **learning from squatting** – die Grundlage für einen *sozial-interaktiven Entwicklungsprozess* gelegt, indem die anarchistischen Organisations- und Selbstverwaltungstheorien sowie Methoden und Handlungsweisen der HausbesetzerInnen im Vergleich zu den jeweiligen Planungsprozessen und Entwicklungskonzepten der ArchitektInnen gesetzt werden. Dabei werden die Begriffe *Autogestion* (basisdemokratische Selbstverwaltung), *Direct Action* (Intervention und Aneignung), *Small is beautiful* (dezentrale Syndikatsstruktur), *Multitude* (Subjekt als kollektiver Akteur), *sozial-interaktiver Raum* (Interaktion von Menschen untereinander und mit dem Raum) und *Konflikt als Kritik und Opposition* erläutert und definiert. Sie bilden die Eckpfeiler des hier erarbeiteten sozial-interaktiven Entwicklungsprozesses für Stadtentwicklungsgebiete oder Stadtteile durch deren Bewohnende und Nutzende aus dem Stadtraum heraus (*Bottom-up*).

**Das Manifest für Massó** - Das letzte Kapitel bildet das konkrete Projekt – die alternative Planung für O Salgueirón – das auf der vorangegangenen Theorie mit einem *sozial-interaktiven Entwicklungskonzept* für das ehemalige Industriegelände der Fischkonservenfabrik Massó anknüpft. Dabei wird zuerst die historische Entwicklung des von den BewohnerInnen von Cangas genannten O Salgueirón und danach die von mir implementierte Weiterentwicklung dargestellt. Konkrete Fragen, wie – *Wo klinke ich mich als Architektin im bestehenden Netzwerk sowie im realen Raum ein und wie sieht dies aus?* – oder – *Wie wird der sozial-interaktive Entwicklungsprozess verräumlicht?* – werden im konkreten Projekt geklärt. Der alternative Stadtentwicklungsprozess für Massó wird lokal über eine Intervention im „Planungsgebiet“ in Gang gesetzt und räumlich über die Aneignung und Umnutzung eines konkreten Gebäudes zu einem Entwicklungszentrum manifestiert. Dieses „Zentrum“ wird zum Vernetzungs-, Kommunikations-, Produktions-, Austausch- und Informationsort – zu sozialer Interaktion – im Gebiet für weitere Entwicklungen. Es bildet eine Basis für eine aus dem Ort, der Umgebung und dessen BewohnerInnen und NutzerInnen entstehende Stadterweiterung.

**„Die alternative Stadt ist deshalb ein Netzwerk kultureller Gemeinschaften, das durch Zeit und Raum bestimmt ist, [!] und das in Hinblick auf die Maximierung des Gebrauchswertes für ihre Bewohner politisch selbstorganisiert agiert. Dieser Gebrauchswert wird immer durch die Bewohner bestimmt und neu bewertet.“<sup>3</sup>**

3 Castells 2006, 20.



Abb. 01 Statue von Maria Pita in A Coruña







# Squatting the City

# Squatting the City eine Stadt- geschichte

Historische Auszüge einer kollektiven Hausbesetzerbewegung  
in Europa als Rückblick auf eine alternative Stadt-Bewegung

**„ [...] People [...] have walked into an uninhabited house owned by someone else and proceeded to set up home, without seeking permission and without paying rent. By doing so, they have become squatters. Some have been thrown out within hours. Others have stayed for months, even years, before being evicted by bailiffs or leaving under threat of a court order. A few have managed to establish permanent homes.“<sup>4</sup>**

Squatter, Hausbesetzer, Okupas oder Kraker: Alle sind Teil der Besetzerbewegung in Europa und somit auch Teil der Geschichte und Entwicklung der europäischen Städte.

So unterschiedlich die Namen der Besetzerbewegungen von Land zu Land sind, so unterschiedlich sind auch die Bewegungen. Sie differieren durch gesetzliche Voraussetzungen, kulturelle und politische Aspekte, Motivation und/oder Organisation voneinander. Aber alle fordern sie dasselbe: eine adäquate Behausung und einen lebendigen Stadtraum für alle.

Der konkrete Gegenstand dieser Arbeit sollen die sozial motivierten Kollektivbesetzungen sein, das heißt, Besetzungen, welche durch Interessensgruppen durchgeführt werden und nicht genutzten Raum in der Stadt - die *urbanen Nischen* - wieder für alle zugänglich machen, seien dies nun Sozialzentren in Spanien, Kollektivbesetzungen ganzer Straßenzüge in London oder die Gründung eines Freistaates mitten in Kopenhagen.

Der folgende geschichtliche Abriss zeigt, wie diese Bewegung in Europa entstanden ist, polarisiert, Missstände aufgezeigt, politische Entscheidungen und vor allem den Stadtraum gestaltet sowie Stadtentwicklungsplanung mitbeeinflusst hat.

Die Gründe, ein Gebäude oder Stück Land zu besetzen, mögen individuell unterschiedlich sein, doch lassen sich daraus auch generelle Grundmotivationen für eine Besetzung herauslesen. Hans Pruijt unterscheidet fünf Gründe, warum besetzt wird: aufgrund von Deprivation, als Alternative zum

4 Wates 1980, 1.

bestehenden Wohnraumangebot, als Unternehmens- und Arbeitsraum, als Gebäudekonservierung und als politischer Aktivismus.<sup>5</sup> Dies kann auf drei Grundmotivationen für eine Besetzung reduziert werden - *Besetzen aus der Not heraus, als Alternative oder als Aktivismus*.

Als *Besetzungen aus der Not heraus* bezeichnet man zum Beispiel die Favelas, Slums oder Shantytowns, aber auch eine Besetzungswelle in den 60er und 70er Jahren des 20. Jhds., in den westlichen Sozialstaaten Europas, in welchen bei der Vergabe staatlicher Wohnungen viele Menschen aufgrund ihrer Lebensweise, ihres Migrationshintergrundes oder sexueller Orientierung diskriminiert worden sind.

Einige Besetzungen sind auch ganz einfach preisgünstige *Alternativen* zu den immer höheren Mietpreisen in den Metropolen, um sich zentral gelegene Räume zum Arbeiten und Leben leisten zu können. Da viele Menschen mit ihrer Wohnraumsituation unzufrieden sind, sehen sie Hausbesetzungen als eine Möglichkeit, sich den Freiraum zu schaffen, den man sich in einer am Stadtrand gelegenen Mietwohnung nicht schaffen darf.

Besetzungen, die durch sozialen oder politischen Aktivismus motiviert sind, haben den Stadtraum und politische Entscheidungen wohl am radikalsten beeinflusst. Egal ob zur Erhaltung eines Abrissgebäudes, Gründung eines Sozialzentrums oder Gemeinschaftsgartens für das Viertel oder als Widerstand gegen radikale Stadtentwicklungsmaßnahmen und Gentrifizierung.

Kollektivbesetzungen bilden ein typisches Beispiel für aktivistische Besetzungen. Die Besetzenden nehmen ihre Belange selbst in die Hand, organisieren sich, bilden ein Netzwerk und transformieren die urbanen Nischen in einen *soziourbanen* Raum.<sup>6</sup>

Die Heterogenität der Motivationen für Besetzungen ist nur ein Spiegelbild der Lücken in einem Sozialsystem, einem Stadtraum oder der Gesellschaft. Die Besetzenden handeln eigenständig, um für sich diese Lücken wieder zu füllen, sei dies nun die Realisierung einer alternativen Lebensweise, einer adäquaten Behausung oder die Erhaltung und Wiederbelebung des Stadtraumes.

Keine Besetzung lässt sich exakt aus einer der drei Definitionen heraus beschreiben. Es spielen alle drei Faktoren, manche mehr, manche weniger, eine Rolle für eine Besetzung.

5 Vgl. Pruijt 2004, 35f.

6 Ein Raum in der Stadt, der zu einem Verhandlungsraum verschiedenster sozial-interaktiven Beziehungen wird. Sei dies nun eine Konflikt-, Kommunikations- oder Arbeitsbeziehung zwischen Besetzenden, Benachbarten, PolitikerInnen, EigentümerInnen, Stadtbevölkerung, Medien, GegnerInnen, SympathisantInnen oder Bürgerinitiativen.

# Wie alles begann

**“Der erste [!], der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen »Dies gehört mir« und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: »Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört.« ”<sup>7</sup>**

Generell unterscheidet man zwei Arten der Besetzung von Eigentum einer anderen Person, Institution oder Gruppe: die Landbesetzung und die Besetzung von gebautem Raum - Hausbesetzung. Erstere ist wohl die Urform der Besetzung.

Bis ins 14. Jahrhundert wurde in England die Erde als Land aller betrachtet. Die ersten Landaneignungen dieses Allgemeingutes geschahen durch einzelne Personen, welche mit Gewalt andere daran hinderten, dieses zu benutzen. 1381 wurde in England mit dem *Forcible Entry Act* diese Aneignung als Privatbesitz und dessen Bestimmung darüber legitimiert. Das Betreten und Benutzen von Land gegen den Willen des Eigentümers wurde somit illegal. Dies führte zu einer Vergrößerung der Kluft zwischen Wohlhabenden und Armen.<sup>8</sup> Die Folge war nicht nur der erste englische Bürgerkrieg, sondern auch die ersten Gegenbewegungen, welche das gleiche Recht für alle in allen Bereichen forderten. Ausgehend von den *Levellers* und *True Levellers* entstand eine Aktionsgruppe, welche Land wieder als Allgemeingut zurückforderte.<sup>9</sup> Die *Diggers* besetzten nicht genutztes Land und bildeten Agrarkommunen, welche das Bewirtschaften von Land von allen für alle möglich machte. „[...] The poorest man hath as true a title and just right to the land as the richest man [...]“<sup>10</sup> Mit dieser direkten politischen Aktion erhofften sie, die Armen zu animieren, selbst auch ein nicht benutztes Stück Land für sich zu besetzen und zu

7 Meier/Rousseau 2008, 173.

8 Vgl. Ward 1980, 104f.

9 Die *Levellers* bzw. die *True Levellers* sind zwei politisch aktive Gruppen im 17. Jhd., welche die Gleichberechtigung aller Menschen auch vor dem Gesetz, Toleranz gegenüber allen Religionen, Demokratie und ein Wahlrecht für alle in England forderte. Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Levellers>, Zugriff: 12.06.2011

10 Ward 1980, 106.

bewirtschaften.<sup>11</sup>

Zwei Jahre nach den ersten radikalen Aktionen der *Diggers* wurden diese 1651 endgültig von allen besetzten Grundstücken vertrieben. Danach gab es zwar noch vereinzelt Besetzungen von Land oder Schuppen durch Einzelpersonen oder Familien, doch wurden diese entweder gleich von den Grundbesitzern vertrieben oder im Fall einiger weniger auf dem Allgemeinland (das sogenannte *Commonland*, welches wir heute als öffentlichen Raum verstehen) geduldet.<sup>12</sup>



Abb. 02  
Szene aus dem Leben und  
Kampf der englischen  
"Diggers" (1649-1658)

**"England is not a free people, till the poor that have no land,  
have a free allowance to dig and labour the commons ..."**  
Gerard Winstanley, 1649

11 Vgl. [http://en.wikipedia.org/wiki/Squatting\\_in\\_England](http://en.wikipedia.org/wiki/Squatting_in_England), Zugriff: 09.06.2011  
12 Vgl. Ward 1980, 106.

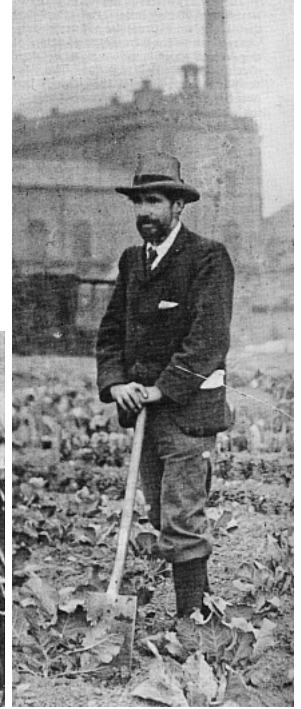


Abb. 03, 04, 05  
the land grabbers, Bradford  
1906

Anfang des 20. Jahrhunderts antwortete eine Gruppe radikaler Aktivistinnen mit Landbesetzungen auf die große Zahl der Arbeitslosen in England, welche in die Industriestädte wanderten, um dort Arbeit zu finden. Die sogenannten *land grabbers* waren die zweite Gruppe von Besetzeraktivistinnen in England, welche Land für die arme Bevölkerung besetzte, um eine Möglichkeit der Selbsterhaltung durch Landwirtschaft zu schaffen.<sup>13</sup>

13 Vgl. Ward 1980, 107.

Während die radikalen Gruppen der *True Levellers* und der *Diggers* in England schon lange keine Möglichkeiten mehr hatten, Besetzungsaktionen durchzuführen, wurde in Nordamerika im 19. Jahrhundert die Besetzung und Aneignung von Land durch weiße Siedler und Goldgräber zu einer legalen Maßnahme zur Besiedelung des Westens. Aus dieser Zeit stammt auch *Squatting* als Begriff für die Besetzung von Land.<sup>14</sup>

In England wurde währenddessen - durch weitere Gesetzeserlässe das Recht auf Privateigentum betreffend - die Fläche des *Commonland* immer kleiner. Der Widerstand gegen Land als Privateigentum, welches nur aufgrund seines Wertes im Besitz einer Person oder Familie ist und nicht aktiv genutzt wird, existiert schon seit dem *Forcible Entry Act*. Somit ist illegales aktivistisches Besetzen als Antwort auf spekulativen Besitz nicht erst ein Phänomen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern schon einige Jahrhunderte zuvor entstanden.

Die Industrialisierung Englands und die Massenmigration in die Städte hatte nicht nur den Mangel an adäquatem Wohnraum zur Folge, sondern auch einen großen Teil an spekulativ nicht genutzten Gebäuden oder Stadträumen wie Brachflächen. Dieses Phänomen war in ganz Europa zu beobachten. Wesentliche Rechte wurden auch im 19. Jahrhundert in Deutschland den Grundeigentümern eingeräumt. „[...] [S]ie können zunehmend ihre auf Verwertung ausgerichtete Vorstellungen durchsetzen. Der Städtebau erhält so einen *privaten* und einen *öffentlichen Pol*, wobei die Gewichtung dieser Pole regionale Unterschiede aufweist.“<sup>15</sup> Das *Commonland* wurde immer geringer, und nur vor Gericht und auf der Straße konnte das Recht erkämpft werden, den öffentlichen Raum und diese Nischen in der Stadt legal zu nutzen und sich anzueignen.<sup>16</sup>

Dies war nur ein Auftakt für eine kollektive aktivistische Bewegung, welche die Städteentwicklung im 20. Jahrhundert vor allem im Westen von Europa mit beeinflusste.

14 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Squatting> Zugriff: 12.06.2011

15 Kamleithner 2007, 275.

16 Vgl. Ward 1980, 109.



# Wohnraumkrise der Nachkriegszeit

**“[...] In Erwägung, daß [!] da Häuser stehen  
Während ihr uns ohne Bleibe laßt [!]  
Haben wir beschlossen, jetzt dort einzuziehen  
Weil es uns in unsern Löchern nicht mehr paßt [!]. [...]“<sup>17</sup>**

Der Zweite Weltkrieg hat nicht nur wirtschaftliche, politische oder soziale Konsequenzen, sondern auch solche in der Stadtplanung. In England war der Wohnraum schon vor dem Krieg knapp. Dieser Zustand verschlimmerte sich aufgrund der Zerstörungen durch Luftangriffe, des sechsjährigen Baustopps und der zahlreichen neuen Familien, welche während des Zweiten Weltkrieges gegründet wurden, ins Unermessliche.<sup>18</sup>

England hatte bereits während des Krieges ähnlich wie in den ehemals von Deutschland besetzten Gebieten konkrete Wiederaufbaupläne, welche schon in den Kriegsjahren zahlreiche Architekten und Stadtplaner beschäftigten. Die massive Zerstörung teils ganzer Städte wurde von vielen Planern als eine Chance begriffen, die ihrer Meinung nach nicht funktionierenden Strukturen durch einen neuen Städtebau mit modernen Prinzipien als Genesung für die Städte zu ersetzen.<sup>19</sup> In Deutschland konnte der Wiederaufbau dank der Finanzierung durch den Marshallplan rascher voranschreiten als in anderen Ländern Europas.<sup>20</sup> Zwar versprach Churchill in einer Rundfunkrede am 26. März 1944 schnelle Wiederaufbaumaßnahmen für England, welche einen modernen adäquaten Wohnraum für alle ermöglichen sollten, doch sah die Realität bis 1947 etwas anders aus.<sup>21</sup> Als die englischen Kriegsveteranen nach Hause zurückkehrten, wurden viele von ihnen und deren Familien vom Sozialstaat England abhängig. Die Listen der Wohnungssuchenden füllten sich ebenso schnell wie die Notunterkünfte für die Obdachlosen. Regel war, dass jede Familie, die in der Liste gereiht wurde, nacheinander eine Wohnung zugewiesen bekam. Alltag war aber, dass viele lange Zeit auf eine Wohnung warten mussten, während andere schneller zum Zuge kamen.

1945 begannen einige Familien selbstständig, sich eine Alternative zu den Notunterkünften zu suchen. In Brighton formierte sich eine Gruppe von AktivistInnen, welche

<sup>17</sup> Brecht 1934

<sup>18</sup> Vgl. Friend 1980, 110.

<sup>19</sup> Vgl. Durth/Gutschow 1988, 286-325.

<sup>20</sup> Vgl. Ebda., 119-126.

<sup>21</sup> Vgl. Ebda., 300.

in leer stehende Ferienhäuser einbrach, um sich selbst und anderen Familien eine adäquate Behausung zu verschaffen. Unterstützt von der ansässigen Bevölkerung breitete sich die lokal organisierte Nachkriegsbesetzerbewegung nach Birmingham, Liverpool und London aus. Die *Brighton-group* blieb keine stille Bewegung, sondern reiste mit der Forderung durch das Land, leer stehende Privatimmobilien für die Wohnungssuchenden freizugeben.<sup>22</sup> Die Hausbesetzungen blieben weitgehend unbeachtet, nur einige Privateigentümer machten sich Sorgen, dass sich die Bewegung auf alle Privatimmobilien ausbreiten könnte. Sie sollten damit auch Recht behalten.

Weitere Familien nahmen ihr Schicksal selbst in die Hand und besetzten im Frühjahr 1946 die mittlerweile verwaisten Ex-Militärcamps.<sup>23</sup> Die über das ganze Land verteilten temporären Stützpunkte des Militärs wurden nun nach dem Krieg nicht mehr gebraucht. Sie wurden aufgelöst. Die aus einfachen Baracken bestehenden Camps boten Platz für bis zu max. 1000 Personen. Immer mehr Familien beschlossen, die schon längst überbevölkerten Notunterkünfte zu verlassen und mit Hilfe der letzten noch stationierten Soldaten, welche die Stützpunkte bewachten, und den Pionier-Squattern, den sogenannten *Vigilantes*, die Baracken als einen alternativen Wohnraum zu besetzen.<sup>24</sup> Bis in den Herbst 1946 hinein waren laut Regierung 1038 Camps von 39.535 Personen in England und Wales und weitere geschätzte 4000 Personen in Schottland besetzt.<sup>25</sup> Die nationalen Behörden sahen sich dafür nicht verantwortlich und schoben das Problem an die lokalen Behörden und die Eigentümer der Gelände und Gebäude (das Militär oder Privateigentümer) ab.<sup>26</sup> Die Besetzungen waren rechtlich gesehen, so wie heute in England, Hausfriedensbruch und somit eine Sache des Zivilgerichtes. Doch unternahm das Militär keine Schritte, weder rechtlich noch aktiv, die Hausbesetzerfamilien von den Militärgeländen zu vertreiben.<sup>27</sup> Allgemein herrschte in der Bevölkerung Sympathie für die Besetzerfamilien, da viele Gemeinden mit dem selben Problem kämpften: auf der einen Seite zu viele Wartende auf der Liste der Wohnungssuchenden, zu wenige öffentliche Wohnungen, um diese unterzubringen, aber gleichzeitig eine große Zahl leer stehender Gebäude in Privatbesitz auf der anderen Seite.

Die ansteigende Zahl der Besetzerfamilien in den Camps verursachte ein Chaos, welches die Besetzenden dazu

22 Vgl. Ward 1976, 13.

23 Vgl. Friend 1980, 111.

24 Vgl. Ward 1976, 20.

25 Vgl. Ebda., 21.

26 Vgl. Ebda., 20f.

27 Vgl. Friend 1980, 112.

veranlasste, eine Organisationsstruktur aufzubauen. Das *first come, first serve* Prinzip funktionierte aufgrund der steigenden Zahl der Familien nicht mehr. Es wurden Campkomitees gewählt, welche die Aufgabenverteilung durch einzelne Gruppen organisierte. So wurde aus einem „Besetzerhaufen“ eine durchorganisierte dörfliche Struktur mit Krankenstation, Kinderbetreuung, Lebensmittelladen, Handwerksstuben und Gemeinschaftsküche.<sup>28</sup> Das Prinzip war relativ einfach. Jeder und jede hilft den Anderen, ohne Bezahlung, mit ihren Fähigkeiten. Jene, die keine Arbeit hatten, halfen im Camp, und jene, die arbeiteten, brachten einen Teil ihres Geldes in die Allgemeynkasse ein, um wie üblich in einer Co-Operative, allgemeine Anschaffungen finanzieren zu können. Die Selbstorganisation sicherte nicht nur das Überleben, sondern verschaffte auch jenen eine Aufgabe, welche keine Arbeit hatten. Vor allem die Frauen spielten in der Organisation der Camps eine große Rolle.<sup>29</sup>

Diese Massenbewegung ist nur ein Beispiel, wie sich Menschen ohne eine Regierung, einen Anführenden oder finanzielle Unterstützung eine Organisation durch *Selbstorganisation* über das *Bottom-up-Prinzip* aufbauen können.<sup>30</sup> Die Organisationsstruktur baut auf kleinen Einheiten auf. Sie setzen sich je nach Aufgabengebiet zusammen, sind gleichberechtigt und haben die gemeinsame Sache zum Ziel, seien dies nun die Koordination, Reparaturen, Lebensmittelbeschaffung oder Kinderbetreuung. „One of the remarkable features of the squatters’ communities was that they were formed of people who had very little in common except their homelessness“.<sup>31</sup>

In den Camps lebten zwei Gruppen von „Besetzenden“. Die illegalen Squatter und die legal von den lokalen Behörden hinein gesetzten Familien. Während für die legal angesiedelten Familien eine Infrastruktur und Reparaturen zur Verfügung gestellt wurden, mussten sich die illegal besetzenden Familien alles selbst beschaffen, was dabei auffiel, war „the difference between people who initiate things and act for themselves, and the people to whom things happen.“<sup>32</sup> Die legal angesiedelten Familien kümmerten sich relativ wenig um deren Behausungen, während die illegalen Squatter versuchten diese kahlen Hütten zu ihrem Zuhause zu machen.<sup>33</sup> Hier zeigt sich, dass durch Selbstinitiative, eine Behausung an emotionalem Wert gewinnt und dadurch auch die Bemühungen deren Bewohner, diese zu gestalten, größer werden.

28 Vgl. Ward 1976, 24.

29 Vgl. Friend 1980, 112.

30 Vgl. Vardy 2010, o.S.

31 Ward 1976, 24.

32 Ward 1976, 25.

33 Vgl. Ebda., 24f.

Neben Militärcamps wurden auch nicht genutzte Schulen, Hotels, Ferienhäuser, leer stehende Luxusapartments und andere öffentliche Gebäude in London und quer über das Land besetzt.<sup>34</sup> All dies war nur möglich, da die Behörden nicht schnell genug handelten. Als Reaktion auf diese Massenbesetzungen beschloss das Gesundheitsministerium Großbritanniens, die Besetzungen über einen temporären Zeitraum zu legalisieren.<sup>35</sup> Dies zeigte, wie weit die *Squatter* Englands die *Labour*-Regierung dazu gebracht hatten umzu-denken und in der Frage des Wohnraumproblems schneller zu handeln. Später wird es heißen, wie vorbildlich England mit dem Wiederaufbau und der Suche nach einer Übergangslösung für die obdachlose Bevölkerung umging.<sup>36</sup>

Während sich die Kommunistische Partei helfend und organisatorisch den Squattern zur Verfügung stellte, versuchte die Regierung, die Besetzenden in ein schlechtes Licht zu rücken. Sie wurden als Listenspringer bezeichnet, was nichts anderes bedeutete, als dass sie zu faul oder ungeduldig gewesen wären, um auf eine ihnen zugewiesene Wohnung wie alle anderen Familien zu warten.<sup>37</sup> Aneurin Bevan, der damalige Gesundheitsminister, gab sogar den Squattern die Schuld am langsamen Voranschreiten der Wiederaufbaumaßnahmen, da sie die benötigten Baumaterialien für die besetzten Häuser verwendet hätten.<sup>38</sup> Diese Vorwürfe richteten sich im Speziellen gegen die Camp-BesetzerInnen und die Blockbesetzungen in London, was vor allem in der Öffentlichkeit und den Medien Diskussionen auslöste.<sup>39</sup> Vor allem beschwerten sich Privateigentümer, die um ihren Besitz bangten. Die Sympathien waren klar verteilt. Auf Seiten der Squatterfamilien standen ArbeiterInnen, Soldaten und Minenarbeiter und ihnen gegenüber die Regierung und die Reicheren, welche die Besetzung als eine Bedrohungen der Ordnung ansahen und nicht als Problem, welches sie sich selbst zuzuschreiben hatten.<sup>40</sup> Während die einen gegen die Besetzenden aufhetzten, zeigten sich die anderen nicht nur mittels Demonstrationen solidarisch, sondern halfen auch direkt wo es nur ging. „[S]cenes of solidarity were seen during the seizures at London hotels, when, in the face of police opposition, complete strangers threw into the buildings blankets and parcels of food, without hope of

34 Vgl. Ward 1976, 21.

35 Vgl. Friend 1980, 113.

36 Vgl. Durth/Gutschow 1988, 300.

37 Vgl. Ward 1976, 23f.

38 Vgl. Friend 1980, 119.

39 Ende des Sommers 1946 begannen Familien, aber auch alleinstehende Männer und Frauen Gebäude für Gebäude ganzer Blöcke zu besetzen und eine vernetzte Organisationsstruktur innerhalb dieser Gebäudeblöcke zu etablieren. Beliebte Objekte waren die spekulativ leerstehenden Luxusapartmentblocks. Vgl. Ebda., 114.

40 Vgl. Friend 1980, 114-119.

recompense.“<sup>41</sup>

Das Aufkommen dieser Massenbesetzungen in so einem kurzen Zeitraum ist nicht auf gesellschaftliche Entwicklungen zurückzuführen, auch nicht unbedingt auf das politische Versagen im Wiederaufbau, sondern vielmehr auf eine Massenwanderung, welche durch die chaotischen Zustände nach dem Zweiten Weltkrieg nicht vorauszusehen waren.<sup>42</sup> Es scheint klar, dass eine gute Planung viel berücksichtigt, nicht aber die Bewegung von Massen in diesem Ausmaß. England dürfte dieses Phänomen unterschätzt haben, denn sonst wäre eine solche kollektive Besetzerbewegung in dieser Höhe nicht möglich gewesen.

So schnell die erste Squatterwelle des 20. Jahrhunderts auch gekommen ist, so schnell ist sie wieder verschwunden. Grund dafür war nicht unbedingt die fehlende Unterstützung der Öffentlichkeit, sondern politische und wirtschaftliche Einflüsse waren ausschlaggebend. Die kommunistische Partei als großer Unterstützer der Besetzenden schaffte es zwar, die Widersprüchlichkeiten der damaligen Labourpartei aufzuzeigen, hatte jedoch nicht genug Einfluss in Wirtschaft und Politik, um die Forderungen der Arbeiter- und Besetzergruppen durchzusetzen. Gleichzeitig wurde durch die Solidarität der Kommunistischen Partei die Post-War-Squatter-Bewegung als eine politische Aktion der Kommunisten gesehen und nicht als das, was sie wirklich war: ein eigeninitiativisches Handeln, um dieser verzweifelten Notlage der Wohnungslosigkeit zu entkommen.<sup>43</sup>

Hinzu kam, dass generell auch der Widerstand der Besetzenden zu gering war, um die Räumungen zu verhindern. Weder bei den Räumungen selbst noch im Gerichtssaal setzten sie sich zur Wehr. Die besetzten Gebäude wurden Ende 1946/Anfang 1947 entweder geräumt, temporär legalisiert oder im seltenen Falle zu Co-Operativen umgewandelt. Die ehemals besetzten Militärcamps wurden bis in die 50er Jahre von der öffentlichen Hand weiter an Familien als Wohnungen vergeben, welche als das kümmerliche Ende des *Public-housing* galten.<sup>44</sup>

41 Ward 1976, 24.

42 Vgl. Friend 1980, 119.

43 Vgl. Ward 1976, 22f.

44 Vgl. Friend 1980, 119.



Abb. 06  
Blockbesetzerfamilien nach  
der Räumung bei der Ankunft  
in ihren neuen Unterkünften  
im East End London 1947



*Families occupying empty army huts at Stratford, East London in 1946. By the autumn of that year, 45,000 people were squatting in 1,000 ex-service camps.*

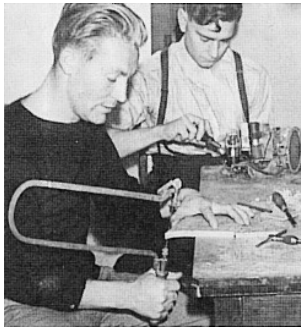


Abb. 07  
Nachkriegsbesetzerfamilien in den Ex-Militärcamps

Abb. 08 Kollektiv organisierte Reparaturwerkstätten in Hampton 1946  
Alltagsleben in den besetzten Ex-Militärcamps.

Abb. 09 Watford 1946

# Wohnraumnot und Immobilienspekulation

**„Conflict between the needs of people for housing and the right of property owners to do as they wished with their property - including leaving it empty“<sup>45</sup>**

Gegen Ende der 60er Jahre zeichnete sich ein Immobilienboom in den westlichen Sozialstaaten durch die neue Wohlfahrtsgesellschaft ab. Immer mehr Privatpersonen oder Immobilienfirmen kauften sich Wohnungen oder ganze Gebäude als Wertanlage, ohne diese zu nutzen.<sup>46</sup> Die Folge war ein immer größerer Leerstand ganzer Gebäude, vor allem in den innerstädtischen Gebieten, welcher von Spekulanten absichtlich forciert wurde, um höhere Preise bei steigender Nachfrage zu erzielen.<sup>47</sup>

Die Liste der Wohnungssuchenden wurde in den westlichen Sozialstaaten trotz allem nicht kürzer: einerseits durch die nun erwachsene Kinderboomgeneration der Nachkriegsjahre, andererseits durch die seit den 50er Jahren immer zahlreicher immigrierenden Gastarbeiter mit deren Familien und die revolutionäre Jugendgeneration, welche in den Neubauten der Moderne kein Leben nach ihren Vorstellungen gestalten konnte.<sup>48</sup> Die Normierung der Grundrisse und der Wohnungstypen auf das „klassische“ Familienbild kann nicht die Voraussetzung für eine Lebensweise in Wohngemeinschaften der unterschiedlichsten Art sein. Wohnungen in Altbauten eröffnen aufgrund der flexiblen Nutzungsweise der Räume verschiedenste Möglichkeiten, diese zu „bespielen“.<sup>49</sup>

Dass das Ausmaß der Hausbesetzungen dadurch beeinflusst wurde, lag allerdings daran, dass in den Niederlanden und England gleichzeitig der staatliche Wohnraum geringer und der private (wie vorhin erwähnt) höher wurde. Mit dem Mietpreisanstieg privater Immobilien wurde es für die ärmere Bevölkerung immer schwieriger, eine adäquate Wohnung in den Ballungsräumen der westlichen Industriestaaten zu bekommen.<sup>50</sup> Vor allem die Gruppen der MigrantInnen und der revolutionären Jugendgeneration mit ihrer alternativen Lebensweise wurden von der staatlichen Wohnraumverga-

45 Platt 1980, 25.

46 Vgl. Ebda., 30.

47 Vgl. Ran 2002, o.S.

48 Vgl. Bremer 1999, 26.

49 Vgl. Wates 1980, 2.

50 Vgl. Platt 1980, 30f.



be diskriminierend behandelt. Nicht verheiratete Paare mit Kindern oder ohne Kinder, ledige Männer und Frauen, homosexuelle Paare oder von ihren Ehemännern misshandelte Frauen wurden in den 60er und 70er Jahren sowohl in England als auch in den Niederlanden nicht als Wohnungssuchende anerkannt.<sup>51</sup> Sie kamen aus überfüllten Wohnsituationen, lebten noch bei den Eltern oder in Wohnheimen und wollten für sich und meist auch ihre Kinder eine bessere Lebenssituation schaffen.<sup>52</sup>

Es gab also nun im Prinzip drei Faktoren, welche zum massiven Wachstum der Hausbesetzerbewegung Ende der 60er und Anfang der 70er führte: den starken Anstieg der Wohnungssuchenden mit geringem Einkommen; die Repression einzelner Gruppen in der Vergabepolitik staatlicher Wohnungen; und die ansteigenden Mietpreise der Privatimmobilien bei gleichzeitig hohem Leerstand.

Entscheidend, warum aus einzelnen Besetzungen eine ganze Bewegung wurde, waren aber nicht nur die oben genannten Faktoren, sondern vor allem die kollektive Vernetzung und Organisation Einzelner und verschiedenster Gruppierungen.<sup>53</sup> Dies führte zu einer kollektiven Massenbewegung, welche sich vernetzt auflehnte und nur über eine radikale Handlungsweise - mittels Hausbesetzungen - ein Umdenken in der Politik bewirken wollte. „Direct action obtained changes which years of pressure through normal democratic channels had failed to achieve.“<sup>54</sup>

Im Folgenden werden Beispiele beleuchtet, die zeigen wie die Vernetzung kollektiver Besetzungen durch Selbstorganisation leer stehenden Raum in der Stadt effektiv nutzt, bespielt und zu einem sozialen Freiraum für die gesellschaftlich Benachteiligten wird.

Nach den anfänglichen Protestbesetzungen aufgebracht junger AktivistInnen 1968 in London und den darauf folgenden Hippie-Besetzungen 1969, welche einerseits ein Umdenken in der Wohnraumpolitik forderten, andererseits sich aber auch aktiv einen alternativen Wohnraum beschafften, entstanden die ersten Organisationen, welche als Vernetzungslink zwischen den Londoner Squattern, der Polizei, dem Gericht und der Politik vermittelten und kommunizierten. *London Squatters Campaign* (die späteren *East London Squatters*) und die *Notting Hill Group* waren die ersten organisierten AktivistInnengruppen, welche zuerst symbolische Besetzungen durchführten, dann sich aber aktiv dafür einsetzten, Wohnraum für bedürftige Familien zu

51 Vgl. Pruijt 2004, 38.

52 Vgl. Platt 1980, 40.

53 Vgl. Ebda., 14.

54 Ebda., 15.

beschaffen.<sup>55</sup> Besetzungsobjekte waren primär die über Jahre hinweg leer stehenden Gemeindewohnungen, aber auch private Immobilien. Diese Gruppen waren die ersten, welche es schafften, Besetzungen einzelner Familien zu legalisieren, wenn auch nur zeitlich begrenzt.

Mehr und mehr Familien begannen durch die Ermunterung der AktivistInnen ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und Häuser zu besetzen. Das *Family Squatter Movement* begann, sich über London hinaus auf ganz England auszubreiten.<sup>56</sup> In London wurde die *East London Squatters* zur wichtigsten Anlaufstelle der Besetzerfamilien. Die Gruppe besetzte oder vermittelte ungenutzte Gemeindewohnungen an wohnraumbedürftige Familien und verhandelte Lizenzen zur legalen Wohnraumnutzung auf Zeit aus. Weiter erreichte die Organisation auch, dass die Besetzerfamilien nicht von den Listen für Sozialwohnungen gestrichen, sondern nur „eingefroren“ wurden.<sup>57</sup> Dieser Anfang einer Bewegung zeigt, inwieweit sich die Besetzer Englands über Organisationen miteinander vernetzten und somit im Kollektiv ihr Recht auf eine adäquate Behausung einforderten. Später setzte sich konkret das *Family Squatting Advisory Service* für legalisierte Familienbesetzungen ein, doch wurde der Organisation auch vorgeworfen, sich nur für legale Besetzungen einzusetzen. Deshalb entstanden in den 70er Jahren Organisationen, welche sich hauptsächlich für die Rechte der illegalen Besetzenden stark machten. Dies waren die *All London Squatter* (ALS), *Squatters Action Council* (SAC) oder das heute noch sehr aktive *Advisory Service for Squatters* (ASS). Sie bildeten zentrale Anlaufstellen für die Londoner BesetzerInnen mit Infomaterial (wie dem *Squatters Handbook* des ASS), juristischem Beistand, Listen mit leer stehenden Gebäuden und aktuellen Besetzungen, und sie boten sich auch als Vermittler zwischen Polizei und Besetzenden an.<sup>58</sup>

Was mit einem Kommunikationsnetzwerk Ende der 60er begann, bildete sich auch zu räumlichen Netzwerken in der ersten Hälfte der 70er Jahre aus.

Nach dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“ bildeten sich ganze Besetzerkommunen, welche sich leer stehende Gebäudeblöcke ganzer Straßen aneigneten und erreichten was sich die Stadtplaner nur erträumten.<sup>59</sup> Sie belebten wieder die ehemaligen Sorgenviertel der Stadt mit nur wenig Aufwand ganz von selbst. Es waren junge Leute aus den

55 Vgl. Platt 1980, 15-17.

56 Vgl. Ebda., 21.

57 Vgl. Ebda., 27.

58 Vgl. Ebda., 69-71.

59 Vgl. Ebda., 38f.

verschiedensten Milieus: Arbeiterfamilien, AkademikerInnen, MigrantInnen, Homosexuelle, Alleinstehende, Paare, Kommunen und viele mehr. Sie wollten eine Alternative, eine adäquate Behausung, Freiheit oder Anerkennung.

Als Beispiel einer solchen Kollektivbesetzung beschreibt Steve Platt die Aneignung eines ganzen Straßenzuges nahe der *Prince of Wales Road* in Camden (London) durch 280 BesetzerInnen 1972. Sie setzten sich zu einem Drittel aus jungen AkademikerInnen zusammen, die zu der revolutionären Jugendgeneration gehörten, welche sich einen alternativen Lebensstil erträumte.<sup>60</sup> Sie realisierten in diesem seit Jahren verwahrlosten Stadtraum, der mehr von Menschenflucht als durch Belegung geprägt war, ihre eigene Utopie und lebten in einer *Heterotopie*, an einem Ort, der, wie Foucault solche Orte beschreibt, „zum institutionellen Bereich der Gesellschaft gehörende Orte, die gleichsam Gegenorte darstellen, tatsächlich verwirklichte Utopien, in denen die realen Orte, all die anderen realen Orte, die man in einer Kultur finden kann, zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden.“<sup>61</sup> Sie schafften sich also einen Ort in der Stadt, wo sie ihre Gegenkultur nicht nur dachten, sondern auch lebten. Ein Leben in alternativen Wohngemeinschaften mit viel Zeit zur Eigeninitiative und in einer selbstverwalteten Community. Diese Gemeinschaft organisierte sich selbst, indem sie nicht nur die Gebäude gemeinsam wieder herrichtete, sondern sich auch eine eigenständige Infrastruktur zur Versorgung der Bewohnenden aufbaute. Dies beinhaltete Lebensmittelläden, in welchen weggeworfene Lebensmittel aus den umliegenden Supermärkten gesammelt und gegen eine Spende für die Gemeinschaftskasse angeboten wurden; Bioläden, welche selbstgezoenes Gemüse und Obst anboten; ein Kommunikationszentrum, in dem Infos ausgetauscht, Versammlungen abgehalten wurden und das als Koordinations- oder Treffpunkt der Bewohnenden fungierte; Werkstätten und Workshop-Läden, in denen man alles, was man zum Leben braucht, reparieren, produzieren oder herrichten konnte: All dies war Teil dieser „decentralised urban self-managed community“.<sup>62</sup>

Es gab sowohl heterogene als auch homogene Kommunen. So fanden sich Straßenzüge, in denen nur MigrantInnen besetzten oder Gebäude, welche nur von Homosexuellen oder misshandelten Frauen bewohnt wurden.<sup>63</sup> Dies war nicht nur ein Phänomen Londons, sondern ganz Englands, der Niederlande, Deutschlands, Italiens und anderer Länder

60 Vgl. Platt 1980, 38.

61 Foucault 2006, 320.

62 Platt 1980, 38.

63 Vgl. Ebda., 40f.



Abb. 12  
Bengalesische Einwanderfamilien in ihren besetzten Häusern im East End von London 1975-1980

Abb. 10  
Besetzerbarrikade in Lesly Street in Islington, London im Juni 1972

Abb. 11  
Besetzung eines Vier-Sterne-Hotels in Richmond von 1975-1979 von 30 battered-women (von ihren Ehemännern misshandelte Frauen) und ihren Kindern

Die Einwandererfamilien Englands mussten sich nicht nur mit der Diskriminierung in der Wohnungsvergabe abfinden, sondern hatten, auch wenn sie eine Wohnung in den Sozialbauten bekamen, mit Rassismus unter den Bewohnern zu rechnen, das heißt, nicht nur mit Beschimpfungen, sondern auch mit Sachbeschädigung und rassistischer Gewalt. Als Reaktion darauf sahen sie sich gezwungen, die staatlichen Sozialwohnungen zu verlassen und mit Hilfe der organisierten AktivistInnen leer stehende Gebäude in East London zu besetzen, um für sich und ihre Kinder einen adäquaten und sicheren Wohnraum zu beschaffen.  
in: Vgl. Platt 1980, 40f.

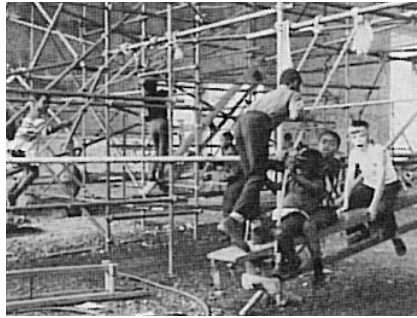
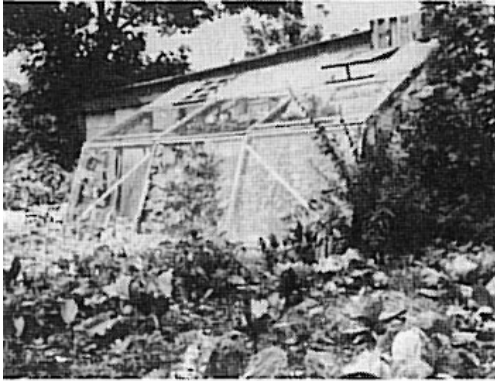
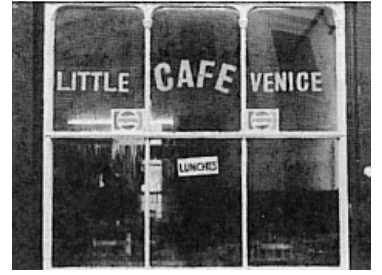


Abb. 13  
Nutzungsvarianten der ur-  
banen Nischen in London von  
1974 - 1977

in ganz Europa in den 70er und 80er Jahren.

Besonders aber ist, dass, abgesehen von der einerseits politischen und andererseits medialen Repression, diese Bewegung urbane Räume, welche sowohl von Politikern als auch von deren Bewohnern vernachlässigt und verlassen wurden, transformierte, und zwar zu Orten, welche nicht nur ein alternatives Leben, sondern auch die Freiheit, den urbanen Raum so zu gestalten, wie man selber mochte, ermöglichen.<sup>64</sup> Sie bildete eine „genuin organic community. Planners are searching desperately to produce this phenomenon in new estates, so far without success. Prince of Wales Crescent is an excellent example of what people can do if left to their own device.“<sup>65</sup>

Bis 1975 lebten in England laut dem *Advisory Service for Squatters* alleine zwischen 40.000 und 50.000 Menschen in lizenzierten oder auch illegal besetzten Häusern. In den Niederlanden waren es in den 70ern bis in die 80er Jahre hinein bis zu 100.000 Hausbesetzungen.<sup>66</sup> Es gab zwar SympathisantInnen in der Bevölkerung und eine gewisse Toleranz der EigentümerInnen den Squattern gegenüber, aber nur weil dies ein Massenphänomen geworden ist.<sup>67</sup> Die Politik allerdings sah dies nicht als ein Problem ihrerseits, sondern als eines des zivilen Ungehorsams. Sie förderte die negative mediale Berichterstattung, um in der Bevölkerung die Squatter als Verbrecher darzustellen.<sup>68</sup> „The squatters are being made scapegoats; it is not they who are driving people out of Islington but the speculators who can afford to pay 30.000 pounds for a house ... they are pushing up the cost of the land, interest charges and rents.“<sup>69</sup>

Natürlich begingen die Besetzenden Hausfriedensbruch und bedienten sich fremden Eigentums. Sie agierten teils egoistisch und auf Kosten anderer. Doch darf man nicht vergessen, dass die meisten Besetzenden Gebäude nicht zerstörten, sondern sanierten, leer stehenden Raum und urbane Nischen nutzten. Sie bedienten sich dessen, was die Industriegesellschaft nicht nutzte, wegwarf oder verkommen ließ. Dies beschränkte sich nicht nur auf die Gebäudesubstanz, sondern bezog sich auch auf Lebensmittel und andere Konsumartikel. Die Besetzenden, damals wie heute, geben sich mit wenig zufrieden. Sie brauchen nicht viel Geld, arbeiten als *Freelancer* und am eigenen Wohnraum oder in

64 Vgl. Platt 1980, 48-63.

65 *Prince of Wales Residents Association* ist eine Organisation welche sich für die Erhaltung von Identität einer Community durch die Community selber mittels Selbst-Manegment einsetzt. *Prince of Wales Residents Association* zit.n. Ebda., 39.

66 Vgl. Ran 2002, o.S.

67 Vgl. Platt 1980,48.

68 Vgl. Ebda., 59-63.

69 Sprecher der Sozialarbeiter in Islington/London 1972 zit.n. Ebda., 31.



Abb. 16  
 Sumner House, East London  
 1974  
 Besetzung von 52 der 64  
 Wohnungen welche zum Ziel  
 hatten eine legale Co-Oper-  
 ative zu gründen, allerdings  
 ohne Erfolg.

Abb. 14  
 Tauziehenteams der Squat-  
 ter aus Covent Garden und  
 Bloomsbury 1979.

Abb. 15  
 Straßenfest in der Longfellow  
 Road, East London, 1977

der Community.<sup>70</sup> Dies macht den Charakter der Besetzerbewegung aus und ermöglicht sie erst. Arbeit wird nicht mit Geld aufgewogen, sondern mit dem, was sie einem selbst und der Gemeinschaft bringt. HausbesetzerInnen begreifen den urbanen Raum nicht als eine statische Form, sondern als Kommunikationsraum, um den es zu verhandeln, den es zu gestalten und zu beleben gilt.

In England ist und war Hausbesetzen legal, solange keine Einbruchsspuren zu erkennen sind. Die Besetzenden der 60er und 70er Jahre in England waren neben der revolutionären Jugendgeneration ganz normale Menschen, welche sich nur eine adäquate Behausung und ein schöneres Leben wünschten.

70 Vgl. Platt 1980, 38.



# Häuserkampf und die autonome Stadt-Bewegung

**“Doch die Leute im Rauch-Haus riefen:  
‘Ihr kriegt uns hier nicht raus!  
Das ist unser Haus, schmeißt doch endlich  
Schmidt und Press und Mosch aus Kreuzberg raus.“<sup>71</sup>**

Während in England und den Niederlanden die Beschaffung von adäquatem Wohnraum im Vordergrund der Besetzungen stand, entstand in Deutschland, allen voran West-Berlin und Frankfurt am Main, in den Nachwellen der 68er-Bewegung Anfang der 70er Jahre eine ganze „Bottom-up culture“. <sup>72</sup> Frankfurt am Main war das intellektuelle Zentrum der alternativen Revolutionsbewegung, im Besonderen wegen des *Instituts für Sozialforschung* der Frankfurter Universität. <sup>73</sup> Vertreter der marxistischen Intellektuellen, wie Theodor W. Adorno, Erich Fromm oder Herbert Marcuse, lehrten in den 50er und 60er Jahren an dem 1924 gegründeten Institut kritische Theorie im Sinne der *Frankfurter Schule* und beeinflussten somit nicht nur intellektuell, sondern auch ideologisch die aus der 68er-Revolution hervorgegangene *Neue soziale Bewegung*. <sup>74</sup> Ein Teil dessen war die *autonome Stadt-Bewegung*. Sie bildete einen Widerstand, der sich aus den lokalen Belangen einer Stadt, oder eines Stadtteiles, heraus gegen das herrschende politische System und die Gesellschaft richtet, wie das auch bei den national und international übergreifenden Widerstandskulturen wie der Frauen- oder Anti-Atomkraft-Bewegung der Fall war. Abseits der klassischen Konfliktbewältigungsstrategien bevorzugten die AktivistInnen der *autonomen Stadt-Bewegung* neue direkte Handlungsformen (*Direct Action*) und eine andere Idee von Selbstverwaltung als Darstellung eines neuen Lebenszusammenhangs. <sup>75</sup> Inwieweit diese neuen Lebenskonzepte und Organisationsstrukturen im städtischen

71 Ton Steine Scherben 1972

72 Heyden 2008, o.S.

73 Vgl. Dokumentation, Danquart, Pepe: Joschka und Herr Fischer. Deutschland 2011

74 Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter\\_Schule](http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter_Schule), Zugriff: 19.12.2011

75 Vgl. Suttner 2011, 11.

Widerstand eine transnationale Gültigkeit hatten, zeigt sich in den zuvor aufgezeigten Beispielen in England wie auch in anderen Teilen Europas.

Was die autonome Stadt-Bewegung mit den anderen Widerstandskulturen gemein hatte, war die basisdemokratische Organisation durch Kommunikation. Sie etablierten Kommunikationsorte wie Kultur-, Jugend- und Sozialzentren, welche zu Informations- und Vernetzungsplattformen der AktivistInnen, aber auch diverser anderer Gruppen wurden.<sup>76</sup> Im Regelfall waren dies meist gemietete Lokale, Cafés und Buchhandlungen, doch wurden auch, vor allem in West-Berlin, ganze Gebäude oder Blöcke besetzt, um daraus solche Zentren zu etablieren. Ausgehend von der autonomen Stadt-Bewegung dienten diese Orte aber nicht nur als Vernetzungs- und Kommunikationsorte der HausbesetzerInnen, sondern auch für diverse Bürgerinitiativen, Sozialprojekte ganzer Stadtteile, denn erst durch Besetzung konnten solche Orte für *Non-Profit*-Organisationen oder mittellose Gruppen geschaffen werden.

Beispielhaft für eine dieser zahlreichen kollektiven Hausbesetzungen und Teil der Anfänge der *Bottom-up*-Kultur in West-Berlin war die Besetzung des ehemaligen Bethanien-Krankenhauses in Kreuzberg im Dezember 1971.<sup>77</sup> Nach einer Diskussions- und Informationsveranstaltung an der TU Berlin über den Tod des Baader-Mainhof-Gruppe-Mitgliedes Georg Rauch besetzten 300 TeilnehmerInnen im Anschluss an die Veranstaltung das seit 1969 leer stehende Martha-Maria-Haus des ehemaligen Bethanien-Krankenhauses und benannten es in Georg-von-Rauch-Haus um.<sup>78</sup> Das Bethanien mit dem vorgelagerten Mariannenplatz und dem Georg-Rauch-Haus wurde schnell zum Symbol der autonomen Stadt-Bewegung, nicht nur aufgrund des *Rauch-Haus-Songs* der Band *Ton Steine Scherben*, sondern auch, weil sich das Bethanien zu einem Stadtteilzentrum Kreuzbergs etablierte, in dem alle möglichen Vereine, Initiativen und Interessensgruppen gratis genügend Platz fanden. Es wurde zu einem bunten Zentrum für alle, Eltern, Kinder, Jugendliche, Lehrlinge, Alternative, Punks, Senioren und MigrantInnen.<sup>79</sup> Ähnliche Kultur- und Sozialzentren in Berlin waren das KuKuCK als einer der Knotentreffpunkte der Vernetzung der Hausbesetzerszene oder die Besetzung der ehemaligen Feuerwache Kreuzberg, die zum *Stadtteilzentrum Feuerwache* ähnlich dem Bethanien umfunktioniert wurde.<sup>80</sup>

76 Vgl. Suttner 2011, 11f.

77 Vgl. Heyden 2008, o.S.

78 Vgl. Suttner 2011, 115.

79 Vgl. Ebda.

80 Vgl. Ebda., 116. und 180.



Abb. 17  
Illustration Kreuzberger Instandbesetzer, 1981

„Wir sitzen hier und machen diese ganzen Aktionen, weil wir uns nicht abfinden wollen mit einer Welt, die aus Beton besteht und Städten, aus denen das Leben weicht. [...] Wir wollen in solchen Häusern wie diesem hier, in selbstverwalteten Kommunikationszentren leben, wir wollen unser Leben leben, unsere Werkstätten aufziehen und unsere selbstverwalteten Lebensmittel-Kooperativen. [...] Wir wollen versuchen, aus diesen besetzten Häusern heraus anders zu leben als es uns von dieser ach so tollen Industriegesellschaft geboten wird.“<sup>81</sup>

Während die meisten kollektiven Hausbesetzungen der 70er Jahre ähnlich dem Bethanien das Ziel hatten, Sozial- und Kulturzentren für den Kiez zu errichten, nahm die Politisierung und der Widerstand mit Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre im Zuge des erhöhten Leerstands, der sich häufenden Entmietungen, drohender Abrissmaßnahmen und mit den ersten sichtbaren negativen Auswirkungen durch die neuerrichteten modernen Betonbauten auf den Stadtraum zu.

Mit Beginn der 70er Jahre kam es auch zu einer Umformulierung der Stadterneuerungsstrategien des Berliner Senats: weg von Neubauten und Stadterweiterung am Stadtrand, hin zu einer flächendeckenden Sanierung, Umbau und Verdichtung der West-Berliner Innenstadt. Bei den Stadtbaumaßnahmen und Sanierungsprojekten wurden immer häufiger neben den städtischen Sanierungsträgerschaften vermehrt private Trägerschaften mit einbezogen, was die

81 Göttinger Hausbesetzer 1981, 25.





Abb. 18, 19, 20  
Stadtteil- und Kulturzentrum  
Georg-Rauch-Haus

Abb. 21  
Hausgemeinschaft ehemals  
besetztes Gebäude, 1984,  
Kottbusser Tor, Berlin

Abb. 22  
Höhepunkt der Instandbe-  
setzungsbewegung,  
Gebäudeinstallation während  
der Verhandlungen um die  
Legalisierung des besetzten  
Blocks am Fraenkelufer

Abb. 23  
Hausversammlung im SO36 in  
der Cuveystraße, eines der er-  
sten instandbesetzten Häuser.

Abb. 24  
Kulturveranstaltung im Nach-  
barschaftszentrum "Regenbo-  
genfabrik", Berlin

Abb. 25  
Recyclingworkshop in der  
Oranienstraße, Berlin

vermehrte Privatisierung städtischen Wohnraums und Spekulation zur Folge hatte.<sup>82</sup> Gleichzeitig wurde aber auch die Beteiligung der BürgerInnen bei der Fertigstellung des neuen Bebauungsplans ausgeschlossen. „So wurden die Mieter zu Störfaktoren einer Stadtplanung vom Reißbrett, zu lästigen Hindernissen für eine Stadtbaupolitik, die sich nicht nach den Bedürfnissen der Bewohner, sondern eher nach den Interessen von Spekulanten und Bürokraten ausrichtete.“<sup>83</sup>

Als Reaktion auf das Stadterneuerungsprogramm des Berliner Senats entstanden ab 1973 die ersten Bürgerinitiativen aus Mieterschutzvereinen und anderen besorgten BewohnerInnen der betroffenen Stadtteile, allen voran in Kreuzberg, wo ausgehend von der Bürgerinitiative SO36 die ersten politisch aktivistischen kollektiven Hausbesetzungen gegen Stadtumbaumaßnahmen 1979 entstanden.<sup>84</sup> Die Umbaumaßnahmen des Berliner Senats sahen weniger die Sanierung der Altbausubstanz, sondern vielmehr den Abriss und die Verdichtung durch moderne „Betonbauten“ vor. Um dies umsetzen zu können, „mussten“ allerdings erst einmal alle MieterInnen aus den baufälligen Altbauten „hinaus“. „Da leerstehende Gebäude bekanntlich leichter abzureißen sind als noch bewohnte, wurden immer mehr Wohnungen einfach nicht mehr vermietet oder von den Behörden für unbewohnbar erklärt.“<sup>85</sup> Betroffen davon waren vorwiegend Studierenden, MigrantInnen und PensionistInnen, die sich aufgrund der günstigen Mieten angesiedelt hatten und es sich nicht leisten konnten, wo anders zu wohnen, außer an den Stadtrand zu ziehen, was viele natürlich nicht wollten. Das Mittel zum Zweck war meist Entmietung und das Leerstellenlassen der Gebäude, damit diese verfallen und ihren eigenen Abriss legitimieren. „Der Massenexodus begann. Wer durch die Baumaßnahmen nicht sowieso schon seine Wohnung verloren hatte, der zog aus Furcht vor der drohenden Umsetzung in andere Stadtteile.“<sup>86</sup> 1978 standen nach offiziellen Angaben um die 27.200 Wohneinheiten leer. 1980 waren es nur mehr 10.000, dafür aber befand sich der Großteil der leeren Gebäude und Wohnungen im städtischen Sanierungsgebiet.<sup>87</sup> Als Gegeninitiative zu Entmietungen, Leerstand und Mangel an billigem Wohnraums besetzten die Mitglieder der Bürgerinitiative SO36 und andere StadtaktivistInnen der Neuen Sozialen Bewegung im Februar 1979 ein leerstehendes Wohnhaus und nannten es *Instandbesetzung* indem sie nicht einfach nur dort einzogen, sondern bepackt

82 Vgl. Suttner 2011, 111.

83 Rosenblatt 1981, 31.

84 Vgl. Suttner 2011, 113f.

85 Rosenblatt 1981, 34.

86 Ebda., 30.

87 Vgl. Suttner 2011, 121.

mit Werkzeug, Farbeimern und Besen sich daran machten, die heruntergekommene Bausubstanz wieder *Instand zu setzen* und als Gegenleistung einen Mietvertrag verlangten. Sie forderten die Freigabe der leer stehenden Gebäude und Wohnungen (da dies nach dem Berliner Verbotsgesetz eine Zweckentfremdung des Wohnraums war) durch die Stadt und die EigentümerInnen für Wohnungssuchende gegen die eigenständige Sanierung durch die MieterInnen. Die erste Besetzung der Instandbesetzer durch 50 Mitglieder der SO36 endete mit offiziellen Mietverträgen und bestätigte die Neo-HausbesetzerInnen in ihren radikalen Methoden der *Direct Action*, um gegen die Missstände aufmerksam zu machen und vorzugehen.<sup>88</sup>

In ihrem Kampf „gegen die Schleifung billigen Wohnraums, Spekulation und Wohnungsnot“ setzte die Instandbesetzer-Bewegung der bürokratischen Handhabe des Berliner Senats eine kreative Problemlösung entgegen.<sup>89</sup> Die Hausbesetzerbewegung in Berlin, aber auch in Frankfurt am Main, bildete innerstädtische Inseln, alternative Lebens- und Stadtentwürfe, welche sie mit Beginn der 80er Jahre in einer noch nie da gewesenen Radikalität gegen die städtischen Behörden ihre „gelebte Utopie“ mit allen Mitteln verteidigte. Werner Orłowsky, dessen Drogerie in der Dresdner Straße zum Kommunikationstreffpunkt der Hausbesetzerszene, der Bürgerinitiativen und Mieterverein wurde, erklärte resigniert: „Ein einziger Pflasterstein hat doch mehr gebracht als zwei Jahre Sanierungsbeirat!“<sup>90</sup> Orłowsky war das Sprachrohr der BewohnerInnen Kreuzbergs, die von den Sanierungsmaßnahmen betroffen waren. Er konnte zwar einen Sanierungsbeirat für die Stadtumbaumaßnahmen etablieren, der die Anliegen der BewohnerInnen vertrat, aber so gut wie nichts ausrichten. Erst mit der Radikalität der HausbesetzerInnen und ihrer aktiv gelebten Utopie vor der Nase der Stadtverwaltung wurden die Anliegen der BewohnerInnen vom Senat ernst genommen. Dies und die Räumung etablierter besetzter Sozial-, Kultur- und Stadtteilzentren durch die Polizei, verschaffte den HausbesetzerInnen große Sympathien in der Kreuzberger Bevölkerung.<sup>91</sup> „Da ist ja immer gesagt worden, das sind Rechtsbrecher, Hausfrieden gebrochen – wie das? Der Hausfrieden ist durch die Entmietungen gebrochen worden! Auf dem Friedhof herrscht auch ein Friede, wenn keiner mehr da ist. Das klafft ja mitunter wirklich erstaunlich auseinander, legal und legitim.“<sup>92</sup>

88 Vgl. Suttner 2011, 121f.

89 Ebda., 118.

90 Werner Orłowsky zit.n. Rosenblatt 1981, 28.

91 Vgl. Ebda., 36f.

92 Werner Orłowsky zit.n. Ebda. 37.

Mit Beginn der 80er Jahre hatte sich eine große Hausbesetzerszene in Westberlin breitgemacht, die sich aus Mitgliedern diverser Bürgerinitiativen bis hin zu radikalen AnarchistInnen und Autonomen zusammensetzte. Was diese unterschiedlichsten Gruppen aber zusammenschweißte, war das brutale Vorgehen der Stadtregierung und der Polizei in der Häufigkeit der Räumungen und die Willkür der Festnahmen und Verurteilungen der gegen die Räumungen Demonstrierenden. Wo es Ende der 70er Jahre noch Ziel war, eine Sanierungsalternative aufzuzeigen und legalisiert zu werden, galt mit Jahresanfang 1981 nach der unrechtmäßigen Verurteilung zweier Studierender nur mehr das Gegenteil.

„Der Kampf um Instandsetzung und billigen Wohnraum hat eine neue Stoßrichtung bekommen: ‚Viele Besetzer wollen jetzt nicht mehr legalisiert werden. Denen geht es um neue Strukturen, Freiräume, eine Gegenkultur. Und dann haben sie ja auch gesehen, daß [!] Steine offenbar die besten Argumente sind: Denn was wir heute angeboten bekommen vom Senat, hätten wir damals nicht mal zu fordern gewagt‘, kommentiert ein Mitglied der Bürgerinitiative SO 36 die radikale Wandlung der Hausbesetzerszene.“<sup>93</sup>

Hausbesetzung wurde wie in England und den Niederlanden als ein effektives Mittel politisch kalkulierbaren Widerstandes gesehen (*Direct Action*).<sup>94</sup> Dies ging sogar so weit, dass der *Besetzerrat* (ein Zusammenschluss aller Hausbesetzergruppen in ganz Westberlin) - und nicht der Senat - die Forderungen bei den Verhandlungen stellte und sich somit Gehör verschaffen konnte.

Einerseits wurde die Berliner Hausbesetzerszene, wie auch die in Hamburg und Frankfurt am Main, durch ihre Radikalität und Aggressivität, mit der sie ihre Forderungen durchsetzte und erreichte bekannt und gefürchtet - vor allem in ihrer Beziehung zur RAF, die neue Mitglieder in der autonomen Szene rekrutierte -, andererseits wurde sie aber auch für ihre Gegenkultur und alternative Stadt- und Lebensraumgestaltung sowie vernetzte Organisation bekannt. Während in England und den Niederlanden die Masse der Besetzungen das Erfolgsgeheimnis war, war es in der deutschen Besetzerszene deren Organisation und effektive Vernetzung. Trotz ihrer Heterogenität von AnarchistInnen, KommunistInnen, Punks, Rockern, Feministinnen, Hippies, einfachen Studierenden und vielen mehr verbündeten sie sich zu einem politisch aktiven Netzwerk, das basierend auf basisdemokratischen Entscheidungen mit der Stadt verhan-

93 Rosenblatt 1981, 40.

94 Vgl. Suttner 2011, 122.



delte. Als die Szene größer wurde und die basisdemokratische Entscheidungsstruktur nicht mehr gegeben war, spaltete sie sich in lokal kleinere Besetzerräte auf, welche mit den jeweils zuständigen Behörden verhandelten.<sup>95</sup> Das große Netzwerk blieb aber erhalten, um, wenn es darauf ankam, geschlossen reagieren zu können, aber auch, um Erfahrungen und Informationen auszutauschen.

Dieses Netzwerk reichte auch weit über Berlin und Westdeutschland hinaus nach England, Italien und in die Niederlande, wodurch ein aktiver Austausch zwischen den verschiedensten Besetzerszenen stattfinden konnte (so verbreitete sich zum Beispiel das Hausbesetzerzeichen der niederländischen Kraakerszene nach ganz Europa).<sup>96</sup> Ebenso setzten sich die Organisationsstrategien in kleine basisdemokratische, miteinander vernetzte Einheiten durch, welche eine basisdemokratische Selbstverwaltung und Autonomie trotz einer weiten Vernetzung ermöglichten.

Das Ende der großen Besetzerjahre 1981 und 1982 traf schneller ein als von vielen gedacht. Mit den Senatswahlen 1981 kam auch der politische Machtwechsel von SPD zu CDU und zu einer neuen Herangehensweise gegen die Hausbesetzerszene – die sogenannte *Berliner Linie* – mit der Folge vermehrter Hausdurchsuchungen und schnellerer Räumungen.<sup>97</sup> Die Vorgehensweise ähnelte der später in Hamburg verfolgten Linie, dass binnen 24 Stunden jede Besetzung geräumt sein muss. Die zweite Methode des neuen Senats zur Bekämpfung der Hausbesetzerszene war die schnelle Legalisierung bereits besetzter Häuser, was vor allem eine große Auseinandersetzung zwischen den Hardlinern und den Gemäßigten der Szene und in der Folge eine Spaltung mit sich brachte. Der dritte Grund für das Ende der Besetzungswelle mit Beginn der 80er Jahre war die IBA Kreuzberg 1984, die in ihren Projekten á la „learning from squatting“ die sanfte Stadtsanierung der HausbesetzerInnen sich zum Vorbild nahm und diese in ihren Entwicklungskonzepten für Kreuzberg mit einarbeitete:

*Grundsätze für eine behutsame Stadterneuerung der IBA Berlin-Kreuzberg 1984*<sup>98</sup>:

1. Die Erneuerung muss mit den jetzigen Bewohnern und Gewerbetreibenden geplant und - substanzerhaltend – realisiert werden.
2. Planer sollen mit Bewohnern und Gewerbetreibenden in den Zielen der Erneuerungsmaßnahmen übereinstimmen, technische und soziale Planungen Hand in Hand gehen.

95 Vgl. Suttner 2011, 155.

96 Vgl. Ebda., 157.

97 Vgl. Ebda., 160f.

98 Berliner Senat (1983), o.S.

Abb. 26  
Besetzersanitäter bei  
Großdemonstration in der  
Mainzerstraße 1990, Berlin

Abb. 27, 28  
Polizeiaufgebot bei einer Räu-  
mung in St. Pauli, Hamburg

Abb. 29, 30  
InstandbesetzerInnen in  
Kreuzberg, Berlin 1981

Abb. 31  
K77, Berlin

Abb. 32  
Straßenfest, MainzerstraÙebesetzung 1990, Berlin

Abb. 33, 34, 35, 36  
StraÙenschlacht, MainzerstraÙe 1990, Berlin  
Mit einem Polizeiaufgebot von 4000 Polizisten, vornehmlich aus dem ehe-  
maligen West-Berlin, und Grenzschutzbeamten





3. Die Eigenart Kreuzbergs soll erhalten, Vertrauen und Zuversicht in den gefährdeten Stadtteilen müssen wieder geweckt werden. Substanzbedrohende Schäden an Häusern sind sofort zu beseitigen.
4. Behutsame Änderung von Grundrissen soll auch neue Wohnformen möglich machen.
5. Die Erneuerung von Wohnungen und Häusern soll stufenweise geschehen und allmählich ergänzt werden.
6. Die bauliche Situation soll durch wenige Abrisse, Begrünung im Blockinneren, Gestaltung von Fassaden verbessert werden.
7. Öffentliche Einrichtungen sowie Straßen, Plätze und Grünbereiche müssen bedarfsgerecht erneuert und ergänzt werden.
8. Beteiligungsrechte und materielle Rechte der Betroffenen bei der Sozialplanung müssen geregelt werden.
9. Entscheidungen für die Stadterneuerung müssen offen gefunden und möglichst am Ort diskutiert werden. Die Betroffenenvertretung ist zu stärken.
10. Stadterneuerung, die Vertrauen erzeugt, braucht feste Finanzzusagen. Das Geld muss schnell und auf den Fall bezogen ausgegeben werden können.
11. Es sind neue Formen der Trägerschaft zu entwickeln. Treuhänderische Sanierungsträgeraufgaben (Dienstleistungen) und Baumaßnahmen sollen getrennt werden.
12. Die Stadterneuerung nach diesem Konzept muss über die Zeit der IBA hinaus gesichert sein.

Nick Wates beschreibt das Jahr 1980 als das Ende der *Squatter*-Bewegung in England. Um dennoch eine Zukunft zu haben, müssten sich die HausbesetzerInnen neu definieren. Das heißt, dass sie nicht nur eine neue Form der kollektiven Organisation finden müssten, sondern sich nicht nur an die Besetzenden selbst, sondern auch an die NachbarInnen, MieterInnen, Gemeinden, Parteien und die Allgemeinheit richten.<sup>99</sup> Die Berliner Hausbesetzerszene war in dieser Hinsicht wohl die erfolgreichste Bewegung, welche nur aufgrund der Erfüllung ihrer Forderungen (Legalisierung, sanfte Stadtentwicklung, Selbstplanung und –sanierung) zerschlagen werden konnte, vor allem konnte sie durch die Unterstützung, Befürwortung und Vernetzung mit der ansässigen Bevölkerung die Etablierung ihrer Forderung nach einer sanften Sanierung in einer neuen Stadtplanungspolitik bewirken.

Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre gab es noch eine weitere große Besetzungswelle nach der Öffnung der Mauer in Ost-Berlin, vor allem in den Bezirken Friedrichshain und Prenzlauer Berg, wo die Anzahl leer stehender baufäl-

99 Vgl. Wates 1980, 3.

Abb. 37  
K77, Prenzlauer Berg - Berlin, 2011



liger Mietskasernen und Altbauten am höchsten war, nach der Besetzung im April 1990 etablierten die heterogenen HausbesetzerInnengruppen die letzte große „Insel“ der Gegenkultur in Berlin in 13 für den Abriss leer stehenden Gebäuden der Mainzerstraße im Bezirk Friedrichshain. Mit der Einführung der „Berliner Linie“ auch im Osten Berlins wurde auch diese Besetzung mit einer zweitägigen Straßenschlacht im November 1990 beendet.<sup>100</sup> Die vom CDU regierten Berliner Senat eingesetzten mehreren tausend Polizeibeamten und Spezialeinheiten standen nicht nur 500-600 Autonomen und deren Barrikaden, sondern auch Menschenketten und Demonstrationenzügen aus OppositionspolitikerInnen (Bündnis 90, PDS, SPD oder Neues Forum) und SympathisantInnen gegenüber.<sup>101</sup> Nach heftigen Auseinandersetzungen, Verhandlungen, etlichen Festnahmen und Verletzten folgte zum Schluss die endgültige Räumung.<sup>102</sup> Danach war es kaum mehr möglich, Gebäude zu besetzen.<sup>103</sup>

100 Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Räumung\\_der\\_Mainzer\\_Straße](http://de.wikipedia.org/wiki/Räumung_der_Mainzer_Straße), Zugriff: 12.1.2012

101 Vgl. Ebda.

102 Vgl. Ebda.

103 Vgl. Heyden 2008, o. S.



Abb. 38  
SO 36, Kreuzberg - Berlin,  
2011

Abb. 39  
ehemaliges Besetzereck,  
Oranienstraße 198, Kreuzberg  
- Berlin, 2011

Abb. 40  
Georg-Rauch-Haus, Kreuz-  
berg - Berlin, 2011

Als eine der letzten aktivistischen Besetzungen der 90er Jahre galt die Besetzung der Kastanienallee 77 im Juni 1992. Diese gelang nur durch einen Trick: Der Einsatz des NotärztInnen-Teams der *Vereinigten Varben Wawavox* (eine Gruppe Studierender der UdK) für eine Herzimplantation in dem seit 6 Jahren leer stehenden Gebäude wurde nach dem Konzept Joseph Beuys als *Soziale Skulptur* als Kunstaktion deklariert und konnte somit nicht als Hausbesetzung geahndet werden. Die 30 Erwachsenen und Kinder etablierten mit dem K77 ein selbstverwaltetes Projekt, das Wohnen, Werkstätten, Arbeitsräume und Ateliers sowie ein Kino und andere räumliche Nutzungen beherbergte und organisierte.<sup>104</sup> Nach der Legalisierung durch einen 50 jährigen Pachtvertrag wuchs es zu einem Vorzeigeprojekt *direkt-demokratischer Architekturproduktion* durch selbstorganisierte Sanierung, kollektives Eigentum und genossenschaftliche Finanzierung.<sup>105</sup>

104 Vgl. Heyden 2008, o.S.

105 Vgl. Ebda.



# Squatting the City 2.0



# Eine Generation von HausbesetzerInnen als StadtaktivistInnen im 21. Jahrhundert

Die glorreichen Jahre der Hausbesetzerbewegung sind vorbei! In den Niederlanden gibt es ein Kraaker-Verbot, in England die vermehrte Kontrolle des öffentlichen Raums durch Videoüberwachung und in Deutschland herrscht schon lange die Regel der binnen-24-Stunden-Räumung. Doch ihr Mythos von den Geschichten über Hausbesetzungen bleibt: die Geschichten von Häuserkämpfen und Straßenschlachten, von Selbstbestimmung und Selbstorganisation, von radikaler Kultur- und Lebensopposition.

Das stadtpolitische Vorgehen gegenüber der autonomen Stadt-Bewegung hat sich geändert. Es wird schnell klar, dass man mit Kommunikation mehr erreichen kann als mit Schlagstöcken. Manche Stadtregierungen haben dies schneller begriffen als andere. So stellt sich heraus, dass die Zugpferde der postmodernen und neoliberalen Stadtplanung, wie London, Hamburg oder Amsterdam, auch jene Städte sind, welche mit dem „Problem“ der Hausbesetzerbewegung liberaler umgehen als andere. Die Auswirkungen auf die Stadtentwicklung und die Besetzerszene zeigt sich erst Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts in den supergentrifizierten Stadtgebieten, wo der früher billige und besetzte Wohnraum sanierten Luxuswohnungen weichen muss und vereinzelte besetzte Gebäude als Kulisse für eine kreative heterogene Stadt stehen.

Die Reintegration der autonomen Zonen in den Stadtraum geschieht nicht durch Räumung und Sanierung, sondern durch Legalisierung und „Integration“. Die Zentren der Gegenkultur werden nicht nur geduldet, sondern auch in den Stadtentwicklungsprozess aktiv mit eingebunden.<sup>106</sup> Plötzlich werden aus den zwei Gegenpolen, Stadtregierung und autonome Stadt-Bewegung, zwei Kommunikatoren für eine sanfte Stadtentwicklung. Die Opposition hat nun keinen Gegner mehr, sondern einen Verbündeten. Die postmoderne Stadtplanung wächst aus ihren Kinderschuhen heraus und lernt von der alternativen Stadt-Bewegung,

<sup>106</sup> Vgl. Suttner 2011, 352.

deren Methoden und deren Organisation für eine sanfte Stadtentwicklungsplanung, wie im vorangegangenen Kapitel bereits beschrieben wurde.<sup>107</sup> Statt einer zentralen Stadtentwicklungsplanung setzt man auf die ansässigen dezentralen Communities, welche durch Selbstbestimmung ihr Quartier so mitgestalten können, wie sie es wollen. Das Prinzip des *Regierens durch Community* funktioniert auf Basis der Selbstregulierung durch Selbstbestimmung.<sup>108</sup> Diese lokalen Communities regulieren sich selbst auf eine natürliche Art und Weise, da sie flexibel auf die Notwendigkeiten und lokalen Gegebenheiten reagieren und eingehen können. Sie regieren sich also vermeintlich selbst<sup>109</sup> und werden somit zu einem Planungsinstrument, welches sich nicht planen, dafür aber lenken lässt.<sup>110</sup> Die neoliberal-ökonomische Stadtentwicklungsplanung sieht keinen konkreten Plan vor, genauer genommen nur einen *Non-Plan*, in dem eine Art Rahmenstruktur vorgegeben wird, welche die frei zu bespielenden Gebiete in ihrer Beziehung zueinander lenkt, aber nicht in die Vorgänge im Gebiet selbst eingreift, anders gesagt: eine Privatisierung des öffentlichen Raumes durch den Verkauf von Stadteigentum an einzelne private Investoren mit der Freiheit, diese in ihrem Interesse zu gestalten oder die Legalisierung besetzter Häuser als temporäre Nutzungen und „alternative“ Impulsgeber für eine sanfte Aufwertung des Stadtraums. Diese liberale Vorgehensweise - *die Freiheit jeder einzelnen Person, den Raum so zu gestalten, wie sie will* - scheint als Strategie aus der linken Alternativkultur heraus entstanden zu sein, doch wird sie tatsächlich erst von rechtskonservativen (Stadt-) Regierungen mit Beginn der 80er Jahre forciert und zum neoliberalen Instrument für eine ökonomisierte Stadtentwicklung und Aufwertung wie Sanierung vernachlässigter Stadtviertel.<sup>111</sup> In wie weit die Hausbesetzerbewegung eine Vorreiterrolle - die Avantgarde, wenn man so will - für eine neoliberale Stadtplanung hat, kann und soll auch nicht in dieser Arbeit beantwortet werden.

Die Wünsche, Forderungen und Ideen der Hausbesetzerbewegung für eine sanfte Stadtentwicklung und individuelle Gestaltung scheinen auf einen Schlag verwirklicht und sogar zur Stadtentwicklungsnorm zu werden- zumindest in Berlin. Es gilt, die im Zuge diverser Aufwertungsmaßnahmen, wie Stadtraumgestaltung oder Gebäudesanierung, den Charakter des Bezirkes oder Kiez in all seinen Eigenheiten zu erhalten. Alle Maßnahmen sollen in kleinen Schritten geschehen und

107 Vgl. Suttner 2011, 351.

108 Vgl. Rose 2000, 80f.

109 Vgl. Kamleithner 2008, o.S.

110 Vgl. Bröckling 2000, 142.

111 Vgl. Franks 2000, 32f.

nur durch Mitbestimmung der Bevölkerung durchgeführt werden.<sup>112</sup> Für die AktivistInnen der Gegenkultur gibt es nichts mehr zu fordern, sondern nur zu tun.

Die Neoliberalisierung des Stadtraumes und der Stadtplanung schafft nicht nur eine Pattstellung für die alternative Stadt-Bewegung - denn es gibt keine Alternative<sup>113</sup> - sondern auch Gentrifizierung als Folgeerscheinung. Die aktive und kreative Stadtbevölkerung wird kurzerhand zum Statisten des Images einer globalen offenen heterogenen und toleranten Stadt.<sup>114</sup> Die belebten Stadtgebiete werden zum Aushängeschild der *Global-City*, um einen attraktiven Lebensmittelpunkt für die treibenden kreativen Köpfe der Wirtschaft zu schaffen.<sup>115</sup> Ehemalige autonome Zonen werden Teil des Gentrifizierungsprozesses und die HausbesetzerInnen zu deren Statisten, wie man in diversen Reiseführern sehr gut nachlesen kann. Radikale AnarchistInnen werden unterdrückt und ausgegrenzt und liberale StadtaktivistInnen unterstützt. Die einst als Einheit wahrgenommene Bewegung bricht auseinander. Die Differenzen der einzelnen individuellen Gruppen scheinen nun unumgänglich zu sein. Die Integration der HausbesetzerInnen in die Communities schafft einen Kontrollzustand der Bewegung und löst die einzelnen Gruppen voneinander.

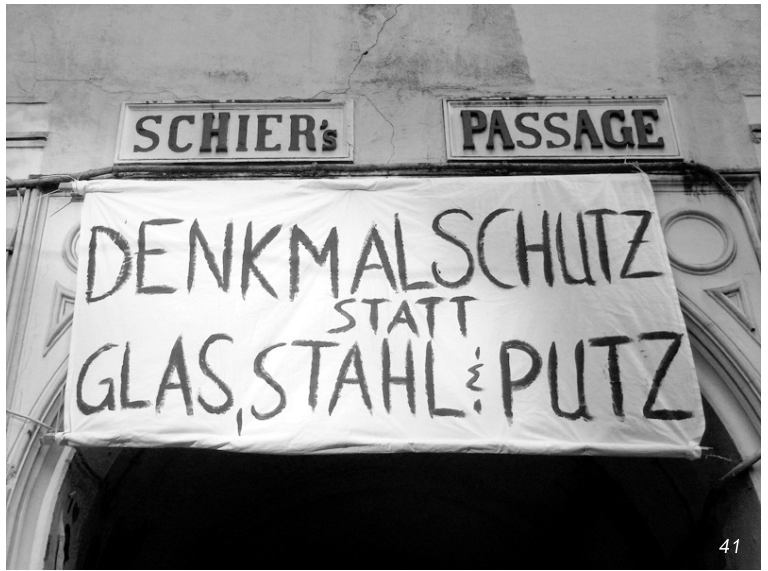
Die Besetzerszene der 80er Jahre und die sie umgebende Gegenkultur bilden ein enges Netzwerk, welches sich nicht nur als eine gegenkulturelle Bewegung, sondern auch im Stadtraum manifestiert. Sie wirkt wie eine geschlossene Einheit, zu der nur Eingeweihte und AktivistInnen Zugang haben, indem sie mehrere Gebäude in einer Straße besetzen und diese nach außen hin zum Stadtraum optisch differenzieren. Sie entwerfen eine Gegenkultur bestehend aus alternativen Lebensweisen, basisdemokratischen Ordnungs- und Regulationsstrukturen, Raumnutzungen, Ernährung und Medien. Sie haben zu allem einen Gegenentwurf. Auch wenn es nicht im Sinne einer Gegenbewegung ist, so ist die Besetzerbewegung doch abhängig von ihrem Gegner, sie definiert sich selbst als Gegenpol zum bestehenden System und macht sich selbst von ihm abhängig. Die HausbesetzerInnen sind es auch heute noch: zwar autonom, doch bei weitem nicht autark von dem System Stadt. Sie sammeln die weggeworfenen Lebensmittel, nutzen Strom, Gas, Wasser,

112 Vgl. Suttner 2011, 353.

113 „There is no alternative“ (TINA) als Slogan von Margaret Thatcher für ein neo-liberales Konzept der freien Marktwirtschaft, globalen Kapitalismus und freien Handels bezogen auf Politik, Wirtschaft und politische Ökonomie. in: Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/TINA-Prinzip>, Zugriff: 12.01.2012

114 Vgl. Suttner 2011, 353.

115 Vgl. Twickel 2010, 31.



41



42



43



44



AVGUST 2001

200 ARTISTS SQUAT THE GÄNGEVIERTEL



MITTE IM GENTRIFIZIERUNGSGEBIET SCHANZE  
GRÜNDEN EIN PAAR LEUTE DAS

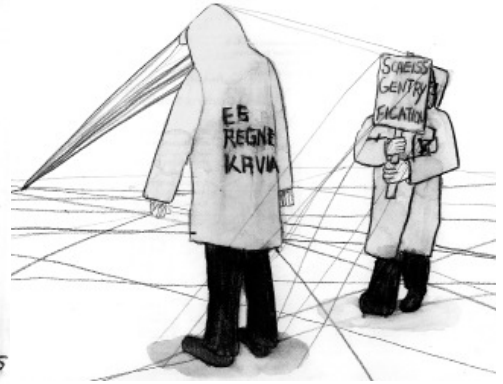
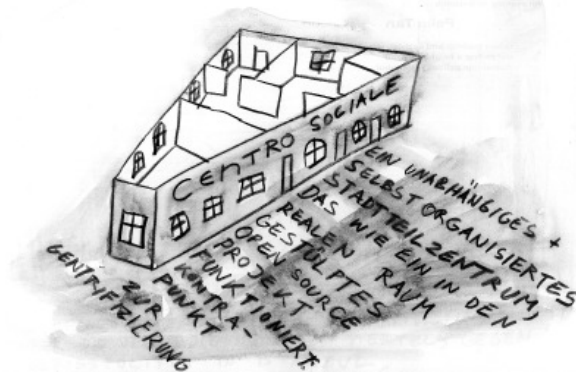


Abb. 41, 42, 43, 44

Das Gängeviertel in Hamburg wurde im August 2009 von 200 StadtaktivistInnen und KünstlerInnen gemeinsam besetzt.

Abb. 45, 46, 47

Zeichnung von Christoph Schäfer

Das Quartier wurde von der Stadt Hamburg wieder zurück gekauft und der Genossenschaft Gängeviertel e.V. mittels einem Pachtvertrag nach zweijähriger Verhandlung übergeben.

Abb. 48 Recht auf Stadt-Netzwerk Hamburg

Das Netzwerk Recht auf Stadt verbindet alle Hamburger Vereine, Initiativen und AktivistInnen in ihrem Kampf für ein Recht auf Stadt für alle.



Abb. 49 Eimer, Rosenthalerstraße 68, Berlin

Wenn man die Rosenthaler Straße in Berlin-Mitte parallel zur Alten Schönhauser Straße hinunter in Richtung Tacheles und Oranienburgerstraße spaziert, durchstreift man einen sauberen Stadtteil mit komplett sanierten bzw. neugebauten Gebäuden. Bis zum Haus Nr. 68, dem Eimer. Das letzte besetzte Haus in Berlin Mitte trotz der Gentrifizierung und der eigenen Räumung. Neben dem Tacheles wird der Eimer in alternativen Stadtführern für Berlin angeführt und somit zu einem kuriosen musealen Ausstellungsstück für sich selbst im bereits gentrifizierten Stadtraum.

Abb. 50 Rote Flora, Hamburg

Die besetzte Flora ist die letzte Bastion der radikalen HausbesetzerInnen in Hamburg, wird aber in den Tourismusführern als Attraktion für TouristInnen des wahren wilden Hamburg beschrieben. Aufgrund der Duldung der BesetzerInnen in der Flora durch deren Besitzer Klausmartin Kretschmer wird die Flora zu einer zentralen Anlaufstelle für die Hamburger Hausbesetzerbewegung, welche aufgrund der konkreten Verortung auch von der Stadt Hamburg kontrolliert werden kann. Eine ähnliche Vorgehensweise zeigte die Stadt Wien in den 80er Jahren, als sie die Besetzerzentren Arena, Wuk, Gassergasse und Rockhaus legalisierte und somit die Besetzerbewegung auf diese kontrollierten 4 Orte konzentrierte. (Vgl. Suttner 2011, 348.) Die Rote Flora bildet einen karikativen Mittelpunkt des hippen Schanzenviertels und wird als dessen Aushängeschild auch immer wieder gerne zum sozialen Brennpunkt der radikalen Szene.

die bestehenden Gebäude und Straßen.<sup>116</sup> Aufgrund dieser Abhängigkeit und des Fehlens des Netzwerkes machen sie sich selbst auch leicht regulierbar, da die Stadtregierenden, wenn notwendig mit erhöhter Einsatzkraft, die Quellen für die BesetzerInnen schließen können.

Der Einfluss der Gegenkultur auf die Gesellschaft wird erst Anfang des 21. Jahrhunderts deutlich. Leitbilder wie ökologisches Bewusstsein, biologische und *faire* Ernährung, *Open-Source* Wissensvermittlung, Selbstbestimmung, Eigeninitiative, Recycling und Ressourcen schonendes Handeln sind mittlerweile in der Allgemeynkultur angekommen. „Wider alle Erwartung, vielleicht sogar wider alle Logik, hatte sich die Gegenkultur der Sechziger mit dem Erfolgsstreben der Achtziger offenbar zu einer gemeinsamen Sozialethik verbunden.“<sup>117</sup> Es gibt keine Alternativen, kein Gegen und keine Opposition mehr. Alles ist ein individueller Teil der Gesellschaft, auch die vormalige Gegenkultur. Es ist schwierig eine Opposition in der heutigen Gesellschaft noch zu etablieren und wenn dies denn doch gelingt, sich nicht von den neoliberalen Stadtökonomien für Imagezwecke und Aufwertungsmotoren instrumentalisieren zu lassen, wie dies die „Not in our name, Marke Hamburg!“-Initiative durch Hamburger AktivistInnen aus der Kreativszene zu veranschaulichen versucht.<sup>118</sup> Die *Creative City* macht sich Alternativ- und Gegenkultur zu eigen und plakatiert HausbesetzerInnen und KünstlerInnen zu Werbezwecken für eine kreative weltoffene Stadt. Unmut macht sich breit, es wird mobilisiert, angeeignet und protestiert mit den Forderungen nach einer Stadt für alle - „Right to the City“, „die Stadt ist unsere Fabrik“ und „Okupa tu también!“.

Die heutige Hausbesetzerbewegung ist nun schon die dritte Generation nach der großen Bewegung der 70er und 80er. Die HausbesetzerInnen leben in einer Welt, in der die Prinzipien ihrer Vorgängergenerationen von der Allgemeynkultur gelebt und propagiert wird; in einer Welt, in der man keine klare Opposition mehr bilden kann, welche als Treibstoff für eine derartige Bewegung notwendig ist. Gar scheint es sogar *hip* zu sein, den Lebensstil der Gegenkultur zu leben. Man braucht sich nicht mehr über eine Ideologie zu definieren, um HausbesetzerIn zu sein. Jeder und jede kann *squatten*: In wie weit dies zutrifft, zeigen junge BesetzerInnen in den großen Metropolen Europas aus der (oberen) Mittelschicht, dem gebildeten „Bürgertum“ oder der Kunst-Bohème, die für sich Räume aneignen, um in diesem gewonnenen Freiraum ihre Projekte zu realisieren, ohne die

Abb. 51 *The Oubliette*

Ein Künstlerkollektiv aus London, welches sich selbst nicht als Squatter bezeichnet, dieses aber rechtlich gesehen tut.

“They are using the enormous empty space to run what they refer to as an *artshouse*, an independent cultural organisation called the Oubliette (*the dungeon* in French), which aims to support the arts without the need for public or private sector funding.” (Pid 2009)

116 Vgl. Suttner 2011, 346.

117 Brooks 2001, 10.

118 Vgl. Twickel 2010, 116-120.

allgemeine Stadtbevölkerung mit einzubeziehen. Sie denken ökonomisch und bedienen sich der staatlichen Schlupflöcher, um Freiräume zu schaffen, die anders nicht möglich gewesen wären. Ob nun Bobo<sup>119</sup>, Bibi<sup>120</sup> oder einfach nur Kreative<sup>121</sup>, sie schaffen diese alternativen Orte ohne ideologische Hintergründe für ihre eigenen Interessen und Projekte.

Auf der anderen Seite zeigen aber auch jüngste Beispiele großräumiger Besetzungen, dass man kein/-e AnarchistIn sein muss, um mittels *Direct Action* Raum zu besetzen, um Freiräume und Mitbestimmung für alle - und nicht nur für ein Projekt - wieder zurückzugewinnen, wie am Beispiel der Platzbesetzungen der arabischen Revolution, der 15M-Bewegung in Spanien, der jüngsten *Occupy*-Bewegung in fast allen westlichen Ländern und der Hörsaalbesetzungen vor mehr als einem Jahr in Österreich und Deutschland. Grund dafür ist die Tatsache, dass die vermeintlich demokratische Mitbestimmung so gut wie nicht (und wenn, dann nur oberflächlich) existent ist. Auch in der Stadtplanungspolitik stellt sich heraus, dass die großen Versprechen der Mitbestimmung der 80er Jahre reine Luftblasen waren, und dass, wenn man wirklich aktiv an den Entscheidungen der Stadtentwicklung mitbestimmen will, man sich den Stadtraum aktiv aneignen muss, um gehört zu werden.

In den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts waren Besetzungen aufgrund der harten Politik (Kraaker-Verbot in den Niederlanden, 24h-Räumungsfrist in Deutschland, etc.) gegen Besetzungen sehr kurzlebig und viele HausbesetzerInnen konzentrierten sich bevorzugt immer nur auf ihr aktuelles Projekt und nicht darauf, sich mit anderen zu vernetzen und eine Bewegung aufzubauen, wie dies im 20. Jahrhundert der Fall war. Das Motto ist: jeder und jede für sich und nicht gemeinsam. Sie agieren quasi „egoistisch“ im Stadtraum für sich selbst und nicht für andere, schaffen dadurch aber Freiräume und Alternativen, die es sonst nicht gäbe.

Die Massenbesetzungen der letzten zwei Jahre bilden einen Aktivismus und eine Mobilisierung vieler, was einerseits ihre Stärke, andererseits aber auch ihre Schwäche ausmacht. Sie agieren global und schaffen kurzfristige Änderungen, aber nicht den Sturz eines ganzen Systems.

Eine dritte Form der Besetzerbewegungen versucht aber

119 Bourgeois-Bohemian, Vgl. Brooks 2001, 11.

120 Bionade-Bidermeier, Vgl. Sußebach 2007, o.S.

121 Die (von anarchistischen Hausbesetzern mit einem leicht abwertenden Ton genannten) „KünstlerInnen“ besetzen Gebäude, um Ateliers, Galerien, Museen und Kommunikationsorte für nicht etablierte KünstlerInnen und Kulturschaffende zu kreieren. Die Stadtregierung förderte vor dem Kraaker-Verbot diese alternativen Kulturinstitutionen und arbeitete mit ihnen gemeinsam an alternativen Stadtentwicklungskonzepten wie am Beispiel des Stadtentwicklungskonzeptes für das ehemalige Industriefengelände Amsterdam Noord. Vgl. Interview mit N.N. 2011 (einem Amsterdamer Hausbesetzer)



an der Vorgängergeneration anzuschließen. Sie agieren nicht als globale Masse und nicht als individuelle Kleingruppen, die von Ort zu Ort flexibel sich den Gegebenheiten anpassen, sondern als lokale Kollektive aus dem örtlichen Kontext heraus, um diesen zu gestalten und zu verändern. Sie sind die *neue alternative Stadt-Bewegung*.

## Hausbesetzungsnetzwerk und die neue „alternative“ Stadt-Bewegung

Die Forderungen für einen adäquaten leistbaren Wohnraum und die Mitbestimmung an der Stadtgestaltung sind nach wie vor aktuell. Während früher die treibende Kraft der HausbesetzerInnen die Gegenkultur und ihre Ideologie war, ist es heute - neben der Schaffung von Freiräumen - der Kampf gegen Gentrifizierung, Spekulation, Privatisierung und Segregation innerhalb und für die Mitbestimmung und -gestaltung der Stadt. Es wird nun nicht mehr wie früher die Freiheit, sondern einfach nur *das Recht für alle auf die Stadt* gefordert und aktiv durch Aneignung genommen. Dies vereint viele Interessensgruppen, ähnlich wie in Berlin in den 80er Jahren, als die Stadtumbaumaßnahmen nicht nur wenige, sondern beinahe alle betrafen. Das Ziel ist dasselbe, aber die Interessen daran sind unterschiedlich. Die einen sind von den erhöhten Mietpreisen betroffen, weil sie sich den Wohnraum und Arbeitsraum nicht mehr leisten können; andere werden als kreative Impulsgeber instrumentalisiert; und manche dürfen sich im „öffentlichen“ Raum nicht mehr aufhalten, da sie nicht in das Image des kontrollierten Konsumraums hineinpassen. Was sie vereint, ist, dass dies jeden einzelnen Bewohnenden der Stadt betreffen kann.

Die HausbesetzerInnen der alternativen Stadt-Bewegung heute besinnen sich wieder auf die Stärke des Kollektivs. Es werden kaum mehr Gebäude als Wohnraum, sondern vermehrt im Verband eines großen Netzwerks größere Gebäude bis ganze Quartiere mit der Absicht besetzt, selbstverwaltete Kunst-, Kultur-, Sozial- und Stadtteilzentren zu etablieren. Was in Spanien schon lange „Besetzertradition“ ist, wird nun in Deutschland und anderen Ländern zu einer effektiven Methode, um die einzelnen Initiativen der alternativen Stadt-Bewegung zu vernetzen und für diese einen autonomen Raum abseits des Konsum geleiteten öffentlichen und privatisierten Raums zu schaffen.



52



53



54



55

Abb. 52, 53, 54  
Nach einer Demonstration besetzten 100 Personen gemeinsam ein Gebäude, Madrid 2010

Abb. 55  
Demonstration gegen die Räumung des CSO Casa das Atochas im Dezember 2010

Das CSO Casa das Atochas bekam am 8. Dezember 2010 den Räumungsbescheid vom Bezirksgericht A Coruña. Die Kernbesetzergruppe des Atochas mobilisierte via Facebook, Myspace und ihren Blog alle Anhänger, SympatisantInnen und NachbarInnen für eine inoffizielle Demonstration am 12. Dezember 2010. Zu dieser Demonstration kamen rund 800 bis 1000 (nach offiziellen Schätzungen der lokalen Polizei) SympatisantInnen jedweder Herkunft, Berufsgruppe und aller Altersgruppen. Das CSO Casa das Atochas hatte sich als erstes besetztes Sozialzentrum in Galicien in den dreieinhalb Jahren ihres Bestehens eine große Gruppe von Anhängern in ganz Galicien, Spanien und anderswo geschaffen, welche sich am besagten Tag als Kollektiv mobilisierten.

Es stellt sich heraus, dass das Besetzen in einer Gruppe, welche die Akzeptanz der Stadt oder die Legalisierung zu einer Co-Operative anstrebt, heute größere Erfolgchancen hat, gleichzeitig aber auch an Verpflichtungengebunden ist: Das heißt, man ist verpflichtet dazu, Strom, Wasser und Gas zu zahlen und zusätzlich noch Kapital zur Eigensanierung der Gebäude bereitzustellen, sofern keine Alternative gefunden wird. Genossenschaftsmodelle, wie am Beispiel des Gängeviertels in Hamburg, schaffen es sogar, ein Finanzierungsmodell zu etablieren, welches jenen, die kaum bis kein Geld für Sanierung und Wohnraum haben, gegen andere Ressourcen, wie Zeit und Arbeitskraft, Wohn- und Arbeitsraum zur Verfügung zu stellen.<sup>122</sup> Sie bilden also keine Gegenkultur mehr, die mit allen Mitteln und Wegen sich gegen die Gesellschaft stellt, sondern Alternativen im bestehenden System mit dessen eigenen Mitteln.

Die beiden Stärken der Hausbesetzerbewegungen als alternative Stadt-Bewegung sind einerseits ihr *lokales Handeln* und andererseits ihre *Offenheit*. Denn bildeten sie früher noch autonome homogene Inseln der Gegenkultur, müssen sie heute für die Stadtbevölkerung zugänglich sein und auf lokale Probleme reagieren, um eine große Masse an SympathisantInnen, NutzerInnen und BefürworterInnen zu generieren, um größere Chancen zu haben aktiv etwas zu verändern.

Das Öffnen der Gegenkultur innerhalb der Gesellschaft macht diese für alle zugänglich und dadurch noch heterogener. Die Differenzen der einzelnen Gruppen werden immer größer. Die Akteure besitzen nun jeden erdenklichen wirtschaftlichen und kulturellen Hintergrund – die Hausbesetzerbewegung wird zur *Multitude*.<sup>123</sup> Dadurch hat sich im Gegensatz zur Besetzerbewegung im 20. Jahrhundert die Beziehung zwischen den HausbesetzerInnen und ihren SympathisantInnen wesentlich geändert. Es hat eine klare Verschiebung gegeben: weg von einer großen geschlossenen Gruppe, die sich von der Gesellschaft eher abschottet, hin zu einer offen verzweigten kleineren sich ständig wandelnden Kerngruppe. Das *reale* Netzwerk der Hausbesetzerbewegung ist wie das *virtuelle* auf die ganze Welt vergrößert worden. Für die alltägliche Organisation eines Besetzerzentrums braucht es generell nur eine Hand voll Personen

122 Vgl. Gängeviertel e.V. 2011, o.S.

123 Micheal Hardt und Antonio Negri beschreiben in ihrem gleichnamigen Buch mit *Multitude* das zeitgenössische Subjekt, welches sich nicht als eine Gesellschaftsklasse oder Gemeinschaft (Arbeiter, Bürgertum, etc.), sondern als ein aktives soziales Subjekt definiert, welches auf der Basis des geteilten Gemeinsamen der Individuen handelt. Im Fall der heutigen HausbesetzerInnen: zur Etablierung eines Zentrums und leistbaren Wohn- und Arbeitsraumes. Vgl. in: Hardt/Negri 2004, 100.; und siehe auch // *Learning from planning*, S.99



Abb. 57  
Advisory Service for Squatters. <http://www.squatter.org.uk/>

Das *Advisory Service for Squatters* ist eine Organisation, welche seit 1975 als zentrale Anlaufstelle für BesetzerInnen gilt. Sie sind eine auf freiwilliger Basis bestehende Organisation, welche die BesetzerInnen rechtlich, organisatorisch, sozial und handwerklich unterstützt. Die Internetseite der Organisation beinhaltet alle wichtigen Informationen für BesetzerInnen, Archivmaterial, Texte, Literatur, aktuelle Informationen und vieles mehr zum Nachlesen oder Herunterladen.

Abb. 58  
Archiv der Sozialen Bewegung. <http://asb.nadir.org/>

Die AktivistInnen der Roten Flora betreiben seit den Anfangsjahren der Besetzung ein Archiv, welches in der Roten Flora in Hamburg zugänglich ist. Seit ein paar Jahren wird versucht, das Archiv zu digitalisieren bzw. online fortzuführen. Es beinhaltet Plakate, Fotos, Texte, Flyer, Gerichtsbeschlüsse und vieles mehr. Hauptsächlich werden im Archiv der Sozialen Bewegung die Ereignisse der Besetzungen in Hamburg dokumentiert.

Abb. 56  
*Okupa tu tambien*. <http://www.okupatutambien.net/>  
*Okupa tu tambien* ist eine Netzwerkseite der Madrider Hausbesetzerbewegung. Es finden sich dort Informationen zu den aktuellen und ehemals besetzten Gebäuden in Madrid, Verlinkungen zu den Blogs der einzelnen besetzten Sozialzentren, aktuelle Nachrichten und weitere Informationen zum Nachlesen und Herunterladen.



Hamburg

**JETZT LEERSTAND MELDEN**

Anmelden | Registrieren

LEERSTAND SUCHEN




Karte Hybrid

Google Ubitlabs Kartendaten © 2011 GeoBasis-DE/BMG (©2009), Google - Nutzungsbedingungen

### LETZTE AKTIVITÄTEN

**AN DER BLÜTENMAUER 6** von miel



"An der Straße An der Blütenmauer 6 verfällt ei...  
weiterlesen  
Keine Kommentare

**BISMARCKSTRASSE 147** von madjic




2 Kommentare

**EHEMALIGE BFW-SCHULE** von totu010709



Bis 2005 war dort eine Schule des  
Berufsförderungswe... weiterlesen  
1 Kommentar

**NIEBUHR-HOCHHAUSES** von Frieda



Ca. 30 Wohnungen von 150 stehen leer. Alle  
Wohnungen ... weiterlesen  
Keine Kommentare

**NEUER KAMP 3** von miel



Seit einer gefühlten Ewigkeit leer und sehr  
prominent gelegen.  
5 Kommentare

**ELISA (CURTIUSWEG 1-5)** von Hammer Hammer



Leerstand leider stetig zunehmend, den aktuellen  
Lee... weiterlesen  
2 Kommentare

**ELISA (AM ELISABETHGEHÖLZ 3-7)** von Hammer Hammer



Leerstand leider stetig zunehmend, den aktue...  
weiterlesen

Abb. 59  
 Leerstandsmelder <http://www.leerstandsmelder.de/hamburg>  
 Die Plattform Leerstandsmelder.de wurde von der Gängeviertel e.V. gegründet und wird von ihnen verwaltet. Jede Person kann sich dort registrieren und Leerstände melden. Für mehr Transparenz und neue Möglichkeitsräume in der Stadt.

(je nach Größe der besetzten Gebäude sind es auch mehr). Doch für den Austausch von Wissen, Informationen und zur Organisation größerer Aktionen (wie etwa Proteste gegen eine Räumung oder Abriss eines Gebäudes) braucht die Bewegung das virtuelle Netzwerk, um zu kommunizieren und um die SympathisantInnen zu akquirieren. Diese sind heute ein ebenso wichtiger Bestandteil der Besetzerbewegung wie die BesetzerInnen selbst. Sie werden temporär zur Bewegung selbst, durch die Koordination der KernbesetzerInnen, indem sie sich Protesten anschließen, sich Räumungen in den Weg stellen, an Festen und damit der Belebung teilnehmen oder als Fachkräfte professionelle Hilfe bei der Sanierung der Gebäude zur Verfügung stellen. Die Sympathisantenbewegung ist zu einem großen und unabdinglichen Teil der Besetzerbewegung im 21. Jahrhunderts geworden. Doch auch die Kernbesetzergruppe besteht nicht immer aus denselben Personen. Je länger eine Besetzung besteht, desto öfter wechseln die aktiven HausbesetzerInnen. Daher sind auch nicht immer die, die ein besetztes Gebäude nutzen, jene die es besetzt haben.

Die HausbesetzerInnen heute sind wie schon in der Vergangenheit ein Spiegelbild ihrer Zeit. Als Bewegung sind sie schnelllebiger, heterogener und flexibler geworden. Sie vernetzten sich weltweit über das Internet und nutzen allgemeine soziale Netzwerke wie *Facebook*, *MySpace* oder *Twitter*, um einerseits Kontakt zu anderen Besetzenden und andererseits zu den SympathisantInnen zu halten. Jedes Besetzerkollektiv oder -zentrum vermittelt alle aktuellen Ereignisse im besetzten Gebäude sowie Gegeninformationen, indem sie alternative Studien, Fakten und Realitäten die Stadtpolitik und Stadtplanung betreffend über Blogs oder eigene Internetseiten veröffentlichen. Sie sind zu InternetaktivistInnen geworden und kämpfen zusammen mit anderen Gruppierungen der alternativen Stadt-Bewegung (Bürgerinitiativen, NGOs, etc.) für eine transparente Stadtentwicklung (vor allem große öffentliche Projekte), indem sie Stadtplanungsmaßnahmen und deren Finanzierung offen legen oder Leerstand für alle StadtbewohnerInnen einsehbar machen. Der Unterschied der HausbesetzerInnen aber zu den anderen Gruppierungen ist, dass sie dies nicht nur virtuell und global im Internet und anderen Medien tun, sondern aktiv im Stadtraum diesen aus dem jeweiligen lokalen Kontext heraus verändern und gestalten. Die Aneignung vom Raum wird zum Handlungswerkzeug, nicht für temporäre projektbezogene Interventionen, sondern für eine aktive Veränderung durch ihre Bewohnende und alltäglich Nutzende. Sie reden also nicht nur davon, sondern tun dies aktiv, wodurch somit nicht nur Bürgerinitiativen, sondern

beliebige StadtbewohnerInnen von SympathisantInnen zu HausbesetzerInnen werden.

Das Internet erweist sich als ein wichtiger Bestandteil der heutigen Besetzerbewegung in Zusammenhang auch mit einem globalen Daten- und Informationsaustausch vor allem über die eigenen stadtübergreifenden Netzwerkseiten der Hausbesetzerbewegung. Dies fängt an mit Seiten für die Hausbesetzerszene in einer Stadt, wie zum Beispiel *okupatutambien.net* für den Großraum Madrid, und geht bis zu weltweiten Informationsseiten über alle aktuellen Ereignisse in der Besetzerszene, wie zum Beispiel die Seiten *squat.net* oder *indymedia.org*. Diese Seiten oder Blogs, welche anonym verwaltet werden, dienen als Plattform für die gesamte Bewegung. Sie beinhalten aktuelle Informationen wie Listen von leer stehenden Gebäuden, aktuell besetzten Gebäuden oder Protestbewegungen. Sie stellen einen offenen Downloadbereich zur Verfügung, wo man Literatur, Zeitungsartikel, Gesetzesinformationen, Texte, Studien oder eigenes Archivmaterial ganz nach dem *Open-Source*-Prinzip herunterladen und uploaden kann. Diese Seiten sind primär zum Informationsaustausch jedweder Art für aktive oder zukünftige BesetzerInnen, SympathisantInnen oder Interessierte nützlich und zeigen aufgrund des reichen Informationsgehaltes, wie weit in der Welt die Besetzerbewegung miteinander vernetzt ist.

Trotz aller politischer Repressionen und gesellschaftlicher Vereinnahmung zeigt sich die Hausbesetzer-Bewegung wieder als gestärktes Netzwerk: global über das Internet und lokal über den konkreten Stadtraum und dessen Nutzende. Die Bewegung selbst ist nicht mehr klar definiert zu erkennen, doch ist sie nach wie vor Drahtzieherin und Mitorganisatorin für einen lokalen Aktivismus und für große globale Protestbewegungen wie die Studierendenbewegung 2010 in London oder die spanische Jugendrevolution *Democracia Ya!*, bei der alle besetzten Sozialzentren in Madrid bei der Besetzung des *Plaza del Sol* ihre Gebäude als offene Häuser für Besprechungen, Sitzungen, Kinderkrippen oder Ambulanzen zur Verfügung stellten und in dieser Jugendrevolution mit ihrem Know-How im Konflikt mit der Polizei und dem Gesetz als Vermittler oder Organisierende agierten. Die Besetzerbewegung ist also nicht tot! Sie ist nur nicht mehr so offensichtlich sichtbar wie in den 80er Jahren, da sie Teil der Stadtbevölkerung und des Stadtraums geworden ist.

Squatting the City

Los

Okupas

Die Hausbesetzerbewegung in Spanien und  
ihre Eigenheiten



# Contracultura als sozialkollektives Handeln im Stadtraum

**„Mit den Hausbesetzungen sind Räume des Lebens innerhalb einer erstickenden und homogenisierenden Wirklichkeit geöffnet worden.“<sup>124</sup>**

Mit Ende der Diktatur und dem Tod Francos erlebt Spanien ab 1975 eine regelrechte Wiedergeburt. Über die Jahre der Diktatur hinweg werden regionale Traditionen, Sprachen, kulturelle Bräuche, Religion, andere Eigenheiten der grundlegend verschiedenen Regionen und politische Oppositionen unterdrückt. Nach dem Abschluss des sanften Übergangs in die Demokratie 1978 durch den von Franco selbst ernannten Nachfolger, den spanischen König *Juan Carlos*, beginnt ein regelrechter Ausnahmezustand, in dem die spanische Bevölkerung sich so ausleben kann, wie sie das früher nicht durfte. „*Se han vuelto locos! Vivieron todo lo que no podía hacer antes.*“<sup>125</sup> Basierend auf dem familiären, sozialen, kreativ gegenkulturellen und politisch alternativen Emanzipationsprozess einer ganzen Generation in den späten 70er und 80er Jahren entsteht auch eine gegenkulturelle Besetzerbewegung in den größeren spanischen Städten, vornehmlich Madrid, Barcelona, Bilbao und später in vielen weiteren Städten.<sup>126</sup>

Im gesamteuropäischen Kontext hat Spanien eine relativ hohe Zahl Hausbesetzungen. Die erste wirklich große Welle entsteht Anfang der 90er Jahre in Barcelona und Ende der 90er Jahre mit dem Jahrtausendwechsel vor allem in Madrid. In Barcelona gibt es sogar einen regelrechten Hausbesetzungstourismus. Grundvoraussetzung für diese hohe Zahl der Besetzungen sind aber vor allem zwei Grundrechte in der spanischen Verfassung (*Carta Magna*): erstens das *Recht auf einen würdevollen und angemessenen Wohnraum* (Artikel 47) und zweitens das *Recht auf privates Eigentum* (Artikel 33). Die HausbesetzerInnen berufen sich auf diese beiden verfassungsrechtlichen Artikel, um ihr Handeln rechtlich

124 Kollektiv Kan Pasqual 2007, 63.

125 Gespräch mit Lorena Andrea González Alvarez 2010

126 Vgl. Martínez 2004, 61.

zu begründen. Der Artikel 47 der spanischen Verfassung besagt, dass jede Person, unabhängig von Herkunft, Alter, Geschlecht oder Religion das Recht auf einen angemessenen und würdevollen Wohnraum hat. Der Staat hat dafür Sorge zu tragen, dass dies gewährleistet wird, indem Spekulation mit Wohnraum verhindert und vermieden wird.<sup>127</sup> Durch die Aneignung von spekulativ leer stehendem Wohnraum agieren die HausbesetzerInnen somit politisch, um auf diese Missstände aufmerksam zu machen. Wenn dann nämlich ein Gebäude geräumt werden soll, muss über das Zivilgericht der Eigentümer oder die Eigentümerin nicht nur die Räumung beantragen, sondern auch beweisen, dass durch vorhandene finanzielle Mittel und Einreichpläne eine zukünftige Nutzung und kein Leerstand vorgesehen ist. Dies führt auch gleich weiter zum Artikel 33 der spanischen Verfassung, der jeder Person Privateigentum zusichert, aber gleichzeitig die EigentümerInnen dazu verpflichtet, mit diesem eine soziale Funktion zu erfüllen. Das heißt, laut Paragraph 3°, dass Privateigentum für private Zwecke nur dann genutzt werden darf, wenn kein größeres öffentliches und soziales Interesse besteht.<sup>128</sup> Wenn also in einer Stadt, in der Wohnraumangel herrscht, die Verwaltung nicht für weiteren Wohnraum sorgen kann und trotzdem spekulativer Leerstand existiert, muss dieser für den Wohnraum freigegeben werden. HausbesetzerInnen machen dies vor allem in Städten wie Barcelona und Madrid sichtbar, in denen der Mietpreis dermaßen hoch ist, viele Menschen nach erschwinglichem Wohnraum suchen, viele der Gebäude gleichzeitig aber leer stehen.

Genauso berufen sich die HausbesetzerInnen auch auf diese Gesetze mit der Etablierung ihrer selbstverwalteten Sozialzentren. Die Stadt selbst kann viele soziale Einrichtungen nicht mehr gewährleisten und muss diese privatisieren oder streichen. Die AktivistInnen der Sozialzentren setzen somit einen soziokulturellen Nutzen in einen davor für die Bevölkerung nicht zugänglichen Raum. Wenn also besetzte Gebäude in Spanien geräumt werden, dann muss dies mit einem gerichtlichen Beschluss geschehen. Dieser muss beinhalten: Die Garantie einer zukünftigen sozialen Nutzung mindestens im selben Ausmaß wie die Besetzung des Gebäudes oder, dass die aktuelle Nutzung (als Sozialzentrum oder Wohnung) nicht gebraucht wird. Zweites ist aber selten der Fall, da es sonst keine Hausbesetzung geben würde. Dieses Verfassungsrecht ist dem der Niederlande vor dem *Kraaker*-Verbot ähnlich. Ein Gebäude durfte, wenn es erwiesenermaßen über ein Jahr leer stand, legal besetzt

127 Vgl. Vázquez 1998, o.S.

128 Vgl. Ebd.

werden. Die Eigentümer mussten dann, so wie in Spanien, ihre zukünftige Nutzung beweisen, um eine Räumung zu erwirken.<sup>129</sup>

Die einzige Straftat, die HausbesetzerInnen begehen können, ist Hausfriedensbruch. Dafür müssen aber Einbruchsspuren sicher gestellt oder die HausbesetzerInnen auf frischer Tat ertappt werden – ähnlich wie in England.

Trotz der Unterschiedlichkeit jeder einzelnen Besetzung im regionalen, kulturellen, politischen und sozialen Kontext zeigt sich, dass die Mehrheit der spanischen Besetzungen (vor allem die Sozialzentren) in sensiblen städtischen Zonen (wie ehemalige Industriegebiete, historische Zentren, Kommunikations- und Konsumräumen) innerhalb ökonomischer und räumlicher Transformationsprozesse stattfinden und intervenieren.<sup>130</sup> Die Besetzenden bilden eine Opposition im Stadtraum durch dessen Aneignung und schaffen so innerhalb des städtischen Raumes eine Verbindung zwischen privatem und öffentlichem Raum; zwischen kollektiven Grundbedürfnissen und der öffentlichen Anklage gegen die Verweigerung für eines Rechts auf Stadt; zwischen Selbstverwaltung (*autogestión*) im Alltag und Synergie kollektiver wie sozialer Projekte und zwischen der Konstruktion direkter Demokratie und kreativer Kapitalismuskritik.<sup>131</sup> Ihr wichtigstes Instrument sind daher kollektive Besetzungen nicht für Wohnzwecke, sondern zur Etablierung selbstverwalteter Sozialzentren, die sogenannten CSOA – *Centros Sociales Okupados Autogestionados*.

## ***Centro Social Okupado Autogestionado:*** **CSOA**

Aus dem zuvor genannten Emanzipationsprozess in den 80er Jahren ist die spanische Hausbesetzerbewegung als eine rein *soziale* Bewegung mit dem Fokus auf alternative Lebensweisen und politische Interventionen hervorgegangen.<sup>132</sup> Die spanischen HausbesetzerInnen agieren bevorzugt als Opposition zum bestehenden System im Stadtraum, indem sie alternative urbane Lebensweisen durch gegenkulturelle Handlung, Funktionen und Verwaltung konstruieren. Daher liegt der Fokus der Besetzerbewegung auch vermehrt auf der Etablierung von Sozialzentren als auf der Beschaffung von

129 Interview mit einem anonymen Hausbesetzer aus Amsterdam 2011

130 Vgl. Martínez 2004, 63.

131 Vgl. Ebda.

132 Vgl. Ebda., 61f.

Wohnraum, da diese Zentren als Förderung, Verbreitung und Vernetzung der Gegenkultur (*contracultura*) im Stadtraum verstanden werden. Sie haben eine größere Tragweite alleine durch die öffentliche Unterstützung im Konflikt mit den Behörden und der lokalen Politik als einfache Hausbesetzungen.<sup>133</sup>

Ein Vorläufer der besetzten Sozialzentren waren die in Katalonien gebildeten *libertären Athenäen* (*Ateneos Libertarios*). Ende des 18. Jahrhunderts liefert die Aufklärung mit ihrem Einzug von Frankreich nach Spanien den wichtigen Gedanken, dass die Bildung der Bevölkerung das wichtigste Werkzeug einer Nation für ihre Entwicklung und sozialen Fortschritt sei.<sup>134</sup> Daher muss Bildung für jeden Erwachsenen, Mann und Frau, gleichermaßen zugänglich gemacht werden. Mit dem Ausruf der Ersten Spanischen Republik 1873 begann der Anstoß zu einer neuen Volksbildungsoffensive, die von den Republikanern als „Instrument für soziale Emanzipation“ verstanden wurde.<sup>135</sup>

Mit dem Aufkommen der Arbeiterklasse emanzipierten diese sich von der liberalen Bildungspolitik und gründeten eigene Kultur- und Bildungseinrichtungen (*Ateneos Culturales*) für die ArbeiterInnen, die sich bald als intellektuelle und kulturelle Zentren etablierten.<sup>136</sup> Inmitten des Schlagabtausches zwischen Liberalen und Konservativen in der Zeit zwischen der Ersten und der Zweiten Spanischen Republik gründeten 1876 mehrere Lehrer die *Freien Bildungseinrichtungen* (*Institución Libre de Enseñanza*) mit dem Ziel einer kritischen spanischen Volksbildung. Viele der damaligen Intellektuellen und Kulturschaffenden besuchten Kurse an solchen Instituten (wie Dalí, F. Garcia Lorca, etc.), die dann in der Zweiten Spanischen Republik vermehrt als alternative Bildungsprojekte ausgebaut wurden.

Während der Diktatur Francos wurden sie aber vollkommen verboten, da vor allem die Anhänger der Republik während der Bürgerkriegsjahre Kultur als Waffe gegen den Faschismus einsetzten.<sup>137</sup> „A characteristic idea of Spanish anarchism was the empowerment of ordinary people, preparing them for effective participation in the struggle for social transformation.“<sup>138</sup> Die *Vereinigung Libertärer Athenäen* war eine dieser Kulturinitiativen, die mittels Bildung und Kulturvermittlung als sogenannte Kulturmilizen in der Bevölkerung gegen faschistische Gedanken kämpften.<sup>139</sup> Bis

133 Vgl. Martínez 2004, 62.

134 Vgl. Gómez 2001, 11.

135 Vgl. Ebda., 12.

136 Vgl. Ebda.

137 Vgl. Ebda.

138 Vgl. Wetzel 2006, o.S.

139 Vgl. Gómez 2001, 12.

zum Ende der Diktatur mussten diese Initiativen ganz oder in den Untergrund verschwinden.

Nach dem Tod Francos wurden die Ideen der *libertären Athenäen* wieder aufgegriffen und es gründeten sich vornehmlich in Barcelona und Madrid freie Kultur- und Bildungszentren, deren primären Ziele kritische Volksaufklärung und Arbeiterkampf waren.<sup>140</sup> In vielen Stadtteilen bildeten sie Versammlungs- und Debattierorte, in denen kommuniziert werden und man sich Vernetzt konnte. Sie wurden zu regelrechten Stadtteilzentren, von welchen auch über Transformationsprozesse und Umstrukturierungsmaßnahmen des Stadtraums kritisch aufgeklärt und Widerstand geleistet wurde.<sup>141</sup> Mit Anfang der 90er Jahre sicherten die libertären Athenäen direkt und unmittelbar vor Ort „die Unterstützung der antimilitaristischen Kämpfe der Totalverweigerer und der ersten Anfänge der Hausbesetzerbewegung.“<sup>142</sup> Während allerdings die Athenäen sich vielerorts die Räumlichkeiten nicht mehr leisten konnten und vom Staat oder den Städten keine Unterstützung mehr bekamen und daher schließen mussten<sup>143</sup>, übernahmen die HausbesetzerInnen deren Idee einer lokalen kritischen Volksbildung und setzten diese in ihren besetzten selbstverwalteten Sozialzentren um.

In den 80er Jahren konnte sich in Barcelona kaum eine Hausbesetzung lange halten. Eine der ersten, die es für eine längere Zeit schaffte, war auch eines der ersten sozialen Zentren, das sich als libertäres Athenäum verstand – das *Cros 10* im Stadtteil Sans in Barcelona. Aus derselben Gruppe der Besetzenden entstand dann auch das nun älteste besetzte Haus in Barcelona, das *Kasa de la Montaña*.<sup>144</sup> Das am 11. November 1989 von 20 jungen Menschen besetzte Haus ist „nicht nur ein Ort zum Schlafen, sondern auch ein Zentrum der Agitation und deshalb Teil der diffusen Bewegung antikapitalistischen Widerstands in der Stadt.“<sup>145</sup> Das Sozialzentrum bildete eines der ersten Zentren für eine auflebende Hausbesetzerszene zu dieser Zeit. Mit der Zusage zu den Olympischen Spielen 1992 blühte regelrecht die Spekulation in Barcelona genauso wie der Widerstand gegen den großräumlichen Umbau und die großmaßstäblichen Projekte wie den Bau einer Innenstadtautobahn, Abriss alter Industriezonen und Wohngebäude in ärmeren Stadtvierteln. Das *Kasa de la Montaña* vermittelte leer stehende Gebäude, informierte und half neuen Besetzungen. Es bildete ein Zentrum der aufstrebenden Hausbesetzerszene und gleichzeitig aber auch

140 Vgl. Rebollo 2007, 97.

141 Vgl. Ebda.

142 Vgl. Ebda.

143 Vgl. Ebda.

144 Vgl. López-Prieto 2007, 85.

145 Ebda., 86.

Abb. 60  
Zeichnung Toni Martínez,  
Libertäres Athemäum



Abb. 61  
Hauptraum kurz vor der  
Räumung des CSO Casa das  
Atochas in A Coruña, 2010



einen Kommunikationspunkt zwischen der Szene und der Bevölkerung, NachbarInnen und der Stadtverwaltung.<sup>146</sup>

Die spanischen selbstverwalteten Sozialzentren verstehen sich selbst als ein offenes Haus für alle. Daher werden immer Objekte für Sozialzentren besetzt, die genügend Platzangebot bieten, von einem oder mehreren großen Räumen bis zu vielen kleineren Zimmern, um unterschiedlichste öffentliche Nutzungen ermöglichen zu können. Zentrum des Gebäudes bildet immer ein großer zentraler Raum, in dem die für alle offenen Pleni, Veranstaltungen und Treffen abgehalten werden, der aber auch als sozialer Mittelpunkt des Gebäudes dient (Aufenthaltsort, Küche, Bar, etc.). Es gibt dann meist auch noch weitere große Räume für Konzerte und Feste neben den vielen kleinen, die je nach Nachfrage und Nutzungsangeboten genutzt werden. Die Nutzungen sind vielseitig, aber immer gemeinschaftlich von den Besetzenden für alle verwaltet und organisiert – Bibliothek, Gästezimmer, Workshop- und Seminarraum, Atelier, Werkstatt, Lagerraum, Proberaum, Aufnahmestudio, Computerraum, Wohnzimmer, Tauschbörse, Ausstellungsraum, Bar und vieles andere mehr.

Die Besetzenden wohnen oft selbst nicht in den Sozialzentren, meist in ihren eigenen (gemieteten) Wohnungen und gehen auch oft ihrem geregelten Alltag und Berufsleben nach. Das Sozialzentrum wird als Ort gesehen, in dem man sich für eine Gegenkultur engagieren kann. Daher sind die OrganisatorInnen auch nicht immer zwangsläufig jene,

146 Vgl. López-Prieto 2007, 86f.



die das Gebäude besetzt haben. Je länger eine Besetzung besteht umso öfters verändert sich auch der Kern der organisierenden Gruppen. Sie sind meist extrem unterschiedliche Menschen und kommen im gemeinsamen Interesse durch das, was sie machen und wie sie dies gestalten wollen, zusammen.<sup>147</sup>

Heute ist die Zahl der selbstverwalteten Sozialzentren überschaubar und extrem gut über ganz Spanien vernetzt. Es gibt Vernetzungstreffen und vor allem einen großen regionalen Zusammenhalt. Dies zeigt vor allem die recht junge Besetzerszene in Galicien mit ihren aktuell nur 8 besetzten Sozialzentren (zwei in A Coruña, drei in Santiago de Compostella, eines in Vigo, eines in Cangas und eines in Lugo). Wenn aber eines dieser von einer Räumung bedroht wird oder wenn größere Projekte oder Veranstaltungen stattfinden, pilgern die HausbesetzerInnen in die jeweiligen Städte, um sie mit einer großen Personenzahl zu unterstützen. Ebenso gibt es auch einen großen Austausch an menschlichen Ressourcen und Wissen. So ist zum Beispiel auch das Architektenkollektiv *Ergosfera* bei jeder Besetzung dabei, um die Gebäudestrukturen zu sichern und mit ihrem Wissen mitzuhelfen eine Infrastruktur aufzubauen oder Gutachten für einen eventuellen Denkmalschutz zu erstellen.

Diese starke regionale Vernetzung von Wissen, Unterstützung und SympatisantInnen ist die große Stärke der spanischen Besetzerbewegung.

147 siehe Interview mit Anabel S. 79-91



Abb. 62 Unterstützungsplakat für das besetzte Sozialzentrum Cros 10

Abb. 63 Besetztes Sozialzentrum Guillem Valle in Barcelona

Abb. 64 Ältestes besetztes Sozialzentrum Kasa de la Montaña

Abb. 65 Besetztes Kulturzentrum Cine Princea bei der Räumung 1996 in Barcelona

Abb. 66 Konzertraum des Casa das Atochas in A Coruña





# Interview



Abb. 67: Casa das Atochas 2010







Abb. 68 - 75: Besetzung und Renovierung vom Haus Nummer 14, Atocha Alta





Abb. 76: 2009 Abb. 77: 2011



Abb. 78: Der Plan des Stadtplanungsamtes A Coruña, Stand 2009

Der Stadtumbauplan sieht einige Eingriffe besonders in den Innenstadt nahen Vierteln vor. Wie auch hier im Quartier Atochas Alta. Der linke Teil des ehemaligen Blockes soll erhalten bleiben, während der rechte Teil des Blockes ab dem Casa das Atochas komplett erneuert werden soll. Vor allem soll hier ein öffentlicher Platz entstehen, der aber gleichzeitig auch dazu dient, eine größere Höhe an den umliegenden Gebäuden zu ermöglichen.<sup>148</sup>

CSOA Casa das Atochas - das besetzte autonome Sozialzentrum Casa das Atochas

2-Geschossige Wohnhäuser des früheren Arbeiterviertels

148 Vgl. Ergosfera 2009, o.S.









Aber ihr werdet hier bleiben?

Ja, eigentlich schon. Aber wir wollen uns hier nicht einsperren und mit aller Gewalt hier bleiben.

Naja, man sieht es. Ihr seid ja gerade dabei alles auszuräumen und wegzuschaffen.

Wir haben eigentlich nun alles weggebracht, was einen Wert besitzt, und haben begonnen, einiges wieder zu demontieren. Wie die Bar hier. In Wirklichkeit werden wir aber erst gehen, wenn sie uns räumen. Es ist ja auch nicht unser Stil, einfach denen den Schlüssel zu übergeben und zu sagen: „Hier nimm, wir gehen.“ Klar tun wir das nicht.

Es kommt uns das alles einfach ziemlich ungerecht vor. Wir haben hier etwas aufgebaut, wovon zwar nicht direkt die Nachbarschaft, aber dafür eine große Gruppe junger Leute profitierten. Wir sind das einzige besetzte Sozial- und Kulturzentrum in A Coruña und haben dadurch einen kleinen Freiraum zum Experimentieren und Leben geschaffen. Auch wenn wir hier geräumt werden, werden wir einen neuen Ort finden, um ein CSO aufzubauen. Dank der Wirtschaftskrise gibt es hier noch mehr Leerstand als je zuvor. Nach dem Motto: Un desalojo, otra okupación! (Eine Räumung, eine neue Besetzung, Anm. d. Verf.)

CSO Casa das Atochas, A Coruña, am 11. Dezember 2010  
Das Interview wurde auf Spanisch geführt und von der Autorin für diese Arbeit übersetzt.



Abb. 79: Der neue Platz in Atocha Alta, wo zuvor noch ein Gebäudeblock stand



Abb. 81: öffentlicher Gemeinschaftsraum im Casa das Atochas



Abb. 80:  
Bänke für alle von ERGOSFERA



Raumgestaltung



Bänke für alle von ERGOSFERA



Performance



Konzerte



Workshops



Radio Krimen



Comida, non Bombas - Volxkuche



Vorträge




Infostände



Aufklärung und Projekte auf er Straße







# Learning from Squatting



Abb. 93 Gängeviertel Hamburg

Basierend auf den voran gegangenen Beispielen der kollektiven Besetzerbewegung, damals wie heute in Europa, soll hier nicht nur auf den Zusammenhang von Hausbesetzung und architektonischen wie städtebaulichen Planungsprozessen, sondern auch auf Stadtentwicklungsprozesse der Besetzerbewegung eingegangen werden, von denen ArchitektInnen schon gelernt haben und auch noch lernen können. In diesem Kapitel soll die Frage geklärt werden, was man denn von der kollektiven Besetzerbewegung für die Architektur und den Städtebau lernen kann. Die daraus folgenden Fragen sind dabei nicht zu vermeiden: Für welche Architektur oder Stadtplanung ist Besetzung durch die Menschen wichtig? Welcher Planung würden die Prinzipien und Herangehensweisen der Besetzerbewegung helfen?

Grundlegend geht es hier um eine Rauman eignung und Gestaltung durch die NutzerInnen und BewohnerInnen der Stadt, ob dies nun utopische Ideen, realistische partizipative Projekte oder die informelle Rauman eignung durch BesetzerInnen ist. Wie im vorigen Kapitel schon beschrieben, gibt es kollektive Besetzungen schon seit dem 17. Jahrhundert, jedoch beeinflussten sie konkret die Stadtentwicklung und Stadtplanung erst durch die Masse der aufkommenden Besetzungen in den Nachkriegsjahren oder in den 70er Jahren in den Niederlanden, die Radikalisierung der 80er Jahre gegen spekulative Modernisierung und als alternative Realisierungsbeispiele der Gegenwart.

Stadtregerungen, allen voran der Berliner Senat, haben sich schon ein Beispiel an der Besetzerbewegung in ihren Vorschlägen für eine sanfte Stadtentwicklung (IBA 1984) oder durch die temporäre Nutzung von Leerstand und Branchen als Aufwertungsgeneratoren ganzer Stadtviertel (Urban Pioneers) genommen. Doch waren es auch einzelne Architek-

tInnen, die abseits der ökonomischen Stadtentwicklung ein Beispiel für ihre Planungen gewählt haben, beziehungsweise auf ihre eigene Erfahrung mit und in der Besetzerbewegung zurückgreifen konnten. Sie verfolgen alle eine Planung, in der nicht nur die NutzerInnen miteinbezogen werden, sondern auch die Initiatoren, die Hauptentscheidungstragenden, die Ausführenden und die Planenden sind: eine Planung - wie Yona Friedman es so schön beschreibt - „for the people, with the people, by the people“.<sup>149</sup>

Vieles deutet darauf hin, dass diese theoretischen und experimentellen Planungsprozesse in der Architektur und im Städtebau praktisch schon lange zuvor und parallel dazu von BesetzerInnen gelebt wurden und werden. Ob nun Land- oder Hausbesetzung, es geht immer um die Aneignung von Raum und dessen Gestaltung durch die Nutzenden. Dies bezieht sich nicht nur auf den gebauten Raum, welcher von Wänden und Decken umschlossen ist, sondern auch auf die Funktion (Nutzung) und den nicht-physischen Raum in der Stadt, den die Planenden wie die Besetzenden als einen sozialen Raum verstehen, der durch Beziehungen und Kommunikation gestaltet und gebildet wird.



# another planning

Auszüge aus einer Architekturgeschichte  
der Mitbestimmung

# Demokratischer Planungsprozess statt hierarchische Planung

Grundlegend handelt es sich nicht um eine klassische Planung einer Instanz mit einem Ergebnis (die Lösung eines Problems kommt von „oben“), sondern um einen Planungsprozess, in dem zu jeder Zeit – das heißt, von der Problemformulierung bis hin zur Evaluierung des Realisierten – alle Beteiligten, allen voran die Nutzenden, nicht nur miteinbezogen werden, sondern den Planungsprozess aktiv durchführen (die Lösung kommt von „unten“). Dies bedeutet nicht unbedingt eine Planung ohne Planer, sondern eine wahre demokratische Planung im ursprünglichen Sinn einer modernen Demokratie nach Karl Marx – „[...] to its older meaning as the rule of everyone by everyone, a democracy without qualifiers, without ifs or buts.“<sup>150</sup>, also eine Planung von den Menschen, mit den Menschen, für die Menschen, wobei hier auch der Architekt und die Architektin zu den Menschen zählen.<sup>151</sup> Das Ziel ist keine Planung, welche *top-down* (von „oben“) von den Planungsinstitutionen vorschreibt, wie gebaut und genutzt werden soll, sondern eine *bottom-up* Planung (von „unten“) durch alle Beteiligten.

Die Gruppe der Beteiligten an einem solchen Planungsprozess setzt sich nicht nur aus Nutzenden, sondern auch aus Planenden, Verwaltung und anderen Interessensgruppen zusammen. Michael Hardt und Antonio Negri nennen so einen Zusammenschluss von Menschen basierend auf dem gemeinsamen Interesse an einer Sache (in diesem Fall die demokratische Planung und Entwicklung eines Gebäudes oder ganzen Stadtteiles) eine *Multitude*, welche eine kleine lokale Gruppe bis zu einer globalen Bewegung sein kann, bestehend nicht aus einer Masse von Menschen, sondern aus Individuen. „The multitude is an internally different, multiple social subject whose constitution and action is based not on identity or unity (or, much less, indifference) but on what it has in common.“<sup>152</sup> Sie beschreiben hier also ein zeitgenössi-

150 Vgl. Hardt/Negri 2004, 237.

151 Vgl. Friedman 2011, 16.

152 Hardt/Negri 2004, 100.

ches Subjekt, welches sich nicht als eine Gesellschaftsklasse oder Gemeinschaft, sondern als ein aktives soziales Subjekt definiert, welches auf der Basis des geteilten Gemeinsamen der Individuen handelt.<sup>153</sup>

Es geht also hier um eine demokratische Planung durch all jene, die daran Interesse haben, egal wie unterschiedlich diese auch sein mögen, wie NutzerInnen, Stadtverwaltung, Investoren, Benachbarte oder Bürgerinitiativen. Die Multitude ist laut Negri und Hardt die einzige Form des Subjektes, welche wahre Demokratie hervorbringen kann, da sie ein offenes heterogenes Netzwerk und keine hierarchische Einheit bildet. Denn würde man einen alternativen Planungsprozess machen und dabei andere Interessensgruppen ausschließen (wie Stadtverwaltung, Bürgerinitiativen oder Nachbarschaft), wäre dies wieder eine Hierarchie und keine Demokratie, in der wenige über die Mehrheit entscheiden. In der Multitude gibt es keine Hierarchie, keinen einzelnen Entscheidungsträger, keine Führung oder Leitung. Eine direkte demokratische Planung setzt eine Multitude voraus, da in ihr jede und jeder gleichberechtigt mit ihren unterschiedlichen Interessen Entscheidungen treffen, welche auf ihren Gemeinsamkeiten basieren.<sup>154</sup>

Der italienische Architekt Giancarlo de Carlo beschreibt diesen demokratischen Planungsprozess durch mehrere Interessensgruppen als partizipative Architektur. „We have participation, in fact, only when everyone takes part equally in the management of the power structure, or when the power structure no longer exists because everyone is directly and equally involved in the process of decision-making.“<sup>155</sup> Auch wenn, wie de Carlo weiter beschreibt, dies eine Utopie ist, ist sie doch eine realistische, da partizipative Architektur, auch wenn bis jetzt nur experimentell, bereits praktiziert wurde. Im Sinne de Carlos wird, wenn von Partizipation die Rede ist, hier von ihrer aktiven Bedeutung als Teilnahme gesprochen.<sup>156</sup> Die Teilnahme und Mitbestimmung an Entscheidungen ist hier, bezogen auf einen Planungsprozess, eine wirkliche, direkte und keine vorgetäuschte, wie im Fall heutiger repräsentativer Demokratie, wo die Mitbestimmung der Mehrheit kaum Auswirkungen auf die zu treffenden Entscheidungen hat.

Die Partizipation am Planungsprozess bleibt aber nicht nur bei der Entscheidungsfindung, sondern beginnt schon bei der Problemdefinition und auch bei deren Lösungsfindung. De Carlo teilt den Planungsprozess in drei Phasen:

153 Vgl. Hardt/Negri 2004, 100.

154 Vgl. Ebda., 338.

155 de Carlo 1971, o.S.

156 Vgl. Fach 2004, 197.



Problemformulierung; Lösungsfindung und Evaluierung. Die erste Phase ist eine Problemdefinition, in der einerseits die Ziele formuliert und andererseits die zur Verfügung stehenden Ressourcen ausgewertet und aufgestellt werden. In der Phase der Lösungsfindung wird nicht an einem, sondern an einer Vielzahl von Vorschlägen gearbeitet, welche kritisiert und durch kreative Beiträge der Nutzenden überarbeitet werden. Die dritte Phase beinhaltet nicht nur die Ausführung, sondern auch die Evaluierung durch die Nutzenden, ob ihre Bedürfnisse befriedigt worden sind oder ob etwas weiter verändert werden muss, um diese zu befriedigen.<sup>157</sup> De Carlos Kritik an der modernen Planung der Nachkriegszeit besteht vor allem darin, dass meist ein angebliches Problem vorgeschoben wird, um eine Lösung zu rechtfertigen. Die Evaluierung wie auch meist die Problemfindung findet so gut wie nie statt. Planende beschränken sich nur auf Lösungsfindung, die meist mit den wahren Problemen nichts zu tun haben.<sup>158</sup> Daher verlangt er, wie viele andere seiner ZeitgenossInnen, nach einer Partizipation aller (Planende, Nutzende oder Multitude) in allen drei Phasen des Planungsprozesses.

Die Frage, die sich hier nun stellt, ist: Wie kann so eine demokratische Planung von allen für alle zu definitiven Entscheidungen kommen? Gibt es die überhaupt und wie sehen diese Entscheidungen aus? Die Antwort betrifft nicht nur Planungsprozesse, sondern alle Teile der Gesellschaft, welche demokratisch bestimmt werden – also die Entscheidung durch eine Multitude. Die Multitude ist ein heterogenes Subjekt, das an einer Sache gemeinsam arbeitet, um etwas Gemeinsames zu produzieren.<sup>159</sup> Eine Vielzahl an Inputs produziert ein gemeinsames Output. Vergleichbar ist das in etwa mit einer *Open Source* Produktion: von einer ausgehenden Situation arbeiten viele an deren Weiterentwicklung, indem jede/r sich dem ihr/m wichtigeren Problem widmet, um eine gemeinsame Weiterentwicklung zu schaffen, welche wiederum weiterentwickelt werden kann.

„Just as the multitude produces in common, just as it produces the common, it can produce political decisions. [...] the common production of the multitude itself produces the political organization of society. What the multitude produces is not just goods or services; the multitude also and most importantly produces cooperation, communication, forms of life, and social relationships.“<sup>160</sup>

157 Vgl. de Carlo 1971, o.S.

158 Vgl. Ebda.

159 Vgl. Hardt/Negri 2004, 338.

160 Hard/Negri 2004, 339.

Während – wie später genauer ausgeführt – die Vorschläge demokratisch-partizipativer Planungsprozesse des 20. Jahrhunderts das *common* viel mehr als ein Kompromiss gesehen wurden, auf die sich alle Beteiligten einigten und die sie miteinander aushandelten, wird das *common* des 21. Jahrhunderts kritisch hinterfragt und neu definiert. In der ersten Generation der Planenden wurde das *common* als Infrastruktur oder Gemeinsamkeit betrachtet, während die heutige junge Generation Planender nicht so einfach sich damit zufrieden. Durch „Friede-Freude-Eierkuchen“ kann man keine Entwicklung vorantreiben und Kompromisse sind keine befriedigende Lösung für alle. Die Planung soll nicht nur hinter verschlossenen Türen stattfinden, sondern auch als praktische Aneignung im realen Raum, um somit Konfliktzonen zu generieren, welche Verhandlung fordern, Reibung erzeugen und Neues entstehen lassen können.<sup>161</sup>

Im Klartext handelt es sich also um einen Planungsprozess, der gleichberechtigt mittels Kommunikation, Kooperation und auch konfligierende soziale Interaktion ein *common* produzieren, welches nicht statisch bleibt, sondern sich ständig auf dieselbe Art und Weise weiterentwickelt – einen sozial-interaktiven Planungsprozess.

## Von NutzerInnen und SpezialistInnen:

Historische Entwicklung zweier Pole eines Planungsprozesses.

Um überhaupt erst einmal zu verstehen, wo wir heute in der Entwicklung dieses Planungsprozesses stehen, muss man wissen, woher er kommt und wie er sich entwickelt hat.

Grundsätzlich kann man von zwei polaren Grundansätzen ausgehen. Ersterer ist eine Zusammenarbeit zwischen SpezialistInnen und NutzerInnen in einem partizipativen Planungsprozess –  $S+N$ . Zweiterer ist ein Planungsprozess, in dem die NutzerInnen die SpezialistInnen sind –  $S=N$ .

Während im zweiten Ansatz klar die Nutzenden zu den SpezialistInnen erklärt werden, sind sie im ersten Ansatz „nur“ Entscheidungstragende, Inhaltsfüllende, Kritisierende und Inputgebende, in einer von SpezialistInnen organisierten und vorgegebenen (Infra-) Struktur. Die SpezialistInnen sind die Regulatoren, welche einerseits den Planungsprozess

<sup>161</sup> Vgl. Miessen 2010, 104.

begleiten, andererseits aber auch Vorgaben geben, einschreiten, informieren, organisieren, zur Hilfe stehen und so weiter. Sie sind nicht nur StadtplanerInnen oder ArchitektInnen, sondern auch ein verwaltendes und organisierendes Organ, welches aus einer Person bis zu einer größeren Gruppe unterschiedlichster Professionen und Erfahrungen bestehen kann. SpezialistInnen und Nutzende sind im Entscheidungsprozess gleichberechtigt, es gibt keine Hierarchie, nur unterschiedliche Aufgabenbereiche.

Während also im ersten Ansatz Infrastruktur mit Gestaltung-Inhalt-Lösung-Problem sich zu einem partizipativen Planungsprozess ergänzt, sind im zweiten Ansatz beide dasselbe – ein demokratischer Planungsprozess durchgeführt durch eine Multitude.

Beide Pole in ihren historischen Aspekten gehören zur Avantgarde bzw. Neo-Avantgarde des 20. Jahrhunderts. Ihnen ist die Kritik gemein, doch unterscheiden sich diese zwei Pole darin, an wen sie diese Kritik richten. Peter Bürger unterscheidet in seinem Buch *Theorie der Avantgarde* zwischen zwei Arten der Kritik: der systemimmanenten Kritik und der Selbstkritik.<sup>162</sup> Der erste Pol –  $S+N$  – kritisiert nicht die Institution Architektur an sich, sondern nur ArchitektInnen des *International Style* und der rationalen Moderne. Der zweite Pol –  $S=N$  – hingegen kritisiert Architektur und Planung als Institution, in der sie sich selbst befinden, als Ganzes und nicht nur einen Teil.

Die vorgestellten Konzepte, welche Planende und Theoretiker vorgeschlagen haben, bewegen sich immer zwischen diesen zwei genannten Polen. Weder die genannten ArchitektInnen noch die Konzepte kann man exakt dem einen oder dem anderen Extrem zuordnen, auch hat die Auswahl der Beispiele Anspruch auf Vollständigkeit. Aber es sollen gewisse Zusammenhänge zwischen diesen Beispielen klar gestellt und aufgezeigt werden, um die Basis zu klären, auf der die junge PlanerInnen Generation von heute und diese Arbeit hier aufbauen.

**SpezialistIn+NutzerIn** - In den 1920er Jahren erklären ein paar junge Architekten, dass Architektur nicht statischer physischer Raum, sondern die Beziehung der Räume zueinander ist. Lazlo Moholy-Nagy begreift Architektur als eine Struktur der „Lagebeziehung der Räume“, also nicht nur eine im klassischen Sinn verstandene physische Struktur von Raumprogramm, Statik oder Verkehrsnetzen, sondern ein immaterielles dynamisches Kommunikationsnetzwerk der Räume, woran man eine Struktur ablesen kann. Theo van Doesburg

162 Vgl. Bürger 1972, 28f.

geht dabei noch einen Schritt weiter, indem er nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit als gestaltenden Faktor miteinbezieht.<sup>163</sup> Das heißt, dass die Beziehung der Räume sich ändert, aber ihre Struktur – wie sie sich zueinander bewegen – gleich bleibt. Moholy-Nagy und Van Doesburg sehen Architektur nicht als ein statisches Gebäude, sondern als ein sich wandelndes Kommunikationsnetzwerk basierend auf einer Struktur. Die gestaltete und äußerliche Erscheinung von Raum ist somit unabhängig von deren Beziehung zueinander. Friedrich Kiesler, ein Mitglied der Gruppe de Stijl, geht noch weiter und begreift die gesamte Wirklichkeit nicht nur als ein sich ständig änderndes System wechselseitiger Beziehungen zwischen den Objekten, sondern auch zwischen Mensch und Objekt.<sup>164</sup>

Planende entwerfen keine physischen Räume mehr, sondern Beziehung, Kommunikation und Struktur. Dies war der erste Schritt hin zu einer realistischen Utopie, in der die Rolle der Architektin und des Architekten im Planungsprozess neu überdacht wurde - weg von einer gestaltenden und hin zu einer infrastrukturellen Planung. Die Gestaltung und Funktion von Raum wird unabhängig von der geplanten Infrastruktur und somit auch von den Planenden.

Alle drei genannten Architekten sind als Kritiker der damals vorherrschenden Architektur – dem *International Style* - zu sehen, welche Kiesler in seinem *Manifest. Vitalbau - Raumstadt - Funktionelle Architektur* als Steinsarg- und Kasernenarchitektur bezeichnet, als von Mauern eingeschlossene Räume mit Luftlöchern.<sup>165</sup> Es wird also nicht nur die Zeit, sondern auch der Mensch als NutzerIn in eine wechselseitige Beziehung zum Raum gesetzt: ein hochpolitisches Verständnis von Architektur in einer Zeit des Aufkommens sowohl faschistischer als auch stalinistischer Uniformierung des Menschen und dessen gebauter Umwelt.

Im Jahr 1948 wird in der anarchistischen Zeitschrift *Freedom* ein von Colin Ward übersetzter Text eines jungen italienischen Architekten namens Giancarlo de Carlo publiziert. Der Text *Rebuilding Community* prangert in erster Linie das Fehlverhalten der zu dieser Zeit aktiven Architekten und der Regierung in Bezug auf die Wohnraumkrise in der Nachkriegszeit Italiens an. In erster Linie die Wohnraumknappheit, die Überbevölkerung der Wohneinheiten und die menschenunwürdige Wohnraumqualität der modernen Bauten. „The homes of the poor today are little different from those of the slaves of the third century B.C. or from

163 Vgl. Gethmann 2010, Vorlesung 1

164 Vgl. Ebda.

165 Vgl. Kiesler 2004, 103.

those of the plebians of the Imperial Rome.“<sup>166</sup> Seine Architekturauffassung ist der von Theo van Doesburg und Friedrich Kiesler nicht sehr unähnlich, d.h. eine sich ständig wandelnde wechselseitige Beziehung zwischen Mensch und Raum. „The home is an organism in direct relationship to man. It is his external environment, his affirmation in space. Thus the home cannot have any relationship to the state that recognizes man not as an individual but as a number, a fraction of some greater number.“<sup>167</sup> Er plädiert für eine Mitbestimmung der Nutzenden, nicht nur wie deren Umwelt aussehen, sondern auch, wie und wo sie entstehen soll, eine Partizipation durch direktes Eingreifen und Handeln der Nutzenden sowohl in deren privaten Wohnraum als auch in ihren erweiterten Lebensraum, wie Nachbarschaft, Arbeitsplatz, Bildungs- und Verwaltungseinrichtungen.<sup>168</sup> Dabei wird die Architektin und der Architekt zum Organisierenden von Infrastruktur und Kommunikation des gesamten Planungsprozesses, die Nutzenden werden zu Planenden und Gestaltenden ihrer eigenen gebauten Umwelt.

„Participation implies the presence of the users during the whole course of the operation. This fact gives rise of three basic consequences: each phase of the operation becomes a phase of the design; the ‘use’ becomes a phase of the operation and, therefore, of the design; the different phases merge and the operation ceases to be linear, one-way and self-sufficient.“<sup>169</sup>

Partizipation bedeutet also nicht nur ein Mitagieren in der Planung, sondern auch in der Problemdefinition und in der Ausführung. Die Nutzung und der Gebrauch des gebauten Raumes werden ebenfalls zum Teil des Planungsprozesses als aktives Gestaltungselement durch die Nutzenden.

Der bekennende Anarchist de Carlo verlangt die Emanzipation des Individuums von hierarchisierten verwaltenden und ordnenden Strukturen wie Staat und modernistischer Planung. Architektur und Kunst sind Teil einer jeden Person in ihrem Alltag, somit auch ein Teil der Person selbst. Diese Überzeugung begleitet de Carlo spätestens seit 1947 durch seine Arbeit an drei Publikationen, neben Le Corbusier und Frank Lloyd Wright, auch über William Morris, der künstlerische Schirmherr des *Arts and Crafts Movement* und Mitbegründer der sozialistischen Bewegung in England.<sup>170</sup> „Vielen ging es nicht nur um eine Reformierung der Kunst, sondern

166 de Carlo 1948, 96.

167 Ebda.

168 Vgl. Ebda., 98f.

169 Ebda. 1971, o.S.

170 Vgl. Ward 2000, 46.

mit deren Hilfe um eine Reform der ganzen Gesellschaft.“<sup>171</sup> Diese antikapitalistische und antiindustrielle Bewegung forderte eine Rückbesinnung auf das individuelle künstlerische Handwerk der ArbeiterInnen für die ArbeiterInnen. Kunst, wie Architektur, ist etwas einfaches Alltägliches, welches jede Person unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung produzieren und auskosten kann; wobei aber für Morris, wie de Carlo, die Arbeiterklasse im Vordergrund ihres Interesses stand.

Zeitlebens beschäftigt sich de Carlo mit der praktischen Umsetzung nicht nur eines solchen Planungsprozesses, sondern auch mit der Verbreitung dieses Architekturverständnisses in zahlreichen Zeitschriften und Texten. Der praktische und realistische Zugang zu Architektur, den er mit Morris gemein hat, unterscheidet ihn von Moholy-Nagy, van Doesburg und Kiesler, nicht aber in der Auffassung von Architektur als eine kommunikative Wechselbeziehung zwischen Mensch und Raum.

De Carlo spielt hier in diesem Kontext eine wichtige Rolle, weil er nicht nur Mitbegründer des Team 10 ist sondern auch seine Nähe zum Anarchismus und sein Bezug zu selbstorganisierter Architektur von den Menschen für die Menschen, deren Fähigkeit sich Raum anzueignen, zu gestalten und dessen praktische Umsetzung müssen hervorgehoben werden.

Für de Carlo sind vor allem drei Themen wichtig, welche sich auch in seinen Texten und Projekten widerspiegelt: Der *Link* zur Vergangenheit und zum gegenwärtigen Kontext (Landschaft, Stadt, Kultur, etc.); der *Link* in die Zukunft – Veränderbarkeit und Flexibilität des Zukünftigen (Veränderbarkeit durch die Nutzenden); und der *Link* zur Gegenwart in Bezug auf die Kommunikation zwischen den Menschen untereinander und den Menschen mit dem Raum (Sprache zur Vermittlung und Kommunikation von Raum und Nutzenden für eine partizipative Architektur).<sup>172</sup>

Diese drei Themenschwerpunkte de Carlos werden auch in der Folge Teil des Architekturdiskurses mit den anderen Mitgliedern des Team 10, welche de Carlo dank Ernesto Rogers 1955 auf einem Treffen einiger Mitglieder des CIAM in La Sarraz in der Schweiz kennen lernt.<sup>173</sup> Eine im Grunde auch durch Patrick Geddes beeinflusste evolutionäre Architekturauffassung, welche sich immer auf das Bestehende als Basis bezieht und die Entwicklung durch Kommunikation

171 Arts and Crafts Movement 2004, 278f.

172 Vgl. Tuscano 2003, o.S.

173 Ein paar der Mitglieder des 1959 gegründeten Team 10 wurden bereits 1953 auf dem 9. CIAM Kongress beauftragt den 10. im Jahr 1956 in Dubrovnik zu organisieren. De Carlo lernte erst 1955 seine späteren KollegInnen des Team 10 kennen. in: Vgl. Molinari 2003, o.S.

forciert, um flexible Raumgestaltung und -entwicklung zu ermöglichen.<sup>174</sup> Sein Zugang zu Stadtentwicklung als eine evolutionäre Entwicklung wird vor allem in der Stadtforschung zu Gentrifizierung und Biopolitik, allen voran von Ruth Glass, kritisch betrachtet, da gerade diese evolutionären Prozesse Schwächere ausgrenzen und Gentrifizierung forcieren.<sup>175</sup> Der Einfluss des englischen Stadtplaners auf die Mitglieder des Team 10 zeigt sich vor allem in ihrem Doorn Manifesto von 1954. (siehe Anhang 1)

Bei dem 1956 organisierten CIAM in Dubrovnik durch das Team 10 stand das Habitat als Basis für Stadtentwicklung (wie aus dem 1953 hervorgegangenen CIAM) im Vordergrund. Vorrangige Themenschwerpunkte für den Kongress waren die Kritik an der Funktionstrennung mittels einer seriösen Auseinandersetzung mit der Stadt und Beobachtung alltäglicher Praxis und Interaktion<sup>176</sup> - also eine wechselseitige Beziehung zwischen Mensch und Stadtraum, das Alltägliche und die Stadt als Netzwerk von Kommunikation, Interaktion und Nutzung durch die Individuen. Während dieser Ansatz für eine Architektur als eine Raumgestaltung durch den Menschen viele der Teilnehmer, wie Yona Friedman, Alison und Peter Smithson oder Aldo van Eyck, nachhaltig beeinflusst, beginnt sich aber auch ein Widerspruch in weiteren Projekten und Arbeiten innerhalb des Team 10 herauszukristallisieren. Denn bei aller Vorliebe zur Partizipation und Emanzipation der Nutzenden von den Planenden konnten sie die Rolle der ArchitektInnen als alleinige SpezialistInnen der Planung nicht ablegen. In einem vom Alison Smithson publizierten Text – *the Aim of Team 10* – beschreiben sie die Rolle der Planenden so:

„This new beginning, and the long build-up that followed, has been concerned with inducing, as it were, into the bloodstream of the architect an understanding and feeling for the patterns, the aspirations, the artefacts, the tools, the modes of transportation and communications of present-day society, so that he can as a natural thing build towards that society's realization-of-itself. [...] No abstract Master Plan stands between him and what he has to do, only the ‚human facts‘ and the logistics of the situation.  
To accept such responsibility where none is trying to direct

174 Der englische Architekt Patrick Geddes ist vor allem durch seine Untersuchungen selbstorganisierter Behausungen in Indien bekannt geworden und beeinflusste einige der ArchitektInnen der 50er und 60er Jahre. „[...] town planning is not something which [!] can be done from above, on general principles easily laid down, which can be learned in one place and imitated in another... It is the development of a local life, a regional character, a civic spirit, a unique individuality, capable of course of growth and expansion, of improvement and development in many ways, of profiting too by the example and criticism of others, yet always in its own way and upon its own foundations.“ in: Geddes 1915, 205.

175 Vgl. Meller 1990, 304.

176 Vgl. Violeau 2003, 174.

others to perform acts which his control techniques cannot encompass, requires the invention of a working-together-technique where each pays attention to the other and to the whole insofar as he is able.“<sup>177</sup>

Sie fordern eine Emanzipation der Nutzenden von den Planenden, schaffen es aber nicht, sich selbst als ArchitektInnen von der Planung zu emanzipieren. Diesen Widerspruch zwischen der Theorie und der Praxis, zwischen rationaler Wissenschaftlichkeit und Romantisierung, einiger Mitglieder des Team 10 kritisiert allen voran Henri Lefebvre: „After all, if ever a ‘movement’ were ridden with contradictions, this was it, trapped between theoretical speculation and the contradictions that each action generated, between its desire to be rational and scientific and the temptation to ‘poeticise’“.<sup>178</sup> Lefebvre reduzierte den aus dem Team 10 hervorgehenden Strukturalismus als eine technokratische Ideologie, welcher die menschliche Fähigkeit zu Engagement und Revolution leugnet.

Die Kritik Lefebvres zeigt die Kluft dieser beiden Pole, welche nach 1945 bis 1968 kaum zu überwinden war, geteilt zwischen der „philosophy of history“ und der „philosophy of the concept“, zwischen Existentialismus (S=N) und Strukturalismus (S+N).

„In fact, the work of the various members of Team 10 and their individual focus on everyday life may be summed up as an endless to-and-fro movement between the wish to lay down fixed rules – which recalls the teachings of nascent structuralism – and the wish to apprehend human behaviour.“<sup>179</sup>

Auch wenn die Kritik in Bezug auf die konsequente Weiterverfolgung der theoretischen Ansätze berechtigt ist, muss aber klar gestellt werden, dass die Arbeit des Team 10 und in weiterer Folge der Strukturalisten durchaus ihre Einflüsse auf die Metabolisten (Yona Friedman, Kisho Kurokawa) und die Situationistische Internationale (Constant) hat. Die strukturalistischen Ansätze in Richtung einer infrastrukturellen Architektur und Städtebau sind durchaus Teil einer demokratisch-partizipativer Architektur.

„[I]nfrastructural urbanism offers a new model of practice and a renewed sense of architecture’s potential to structure the future of the city. Infrastructural urbanism understands architecture as a material practice – as an activity that works

177 Team 10 1968, o.S.

178 Violeau 2003, 173.

179 Ebda., 173f.



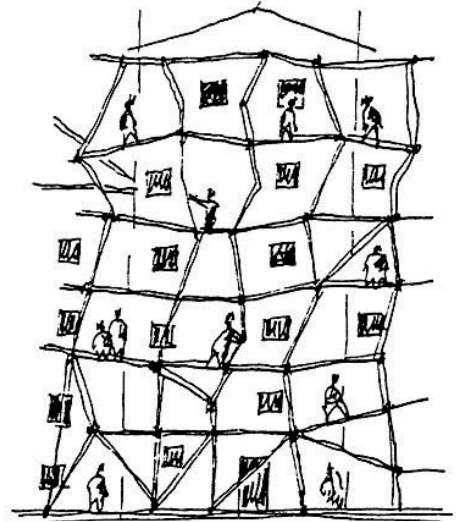
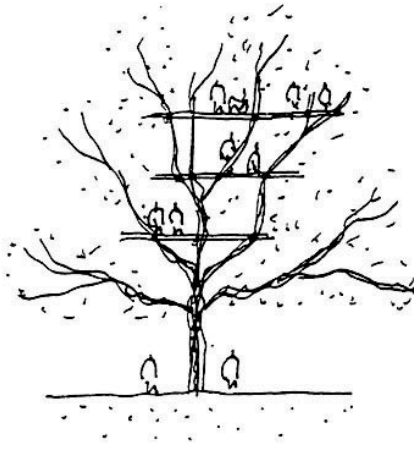


Abb. 94:  
Strukturskizzen Giancarlo de  
Carlo

in and among the world of things, and not exclusively with meaning and image. It is an architecture dedicated to concrete proposals and realistic strategies of implementation and not distanced commentary critique.“<sup>180</sup>

Zusammengefasst ist dieser erste Pol partizipativer Planungsprozesse von der Trennung zwischen der Struktur und dem Inhalt bestimmt. Die Struktur wird zur Aufgabe der SpezialistInnen und bewegt sich zwischen Entwerfen von Infrastruktur und Organisation. Der Inhalt, heißt die flexible Gestaltung der Nutzung und der erweiterbaren räumlichen Ausformung, emanzipiert sich von der Struktur und ist somit Aufgabe der Nutzenden und nicht mehr länger der SpezialistInnen. Charakteristisch für diese Planungsprozesse ist, dass sie sich zwischen der Moderne (Strukturalismus) und dem Konzept des Alltäglichen – *the everyday life* – bewegen. Manche der genannten ArchitektInnen bewegen sich mehr hin zu einer modernen Planung mit Partizipation durch die Nutzenden (de Carlo) und andere agieren in Richtung des Alltäglichen hin zu einem Planungsprozess, in dem die Nutzenden keine Neben-, sondern Hauptakteure in einem partizipativen Planungsprozess sind (Alison und Peter Smithson, Aldo van Eyck).

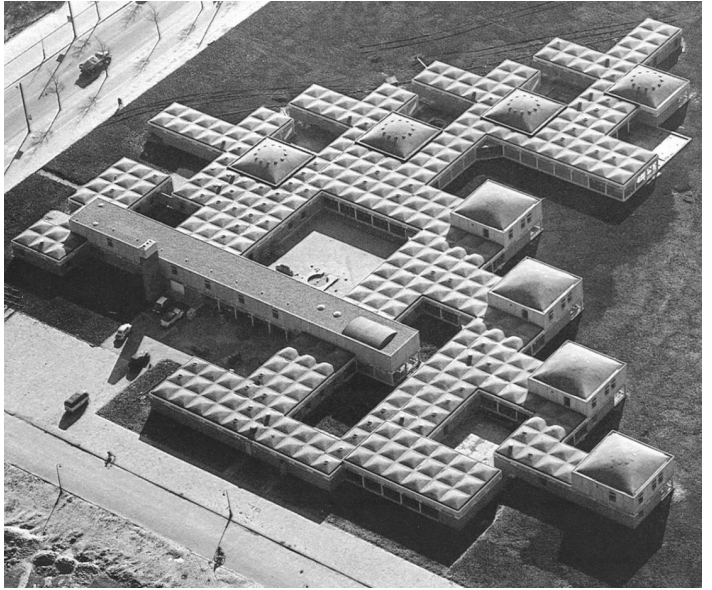
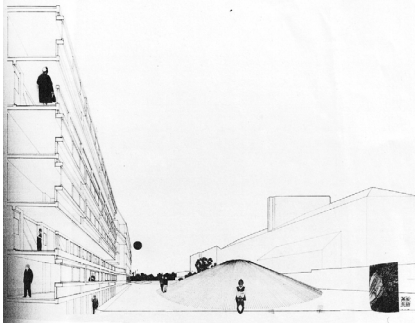
**SpezialistIn=NutzerIn** - Das zweite Extrem, also der andere Pol, ist der demokratische Planungsprozess, in dem die Nutzenden zu den SpezialistInnen erklärt werden.



Abb. 95, 96, 97, 98:  
Robin Hood Garden 1960-72  
Alison und Peter Smithson

Abb. 99:  
Orfanato municipal de Amsterdam 1955-60  
Aldo van Eyck

Abb. 100, 101:  
Studierendendorf Universität  
von Urbino 1962-66



Der erste Schritt hin zu einer demokratischen Architektur und Planung setzen besonders zwei russische Architekten in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts – Ivan Leonidow und Konstantin Melnikow. Ihre Architekturauffassung spiegelt einerseits ihre sozialdemokratischen Wurzeln aus der Oktoberrevolution und andererseits die regen Kontakte zu den Architekten der Avantgarde und der Moderne Westeuropas wider. Die sozialistische Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft führt einen Feldzug für eine neue Gesellschaft an.<sup>181</sup> Leonidow und Melnikow gehören zu einer Gruppe Studierender und Lehrender der WChUTEMAS in Moskau (besser bekannt als russische Konstruktivisten), welche zu ihrer Zeit stark polarisiert hat. Neben Befürwortenden und Fördernden wie Lenin, hagelt es von politischer (Stalin), wie auch professioneller Seite harsche Kritik. Sie seien Formalisten, deren Architektur nicht realisierbar sei, Förderer des bürgerlichen Individualismus und fordern den „Tod der Kunst“.<sup>182</sup> Ja, ihre Architektur und Entwürfe bestehen auf die Individualität von Konstruktion und Form. Denn Architektur muss sich jeder Situation neu anpassen um etwas Neuartiges zu schaffen ohne sich zu wiederholen.<sup>183</sup> Sie soll nicht ein System repräsentieren, sondern einen neuen Menschen und eine neue Gesellschaft.<sup>184</sup>

Leonidows Entwurf für eine Welthauptstadt der Kulturen – *Stadt der Sonne* – in den 30er Jahren spiegelt diese Auffassung wider. Der Entwurf sieht nur mehr eine Organisationsstruktur als Netzwerk der einzelnen Elemente (Gebäude) vor. Die Elemente werden von den Kulturen selbst entworfen und haben nichts miteinander, sondern nur mit dem Organisationsnetzwerk etwas zu tun. Jede Kultur erzählt mittels der Gebäude ihre eigene Geschichte.<sup>185</sup> Sie sind heterogen, aber gleichberechtigt, ganz im Sinne wie der von Micheal Hardt und Antonio Negri beschriebener moderner Demokratiebegriff von Karl Marx „as a government, of the people by the people“.<sup>186</sup>

Die Architektur wird, laut Micheal Hays, zum Dispositiv, zu einem Verteilungsapparat für unterschiedliche Räume, Funktionen, Inhalte und Ausdrücke<sup>187</sup>, also keine statische Organisationsstruktur, an die die Elemente geknüpft sind, sondern ein „Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft ist“ und nicht im Voraus besteht, sondern erst durch

181 Vgl. de Bruyn 2001, 27.

182 Vgl. Mordwinow 1992, 121-123.

183 Vgl. Gethmann 2010, Vorlesung 3

184 Vgl. Mack/Zimmermann 2006, o.S.

185 Vgl. Gethmann 2010, Vorlesung 3

186 Hardt/Negri 2004, 251.

187 Vgl. Gethmann 2010, Vorlesung 3

die Verbindung der Elemente entsteht.<sup>188</sup>

Das Dispositiv als ein sich ständig wandelndes Netzwerk zwischen den Elementen wird fast dreißig Jahre später zur Entwurfsgrundlage für den englischen Architekten Cedric Price. Die Entwürfe von Price sind von der Interaktion zwischen Mensch und gebautem Raum geprägt, insofern, dass nicht nur die Nutzenden den Raum, sondern auch der Raum die Nutzenden beeinflusst und beide aufeinander reagieren.

Die Idee Architektur als ein Netzwerk – als ein Dispositiv – zu denken, zeigt sich bei Prices Entwurf für eine temporäre (20-25 Jahre) Universität, den *Potteries Think Belt*. Die Universität besteht primär aus Zügen, welche zwischen einzelnen Stationen im North Staffordshire in England hin- und herfahren. An einzelnen Stationen können sich dann sekundär Erweiterungen für den Universitätsbetrieb ansiedeln, wie Studierendenbehausungen und andere infrastrukturelle Einrichtungen.<sup>189</sup> Dabei wird die Architektur, das Gebäude der Universität, selbst zu einem sich wandelnden Netzwerk - zum Dispositiv -, indem es erst dann existiert, wenn die mobile Bildungseinrichtung die Stationen verbindet. Price entwirft als Planer nur mehr dieses Konzept des Netzwerks und dessen mögliche Ausdehnung. Die Universität wird zum Allgemeingut und für alle zugänglich, ansässige Bevölkerung und Studierende.<sup>190</sup> Als Planender entzieht sich Price jeder weiteren Entwurfsaufgabe oder einem determinierenden Masterplan. Die Nutzenden und deren Bedürfnisse stehen im Vordergrund und dabei auch, wer die Nutzenden sind.

Die Emanzipation des Planenden von der Planung erfährt ihren Höhepunkt im Projekt *Non-Plan* von Price und seinen Kollegen Paul Barker, Peter Hall und Reyner Banham.<sup>191</sup> *Non-Plan* basiert auf einer grundlegenden Frage: „[C]ould things be any worse if there was no planning at all? They might even be somewhat better. We were especially concerned at the attempt to impose aesthetic choices on people who might have very different choices of their own. Why not, we wondered, suggest an experiment in getting along without planning and seeing what emerged?“<sup>192</sup> Somit hinterfragen sie in selbstkritischer Weise ihre eigene Disziplin als Ganzes.

Das Experiment der Freiheit sieht im Gebiet der östlichen Midlands zwischen Sheffield und Nottingham eine Befreiung jeglicher Regionalplanung und baulicher Vor-

188 Vgl. Foucault 1978, 119f.

189 Vgl. Price 2000, 26.

190 Vgl. Ebda.

191 Das Projekt *Non-Plan* wird im März 1969 in einem Artikel in der Zeitschrift *New Society* das erste Mal vorgestellt unter dem Namen: *Non-Plan: an experiment in freedom*. in: Barker 2000, 13-21.

192 Barker 2000, 4.

schriften vor. „The right approach is to take the plunge into heterogeneity: to seize on a few appropriate zones of the country, [...] and use them as launchpads für Non-Plan. At the least, one would find out what people want; at the most, one might discover the hidden style of the mid-20th century in Britain.“<sup>193</sup>

Die Midlands werden von den Autoren deshalb gewählt, da für diese Region zu diesem Zeitpunkt zukünftiges rasantes Wachstum prognostiziert wird, aufgrund der guten Anbindung nach London, genügend Platz und schnell wachsende Industrie.<sup>194</sup>

Jede Person könnte sich dann soviel Land nehmen, wie sie braucht und bauen, wie sie will. Das Resultat wäre dann ein intensiviertes Bild von dem damaligen aktuellen. Die Entwicklung wäre nicht so geometrisch und aufgeräumt, sondern zerstreuter. Aufgrund der erhöhten Mobilität würden sich die Menschen vermehrt an den bestehenden Straßen ansiedeln (*strip-city*) und weniger in den abgeschiedenen Lagen, da dies mehr Infrastruktur und höhere Kosten für jene bedeuten würde, die sich darauf einlassen.<sup>195</sup> Eine derartige Regionalentwicklung würde die Kultur jener Zeit widerspiegeln - Mobilität, Werbung, Konsum und Pop-Kultur, ähnlich wie von Steven Izenour, Denise Scott Brown und Robert Venturi beschrieben in *Learning from Las Vegas* eine Dezentralisierung, Individualisierung, Heterogenisierung, gleichberechtigend, spontan und belebend.<sup>196</sup>

Die Entwicklung ohne Plan ist ein selbstregulierendes System, das sich auf Bedarf, Kommunikation, Versuch, Irrtum und Neuversuch der Nutzenden in kleinen dezentralen Einheiten und nicht auf einen zentral diktierten Masterplan stützt. Die Nutzenden werden also zu den SpezialistInnen für das, wie und wo sie leben wollen. Die Planenden emanzipieren sich vollständig von der Planung selbst und werden zu Forschenden für Potentiale und Entwicklungen solcher Experimente.

Dass dieses „neo-liberale“ Konzept jener linken Architekten später zum politischen Credo der rechtskonservativen Parteien in England und den USA werden, wundert nicht, denn in den späten 70er und 80er Jahren werden viele Konzepte der Subkulturen aus dem linken und anarchistischen Lager von den rechtskonservativen Neo-Liberalen vereinahmt.<sup>197</sup> Die Kritik von Ben Franks an Non-Plan ist daher berechtigt, da dieses neo-liberale Konzept die Freiheit jenen

193 Barker 2000, 14.

194 Vgl. Ebda., 15.

195 Vgl. Ebda., 16.

196 Vgl. Ebda., 21.

197 Vgl. Franks 2000, 33-35.

überlässt, die über mehr Mittel und Macht verfügen als andere und dass dahingehend dieses Konzept alles andere als sozial gleichberechtigt sei.<sup>198</sup> Aber doch bleibt Non-Plan das, was es ist, eine Kritik an Architektur, Stadtplanung und der eigenen Profession als Ganzes.

Zahn Jahre zuvor und parallel zu der Entwicklung von Non-Plan entstehen die Konzepte für *New Babylon* von Constant Nieuwenhuis - einer situationistischen Stadt. Eine realistische utopische Stadt, „schwebend“ über dem Boden und dem Verkehr als eine unendlich erweiterbare Struktur deren Raum als sozialer Raum deklariert wird und von allen angeeignet werden soll.

„We propose creating situations, new situations, here. We count on infringing the laws that hinder the development of effective activities in life and in culture. We are at the dawn of a new era and are already attempting to sketch out the image of a happier life, of unitary urbanism (the urbanism intended to bring pleasure).

[...] Our conception of urbanism is therefore social. We are opposed to all the conceptions of a *ville verte*, a „green town“ where well-spaced and isolated skyscrapers must necessarily reduce the direct relations and common action of men. [...] To the idea of the *ville verte*, which most modern architects have adopted, we oppose the image of the covered town, in which the plan of roads and separate buildings has given way to a continuous spatial construction, disengaged from the ground, and included in which will be groups of dwellings as well as public spaces (permitting changes in use according to the needs of the moment).“<sup>199</sup>

*New Babylon* ist eine Struktur, welche sich flexibel bespielen und aneignen lässt wie die ideale Stadt für die Situationisten. Constant entwirft eine Struktur, in der dies möglich wird. Die physische Aneignung durch die Nutzenden geschieht durch ihr alltägliches Handeln und die Gestaltung ihrer eigenen gebauten Umwelt. Es ist eine Stadt gedacht nicht für die Gesellschaft ihrer Zeit, sondern für eine neue Gesellschaft ohne Kapitalismus und materielle Produktion. Eine Stadt, in der es keine Trennung zwischen Arbeit, Wohnen und Erholung gibt und welche auf die wachsende Komplexität des alltäglichen Lebens (*everyday life*) reagiert und eine andere Lebensform, andere soziale Erfahrungen und eine andere Art der Planung ermöglicht.<sup>200</sup> Dass dies möglich ist, beweisen die alternativen Stadtbewegungen, wie auch die Hausbesetzer, indem sie diese neue

198 Vgl. Franks 2000, 37.

199 Constant 1958, o.S.

200 Vgl. Kofman/Lebas 2000, 88.

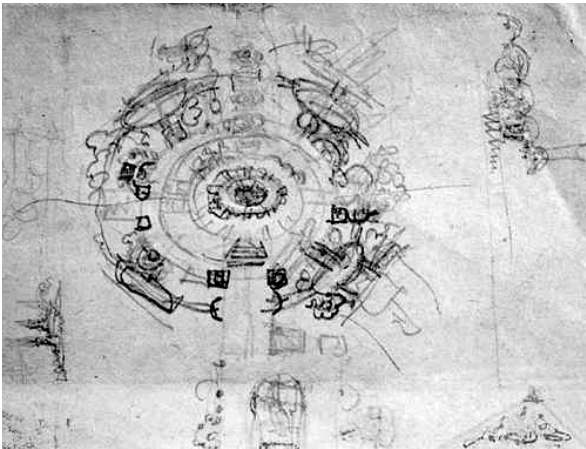
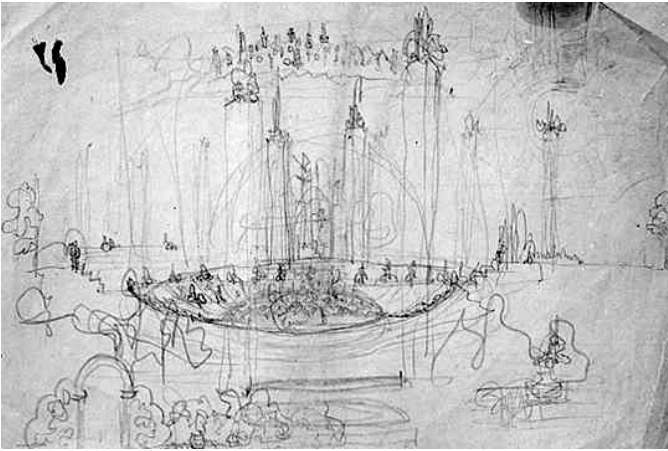


Abb. 102, 103, 104:  
Stadt der Sonne 1948-59  
von Ivan Leonidow



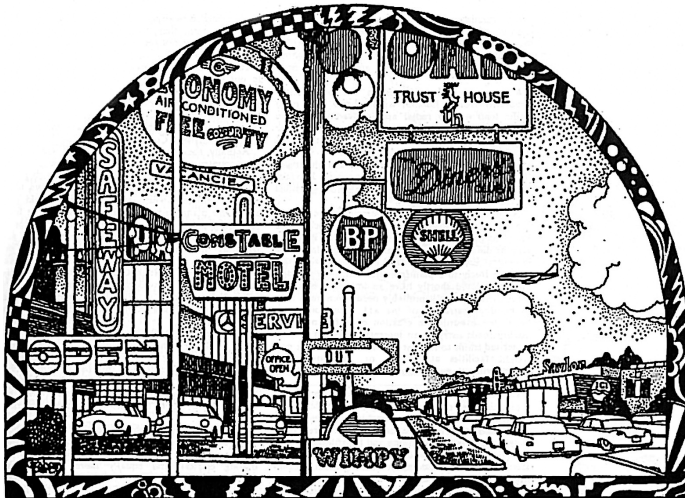
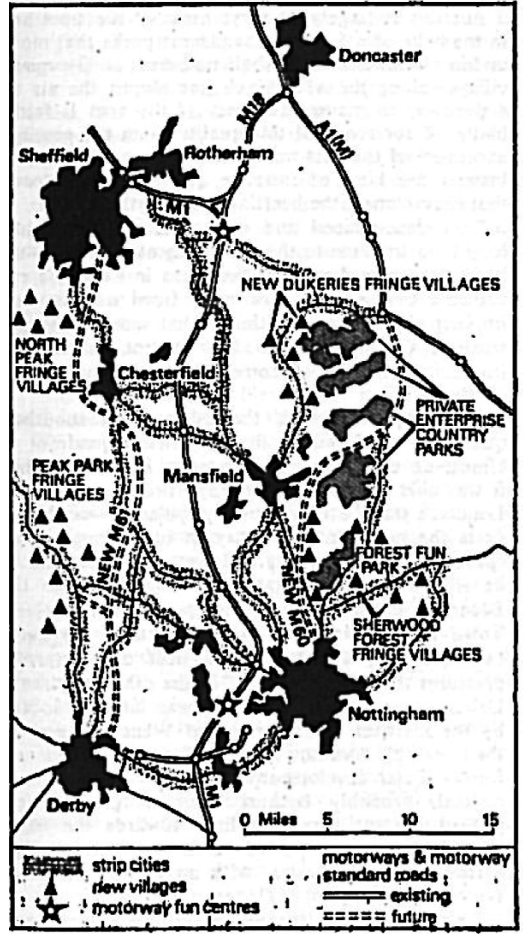
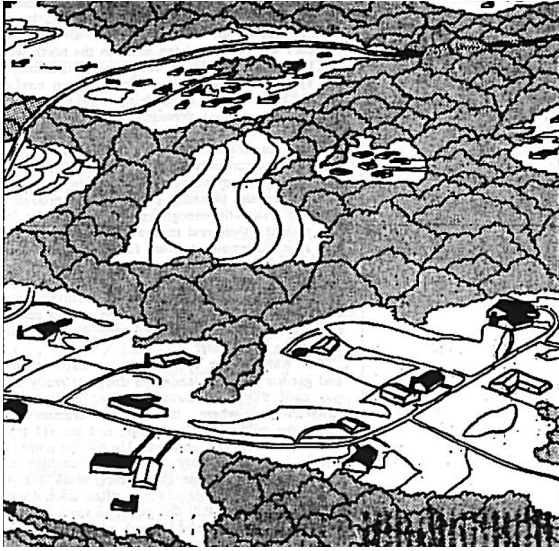
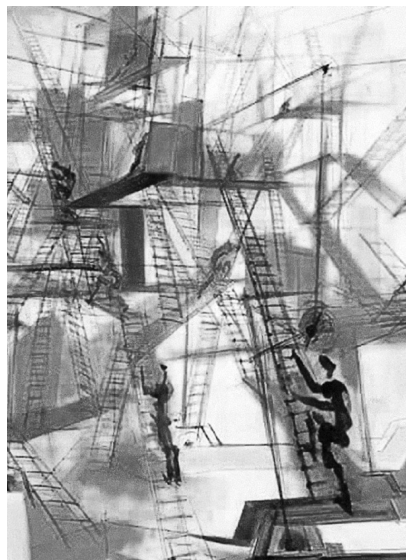
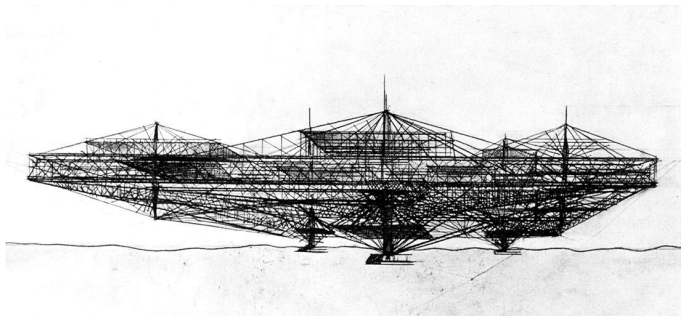


Abb. 105, 106, 107:  
 Non-Plan 1969  
 Paul Barker, Peter Hall,  
 Rayner Banham und  
 Cedric Price

Abb. 108, 109, 110:  
New Babylon 1959-74  
von Constant Nieuwenhuis



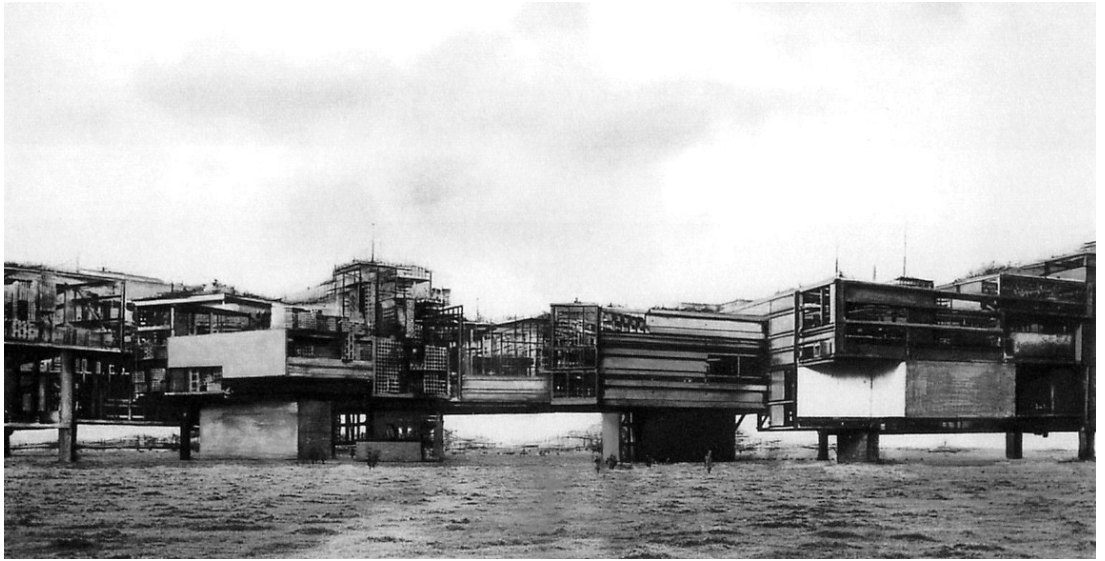
Gesellschaft in ihren autonomen ‚Inseln‘ praktizieren. Constant mag sich zwar selbst als utopischen Trumer gesehen haben, doch sind seine Texte und Konzepte konkrete Ideen, welche zusammen mit der Situationistischen Internationale die 68er Bewegung in Paris nachhaltig beeinflusst.<sup>201</sup>

„ändert das Leben! ändert die Gesellschaft! Diese Ideen werden völlig bedeutungslos, wenn kein Raum produziert wird [der dem neuen angemessen ist]. Eine Lektion, die wir von den sowjetischen Konstruktivisten der 20er und 30er und ihrem Versagen lernen können, ist, dass neue soziale Beziehungen einen neuen Raum verlangen, und umgekehrt.“<sup>202</sup>

Henri Lefebvre mag zwar die Konstruktivisten als Modernisten kritisiert haben, doch zeigt besonders der Entwurf für die *Stadt der Sonne* sozialdemokratische Ansätze, ebenso wie *Non-Plan* von Cedric Price, sowie Heterogenität, Individualität und Gleichberechtigung jeder einzelnen Person. Doch ist es erst *New Babylon* von Constant, das die soziale Interaktion der Individuen als oberstes Prinzip der Urbanität erklärt und eine Struktur entwirft, die jene Punkte ermög-

201 Vgl. Kofman/Lebas 2000, 88.

202 Lefebvre 1991, 59.



licht: Heterogenität, Individualität, Gleichberechtigung, Emanzipation und soziale Interaktion.

Als Einer der ersten, der sich nicht nur Gedanken über eine Architektur und Städtebau ohne Planende macht, überlegt sich Yona Friedman in *Meine Fibel*, wie denn solche Planungsprozesse durch die Nutzenden ohne Planende aussehen könnten.

Er unterscheidet grundsätzlich zwischen einer „paternalistischen Organisation der Planung“ (die *klassische* Planung durch einen Planenden) und einer „nicht-paternalistischen Organisation der Planung“ – der *Selbstplanung* – in der die Nutzenden zu Planenden (den Experten) werden.<sup>203</sup> In *Meine Fibel* geht es Friedman in erster Linie darum *sprachliche* Missverständnisse zwischen Nutzenden und ExpertInnen aufzuheben und räumliche Prinzipien so einfach darzustellen, dass sie jede Person versteht. Mittels einfacher comic-hafter Skizzen versucht er neben den grundlegenden räumlichen Prinzipien Planungsprozesse, wie sie früher geschahen und heute geschehen, deren prinzipiellen Probleme und Missverständnisse, die während eines Planungsprozesses zwischen Nutzenden und ExpertInnen auftreten, zu erklären. (siehe

203 Friedman 1974, 96.

Abbildung rechts) „Die beiden wichtigsten Strategien für Selbstplanung sind zum einen, dass man sehr einfache und begreifbare Informationen geben muss. Zum anderen muss der Architekt minimale technische Hilfeleistungen erbringen.“<sup>204</sup> Friedman versucht die Ansätze des Team 10, das er 1956 beim CIAM in Dubrovnik kennenlernt, konsequent dahin gehend durchzuziehen, indem er versucht den Nutzenden alle Werkzeuge in die Hand zu geben, um sich von den Planenden zu emanzipieren. Die Aufgabe der Planenden und eines nicht-paternalistischen Planungsprozesses sieht er darin, einerseits Informationen, andererseits aber auch eine Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, welche eine flexible einfache (temporäre) Aneignung durch die Nutzenden ermöglicht.<sup>205</sup>

Die Aufgabe der Nutzenden besteht nun darin zu formulieren, was sie wollen, Entscheidungen zu treffen, die Entscheidungen durchzuführen und über deren Nutzung die realisierten Entscheidungen zu evaluieren.<sup>206</sup> Denn Städte, so Friedman, folgen keinen Plänen, genauso wenig wie es Gebäude tun. Menschen reorganisieren sie täglich neu, durch ihr Handeln und Agieren in ihrem eigenen Lebensraum.<sup>207</sup> Friedman fördert die aktive Partizipation der Nutzenden nicht nur in der Realisierung, sondern auch in der Planung selbst. Die Nutzenden werden zu ExpertInnen ihrer eigenen Lebensräume erklärt, doch kommt er nicht davon weg, dass die Nutzenden nach wie vor ArchitektInnen als zusätzliche ExpertInnen brauchen, welche durch ihre Profession den Nutzenden nicht nur Entscheidungen ermöglichen (mittels eines Vorschläge-Kataloges), sondern ihnen auch die Konsequenzen ihrer Entscheidungen aufzeigen.

Wie bei den Mitgliedern des Team 10 sind die ersten Jahre des Schaffens Yona Friedmans von utopischen Projekten geprägt. Zusammen mit Frei Otto und anderen gründet er 1958 die *Groupe d'étude d'architecture mobile* (GEAM) welche sich der Mobilität der Menschen und der Architektur verschrieben haben. Sie entwickeln Konzepte, wie die *Ville Spatiale*, mit dem Grundprinzip einer vom Boden abgehobenen statischen Infrastruktur als Basis für eine räumliche Aneignung durch die Nutzenden. Im Gegensatz zu Constant oder Cedric Price versuchen Friedman und Otto später diese utopischen Prinzipien auch praktisch umzusetzen. Dies ist auch der Grund, warum wohl die Konzepte Yona Friedmans von der heutigen jungen Generation Planender weiter entwickelt werden (Divercity, Obradorio Litoral, etc.), da sie

204 Friedman 2007, 143.

205 Vgl. Ebda. 2000, 111.

206 Vgl. Ebda. 1974, 93.

207 Vgl. Ebda. 2000, 113.

nicht nur Utopie und Experiment bleiben, sondern auf die Realität angewandt werden und wirklich auf die Nutzenden zu- und eingehen.

Was die Konzepte von Yona Friedman, Frei Otto, Constant und Cedric Price verbindet, ist einerseits die Emanzipation der Nutzenden von den Planenden wie die Emanzipation der Planenden von der Planung selbst; andererseits aber auch das Verständnis von Raum als ein Verhandlungsraum für eine demokratische Aneignung durch die *Multitude*, indem Raum nicht materiell, sondern als Gemeingut aller gesehen wird, dessen Aneignung mit den anderen verhandelt werden muss – eine im Prinzip sozial-interaktive Raumentwicklung.

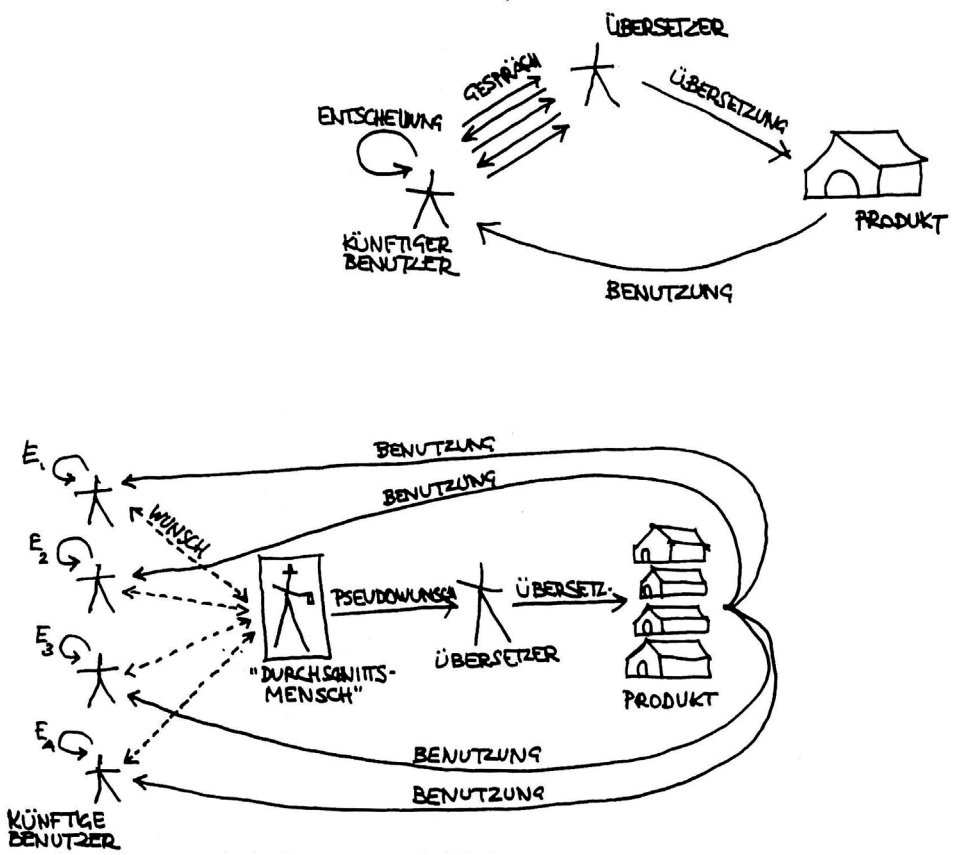


Abb. 111, 112:  
 Skizzen über eine  
 paternalistische Planung 1974  
 Yona Friedman

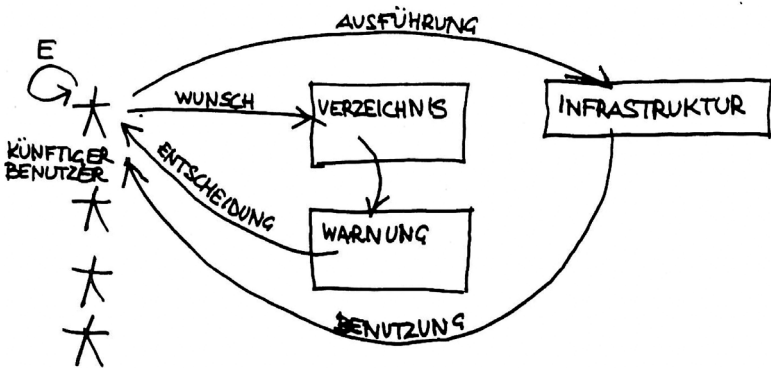
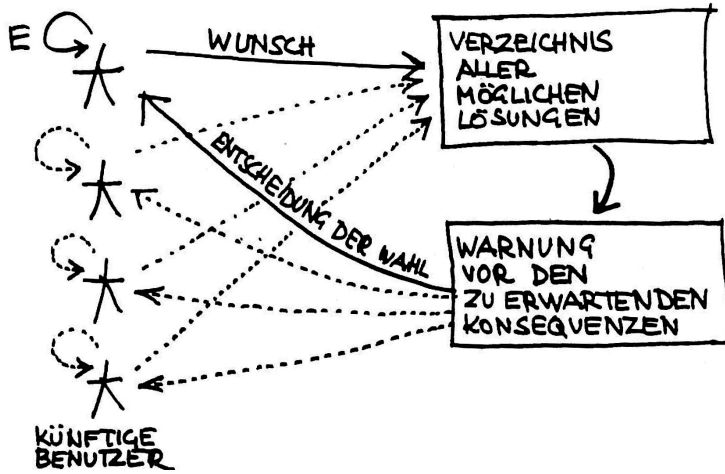


Abb. 114: Friedman 1974

“Die eigentliche Ausführung verlangt noch ein Element mehr: einen schon bestehenden ‘Träger’ (einen ‘Zusammenhang’), auf dem die gewählte ‘technische’ Lösung gebaut werden kann. Im Bereich der Architektur und der Stadtplanung nennen wir diesen ‘Träger’ eine *Infrastruktur*.” (Friedman 1974, 102.)

Abb. 113: Friedman 1974  
Schleife der Selbstinformation  
als erste Stufe  
der Selbstplanung

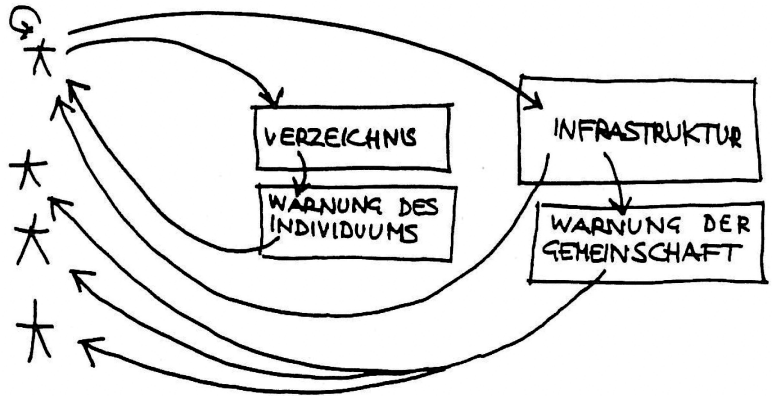
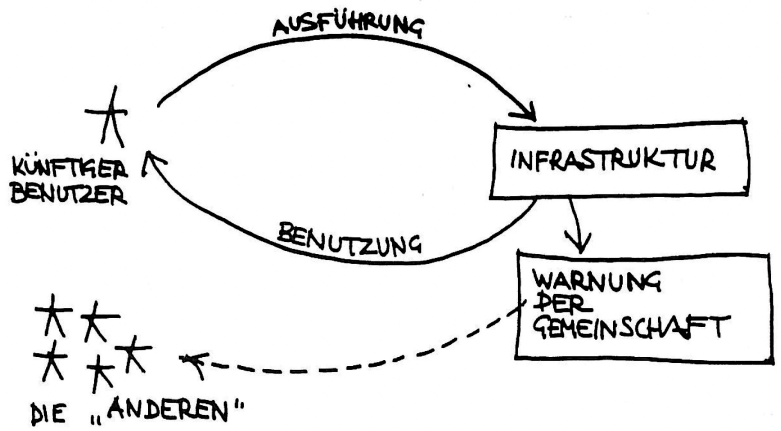
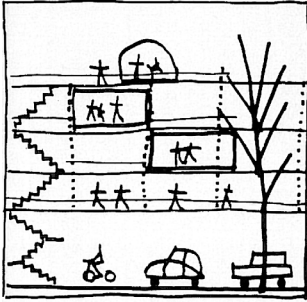


Abb. 115: Friedman 1974  
 "Die 'anderen' Benutzer müssen also über jede Ausführung einer von einem anderen zukünftigen Benutzer gewählte technische Lösung, die in der gemeinsamen Infrastruktur verwirklicht werden soll, informiert werden, damit sie reagieren und ihre individuellen oder gemeinsamen Interessen verteidigen können." (Friedman 1974, 104.)

Abb. 116: Friedman 1974  
 3 Schleifen einer nicht-paternalistischen Planung



DIE KOLLEKTIVE INFRASTRUKTUR KANN AUCH EIN LEERES GERÜST MIT MEHREREN STOCKWERKEN SEIN, UND DIE "WOHNGRUNDSTÜCKE" KÖNNEN AUF VERSCHIEDENEN EBENEN LIEGEN.

IN DIESEM FALL ENTHÄLT DAS GERÜST ALLE LEITUNGEN (WASSER, MÜLL, GAS, STROM USW.), EINE EBENE FÜR FUSSGÄNGER UND TREPPEN.

DAS ERDGESCHOSS BLEIBT FÜR VERKEHR UND BÄUME.







Abb. 117:  
 Skizzen Yona Friedman 1974  
 aus *Meine Fibel*

Abb. 118, 119, 120, 121:  
 Ökohaus Corneliusstraße  
 Berlin 1989-91

Planung und Ausführung eines zweier Mehrparteienhäuser durch eine Baugruppe in Zusammenarbeit mit Frei Otto. Grundgerüst für den Bau ist eine Platten-Stützenkonstruktion, welche als Infrastruktur für den Einbau der Wohneinheiten dient, welche von den Nutzenden selbst geplant wurden. Grundidee war die Stapelung von mehreren Einfamilienhäusern innerhalb einer Infrastruktur.

# Von einer demokratisch-partizipativen Planung zu einer sozial-interaktiven Planung

In den 70er Jahren werden die utopischen Ideen der Planenden zu real umgesetzter partizipativer Planung. Es ist quasi die Hochzeit solcher partizipativer Planungsprozesse, welche dann vermehrt auch in den 80er Jahren im Experiment umgesetzt werden. Experimentell deshalb, da meist Ressourcen (Finanzierung) und der Wille (von Seiten der Planenden als auch Nutzenden) da ist. Mit Anfang der 90er wird es ruhig um dieses Thema, brodeln jedoch unter der Oberfläche – an den Universitäten – weiter.

Der Grazer Architekt Eilfried Huth beschäftigt sich, während und nach der Zeit in der Bürogemeinschaft mit Günther Domenig, praktisch und theoretisch mit einer partizipativen Planung. Mit ein paar Projekten realisiert er tatsächlich einen partizipativen Planungsprozess mit all seinen Vor- und Nachteilen.<sup>208</sup>

Seine praktischen Erfahrungen lehrt er nicht nur in Kassel, sondern auch auf der Universität der Künste (UdK) in Berlin, wodurch in den 90er Jahren zwei Welten in Berlin aufeinander stoßen: die Welt einer theoretischen und praktizierenden partizipativen Planung und die in Berlin entstandene Welt der *Bottom-up* Kultur.<sup>209</sup> Schon in den 80er Jahren begegnen einander diese zwei Welten über die IBA Kreuzberg. Doch ist es im Fall der 90er Jahre an der UdK eine fruchtbare und selbstkritische Beziehung zwischen vornehmlich Eilfried Huth und seinen Studierenden, welche praktisch mit der Jahrtausendwende sichtbar wird. In Berlin versammeln sich ausgehend von der UdK die zweite PlenerInnen-Generation, welche sich mit partizipativer Planung theoretisch, kritisch und in der Praxis auseinandersetzt – die Generation der *sozial-interaktiven Planung*. Zu ihr gehören die Berliner Gruppen raumlabor und ifau, Jesko Fezer und Mathias Heyden oder nOffice (Markus Miessen) und andere wie muf (London), Ergosfera (Galicien) oder Atelier d'Architecture Autogérée (Paris) und noch einige mehr.

Was diese neue Generation, wie eigentlich auch die jetzt noch junge Nachfolgeneration, auszeichnet, ist die realitätsbezogene, pragmatische und praxisbezogene Herangehensweise, die interdisziplinäre Zusammenarbeit unterschiedlicher Professionen wie auch mit den Nutzenden und

208 Vgl. Huth 2007, 209-213.

209 Vgl. Heyden 2008, o.S.

eine selbstkritische Reflexion vergangener PlanerInnen-Generationen und partizipativer Planungsprozesse. Grundsätzlich kann man aber von vier Richtungen sprechen, welche sich mit diesem Thema auseinandersetzen: *Infrastrukturelle Planung*; *Open Source Planung*; *konfigurierendes Partizipationsmodell*; *praktische Selbstorganisation*.

**Infrastrukturelle Planung** - Die Planung von Infrastruktur wird als ein Werkzeug gesehen, um vor allem auf die Realität ganzer Stadtteile einwirken zu können. Eine ausschließliche semiotische Architektur, so Stan Allen, hat die Möglichkeit aufgegeben wirklich Einfluss auf die Realität zu haben und alternative Realitäten zu kreieren.<sup>210</sup> Infrastrukturelle Architektur und Städtebau verstehen Architektur als materielle Praxis, welche in und unter den realen Gegebenheiten agiert. Planende setzen Impulse, Verknüpfungen, Verbindungen und Erschließungen, um bestehende reale Probleme zu lösen oder Entwicklungen zu fördern. Dies bezieht sich vor allem auf Städte und Entwicklungsräume in und um Städte. Reale Projekte wie der *High-Line-Park* in New York, Gleisdreieck und der ehemalige Flughafen Tempelhof in Berlin sind kleinere oder größere bestehende Strukturen, welche Zugänge erleichtern, informelle Entwicklungen fördern, Verknüpfungen schaffen und Verbindungen legen. Wie aktuell dieses Thema ist, zeigen einige vielversprechende Diplomarbeiten auch hier an der TU Graz (wie zum Beispiel die von Andreas Goritschnig, Stephan Schwarz, Georg Pichler und anderen).

**Open Source Planung** - Im Jahr 2000 veröffentlichte das Büro ifau zusammen mit Ulrich Königs das Konzept für eine städtebauliche Strategie basierend auf einem *Open Source* Planungsprozess. *Diversity* versteht die Stadt als komplexes Beziehungsgeflecht, welches sich weder durch einen Gesamtplan noch durch eine allumfassende partizipative Planung gestalten lässt.<sup>211</sup> Im Konkreten geht es um einen offenen Planungsprozess wie in der Entwicklung des Betriebssystems *Linux*. „Das System ist für jedermann einsehbar und versetzt ihn prinzipiell in die Lage es weiterzuentwickeln. [...] Bedingung für die Teilnahme an der Entwicklung ist allein die fachliche Kompetenz des interessierten Nutzers“.<sup>212</sup> Die Stadt wird als offenes System für Interventionen aller Nutzenden betrachtet und nicht mehr als vordefinierten Raum<sup>213</sup>, also eine parallele Entwicklung, unterschiedlicher Bereiche der Stadt durch Interessensgruppen, welche im ständigen Feedback zur Stadt, zu anderen

210 Allen 1999, 50.

211 Vgl. Königs/ifau 2000, o.S.

212 Ebda.

213 Vgl. Ebda.

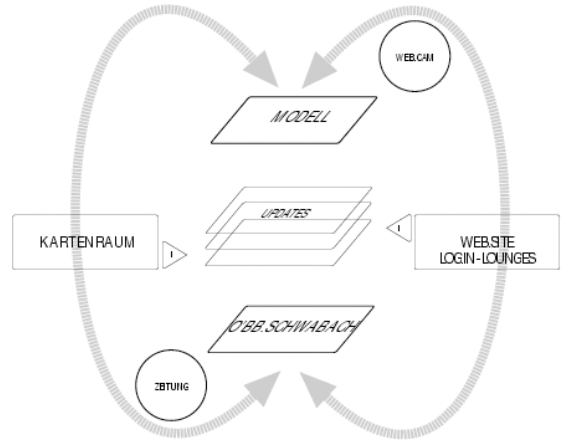


Abb. 122: Open-Source Planung gegenüber Masterplanung Grafik aus Divercity von ifau, 2000

Abb. 123: modell O'Brien Systemskizze Grafik aus von ifau, 2000

Nutzenden, zu Interessensgruppen und zu sich selbst stehen. Voraussetzung dafür ist der *Open Source Code*: Alle Informationen sind für alle zugänglich; jede Person kann jederzeit in die Entwicklung einsteigen.

Diesen Prozess versuchte ifau praktisch im Projekt *modell O'Brien* im Jahr 2000 umzusetzen. Das Projekt ist eine Installation für die Entwicklung des ehemaligen Kasernengeländes der Stadt Schwabach südlich von Nürnberg. Die Installation beinhaltet ein physisches und ein virtuelles Modell der Kaserne, welche beide von jeder Person jederzeit verändert werden konnten. Das physische Modell wurde lokal direkt vor Ort installiert, während das virtuelle global über das Internet zugänglich war. Beide Modelle waren interaktiv miteinander verknüpft, d.h. wenn etwas in einem Modell verändert wurde, war dies auch im anderen Modell sofort sichtbar.<sup>214</sup>

Das *modell O'Brien* ermöglicht jeder Person am Planungsprozess teilzunehmen. Wer aber nun die Entscheidung für eine Variante für die Realisierung des Modells fällt und ob überhaupt auf dieses Spiel eingegangen wird, ist fraglich. *Modell O'Brien* bleibt ein Spiel und erinnert zu gerne an naive Partizipationsmodelle, wie die Mitbestimmung an unserer Landespolitik. *Divercity* hingegen bleibt ein interessantes Konzept, wenn man die parallele Entwicklung und Planungsprozesse auch als Praxis im Raum versteht, d.h. dass leer stehender und öffentlicher Raum für alle zugänglich sein muss, um diese mittels Raumpraxis zu entwickeln.

214 Vgl. Heinemann/Schmidt 2005, 96-98.

**konfigurierendes Partizipationsmodell**<sup>215</sup> - Die dritte Gruppe ist die wohl kritischste gegenüber Partizipation und Demokratie in ihrer geläufigsten Definition. Als Modelle der Mitbestimmung und konsensualer Entscheidungsfindung „erscheinen sie zu starr, um effektiv Alternativen durchsetzen zu können, und zugleich zu dehnbar um wirklich Einspruch zu erheben.“<sup>216</sup> Das Hauptproblem der vergangenen Partizipationsmodelle ist weniger das Modell an sich, sondern viel mehr das Modell in Kombination mit der Frage der Besitzverhältnisse und dem privatwirtschaftlichen Streben nach Gewinnmaximierung.<sup>217</sup> Im Bau von Einfamilienhäusern und Baugruppenprojekten lassen sich solche Modelle realisieren. Sobald es aber um Mietobjekte und ärmere Bevölkerungsteile geht, scheitern sie aufgrund von Verfahrensverzögerung, Finanzierung, politischem Willen und Durchsetzungsvermögen der Nutzenden gegenüber den Finanziers.

Der zweite Kritikpunkt an den vorangegangenen Partizipationsmodellen ist die Entscheidungsfindung, welche hauptsächlich als „praktische Beschwichtigungsmethode“ verwendet wird.<sup>218</sup>

„Partizipation wird oft als Mittel dazu verstanden, Teil eines Ganzen werden zu können, indem proaktive Beiträge geleistet werden und eine bestimmte Rolle eingenommen wird. Diese Rolle wird jedoch selten als kritische Plattform für Engagement verstanden, sondern basiert typischerweise auf romantischen Begriffen von Harmonie und Solidarität.“<sup>219</sup>

Markus Miessen stellt dem *konsensualen* Partizipationsmodell ein *konfigurierendes* Partizipationsmodell gegenüber, welches grundlegende Ansätze von Jesko Fezer und Mathias Heyden im Aufsatz *hier entsteht* teilt. Im Grunde ist dies keine Partizipation aller eingeladenen Personen, um über Kompromisse eine gemeinsame Lösung zu finden, sondern ein Eingreifen ungeladener „unabhängiger Außenseiter“ in die Realität mittels Diskursen, Projekten oder Interventionen. Diese mikropolitischen Handlungen sind keineswegs als Provokation oder Protest zu verstehen, sondern vielmehr als aktives Handeln, das stagnierende und ungerechte Prozesse aufzeigt und aushebelt.<sup>220</sup> Der somit entstandene Konfliktraum bereitet den Boden für eine sozial interaktive Partizipation, in dem sich alle Beteiligten als *Gegner* im Sin-

215 *konfigurieren* bedeutet *in Widerspruch stehen; widerstreiten* und kommt aus dem Lateinischen *cōnfigere*, was auch so viel bedeutet wie *zusammenstoßen; zusammenschlagen*, in: <http://de.wiktionary.org/wiki/konfigurieren>, Zugriff: 29.11.2011

216 Fezer/Heyden 2007, 23.

217 Vgl. Ebda.

218 Vgl. Miessen 2010, 106.

219 Ebda., 108.

220 Vgl. Ebda., 110.

ne „freundlicher Feinde“ gegenüberstehen – als Multitude – und über die Reibung eine produktive Umgebung hervorbringen. Diese oppositionellen Positionen „haben etwas gemeinsam und teilen einen symbolischen Raum.“<sup>221</sup>

Entscheidungen werden im konfligierenden Partizipationsmodell über *Kooperation* getroffen und nicht über *Kollaboration* im Sinne einer Konsensbildung. „Kooperation bedeutet, harmonisch Seite an Seite. [...] Wohlmeinende Zusammenarbeit ist ein rekursiver Prozess, bei dem zwei oder mehr Einzelpersonen oder Organisationen am Schnittpunkt gemeinsamer Ziele arbeiten [...], auch wenn die Ziele jener, die zusammenarbeiten, gegensätzlich sind.“<sup>222</sup> Die *ungeladenen* AußensteiterInnen müssen in diesem Fall keine ExpertInnen sein. Aufgrund des mangelnden strukturellen Wissens werden Außenstehende nicht als Gefahr wahrgenommen, können daher auch umso besser „in dilettantischer Manier in voller Tiefe eintauchen“ und kritisch bestehende Machtbeziehungen als Außenstehende hinterfragen. Diese „DilettantInnen“ fürchten sich nicht davor das Falsche zu tun und scheuen nicht die Reibung zwischen den beteiligten Handelnden der bestehenden Realität.<sup>223</sup>

Die ArchitektInnen nehmen in diesem Partizipationsmodell einerseits die Rolle des Initiierenden, Kommunizierenden und des Ausführenden ein, andererseits aber agieren sie auch mit praktischem Engagement innerhalb des Raumes um Konfliktpotentiale aufzuspüren und diese zu ermöglichen.<sup>224</sup>

**praktische Selbstorganisation** - Praktische oder pragmatische Planungsprozesse durch Selbstorganisation kommen zum Großteil ohne Planenden aus, da sich die Planung mit der praktischen Umsetzung gleichsetzt oder sich auf die Verhandlung mit allen Interessierten und Betroffenen im Vorfeld beschränkt. Dieses Modell der Selbstbestimmung kennt man vor allem durch die Beispiele informeller Siedlungen und Bauten auf der ganzen Welt und in den letzten Jahren vor allem im Zusammenhang mit den „Recht auf Stadt“ oder „Reclaim the city“ Bewegungen.

ArchitektInnen spielen in der Selbstorganisation meist die Rolle der Nutzenden oder die der Beratenden. Die junge ArchitektInnengruppe *Ergosfera* aus A Coruña in Galicien engagieren sich vor allem in der Beratung als SpezialistInnen für informelle Siedlungen und besetzte Gebäude. Sie organisieren Workshops mit SiedlungsbewohnerInnen, in

221 Miessen 2010, 108.

222 Ebda., 111.

223 Vgl. Ebda., 112.

224 Vgl. Fezer/Heyden 2007, 24f.

denen ihnen grundlegende Handwerks- und Elektrotechnik beigebracht wird, und unterstützen die Sanierung besetzter und heruntergekommener Gebäude.

Praktische Selbstorganisation unterscheidet sich kaum von einem konfligierenden Partizipationsmodell, da die Planenden hier vor allem die „ungebetenen Außenseiter“ und deren informelle Aneignung unterstützen, fördern oder meist selbst sind. Der Unterschied liegt nur darin, dass hier die Planenden meist anonym bleiben oder sich selbst nicht als Planende betrachten und eher als stadtpolitische AktivistInnen.

Im Vordergrund stehen die Nutzenden als RaumexpertInnen, welche aktiv Raum aneignen und Probleme aufzeigen. Die Nutzenden werden zu SpezialistInnen, ebenso wie die SpezialistInnen (ArchitektInnen) zu Nutzenden werden.

Die aktivistische Form der praktischen Selbstorganisation fordert im Grunde eine radikaldemokratische Planung, wonach es keine Privatisierung von Grund und Boden gibt und jede Veränderung von allen mitbestimmt wird, wie hier in einem Auszug aus dem Text *Recht auf Stadt: Was ist das?* Von der Hamburger Recht-auf-Stadt-Bewegung:

„Die Frage, die viele beschäftigt ist: In welcher Stadt wollen wir eigentlich wohnen? Eine idealtypische Stadt könnte man sich so vorstellen: Alle Bewohner\_innen setzen sich zusammen, um zu beraten, wie ihre Stadt der Zukunft aussehen soll: Soll es Autoverkehr geben? Sollen Industrie- und Wohngebiete nebeneinander liegen? Wie viel Platz soll jede/r Einzelne bekommen? Wie grün und ruhig soll die Stadt sein?

Wichtig ist: Verhandlungsgrundlage für diese Stadt im radikaldemokratischen Sinn ist, dass niemand weiß, wo er oder sie am Ende wohnen wird. Wer sich also für ein Ikea in Altona ausspricht, um mal konkret zu werden, oder für eine Autobahn für Wilhelmsburg, der kann nicht sicher sein, ob er oder sie nicht später dort wohnen wird. Dies klingt utopisch und ist es derzeit auch.

Aber: Wenn sich immer mehr Menschen das Recht auf Stadt nehmen, verändert sich nicht nur die Stadt. Durch die gemeinsamen Diskussionen über Stadt werden sich auch die Bewohner\_innen der Stadt ändern. Diese Stadt der Zukunft wäre sicher keine konfliktfreie, jedoch eine wesentlich gerechtere und kommunikativere. Nehmen wir uns also das Recht auf Stadt. Es gibt viel für uns zu gewinnen - und ich meine das nicht im ökonomischen Sinn.“<sup>225</sup>

Abb. 124:  
**Infrastrukturelle Planung**  
 :Liman LAB. a manual for  
 a symbiotic transformation  
 towards a new Museum of  
 Contemporary Art Vojvodina,  
 2008  
 Andreas Goritschnig

Abb. 125:  
**Open Source Planung**  
 modell O'Brien, 2000, ifau

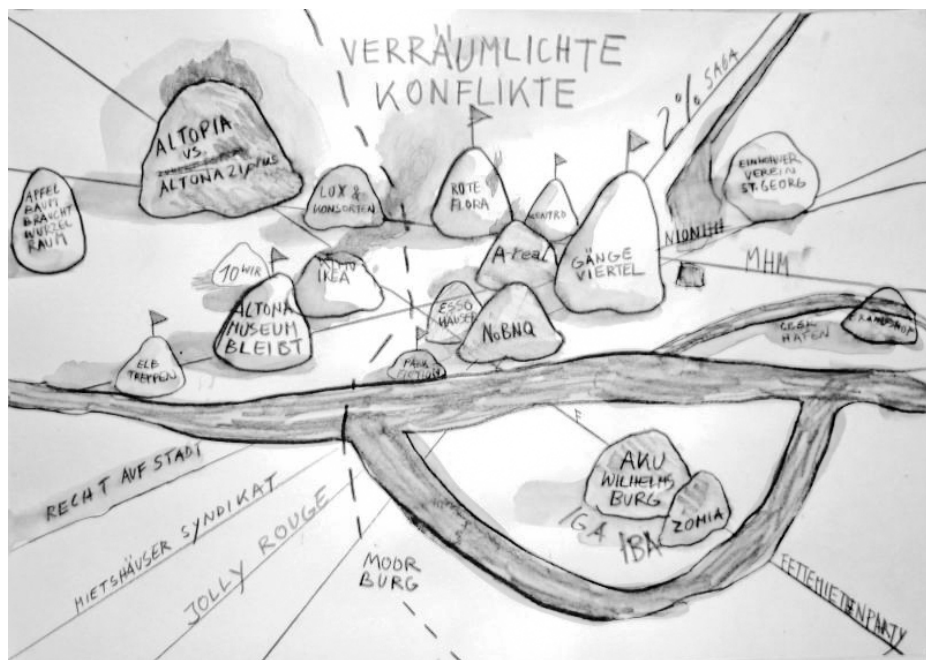




Abb. 126:  
**konfigrierende Partizipation**  
 Das Projekt *hier entsteht* wurde 2003 in Zusammenarbeit mit Studierenden der UdK errichtet. 14 Tage lang entstand in Zusammenarbeit mit den zukünftig Nutzenden und in Eigenleistung die räumliche Aneignung des Rosa-Luxemburg-Platz.

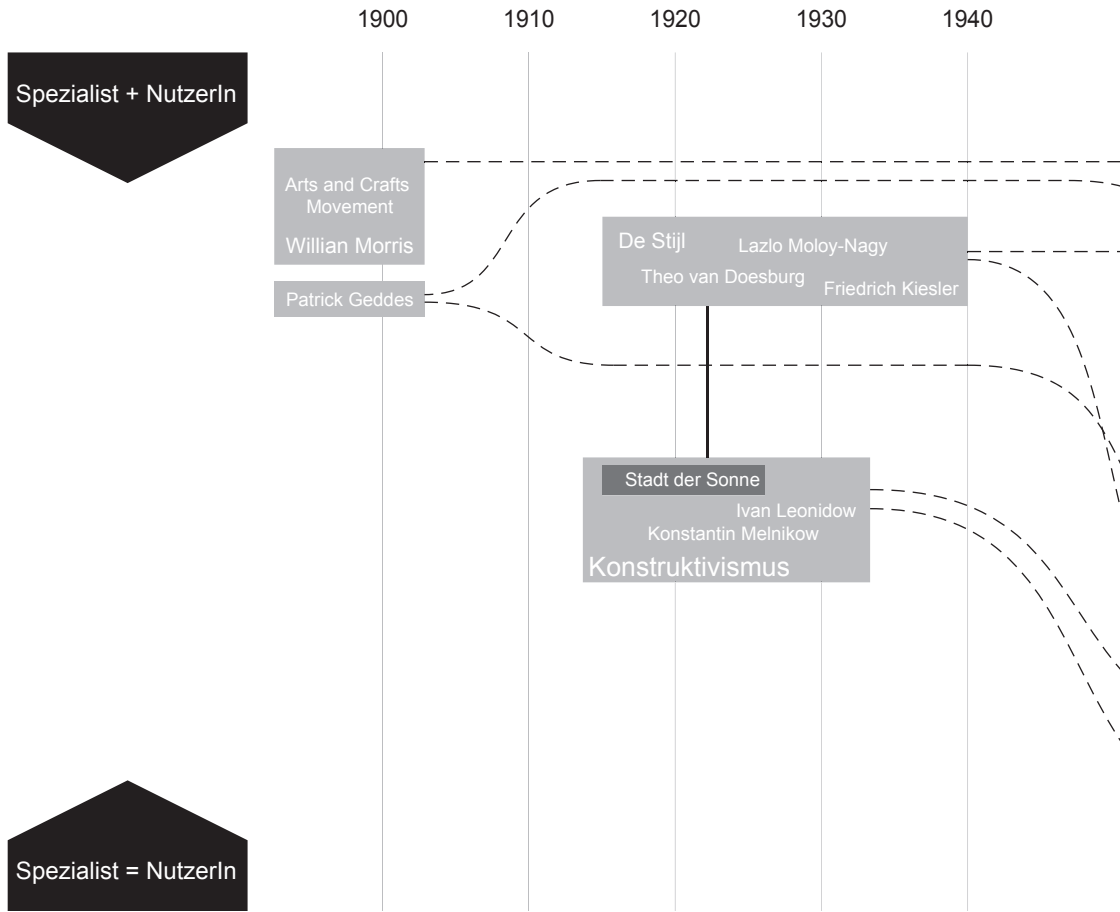


Abb. 127:  
**praktische Selbstplanung**  
 Zeichnung von Christoph Schäfer in *Die Stadt ist unsere Fabrik 2010*. Die Zeichnung beschreibt die sozialen Probleme der Stadt Hamburg, welche von der Stadtverwaltung nicht wahr genommen werden. Das Netzwerk *Recht auf Stadt* engagiert sich in praktischer Selbstorganisation für die Sichtbarmachung dieser Probleme.



# Auszug aus der Architekturgeschichte der Mitbestimmung °1

Personen, Gruppen, Projekte und deren Zusammenhänge.



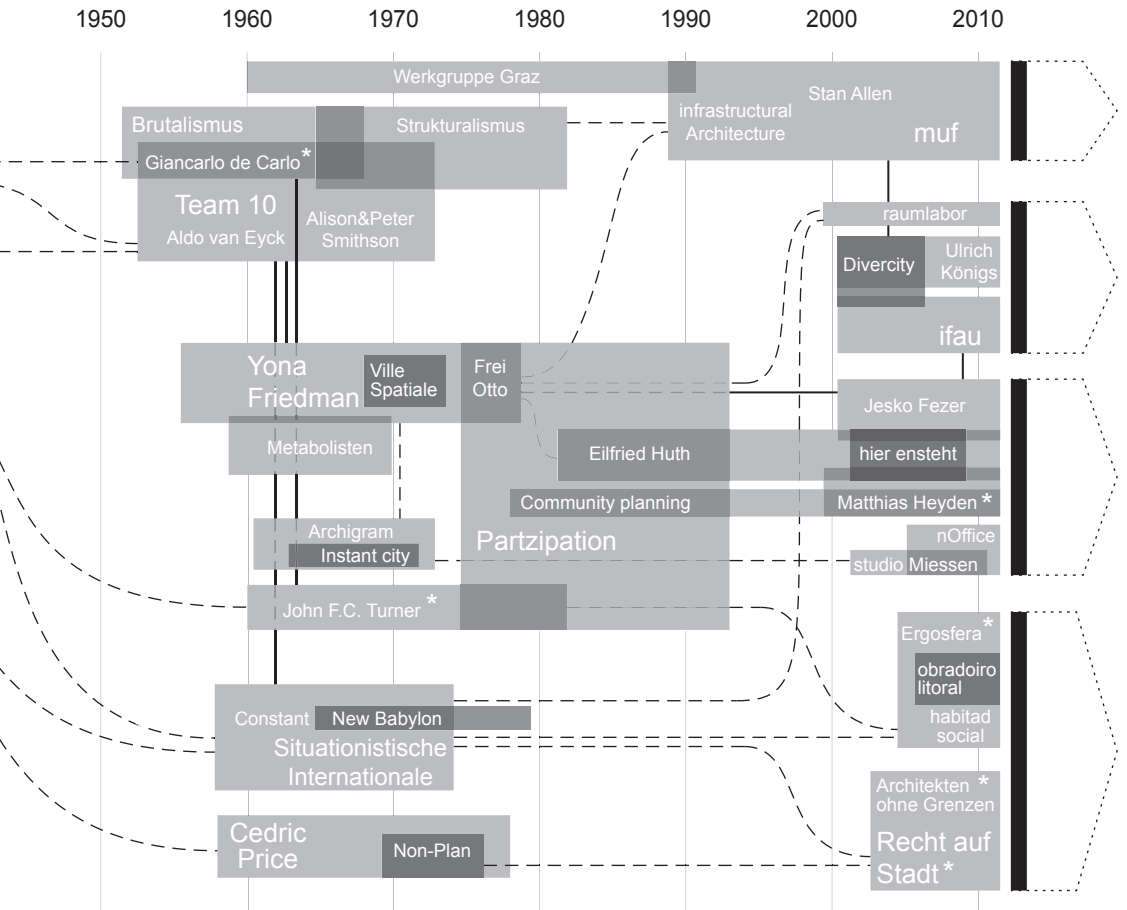
--- gedanklicher Zusammenhang

— direkter Zusammenhang

\* gedanklicher/direkter Zusammenhang zur Besetzerbewegung

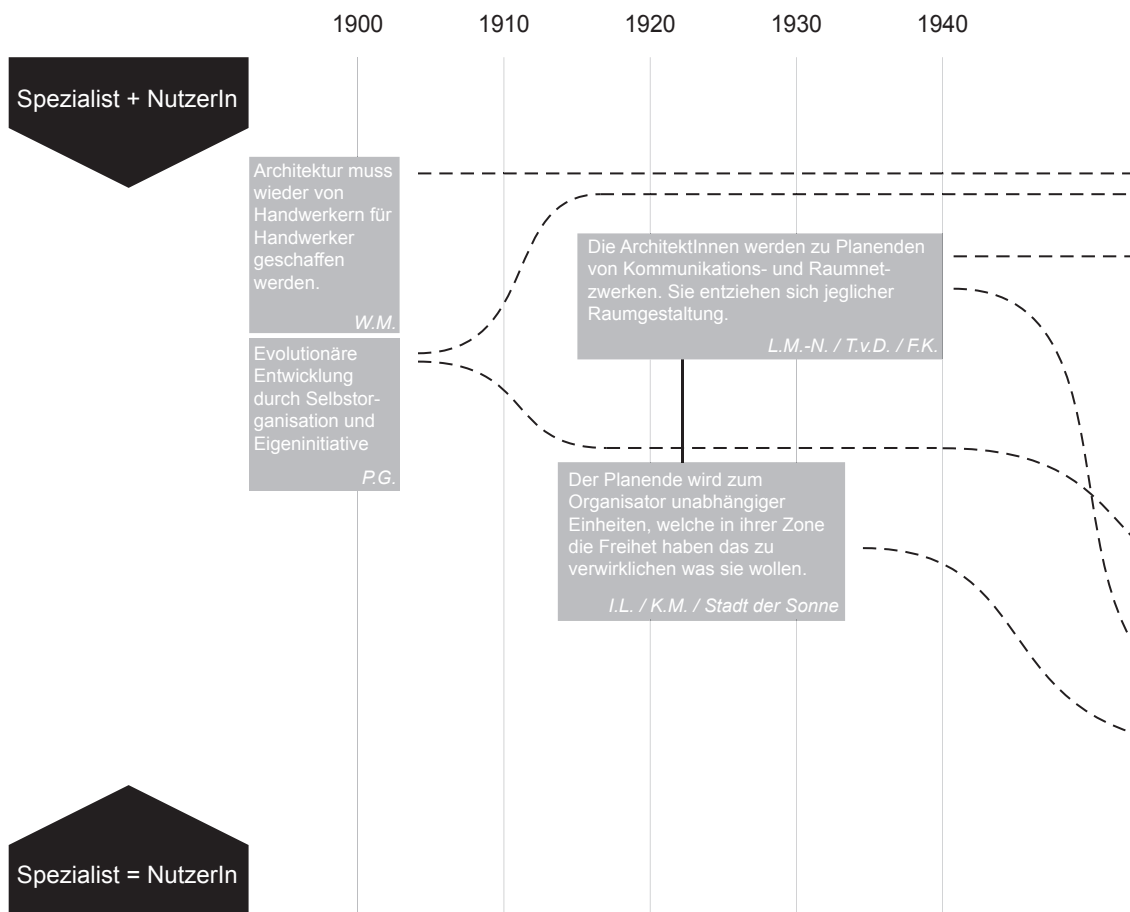
Vorlage - Evolutionary Tree von Charles Jencks (siehe Anhang 2)

# Diagramm

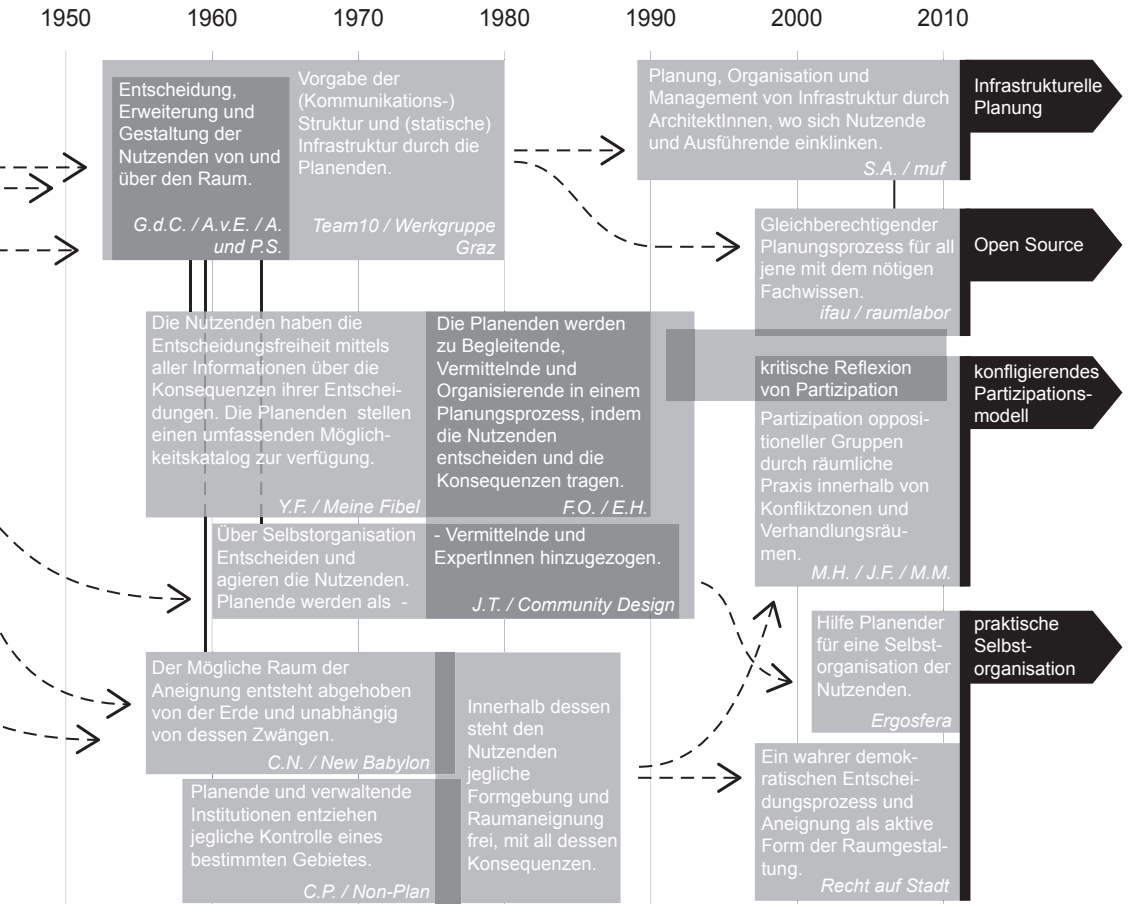


# Auszug aus der Architekturgeschichte der Mitbestimmung °2

Die Rolle der Nutzenden und Planenden im Entscheidungsprozess der genannten Beispiele im Diagramm  
 Auszug aus einer *Architekturgeschichte der Mitbestimmung* °1.



# Diagramm



# Learning from squatting

# Autogestion

Das französische *Autogestion* (auf Spanisch *autogestión*) ist eines der Hauptcredos der HausbesetzerInnen und als Begriff nur schwer ins Deutsche zu übersetzen. Die gängige Definition wäre Selbstverwaltung, doch hat *Autogestion* eine wesentlich tiefgreifendere Bedeutung im Kontext mit informellen Aneignungen und Besetzungen. Sie ist im Grunde ein durch Individuen oder Gruppen *selbst-in-die-Hand-nehmen* einer für sie problematischen Situation und die praktische Umsetzung der eigenen Interessen zur Verbesserung dieser.

Für Hausbesetzer basiert Selbstverwaltung, im Sinne von *Autogestion*, auf einer gleichberechtigten Grundlage, in der zwar jede Person unterschiedliche Aufgaben hat, aber niemand über den anderen hinweg entscheidet. Sie dient zur Realisierung der Interessen aller Beteiligten und nicht einzelner mit Hilfe anderer. (siehe *Multitude*) *Autogestion* bedeutet für die Hausbesetzer die Unabhängigkeit vom Staat und Freiheit im libertären und anarchistischen Sinn, Dinge in einer Gruppe zu organisieren und zu verwalten. Es ist eine Organisationsform „which is run from below, which can't force you to do anything, and which you are free to join or free to leave alone.“<sup>226</sup>

Der Begriff, in diesem Kontext, bedeutet also eine freiwillige selbstverwaltete „basisdemokratische“ Organisation auf einer lokalen unabhängigen Ebene (dem besetzten Haus, Block, Viertel, Stadtteil) und bezieht sich einerseits auf die Nutzung und andererseits auf die Umsetzung baulicher Maßnahmen, wie Sanierung, Um- und Zubau, welche meist ohne Genehmigung von der Stadtplanung realisiert werden. (siehe *Direct Action*)

In jeder Gesellschaft gibt es sogenannte „strong points“

als deren Struktur, auf denen der Staat basiert. Einmal gebildet, kann auch rund um sie herum nichts verrückt oder verändert werden. Zwischen diesen „strong points“ allerdings „are found zones of weakness or even lacunae [Nischen – Anm. d.Verf.]. This is where things happen. Initiatives and social forces act on and intervene in these lacunae, occupying and transforming them into strong points or, on the contrary, into ‚something other‘ than what has a stable existence.“<sup>227</sup> *Autogestion*, so Henri Lefebvre, entsteht in den Schwachpunkten einer bestehenden Gesellschaft. Diese Schwachpunkte werden aber nur durch aktive Praxis einzelner Individuen oder ganzer Gruppen – wie die HausbesetzerInnen – aufgedeckt und sichtbar gemacht.<sup>228</sup> Die kollektiven Sozial- und Kulturzentren in Spanien und ganz Europa schaffen es aufgrund der Selbstverwaltung, die Nischen und Lücken im System zu füllen, die ihrer Meinung nach existieren. Sie zeigen Probleme auf und bieten im selben Moment auch eine Lösung dafür. Dies ist der Widerspruch, in dem sich die HausbesetzerInnen eigentlich mit dem System (Staat, Stadt oder Gesellschaft) befinden: Die Nischen und Lücken, die im System entstehen, aufgrund von fehlender Finanzierung, Desinteresse oder wirtschaftlicher Gebundenheit, werden in erster Linie erkannt und dann versucht diese in Eigenregie zu lösen. *Autogestion* kann im Grunde daher nicht ohne den Staat existieren, da sie immer nur in den Schwachpunkten des Systems und als eine Opposition zu ihm entsteht.<sup>229</sup>

Jedoch kann *Autogestion* wohl als ein Teil der Gesellschaft funktionieren, indem durch sie eine Alternative geboten wird bzw. die Alternative zu einem „strong point“ der Gesellschaft wird, wie dies mit vielen Teilen der alternativen Stadtbewegung in der Vergangenheit geschehen ist und wie dies die Konzepte und Projekte der IBA Kreuzberg von 1984 zeigen: eine sanfte Stadtentwicklung mit Bürgerbeteiligung oder durch Selbstverwaltung, zuvor von den HausbesetzerInnen propagiert und gefordert, wird plötzlich zu einem städtebaulichen Credo des Berliner Senats und ist heute nicht mehr anders denkbar.

Das Widersprüchliche der Hausbesetzerbewegung ist, dass sie trotz Selbstverwaltung immer vom „Staat“ und vom System, welches sie kritisiert, abhängig ist, sofern sie nicht autark außerhalb der Städte existiert. Gebäude stehen im Stadtraum, die Wasser- und Stromleitungen sind mit der städtischen Infrastruktur verbunden und ihren Müll entsorgen sie über die städtischen Abfallunternehmen. Und selbst wenn sie die gebaute Struktur mit unabhängigen Nutzungen

227 Lefebvre 2009, 144.

228 Vgl. Ebda.

229 Vgl. Ebda., 147.



bespielen, reflektieren diese meist auch das gesellschaftliche System selbst, als dessen Lücken, welche die Gesellschaft nicht bedient, ähnlich einer Heterotopie.<sup>230</sup> Beispiele dafür sind die Besetzungen aufgrund von Wohnraummangel in der Nachkriegszeit in England und Italien, und in den 60er und 70er Jahren in den Niederlanden. (siehe Wohnraumnot und Immobilienspekulation) Die Menschen mussten aufgrund des staatlichen Versagens handeln und in Eigenregie Lücken aufspüren und ihre Situation selbst in die Hand nehmen. Genauso zeigten auch die Besetzungen der 80er Jahre in Deutschland, welche Lücken und Probleme es in der Stadtplanung gibt, und dass für alternative Lebensweisen genauso Wohnraum benötigt wird wie für normierte Lebensweisen. (siehe *Squatting the City* - eine Stadtgeschichte)

Selbstorganisationstheorien aus unterschiedlichsten Bereichen „erkannten schon früh die Fehlerfreundlichkeit durch Selbstkorrektur und die Innovationskraft selbstorganisierter Zusammenhänge“<sup>231</sup> (siehe *Direct Action*), eben nicht nur die ArchitektInnen der IBA Kreuzberg 1984, sondern auch schon Patrick Geddes, als er informelle Siedlungen und deren Selbstorganisation in Indien untersuchte.

Als ein essentieller Teil unseres neoliberalen Wirtschaftssystems wird Selbstverwaltung groß geschrieben, welches als Folge des Konkurrenzkampfes der diversen „Ich-AGs“ evolutionär die aussiebt, die dabei aufgrund ökonomischer oder gesellschaftlicher Nachteile nicht mithalten können. Dasselbe gilt auch für Stadtentwicklungsprozesse, welche eine sanfte Aufwertung durch Förderung der Eigeninitiative der Bewohnenden erzeugt, die wiederum die ökonomisch „Schwächeren“ aus dem aufgewerteten Stadtraum ausgrenzt.

Selbstverwaltung ist also nicht gleich Selbstverwaltung. Jene, die die HausbesetzerInnen anstreben, ist eine welche die „Schwächeren“ mit einbezieht und nicht ausschließt. So romantisch dies auch klingen mag, ist es doch eine pragmatische Herangehensweise, da jene, die weniger Geld zur Verfügung haben, dies mit Zeit aufwiegen und sie in Selbstverwaltungsprozesse investieren können, sei dies nun im Bau, in der Versorgung, *Men-Power* oder Ressourcen Akquirierung und anderem. (siehe *Wohnraumkrise der Nachkriegszeit*)

230 Vgl. Foucault 2006, 320.

231 Fezer/Heyden 2007, 15.

# Direct Action



Hausbesetzung, wie auch *Autogestion*, entsteht durch *Direct Action* und ist Teil der *Bottom-up*-Kultur, in der Menschen direkt eingreifen, um Dinge zu verändern, die sie stören – illegal oder in einem gesetzlichen Graubereich, da der offizielle Weg meist aussichtslos oder zu langwierig erscheint. *Direct Action* ist ein Prinzip, welches aus der urbanen Protestkultur stammt, als Proteste nicht ausreichend genug waren, um Dinge zu verändern. Dabei wird generell zwischen *violent* und *non-violent Direct Action* unterschieden.<sup>232</sup> Der Fokus dieser Arbeit liegt auf einem nicht-gewalttätigen direkt agierenden Handeln als eine Grundvoraussetzung kollektiver Aneignung als räumliche Praxis – Raumaneignung und Raumgestaltung durch Hausbesetzungen.

*Direct Action* in der Architektur und im Städtebau ist eine räumliche Praxis der Nutzenden, Gebrauchenden und Erzeugenden als Grundprinzip einer Planung ohne Planende, wie so einige der Konzepte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gezeigt haben – Non-Plan, New Babylon oder praktische Selbstplanung. Das Prinzip der Raumaneignung- und -gestaltung durch die Nutzenden ist keine Erfindung der ArchitektInnen, sondern eine der (urbanen) Protestkultur. Beginnend mit den *Diggers* und den *landgrabbers* in England, über die Nachkriegsbesetzungen und die Besetzungswelle in den 60er bis 80er Jahren, bis hin zu heute, wo Besetzungen weniger geworden sind, dafür aber vermehrt

<sup>232</sup> Der Begriff *direct action* wurde zum ersten Mal in Bezug auf diverse Protestaktionen der Industriearbeiter von Chicago im Jahr 1910 erwähnt. In: [http://en.wikipedia.org/wiki/Direct\\_action](http://en.wikipedia.org/wiki/Direct_action), Zugriff: 6.12.2011

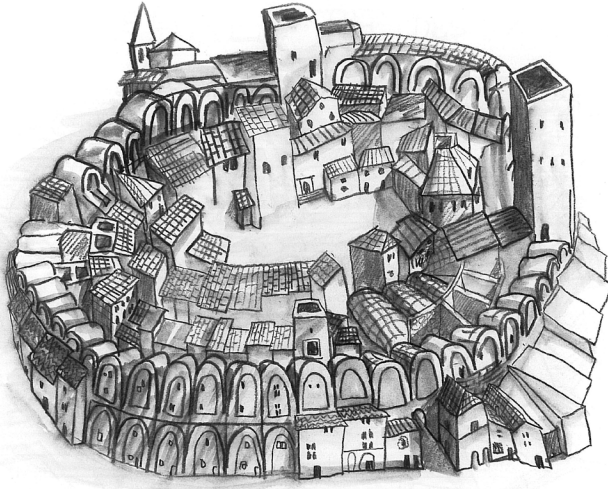


Abb. 128, 129: Zeichnung von Christoph Schäfer aus „Die Stadt ist unsere Fabrik“, 2010

Rechts: Das römische Amphitheater von Arles wurde im Mittelalter im Innenraum von der Bevölkerung besiedelt. „Die Zeichnung zeigt ein Monument, das der Staat errichtet hat und das die Stadt wieder zerlegt - indem sie Orte darin schafft, Verdichtung. Durch den Umbau zur Stadt und zur Festung drehen die Stadtbewohner das Monument in seiner Funktion und Ausrichtung um.“ Christoph Schäfer in Twickel 2010, 19.

konzentriert im soziourbanen Stadtraum agieren.

Die Besetzenden handeln konkret, um die von ihnen empfundenen Missstände zu verändern und Planungsentscheidungen zu beeinflussen oder komplett zu übernehmen. *Direct Action* ist das Mittel, mit dem die Schwachpunkte der Gesellschaft aktiv angeeignet werden, um diese dann durch Selbstorganisation und –verwaltung zu verändern. *Autogestion* wird erst durch dieses aktive Handeln möglich, indem auf lokaler Ebene auf sich verändernde Umstände, Probleme und Dysfunktion flexibel reagiert werden kann. Dies bezieht sich nicht nur auf die Aneignung eines Gebäudes. Denn immer dann, wenn eine Nutzung sich nicht bewährt (verodet oder stagniert), wird durch räumliche Praxis diese wieder verändert. Während *Autogestion* sehr wohl „strategische“ Züge hat, ist *Direct Action* das „taktische“ Agieren im realen Raum.

Was *Direct Action* zu einem effektiven Handlungswerkzeug im Stadtraum macht, ist der Unterschied zwischen jenen, die um den Raum kämpfen, und jenen, die ihn geschenkt bekommen. Colin Ward beschreibt diesen Unterschied anhand seiner Beobachtungen der Nachkriegsbesetzungen in England im Vergleich von jenen Pionieren, welche sich den Raum selbst aneignen und jenen, die erst in späterer Folge von der Regierung jenen Raum (die Militärbaracken) zugewiesen bekommen. Die Pioniere investierten viel Zeit und Liebe in die Gestaltung ihrer Baracken, während die neuen Bewohnenden dies nicht taten. Dinge, die als selbstverständlich angesehen werden, bekommen bei weitem nicht so viel

Wertschätzung wie jene, um die man kämpft.<sup>233</sup>

Für Planende, welche Konzepte zur Partizipation und Raumanneignung entwerfen, wird *Direct Action* durch die Nutzenden zum essentiellen Mittel der Raumgestaltung. Ob dies nun die strukturalistischen Ansätze des Team 10 und Yona Friedman oder die Aneignungskonzepte von Cetric Price oder Constant sind, *Direct Action* wird immer vorausgesetzt, um Neues zu kreieren. Wenn nun Markus Miessen in seinem *konfigurierenden Partizipationsmodell* also von „ungeladenen Außenseitern“ spricht, können hier durchaus HausbesetzerInnen als solche verstanden werden. Sie sind keine ExpertInnen und erzeugen in ihrer Rolle der außenstehenden DilettantInnen – dem/r wahren Raumexperten/In – über räumliche Praxis Konflikt Räume, welche die Basis dieses Partizipationsmodell sind. (siehe *konfigurierende Partizipationsmodell*)

Giancarlo de Carlo erkannte schon 1948, dass *Direct Action* eine nachhaltige Handlung in Bezug auf Misswirtschaften in der Wohnraumpolitik ist:

„The housing problem cannot be solved from above. It is a problem of the people, and it will not be solved, nor even boldly faced, except by the concrete will and action of the people themselves, so it will be useful to examine the validity and the limits of the types of *Direct Action* for houses that have so far been seen - building co-operatives, illegal occupation of empty houses, and housing strikes.“<sup>234</sup>

HausbesetzerInnen sind jene dilettantischen RaumexpertInnen, welche flexibel, spontan und innovativ auf ökonomische, politische, soziale und infrastrukturelle Probleme reagieren können, da ihre Stärken ihr Außenseiterdasein von der Stadtplanung und Stadtverwaltung und ihr real räumlicher Bezug zur Stadt sind.

233 Vgl. Ward 1976, 24f.

234 de Carlo 1948, 97.

Die Frage nach dem WIE HausbesetzerInnen agieren, wird mit *Autogestion* und *Direct Action* beantwortet. Eine zentrale Frage nach dem WO, also in welcher Größe und in welchem Ausmaß das WIE ausgeführt wird, steht noch offen. Ab wann wird *Autogestion* im Sinne einer horizontalen Organisationsstruktur zu einer vertikalen, also einer hierarchischen? Colin Ward beschreibt in einem Text über anarchistische Organisationstheorie, dass sie auf vier Prinzipien aufbaut: freiwillig, funktional, temporär und *klein*.<sup>236</sup>

Genaue Gruppengrößen lassen sich nicht wirklich bestimmen. Jedoch lässt sich immer ein proportionales Verhältnis zwischen der Größe des besetzten Raumes und der Größe der Kerngruppe der Besetzenden feststellen. Im Sozialzentrum *Casa das Atochas* in A Coruña (einem drei-geschossigen Wohngebäude) bestand die Gruppe aus anfangs 40 und dann 13 Personen. Im Gängeviertel in Hamburg (einem Quartier) oder im *Fristad Christiania* in Kopenhagen (einem Stadtviertel) besteht die Kerngruppe aus wesentlich mehr Besetzenden, zwischen 200 und 1000 (Christiania). Je größer der besetzte Raum und die Gruppe ist, desto mehr sind sie gezwungen sich in kleinere miteinander vernetzte Gruppen zu dezentralisieren, um eine Hierarchisierung zu vermeiden. Spezifische Entscheidungen treffen die Kleingruppen, während Entscheidungen, die alle betreffen, basisdemokratisch in wöchentlichen Treffen von allen entschieden werden. Colin Ward, wie auch Leopold Kohr, beschreiben dies als Arbeitsgemeinschaften (Syndikate) in kleinen lokalen Einheiten „which would federate with each other for the larger affairs of life, each commune and each syndicate retaining its own autonomy, the one federating territorially and the other industrially“.<sup>237</sup> Am Beispiel Gängeviertel in Hamburg ist das Syndikat, die Genossenschaft unter der sie die Finanzierung, politische Verhandlungen und andere Großentscheidungen basisdemokratisch regeln.

235 Das Satz „Small is beautiful“ stammt aus dem gleichnamigen Buch von E.F. Schumacher von 1973, in der er die Idee des österreichischen Nationalökonom Leopold Kohr aus seinem Hauptwerk *the breakdown of the nations* von 1957 ausführte: eine Dezentralisierung in kleine regionale unabhängige Einheiten, welche miteinander vernetzt sind, anstelle eines Großstaates, welcher aufgrund seiner Größe nicht flexibel genug ist, um auf lokale Probleme reagieren zu können, die in Summe den Staat zusammenbrechen lassen. in: [http://de.wikipedia.org/wiki/Leopold\\_Kohr](http://de.wikipedia.org/wiki/Leopold_Kohr), Zugriff: 6.12.2011

236 Vgl. Ward 2009, 363.

237 Ward 2009,364.

Dezentralisierung in kleine eigenständige Einheiten ist nicht nur eine anarchistische Idee, sondern auch eines jener Partizipationsmodelle, welches sich nur auf kleine Gruppen beschränken kann, da der Planungsprozess sonst zu komplex und nicht mehr gleichberechtigt wird. Gemeint sind also jene Partizipationsprozesse, die basisdemokratisch, gleichberechtigt und nicht hierarchisch zu Entscheidungen führen, wie jene Modelle von ifau, John F.C. Turner, Community Design in den USA oder der Recht-auf-Stadt Bewegung, deren Konzeptionen der Sichtweise Leopold Kohrs entsprechen:

„Die lokale Gemeinschaft besitzt aus seiner Sicht eine zentrale Bedeutung für eine lebenswerte Zukunft der Menschheit. Nur diese relativ kleinen Einheiten des Zusammenlebens ermöglichen demnach konkrete Schritte auf dem Weg zu einer an Nachhaltigkeit orientierten Gesellschaft selbstbestimmter Bürger, deren Mündigkeit nicht bei der Frage nach dem für sie und ihre Bedürfnisse geeigneten Wohnraum endet, sondern dessen Umfeld mit einbezieht.“<sup>238</sup>

Demnach können lokal dezentrale Einheiten auf Probleme und Gegebenheiten flexibler und schneller reagieren, ohne auf individuelle Bedürfnisse verzichten zu müssen im Gegensatz zu zentralisierten Modellen, welche aufgrund der Größe auf Standardisierung und Reglementierung angewiesen sind und nur schwer und langsam auf lokale Probleme eingehen können.

Dass diese lokal gesteuerte Entwicklung nicht nur sozial, sondern auch ökonomisch nachhaltig ist, untersuchte der englische Architekt John F. C. Turner in den 50er und 60er Jahren anhand der Squattersiedlungen in Perú:

„Persönliche und örtliche Ressourcen sind Vorstellungskraft, Initiative, Verpflichtung und Verantwortung, Geschicklichkeit und Muskelkraft; die Fähigkeit zur Nutzung spezifischer und oft irregulärer Landgebiete oder örtlich verfügbarer Materialien und Werkzeuge; die Fähigkeit, Unternehmen und örtliche Institutionen zu organisieren; konstruktiver Wettbewerb und Befähigung zur Zusammenarbeit. [...] Dank der Freiheit, die das örtlich kontrollierte System den Menschen gegeben hat,

238 o.A. 1988, [http://www.salzburg.gv.at/themen/ks/kultur/preisverleihungen/rla2005/rla-archiv/rla2005txt\\_konferenz\\_teilnehmer.htm](http://www.salzburg.gv.at/themen/ks/kultur/preisverleihungen/rla2005/rla-archiv/rla2005txt_konferenz_teilnehmer.htm), Zugriff 13.10.2011

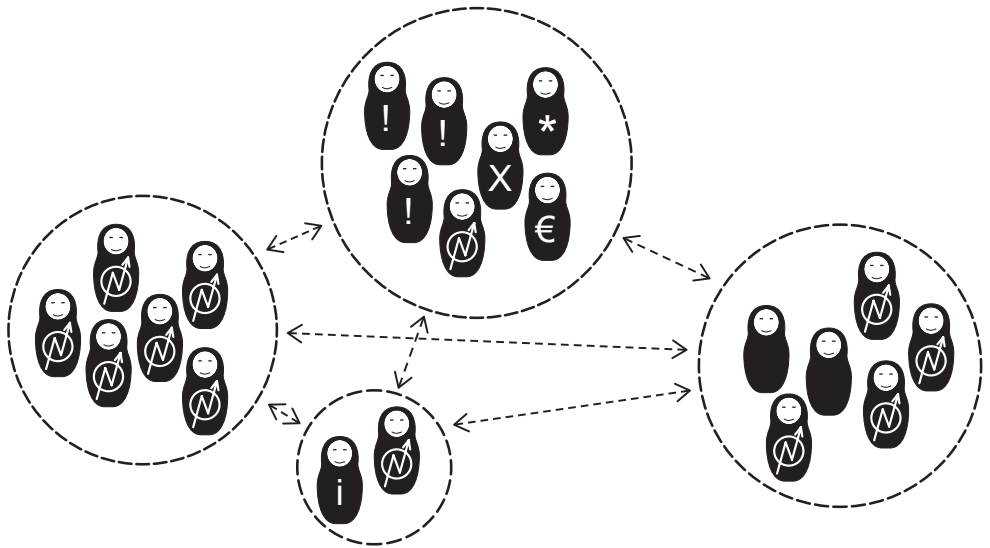


Abb. 130: Organisationsnetzwerk (Legende - siehe Anhang 3)

Die Vernetzung einzelner Gruppen in einem größeren Netzwerk (wie das Recht-auf-Stadt-Netzwerk) einzelner besetzter Gebäude und Zentren (Spanische Besetzerbewegung) oder innerhalb eines Quartiers wie am Beispiel des Gängeviertels in Hamburg, wo innerhalb des Quartiers nicht nur die Besetzenden, sondern auch Nutzende der Einrichtung, Mietende der Räume oder Gewerbe unter dem Genossenschaftsnetzwerk - Gängeviertel e.V. - agieren.

für sich selbst zu entscheiden und sogar zu bauen, bleibt die Nachfrage nach örtlichen Arbeitskräften erhalten, und den Nutzen haben jene, die ihre eigene Vorstellungskraft und Initiative, ihre Geschicklichkeit und Verantwortung ausgeübt haben. [...] [J]e größer die Organisation ist und je zentralisierter das Management wird, desto größer wird zwangsläufig das Ungleichgewicht zwischen den Wohnprioritäten der Menschen und der Wohnung, die sie bekommen.“<sup>239</sup>

Diese Erkenntnis Turners betrifft nicht nur die Squattersiedlungen der Entwicklungsländer, sondern kann und wird auch in der westlichen Welt, wie am Beispiel der Hausbesetzerbewegung, praktiziert.

239 Turner 1978, 42-44.

# Multitude

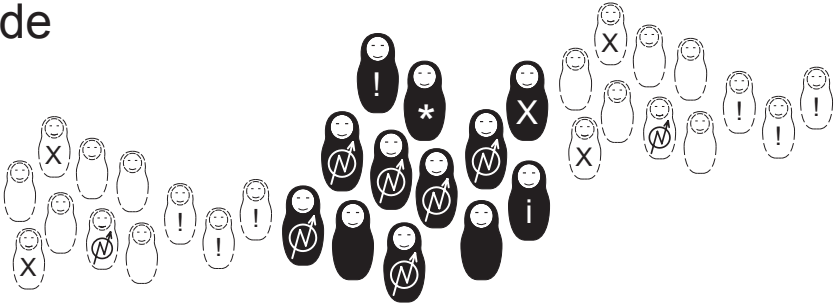


Abb. 131: Multitude (Legende siehe Anhang 3)

Wie im Kapitel I beschrieben sind die Besetzenden so unterschiedlich wie die Besetzungen selbst. Je nach Zeit, politischen Hintergründen, Ort, sozialen Problemen, Kultur und Gesellschaft ist jede Besetzung anders. Selbst bei der aktuellen *Occupy*-Bewegung sind die Hintergründe und das, was die Demonstrierenden wollen je nach Ort anders. So verlangen die *Occupy-Wallstreet*-AktivistInnen von den Banken zur Rechenschaft und die *Okupa-tu-tambien*-Bewegung in Spanien eine Lösung für die Wirtschaftskrise, welche nicht jene trifft, die jetzt schon am meisten darunter leiden müssen. Doch was die *Occupy*-Bewegungen, die Nachkriegsbesetzungen und jene der 60er in England, das Gängeviertel in Hamburg und die zahlreichen Sozialzentren in Spanien gemein haben, ist die Heterogenität der BesetzerInnengruppen.

Aus den unterschiedlichsten Umständen bildet sich eine Gruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt für ein bestimmtes Ziel – *Direct Action* als Besetzung, um ihr gemeinsames Ziel (z.B. die Bildung eines Sozial- oder Kulturzentrums oder Rettung und Sanierung eines Gebäudes) zu erreichen, auch wenn für jede einzelne Person dieses Ziel anders aussieht (jede Person hat andere Vorstellungen). Diesen Zusammenschluss verschiedenster Individuen nennen Michael Hardt und Antonio Negri eine *Multitude*. (siehe *demokratischer Planungsprozess statt hierarchische Planung*)

Die Hausbesetzergruppen der 70er und 80er Jahren in Deutschland, England oder den Niederlanden waren weniger heterogen als die der Nachkriegszeit oder heute. Ihr Ziel war es eine alternative Lebensweise zu etablieren, welche sie dazu veranlasste regelrechte Inseln in der Stadt zu errichten, wo Gruppen gleicher Gesinnung (Feministinnen, Homosexuelle, AnarchistInnen, Punks, KommunistInnen, etc.) zusammen ein Gebäude oder Block besetzten und sich so auch von der Umwelt abschotteten. (siehe *Häuserkampf und die alternative Stadtbewegung*) Heute wählen viele der Hausbesetzungsgruppen eine offene Struktur und Orga-





Abb. 132: Demonstrationzug gegen die Räumung des CSOA Casa das Atochas im Dezember 2010

Die Multitude besteht nicht nur aus den Besetzenden, sondern auch aus den Sympathisierenden, welche bei der Drohung einer Räumung von passiven Nutzenden zu AktivistInnen werden.

nisation, welche Heterogenität fördert und fordert, indem jede Person jederzeit einsteigen und mitmachen oder auch aufhören kann. Dies ist einerseits notwendig, um eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung für ihr Ziel zu erwirken, andererseits aber auch, um unterschiedlichste Professionen, ExpertInnen, Talente, Kreativität, Ideen, Wissen und Inputs zu bekommen. Die Heterogenität – die *Multitude* – ist die Stärke der Hausbesetzungen von heute.

Viele Partizipations- und Planungsprozesse bauen auf ihr auf, allen voran *Community Design* Projekte in den USA oder die *Recht-auf-Stadt* Bewegung. Doch ist es vor allem Markus Miessen, der in seinem *konfligierenden Partizipationsmodell* die Stärke der Multitude erkennt. Es müssen nicht immer alle dieselben Interessen, Meinungen, Ressourcen und Erfahrung haben, denn die Konflikte sind es ja, die ebenso wie die Heterogenität aus ExpertInnen und DilettantInnen eine produktive Umgebung hervorbringen.<sup>240</sup> Die HausbesetzerInnen werden hierbei immer jene sein, die das Feuer am Lodern halten, da sie in ihrem Auftreten in gesetzlichen Graubereichen die Gesellschaft polarisieren.

Die Multitude setzt sich aus unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten zusammen, doch besteht sie zum größten Teil aus Personen, welche sich ungerecht behandelt, benachteiligt, ungehört, ausgeschlossen, hintergangen oder übergangen fühlen und ihre Interessen durchsetzen wollen, also jenen welche nicht *top-down* Entscheidungsgewalt haben, sondern meist jenen, welche die Mehrheit der Bevölkerung bilden und sich *bottom-up* durchsetzen wollen, wie die „99%“ der *Occupy*-Bewegung das zeigen.

<sup>240</sup> Vgl. Miessen2010, 111f.

# Sozial-interaktiver Raum

Im Grunde genommen sind HausbesetzerInnen, die kollektiv öffentliche oder private Räume besetzen, jene BürgerInnen welche sich *aktiv* mit dem Stadtraum auseinandersetzen. Das Problem, das ArchitektInnen meist haben, ist, dass sie eine „andere Sprache“ sprechen, welche die Kommunikation und Verständigung mit der Stadtbevölkerung erschwert. AktivbürgerInnen, die sich mit Raumeignung beschäftigen, verstehen zwar auch sehr oft nicht wovon die ArchitektInnen reden, wissen aber meist, was sie meinen, wenn sie von Konsumraum, öffentlichem und privatem Raum, Zonierung, Gentrifizierung, Partizipation, Dichte, Nutzung und anderen den Stadtraum betreffenden Begriffen sprechen, da sie sich nicht theoretisch, dafür aber aktiv mit diesen Phänomenen auseinandersetzen. Dies sind nun nicht nur HausbesetzerInnen, sondern auch Bürgerinitiativen, KünstlerInnengruppen, temporäre informelle Zwischennutzende, Co-Operativen, Kulturvereine, Gartenvereine und andere. Sie alle interagieren untereinander und mit dem Stadtraum, indem sie aktiv Einspruch erheben, mitgestalten, aneignen, verändern, aufmerksam machen oder ihn einfach nur nutzen, anstatt darin nur zu konsumieren. Die AktivbürgerInnen schaffen es die Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den Planenden und passiven BewohnerInnen der Stadt zu überbrücken, indem sie die eine Seite verstehen und dies der anderen Seite übersetzen und aufzeigen können. HausbesetzerInnen spielen hier eine wichtige Rolle, da sie zeigen, dass Raum auch anders genutzt werden kann - also nicht passiv darüber reden, was schön wäre, sondern aktiv Ideen umsetzen, auch wenn diese nicht jedem gefallen mögen.

HausbesetzerInnen sehen Gebäude im Sinne von Privateigentum nicht als Freiheit an, sondern als Besitz der eine hierarchische Gesellschaft (manche besitzen mehr Raum, und andere weniger) hervorbringt. Daher sehen sie leer stehende Gebäude und nicht genutztes Land als Allgemeingut an, das niemandem gehört. Aufgrund der Nicht-Nutzung kann dem Raum daher eine neue Nutzung hinzugefügt werden, die ihres Erachtens nach dringender gebraucht wird: als Wohnraum, Sozial- oder Kulturzentrum, Atelier, Flohmarkt, Proberaum, Kindergarten oder Theatersaal. Diese Nutzungsalternativen sind nicht ökonomisch, sondern lokal bestimmt. Sie entstehen nicht aufgrund ihrer kapitalen Er-

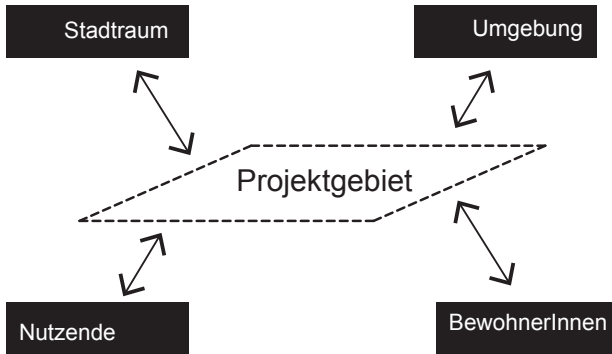


Abb. 133:  
räumlich soziale Einflüsse auf  
das Projektgebiet

Der permanente Einfluss der StadtbewohnerInnen und des Stadtraums auf das Gebiet zeigt sich entweder in dessen Durchwegung, Nutzung, Gespräche, Initiativen, Müllablagerung und so weiter - aber immer zeitgleich am realen Ort.

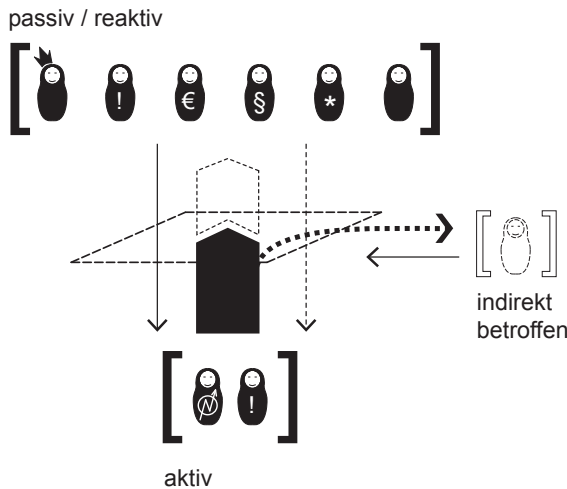


Abb. 134:  
soziale Interaktion innerhalb  
einer Konfliktzone

Wenn nun die aktivistische Interessensgruppe *aktiv* wird, und vor Ort die Initiative ergreift, werden die *passiven* Interessensgruppen aufgerüttelt und es entsteht direktes und indirektes Feedback. Die indirekte Interessensgruppe wird von der Intervention betroffen und gibt entweder kein oder direktes Feedback. (Legende - siehe Anhang 3)

träge, sondern aus den sozialen Bedürfnissen der Umgebung - aus einer sozialen Interaktion zwischen Mensch und Raum - heraus.

Sie zeigen also, was ArchitektInnen eine Wechselbeziehung zwischen Mensch und Raum nennen und was viele der Planenden in ihren Konzepten von den Nutzenden einfordern. „Urban planning can become a revolutionary weapon if we succeed in rescuing it from the blind monopoly of authority and making it a communal organ of research and investigation into the real problems of social life.“<sup>241</sup>

# Konflikt als Kritik und Opposition



Abb. 135:  
*Der Eimer im November 2011,  
das letzte besetzte Haus in  
Berlin Mitte*

Die räumliche Auseinandersetzung wird dann sichtbar, wenn entweder das besetzte Haus eine Insel in einem aufgewerteten Gebiet darstellt (Eimer), oder wenn es sich mit einer Vorzone und einem hohen Zaun von der Umgebung abschottet. In beiden Fällen schaffen die Hausbesetzer eine minimale Kongfliktzone - eine Grenze - in der kaum interagiert wird.

Dieser letzte Punkt ist wohl der, welchen HausbesetzerInnen und die im vorangegangenen Teil des Kapitels beschriebenen ArchitektInnen und deren Konzepte gemein haben. Sie üben Kritik und stellen sich in Opposition zu einer rationalistischen modernen Stadtplanung, welche Zonierung, Normierung und homogene Funktionen den individuellen Bedürfnissen der Menschen vorzieht.

„Thus, zoning evolved into an ideological concept: the projection upon the urban scene of the ideology of production. The town had been transformed into a machine (and at the same time into a marketable commodity) after it had been subjected to that process of elimination of superfluities which is always imposed in the interests of rational production: maximum profit, minimum effort and firm assurance of economic and social stability. [...] [T]he relationships between social groups and physical environment do not occur in bi-directional linear processes, and that any attempts to lock these relationships into simple systems turns to the advantage of the few who control the institutions and to the disadvantage of the many who don't.“<sup>242</sup>

Während die Planenden alternative Modelle planen und

242 de Carlo 1971, o.S.

Abb. 136:  
Köpi 137 im November 2011, Berlin -  
Kreuzberg



Abb. 137, 138:  
Hamburger Hafenstraße in den 80er Jahren.

Die direkte Auseinandersetzung mit den Behörden, BewohnerInnen und anderen im Straßenraum vor den besetzten Häuserzeilen bildet einen interaktiven Konfliktraum indem man sich gegenseitig anschreien, zuhören oder diskutieren kann.

utopische Ideen spinnen, realisieren die HausbesetzerInnen jene Alternativen mitten in von Modernisierungsmaßnahmen betroffenen Stadtteilen nicht nur als gesellschaftliche Kritik, sondern auch als wahre Opposition zum Bestehenden. Sie schafften und schaffen auch heute dadurch Konfliktzonen in denen die Opposition auf das bestehende System trifft, wodurch so lebendige und konfliktreiche Stadtteile entstehen. Dies mag dem einzelnen Bürger unangenehm sein, doch schaffen sie so einen urbanen Raum, den eine noch so gute Planung nicht kreieren könnte. Planung ist eine Ordnungsdisziplin, welche versucht Chaos und Konflikte zu vermeiden. Daher darf und kann man solche Prozesse der Aneignung nicht planen. Man kann sie nur unterstützen, herausfordern, untersuchen, dokumentieren, gutheißen oder kritisieren. Aber weder kann man sie verhindern noch planen.

Die kritischen ArchitektInnen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts überlassen in ihren Konzepten also die Nutzung, Aneignung, Gestaltung und Planung der Räume den Nutzenden und beschränken sich selbst auf die Planung von Infrastruktur, Struktur oder kybernetische Programme welche Chaos und Konflikte ebenso wie Ordnung und Zonierung zulassen.

# eine

# Positionierung

Es zeigt sich sehr wohl dass es für eine Stadt von Vorteil sein kann diese Prinzipien der HausbesetzerInnen zuzulassen und allen Bewohnenden der Stadt die Möglichkeit zu bieten sich Raum anzueignen. Denn was bringt es einer Stadt wie Hamburg, wenn die Stadtbevölkerung aus einer homogenen oberen Mittelschicht besteht, die zwar Geld, aber meist auch keine Zeit hat, um den Stadtraum, nicht die Bürotürme dazwischen, zu beleben? Oder was bringt es einer Stadt wie New York, wenn jene Menschen, die das Rad am Laufen halten - für jene Dienstleistungen, wie Lebensmittel, Reinigung, Transport und anderes zuständig sind – weit außerhalb wohnen und es sich zum Teil auch nicht mehr leisten können innerhalb der Stadt zu arbeiten? Wenn also Jane Jacobs von einer „city diversity“ schreibt, dann meint sie keine homogene Bevölkerung bestehend aus Individuen, sondern eine heterogene Stadtbevölkerung aus unterschiedlichsten/r Schichten, Herkunft, Professionen, Alltags und Vorlieben. Es ist klar, dass jene mit ausreichend finanziellen Mitteln notwendig sind für eine Stadt, aber genau so sind es jene, die diese nicht haben. Denn die haben Zeit für Initiativen und Aktivitäten im Stadtraum außerhalb kommerzieller Nutzungen.

*„Ebenso wenig sollte sich eine Modellstadt über Gebühr der Abschaffung des untersten Einkommensniveaus widmen. Es gibt notwendigerweise immer ein unterstes Niveau, so wie es in einem Zug immer einen ungemütlich ruckelnden Waggon gibt, den man nicht aus der Welt schafft, indem man ihn abhängt. Das führt einzig und allein dazu, dass nun ein anderer Wagen der letzte ist.“<sup>243</sup>*

243 Kohr 2008, 43.

Auf der anderen Seite sollte man nicht so naiv sein und ein romantisches Bild einer heterogenen Stadt der Unterschiedlichkeiten malen. In der Realität besteht immer eine natürliche Segregation wie Migration innerhalb der Stadt, die man eben so wenig verhindern wie das Chaos planen kann. Um gebaute Struktur zu realisieren wird man ebenso finanzielle Mittel und Ressourcen brauchen, wie jene, die diese Ausführen.

Ich schlage hier also kein Entwicklungsmodell vor in dem es „entweder - oder“ heißt, sondern eines, in dem es nach wie vor eine Regionalplanung und einen Masterplan gibt, parallel dazu aber ein dem gegenüberstehendes Entwicklungsmodell, welches Raum für Chaos und Konflikte macht. Denn ein System wie auch die Stadt besteht aus *strong-points* und *weak-points*.

**Ich stelle also keine Opposition der vorherrschenden Stadtplanungspraxis gegenüber, sondern ein Entwicklungsmodell, in dem Stadtplanung wie auch *Autogestion, Direct Action, small is beautiful, Multitude, sozial-interaktiven Raum* und *Konflikt* eine Rolle spielen - einen sozial-interaktiven Entwicklungsprozess als Alternative im und zur bestehenden Stadtplanung.**

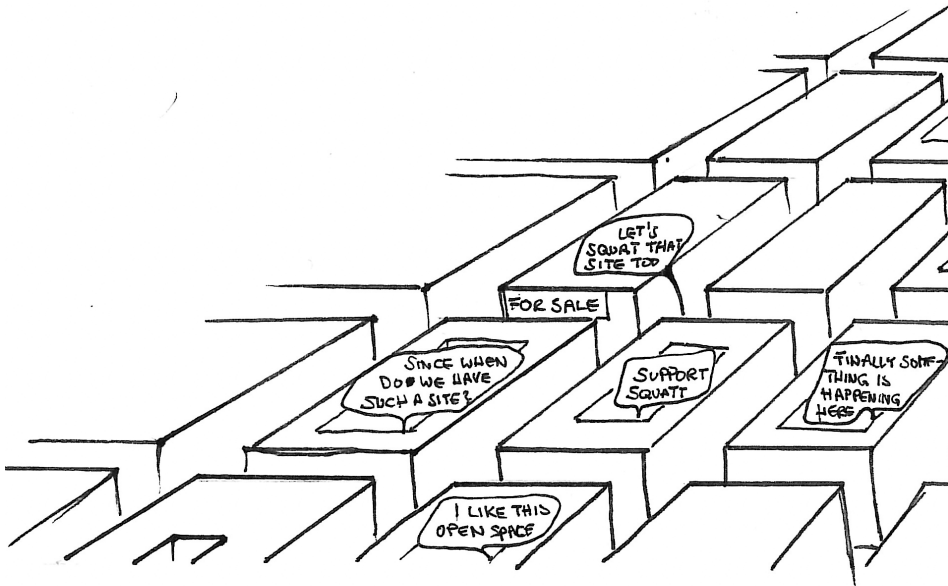




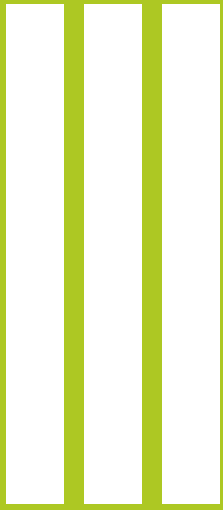






Abb. 139: ArbeiterInnen von Massó

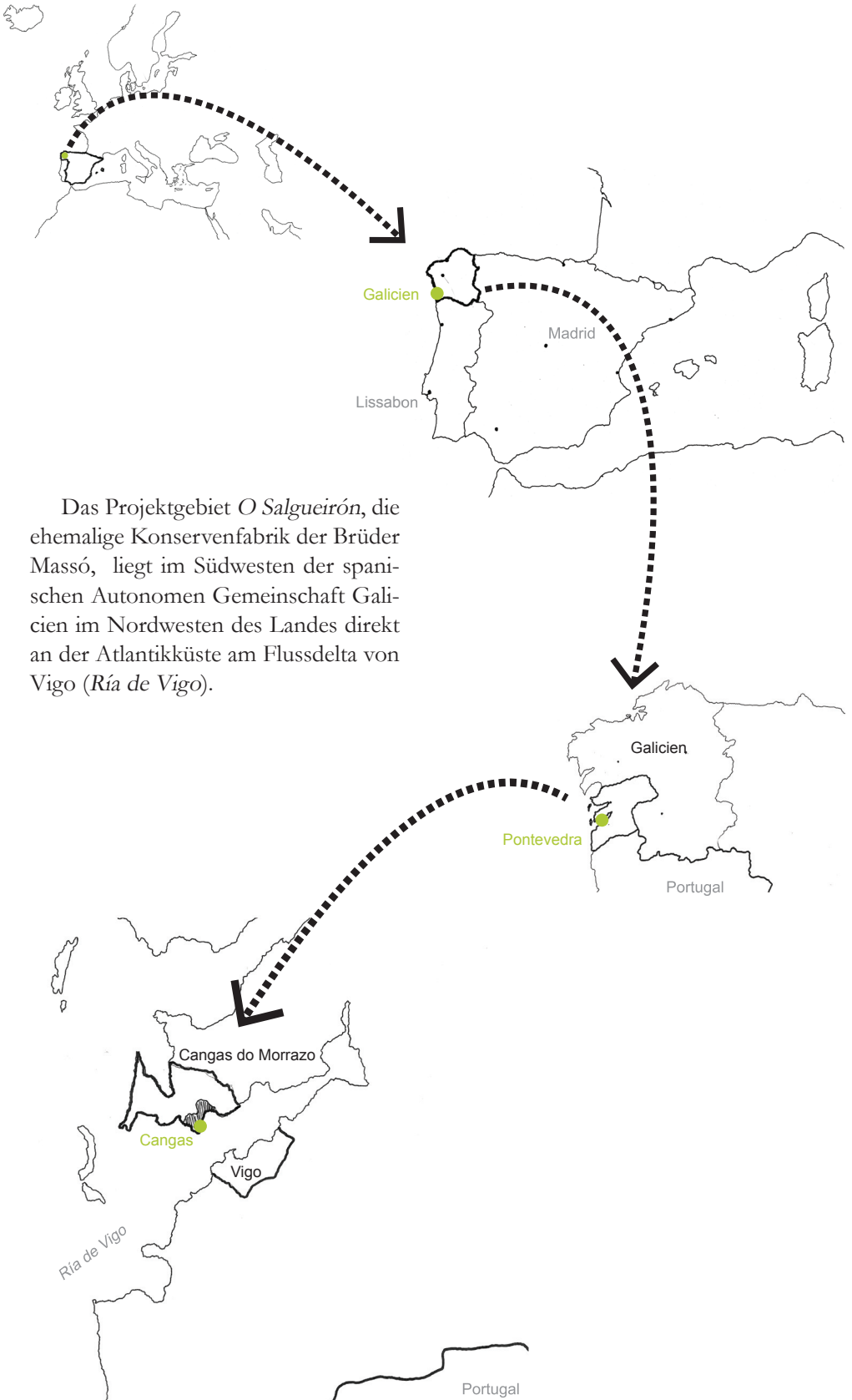




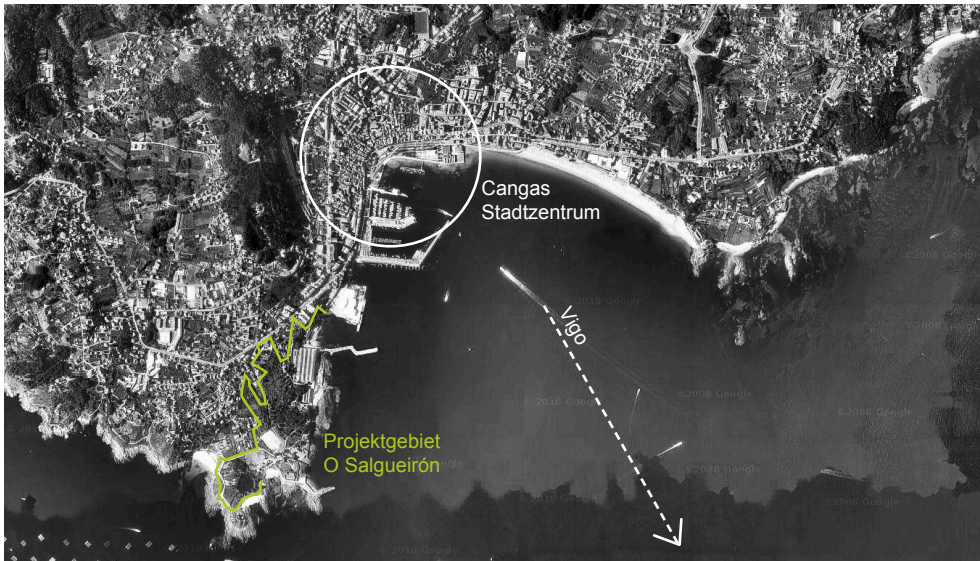
# Un mani- fiesto por Massó

# Das Erbe von Massó

Stadtentwicklung eines ehemaligen Industrieareals der  
Bürger Massó zur Produktion von Fischkonserven in  
*Cangas do Morrazo* (Galicien/Spanien).



Das Projektgebiet *O Salgueirón*, die ehemalige Konservenfabrik der Brüder Massó, liegt im Südwesten der spanischen Autonomen Gemeinschaft Galicien im Nordwesten des Landes direkt an der Atlantikküste am Flussdelta von Vigo (*Ría de Vigo*).



Getrennt durch das südlichste Flussdelta der Provinz Pontevedra liegt die stark von Vigo abhängige Kleinstadt *Cangas*. Der Großraum *Cangas do Morrazo* hat eine Einwohnerzahl von etwa 25.900 (Tendenz ganz leicht steigend).<sup>244</sup>

Das Zentrum von Cangas ist sehr dicht, während sich dahinter, typisch für die galicische Küste, die weitere Stadt in die Hügel und entlang der Küste zersiedelt.

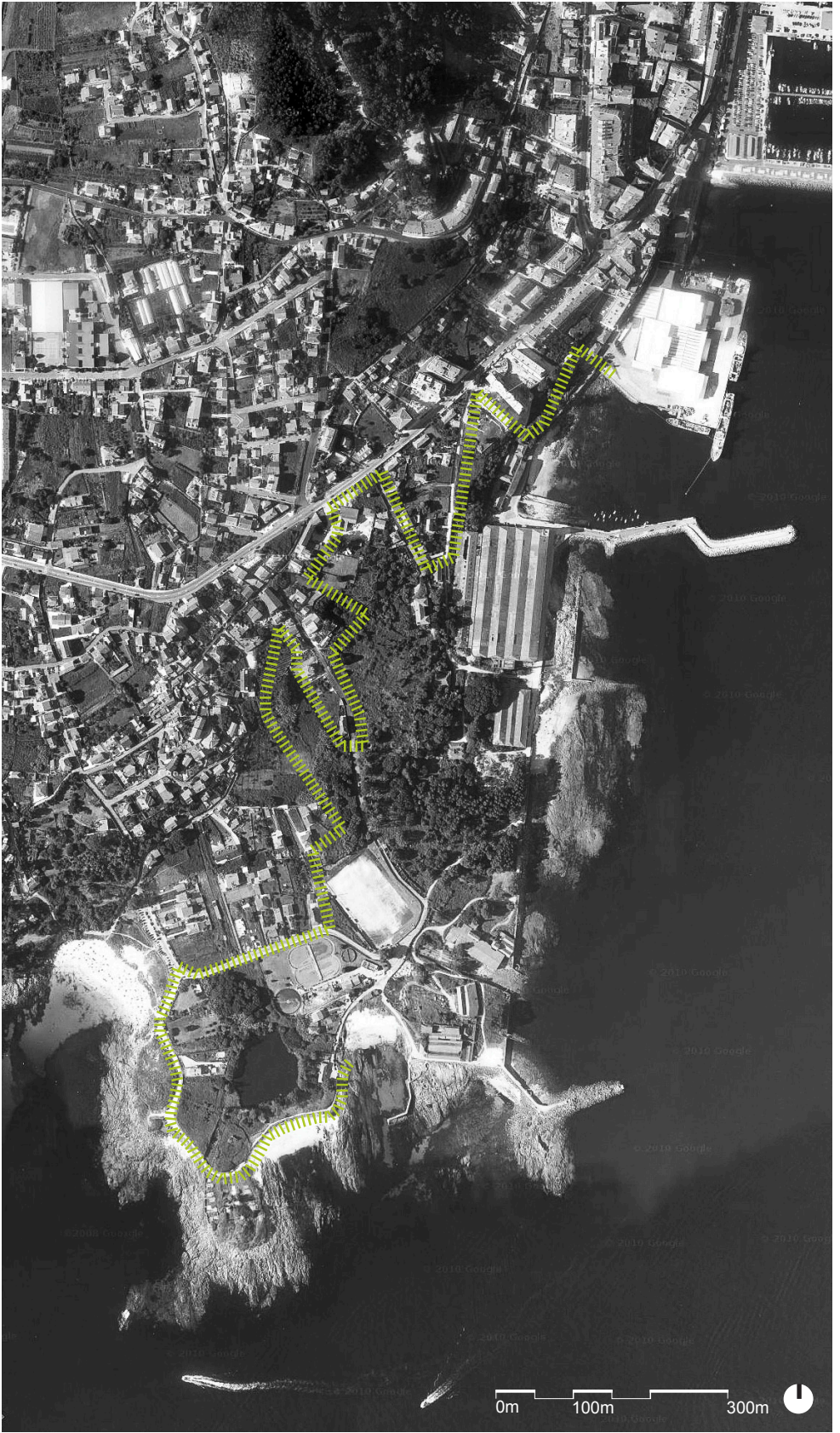
Cangas do Morrazo liegt auf der Halbinsel *Morrazo* zwischen den beiden Flussdeltas von Vigo und Pontevedra. Die westliche Hälfte der Halbinsel Richtung Atlantik steht unter Naturschutz (siehe Anhang 7 und 8) und ist, neben den unzähligen Stränden die Küste entlang, Haupttourismusziel der Umgebung. Generell sind die Halbinseln im Süden Galiciens leicht hügelig (*Rías Baixas*) im Gegensatz zur Steilküste im Norden (*Rías Altas*). Die schnellste Anbindung der Stadt ans Festland ist die Küstenschnellstraße Richtung Osten und die Fährverbindung in den Süden nach Vigo. (siehe Anhang 4)

Wirtschaftlich ist die Stadt stark mit Vigo verbunden, der mit 700.000 Einwohnern die größte Stadtgroßraum Galiciens ist. Vigo ist eine typische Arbeiterstadt, ähnlich wie Bilbao eher arm und nicht gerade "schön", mit einer großen Fischindustrie, dem Hafen und dem Militärflughafen.<sup>245</sup>

244 Vgl. [http://es.wikipedia.org/wiki/Cangas\\_de\\_Morrazo](http://es.wikipedia.org/wiki/Cangas_de_Morrazo), Zugriff: 21.12.2011

245 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Vigo>, Zugriff: 21.12.2011





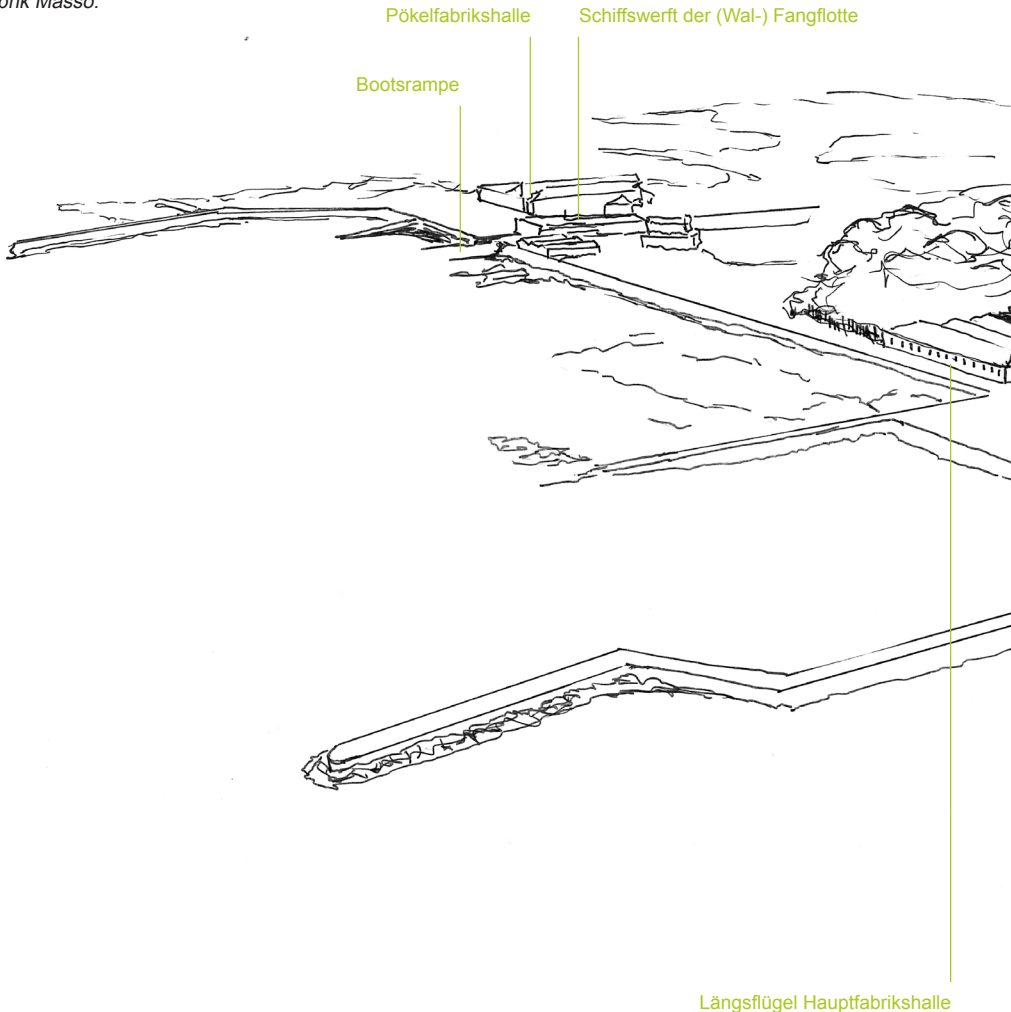
Die wirtschaftliche Haupteinnahme Cangas´ hingegen ist neben der Muschelzucht, dem Fisch- und Krabbenfang die Tourismus- und Freizeitindustrie (Marina, Wassersport, Strände und Naturschutzgebiet). Denn die Rías Baixas sind Haupturlaubsziel der *Madrileños* (Madriдер) im Sommer, wenn es in Madrid stickige 45°C und in Galicien angenehme 25°-30° hat.

Das ehemalige Industriegebiet zur Fischkonservenproduktion der Brüder *Massó* - von den BewohnerInnen liebevoll *O Salgueirón* genannt - war bis Ende der 80er Jahre der Hauptarbeitgeber der Region.

Die Konservenfabrik war in den Nachkriegsjahren die größte in ganz Europa. Die Fabrik funktionierte komplett autark aufgrund der eigenen Fangflotte, Reparaturwerk-

## O Salgueirón

Bestand der ehemaligen  
Konservenfabrik *Massó*:



stätten, Pökelei, Wohnraum für die ArbeiterInnen, einem Laden, Cafeteria, Waschräumen, einem Hotel und sogar einer Kindertagesstätte für die Kinder der ArbeiterInnen.

Die Produktionsgebäude sind entlang der befestigten und durch die Mole geschützten Küstenlinie und die Wohngebäude dahinter auf dem höher gelegenen Hügel.

Heute wird das Gebiet hauptsächlich als Freizeitgebiet zum Fischen, Joggen, Spazieren, Krabben fangen, Baden und als Jugendlichentreff genutzt. Grund dafür ist vor allem die zentrale Lage (5 Gehminuten vom Zentrum - siehe Anhang 5), der unberührte Grünraum und der gute Zugang zum Wasser. Die Gebäude, bis auf das ehemalige Wasch- und Speisehaus (CSOA O Salgueirón), stehen alle samt leer und sind zum Teil schwer beschädigt.

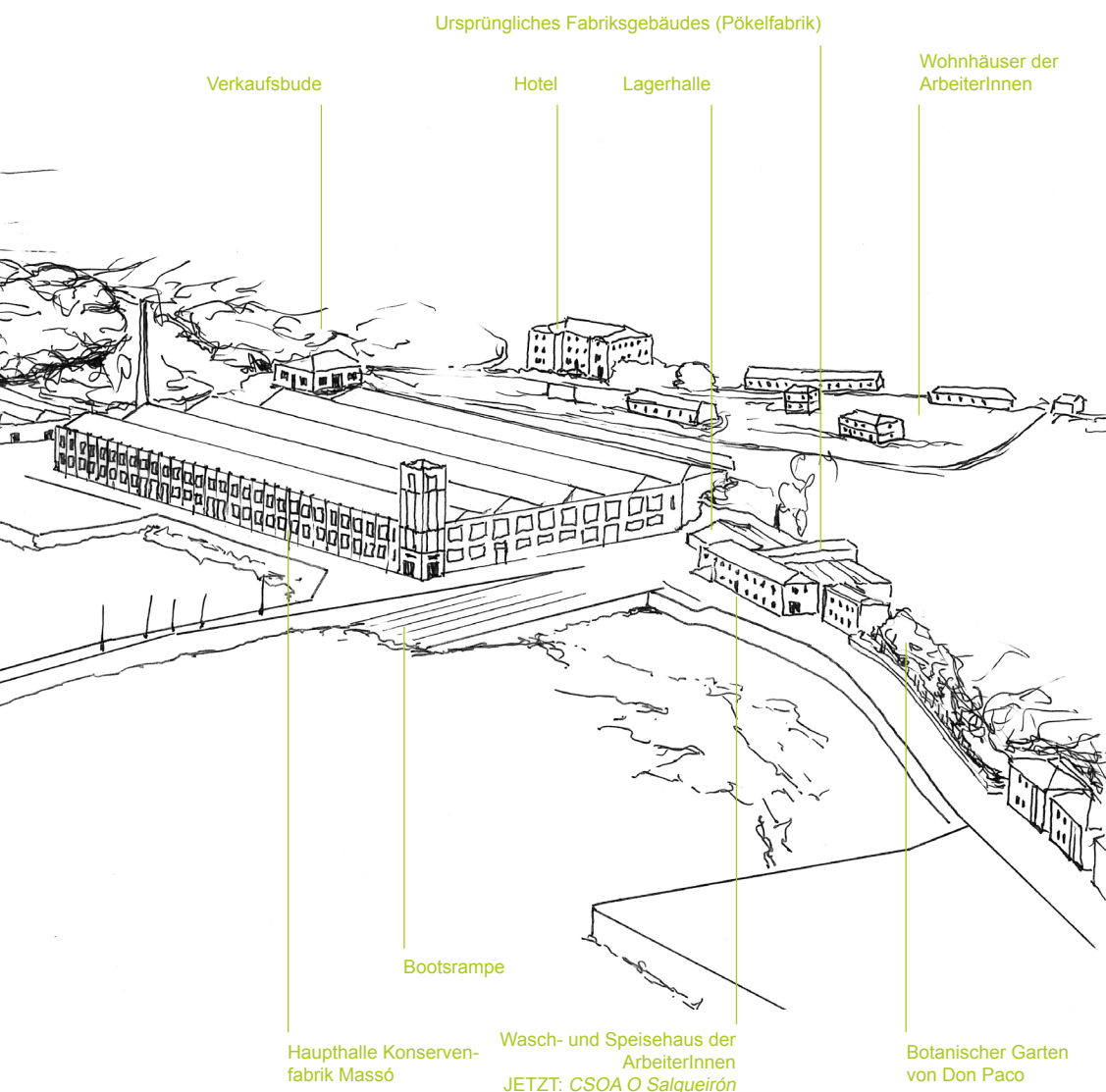
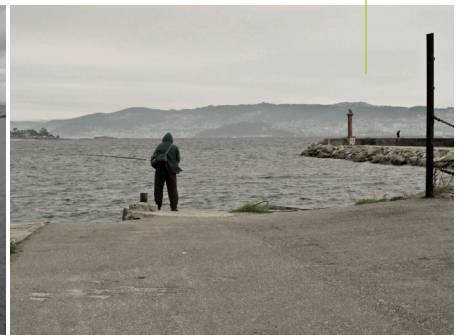
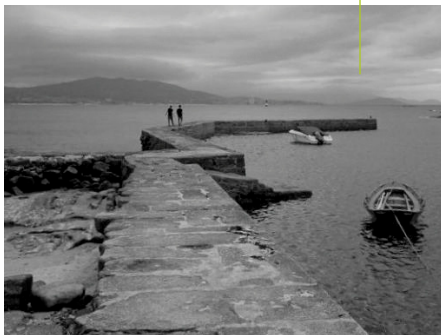
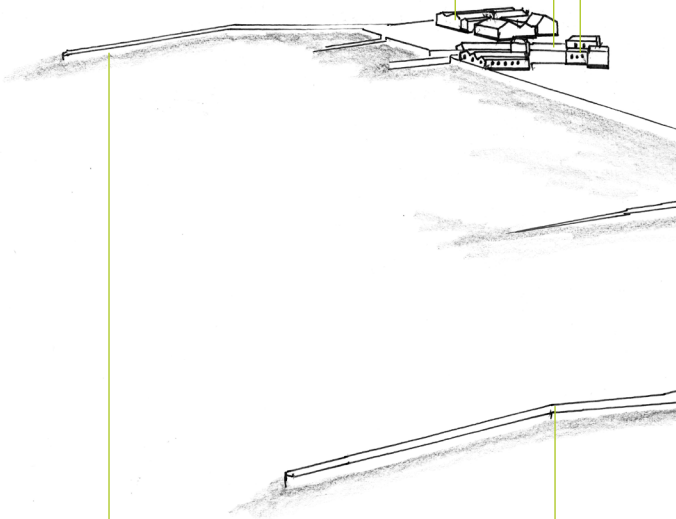


Abb. 140 - 151:  
Bestand der ehemaligen  
Konservenfabrik Massó:



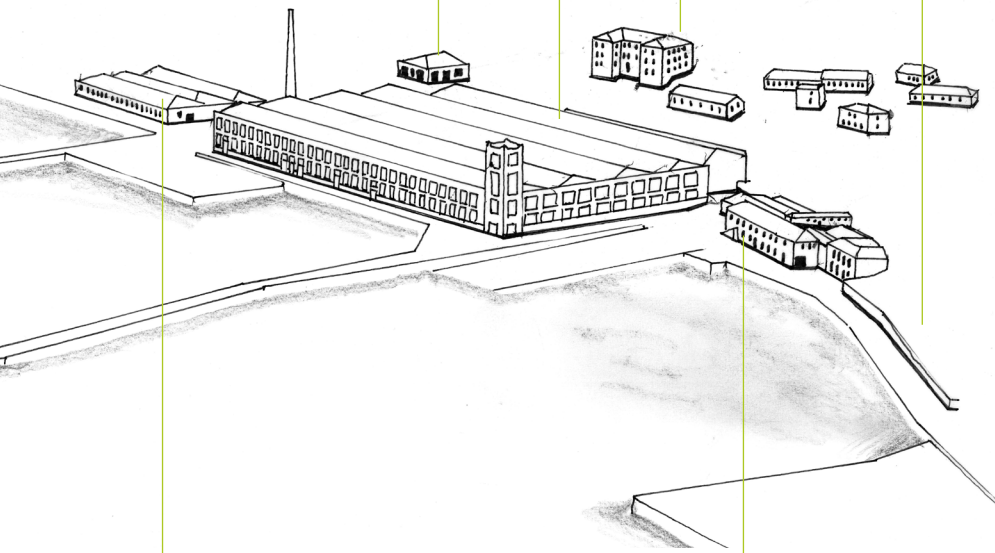


Abb. 152 - 157:  
Gelände der ehemaligen  
Konservenfabrik Massó:

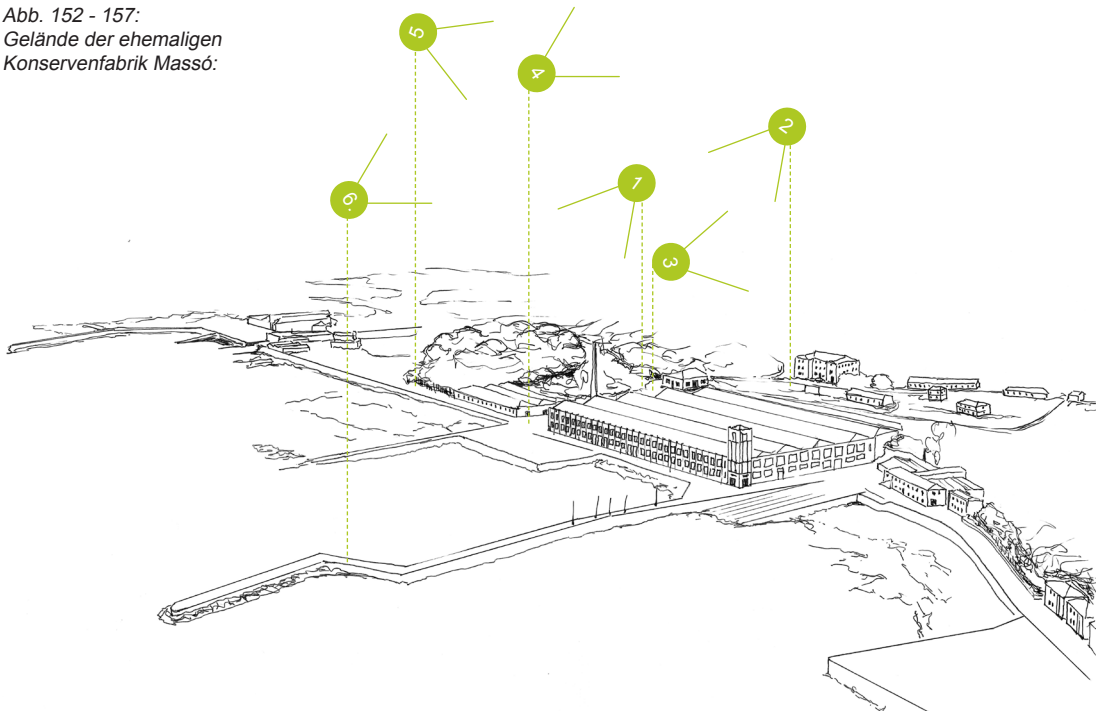
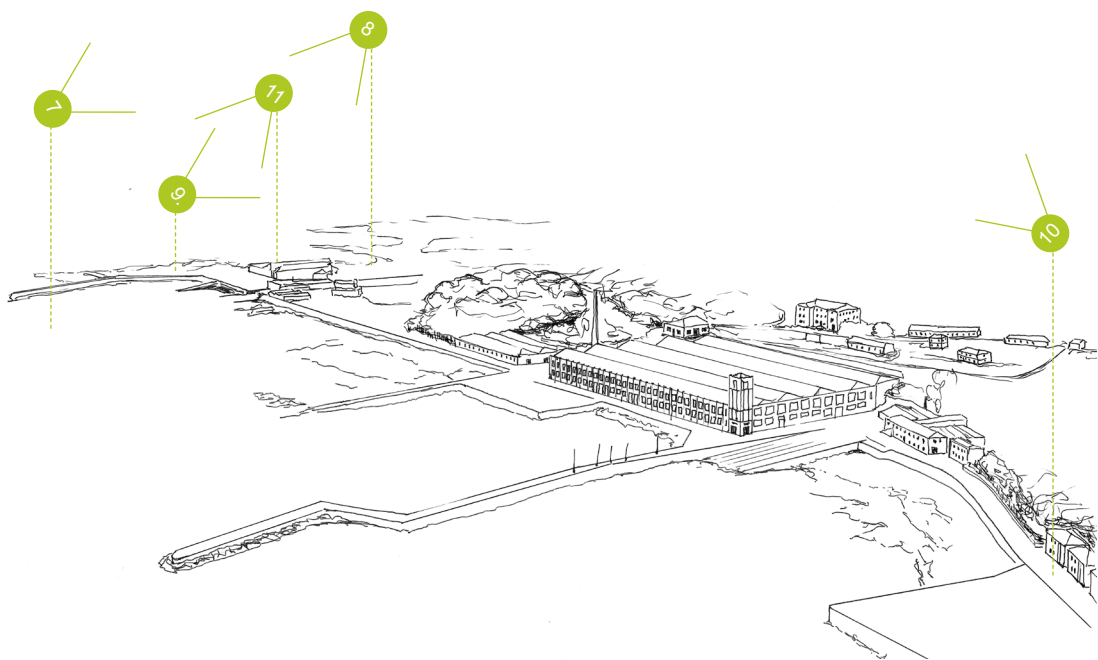




Abb. 158- 162:  
Gelände der ehemaligen  
Konservenfabrik Massó:







# Von der Konservenfabrik Massó zu O Salgueirón

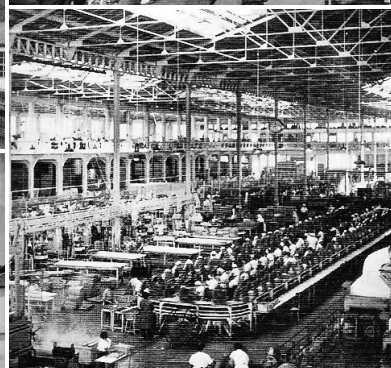
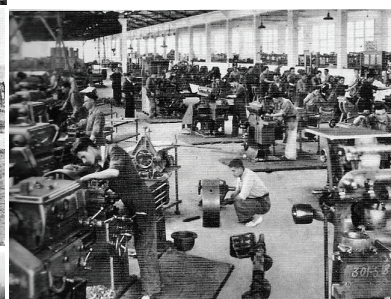
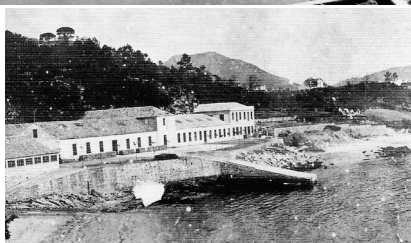
Zeitleiste

1935



1935 wurde die ursprüngliche Pökelei des Fischersyndikats einiger ansässiger Familien in Cangas do Morrazo zur größten Konservenfabrik Europas von den **Brüdern Massó** aus Katalonien ausgebaut.

Die Fabrikanlage funktionierte autark mit eigener Fischerflotte, Werkstätten, Pökelei, Cafeteria, Kinderkrippe, Laden, Wohngebäuden und so weiter.



1988

Die Konservenfabrik Massó in Cangas wird 1959 zum Vorzeigemodell Spaniens für eine sozial sichere Arbeitsumgebung, in der mehr als die Hälfte der ansässigen BewohnerInnen (um die 1500) Arbeit fanden, die Männer in der Fischerei und den Werkstätten und die Frauen in der Konservenfabrik. Um vor allem den Frauen den Alltag zu erleichtern gab es eine Kindertagesstätte im Gebäudekomplex, einen Laden für ihre Einkäufe, Wohnraum in der Nähe und ein Hotel für Verwandte, die zu Besuch kamen. (Vgl. Julián Adán 2007, 13-16)



1990

Die neuen Methoden der Fischerei und in der Konservenproduktion machten die hohe Anzahl an ArbeiterInnen unnötig. Viele Fabriken entlang der galicischen Atlantikküste mussten sich in den 80ern dem globalen Wettbewerb anpassen, um nicht wie die Fabriken des Massó-Konzerns zusperren zu müssen. Das sozial sichere Arbeitsmodell wurde obsolet und die Fabrik in Cangas **1988 geschlossen**.

Die nun arbeitslosen Fischer und ArbeiterInnen gründeten die Firma **Frigoríficos do Morrazo** und kauften **1990** das Gelände damals für 65.000 Peseten von der Familie Massó. Eine Weile konnten sie den Betrieb noch aufrechterhalten, mussten sich aber dem globalen Wettbewerb geschlagen geben.

Später verkauften sie das Gelände an die Immobilienfirma **Grupo Atlántica** für 3.5 Millionen Peseten (das 54-fache).

2003 - 12

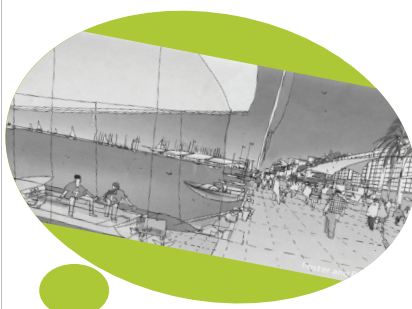
Die Hafenbehörde von Vigo, die für das gesamte Flussdelta zuständig ist, widmet im Dezember 2003 das Fabrikgelände zu einem Bebauungsgebiet um und schreibt zugleich einen städtebaulichen Wettbewerb aus.

2004



Im Jahr 2004 leiht die *Grupo Atlántica* der damaligen Stadtregierung von Cangas (José Enrique Sotelo Villar - Partido Popular) 1.5 Millionen Euro für den Bau eines Hallenbades, unter der Bedingung, dass sie auf dem ehemaligen Fabrikgelände der Brüder Massó ein Projekt realisieren dürfen.

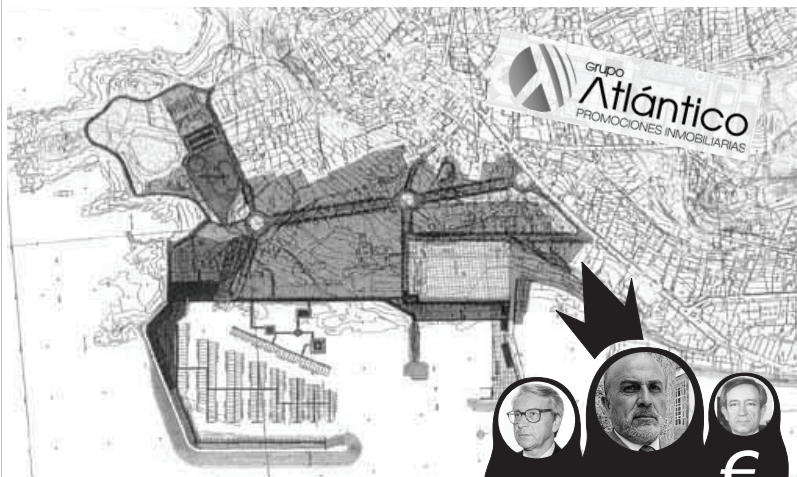
2005



Am 15. März bewilligt die Hafenbehörde den Bau der Marina.

Im April wird das Projekt von der Stadtplanung abgelehnt basierend auf dem damals gültigen PGU (Plan General Urbanístico - Flächenwidmungsplan) der Stadt Cangas.

Am 30. Mai besucht **Norman Foster** aufgrund der Einladung der **Grupo Atlántica** Cangas für eine mögliche Zusammenarbeit.



**Grupo Atlántica** präsentiert im Jänner 2005 in einer Stadtratssitzung die Pläne zu den Baumaßnahmen auf dem ehemaligen Fabrikgelände. Geplant ist eine Marina, ein Shoppingcenter, ein 5-Sterne Hotel, Luxuswohnungen und eine private Sportanlage.



2005 -10

Die *Grupo Atlántica* beginnt im **Oktober 2005** mit den **Bauarbeiten** an der Mole der geplanten Marina dank der Genehmigung der Hafenverwaltung von Vigo, da diese für die Küstenlinie (Marina) zuständig ist, während die Stadt selbst für den Rest des Geländes verantwortlich ist.



2005 - 12



3 Tage später beginnen das **Sozialforum Cangas** und andere Bürgerinitiativen aus dem Galicien weiten Netzwerk *Galicia non se vende!* (Galicien wird nicht verkauft!) mit dem **Widerstand** gegen das Projekt *Massó* der *Grupo Atlántica*. Die Proteste reichten von Demonstrationen bis Menschenketten, Baggerbesetzung und anderen Formen der **Direct Action** gegen die Fortführung der Baumaßnahmen.

Höhepunkt der Proteste war die Verhaftung von 16 ProtestantInnen von der *Guarda Civil* (die äußerst umstrittene Zivilgarde Spaniens), welche laut Amnesty International mit ihrer Vorgehensweise gegen die DemonstrantInnen (vor allem gegen die Frauen) gegen die Bürgerrechte verstießen, die das Recht der freien Meinungsäußerung der Öffentlichkeit über die privaten Interessen stellt.

Aufgrund massiver Bürgerproteste gegen den Bau und des Engagements der Bürgerinitiativen (Unterschriftenliste, Anträge, etc.) konnte im **Dezember 2005** ein **Baustopp** erwirkt werden.

2006 - 02

**Norman Foster** präsentiert im Februar 2006 seinen **Masterplan** für das Fabrikgelände Massó. Im Gegensatz zu den ersten Projektplänen der *Grupo Atlántica* musste hier aufgrund des öffentlichen Drucks eine Umnutzung der großen Fabrikshalle des Geländes mit eingeplant werden.



2007

Bei den **Neuwahlen 2007** der Stadtregierung von Cangas gewann zwar die PP (Partido Popular), doch formierte sich eine neue Koalition aus der **PSOE**, der linken **BNG** (Bloque Nacionalista Galego) und der **ACE** (Alternative Linke Cangas) mit ihrem Spitzenkandidaten **Mariano Abalo**, der zu den Mitbegründern der Bürgerinitiativen gegen die Pläne der *Grupo Atlántica* zählt. **Clara Millán González** von der zweitstimmstärksten BNG wurde zur Bürgermeisterin.



Aufgrund des Engagements der Bürgerinitiativen wurden 2007 die Fabrikshalle, die Schiffswerft und die Pökelei als die ersten Industriegebäude vom spanischen Kulturministerium zur **Liste der Industriedenkmäler** hinzugefügt.



Patrimonio Industrial



Oitava Illa  
Arquitectos  
sin fronteras

**Mariano Abalo** von der ACE wird Stadtrat für Städtebau von Cangas und gibt eine **Machbarkeitsstudie über das ehemalige Fabriksgelände** der Brüder Massó in Auftrag, als Alternative zu den Plänen von der *Grupo Atlántica*. Im Vordergrund soll der Natur- und Denkmalschutz stehen mit Hauptaugenmerk auf den Bestand. Den Auftrag übernahm das junge Städtebaubüro *Oitava Illa* von Eva Julián Adán und verfasste zusammen mit ihren KollegInnen von *Arquitectos sin fronteras* Galicien und anderen Organisationen die sehr umfangreiche Studie - *Estudo de usos públicos e sociais para a recuperación natural e patrimonial do ámbito do Salgueirón* - für nur 27.000 €.

2009

Währenddessen werden die Auswirkungen der nun zum Teil gebauten Marina sichtbar. Die Krabben- und Meeresfrüchtetfischer fangen aufgrund der neuen Mole von Jahr zu Jahr immer weniger Tiere, da der nötige Flussstrom der steinigen Küstenlinie entlang als Lebensgrundlage für die Tiere durch die neue Mole gestört wird. Um auf die bedrohliche Lage ihrer Lebensgrundlage aufmerksam zu machen demonstrieren am 15. August 2009 mehr als 300 Fischerboote vor dem betroffenen Küstenstreifen.



2009 - 08



Nach einer neuerlichen Veröffentlichung der überarbeiteten Pläne von *Norman Foster* durch die *Grupo Atlántica*, gehen **5000 BewohnerInnen** von Cangas am 1. August 2009 auf die Straße, um für eine verantwortungsvolle und für die Bevölkerung transparente Projektentwicklung zu demonstrieren.

Bedenken gegenüber dem Projekt werden vor allem von UmweltschützerInnen, AnwohnerInnen, den 500 Fischerfamilien und AktivistInnen aus der linken alternativen Szene geäußert. Neben dem Einbezug der BewohnerInnen fordern sie vor allem den Schutz der Küstenlinie, der Grünräume und öffentliche Nutzungen der Gebäude für die BewohnerInnen von Cangas und nicht die reichen Touristen aus Madrid, wie in der Studie 2008 veröffentlicht wurde.



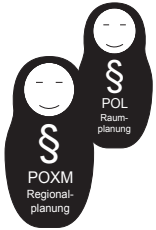
Tiago Pérez  
Sprecher  
Foro Social



2010 - 02

Im Februar 2010 erscheint die Neuauflage der **Regionalplanung** von Galicien (**POXM**), die über die Machbarkeit des Projektes der *Grupo Atlántica* positiv entscheidet.

Dem **gegenüber** steht nun nach wie vor der **Raumordnungsplan** der Stadt Cangas (**POL**), der die Empfehlungen der Studie von *Oitava Illa* beinhaltet.



2010 - 03



Die BewohnerInnen und AktivistInnen der Bürgerinitiativen machen sich daran, das Gebiet aktiv der Bevölkerung zugänglich zu machen und als öffentlichen Raum für alle zu aktivieren.

Sie organisieren Führungen durch das Gebiet mit Schwerpunkt Natur, Architektur, Industrie und Fischerei, veranstalten Flohmärkte, Feste oder Diskussionsrunden und schaffen es so, bis in den Sommer hinein das Gebiet durch die Bevölkerung von Cangas zu beleben.

Damit zeigen sie vor allem das öffentliche Interesse gegen die Privatisierung des Geländes.

2010 - 05



Am 25. Mai 2010 besetzen die AktivistInnen der Bürgerinitiative zusammen mit AktivistInnen der linken und anarchistischen Szene das Wasch- und Speisehaus, um ein selbstverwaltetes Sozialzentrum für Cangas zu kreieren.

2010 - 08



Aufgrund der Verwahrlosung des Geländes galt es für die **Neo-HausbesetzerInnen** nun das besetzte Gebäude statisch zu sichern und in allererster Linie zu entrümpeln. Genauso wie das gesamte Gelände war es zugemüllt und von den Pflanzen zugewachsen.

Bei einer Demonstration im August 2010 wurde ein Teil des Mülls mit Wagen bis vor das Rathaus transportiert und dort platziert. Die AktivistInnen wollten damit aufmerksam machen in wie weit die Stadtregierung das Gelände vernachlässigt und nur im wirtschaftlichen Interesse gehandelt hatte.

In der amtierenden Koalition herrschte schon lange keine Einigkeit mehr bezüglich der Entwicklung des von den BewohnerInnen genannten **O Salgueirón**. Während die ACE zusammen mit *Mariano Abalo* auf der Seite der Bevölkerung Cangas stand, versuchte die amtierende Bürgermeisterin auf Seiten der Investoren zu vermitteln.

2010 - 12



“Die Stadtregierung, wie auch die Bürgerinitiative Sozialforum Cangas haben sich vom CSOA abgewandt. Wir haben nach wie vor keinen Strom und fließendes Wasser, da die Stadtregierung diese ständig uns abdreht.”



der entmüllte Garten hinter dem CSOA

Im **Dezember 2010** besuchte ich das erste Mal das mittlerweile benannte **CSOA O Salgueirón**.

Zwei der AktivistInnen, Xacobo und Manuel, zeigten mir das Gelände und berichteten mir von ihren **alltäglichen Problemen**:

CSOA O Salgueirón





“Nicht nur von offizieller Seite, sondern auch von den Medien wird das CSOA als Problemzone von Drogen, Punks, Obdachlosen und so weiter bezeichnet. In Wirklichkeit handelt es sich dabei um eine kleine Gruppe Punks, die die Räume mitbenutzt.”

“Leider ist nun im Winter kaum noch etwas los, da wir aufgrund des fehlenden Stroms nicht heizen können und die Bausubstanz noch viel zu schlecht ist. [...] Genauso können wir auch aufgrund des Strommangels keine Nutzungen wie Proberäume für Jugendbands, Konzerte, eine Bar mit kühlen Getränken oder Veranstaltungen in der Nacht anbieten.”

“Wir sind mittlerweile nur mehr eine kleinen Gruppe von 10-13 Personen die sich hier neben ihren Berufen engagieren. Ich bin Lehrer und Manuel ist Gärtner. Wir tun, was wir können, aber wir brauchen mehr Leute.”



der Veranstaltungsraum des CSOA im Erdgeschoß



die Tauschbörse



der Hauptraum des CSOA im ersten OG



die Küche

2011



Im Mai 2011 gewann bei den Gemeinderatswahlen mit über 43% die Partido Popular mit dem ehemaligen und nun neuen Bürgermeister José Enrique Sotelo Villar. Die zuvor amtierenden Parteien sehen sich gezwungen in die Opposition zu gehen, was nun auch einen Freifahrtschein für die Gropo Atlántica für die Realisierung ihres geplanten Projektes bedeuten könnte.

Am 28. Mai feiert das CSOA O Salgueirón sein einjähriges Bestehen. Seit den Gemeinderatswahlen und dem Jahresfest gab es kaum mehr Aktivitäten. Den AktivistInnen sind die Hände gebunden, und viele von ihnen hören auf sich im CSOA zu engagieren.

2012

Mit Ende 2011 wurde das CSOA komplett aufgegeben. Das Gelände Massó befindet sich wieder in dem Zustand wie vor 2004.

Alle Quellen der Zeitleiste in:

- Julián Adán 2007
- Gespräch mit Kernbesetzern des CSOA O Salgueirón
- <http://galizanonsevende.org>
- <http://forosocialcangas.wordpress.com>
- <http://osalgueiron.blogspot.com>
- <http://salvemososalgueiron.blogaliza.org>
- <http://www.cangas.org>
- <http://cangasonsevende.altervista.org>
- <http://galizacontrainfo.org/etiquetas/masoso>
- <http://www.delmorrazo.com>

sowie in Online-Artikel von:  
<http://www.farodevigo.es>  
<http://www.elpais.com/Galicia>  
<http://www.galiciahoxe.com>



Aufgrund des fehlenden Aktivismus, Interventionen und Aktivitäten vor Ort (bis hin zum Aufgeben des besetzten Sozialzentrums) wird dieses Projekt nur theoretisch in dieser Arbeit weiter ausgeführt.

Denn für einen sozial-interaktiven Entwicklungsprozess muss man eine soziale Interaktion voraussetzen. Ein späterer Besuch vor Ort, wird zeigen in wie weit man das Projekt praktisch wirklich weiterführen kann. Ein solches Projekt, so zeigt sich, kann nicht ausschließlich theoretisch an einem anderen Ort entstehen, sondern muss vor Ort aktiv interagieren, gar intervenieren.



Daher: Überlegung einer *theoretischen* Weiterentwicklung



Vorüberlegungen für eine *praktische Intervention*

Weitere Überlegungen für *praktische Weiterentwicklung* basierend auf der Wunschproduktion und der Potentiale

ein sozial-interaktiver  
Entwicklungs-  
prozess



Die Planung, die wir als ArchitektInnen seit jeher kennen, ist eine klassisch lineare mit einem definierten Ziel:

**> Problemstellung > Lösungsfindung > Ausführung (Ziel)**

Das Problem der Partizipationsmodelle der Vergangenheit war, dass sie genau in diesem Schema die Planung dachten, um deren Komplexität fassen und damit auch steuern zu können. Doch dies ist, wenn eine Basisdemokratie garantiert werden soll, unmöglich. Basisdemokratische Entscheidungsprozesse, die alle Interessen wahren sollen, können nicht im Konsens gelöst werden. Somit ist ein weiteres Problem des linearen Planungsprozesses, neben der Komplexität, die Verpflichtung gegenüber einem gesamten einheitlichen Ziel. Dieses macht es schwierig, gar unmöglich, auf veränderte Faktoren, andere Interessen und Entwicklungen zu reagieren.

Deshalb wird hier ein Entwicklungsmodell vorgestellt, welches keinem linearen Prozess folgt und sich keinem vordefinierten Ziel verpflichtet. Das "Ziel", wenn man so will, ist eine *Entwicklung* und kein fertiges Produkt. Es gibt nur temporäre Zwischenstufen einzelner Fragmente, welche nicht als „fertig“ angesehen werden und der Veränderung offen stehen.

Der Prozess verlangt nach Chaos, Konflikt und Beteiligung zur Garantierung einer basisdemokratischen komplexen Weiterentwicklung. Dem zu Grunde liegt das Prinzip des *Feedbacks* als Interaktion zwischen der einen Gruppe und ihrer Gegnergruppe. (siehe konfigrierendes Partizipationsmodell) Eine Aktivität oder Aktion der einen Gruppe fordert immer eine Reaktion der anderen, entweder in Form einer Gegenreaktion oder Zustimmung. Generell bleibt es aber nicht nur bei einer Aktivität, sondern es entwickeln sich viele Aktivitäten und Aktionen in unterschiedlichen Teilbereichen eines Gebäudes oder Entwicklungsgebietes hintereinander oder parallel zueinander.

**\* Keine Planung, sondern Entwicklung**

**\* Komplexität, statt linearer Handlungsstruktur**

**\* Parallele Entwicklung vieler Aktivitäten, anstatt eines gemeinsamen Zieles durch Konsensbildung**

**Aktion / Aktivität < > Gegenaktion / Reaktion  
=  
Weiterentwicklung**

Der sozial-interaktive Entwicklungsprozess besteht nur, solange es Aktivität und Reaktion gibt. Besteht keine Aktivität oder keine Reaktion, ist dies wieder ein klassischer zentral delegierter Planungsprozess oder einfach keine Entwicklung.

# Ein Entwicklungsprozess

“Keine Planung, sondern Entwicklung.”

\* **Zeit als kontinuierlicher Faktor**

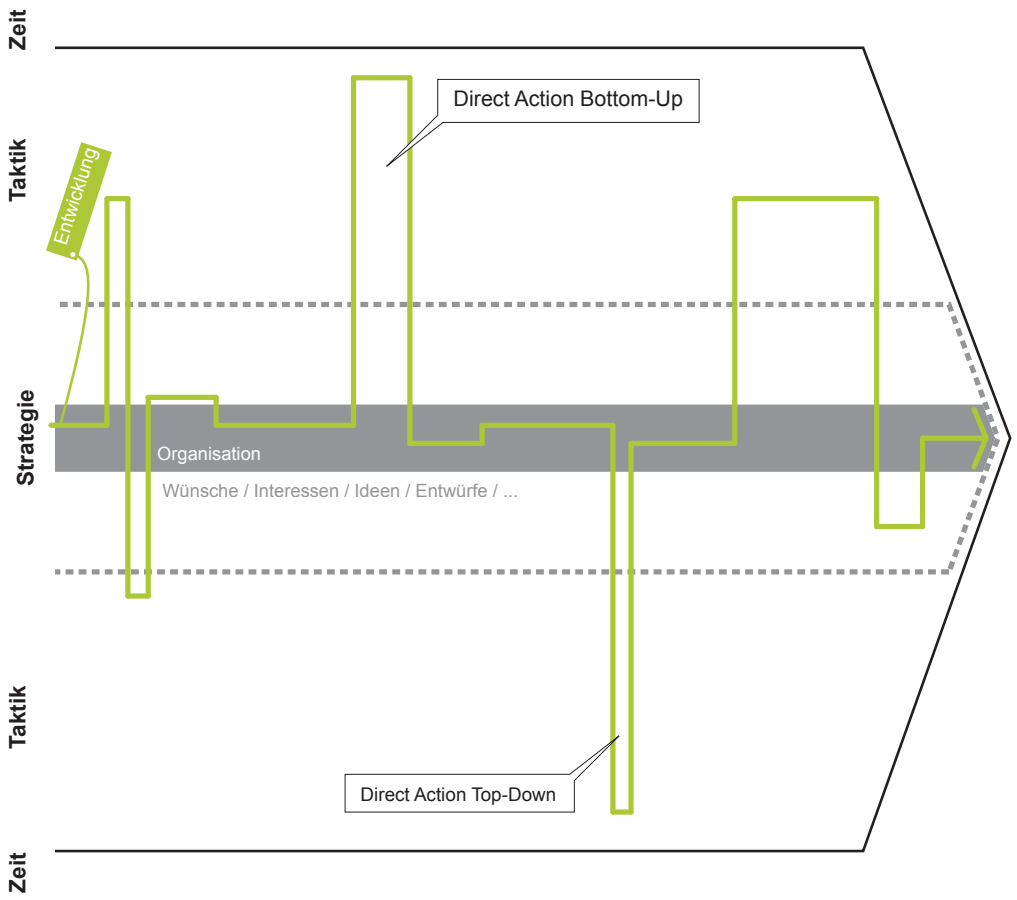
Der einzig konstante Faktor in diesem Entwicklungsprozess ist die **Zeit**.

\* **Strategie als gemeinsamer Faktor**

Die beiden gemeinsamen Faktoren, die Organisation durch alle und die Wünsche von allen Beteiligten, bilden die **Strategie**, wie sich das Gebiet entwickeln soll. Jede und jeder Beteiligte erklärt sich damit einverstanden, basierend auf dieser Strategie am Entwicklungsprozess teilzuhaben. Sie ist der einzige stabile Faktor im Prozess, an den sich jede und jeder halten muss - ähnlich dem *Open-Source*-Gedanken bei der Weiterentwicklung des Linux Betriebssystems. Jede Person, die daran teilnimmt (also nicht nur nutzt), erklärt sich automatisch damit einverstanden, bei der Weiterentwicklung den *Source-Code* allen anderen weiterzugeben. Wie die Weiterentwicklung aussehen soll, liegt in der Hand jedes einzelnen Programmierenden.

\* **Taktik als individueller Einflussfaktor auf den Prozess**

Der unsicherste Faktor dieses Entwicklungsprozesses ist die **Taktik**. Diese entsteht unmittelbar aus den einzelnen Interessen der Akteure heraus und ist einerseits der willkürlichste, spontanste und am unkontrollierbarste Faktor der Entwicklung. Dennoch ist er aber der wichtigste, um diese voranzutreiben und Veränderung (Weiterentwicklung) zu erzeugen. Taktisch fordern immer wieder einzelne Akteure die Strategie wie auch alle anderen Beteiligten, ohne deren Rücksprache erneut heraus - als Beispiel mittels *Direct Action* in Form einer physischen, politischen oder ideellen Intervention.



# Die Strategie

Für einen basisdemokratischen, sozial-interaktiven Entwicklungsprozess

**\* Die Strategie ist die Art und Weise, wie kommuniziert, interagiert und organisiert wird und zu der sich jede beteiligte Person verpflichtet diese einzuhalten**

1. **Eine basisdemokratische und transparente Verwaltung und Organisation.** Alle Informationen, Schritte, Entscheidungen und Entscheidungsprozesse müssen offen zugänglich und für alle einsehbar sein.

2. **Darstellung aller Wünsche, Ideen oder Entwürfe** für eine transparente Organisation und Information für alle. Es muss nicht nur alles zugänglich und einsehbar sein, sondern auch für alle verständlich dargestellt werden, denn eine wissenschaftliche Abhandlung auf Deutsch ist für einen galicischen Fischer nicht wirklich verständlich. Daher muss sich jede Person, die Informationen einbringt, verpflichten, dass diese auch für alle verständlich sind.

3. **Direct Action zulassen, fördern oder anstiften.** Alle Beteiligten müssen Aneignungen und Interventionen gewähren lassen und ihnen den nötigen Freiraum geben, um sich einerseits zu entfalten, aber auch um Konfliktzonen entstehen zu lassen.

4. **Der Stadtraum ist immer in Entwicklung und niemals im Sein.** Es gibt nur Teilziele und gegenwärtige Zustände (Realitäten), die müssen für weitere Veränderungen und Erweiterungen offen sein.

5. **Der Raum und der Boden gehört niemandem, ist aber für alle zur Nutzung, Gestaltung und Aneignung da.** Wenn also ein angeeigneter Raum nicht mehr genutzt wird, gibt jene Person somit auch ihr Nutzungsrecht darauf ab und der Raum steht für eine neue Nutzung offen.

## ... für Massó

Der Entwicklungsprozess des Projektgebietes bis heute (nächste Seite) zeigt, dass nicht erst mit diesem Projekt die soziale Interaktion beginnt, sondern dass diese schon lange Teil der Geschichte des Projektgebietes O Salgueirón ist.

Nach jeder größeren Intervention durch die Investorengruppe gab es eine dementsprechende Gegenreaktion der Bewohnenden. Genauso gab es auch immer eine Reaktion von Seiten der Investorengruppe oder der Stadtverwaltung auf die Interventionen der Bürgerinitiativen oder der Besetzenden.

Was es aber nicht gab, war eine Strategie, auf die sich alle, mit all ihren Punkten geeinigt hätten. Es gab weder eine Transparenz noch Einbezug und Anhörung der Bevölkerung, Interventionen wurden niedergeschlagen oder es wurde dagegengearbeitet und eine Nutzung der Bevölkerung der Gebäude wurde verboten.

Aufgabe wird nun sein, mittels einer Intervention (*Direct Action*) vor Ort den Entwicklungsprozess weiterzuführen, da seit Winter 2010 kaum noch Aktivitäten, weder von Seiten der Besetzenden oder der Bürgerinitiative noch von der Investorengruppe, stattgefunden haben. Die Entwicklung stagniert, die Gebäude verfallen weiter und die GStettn wuchern.

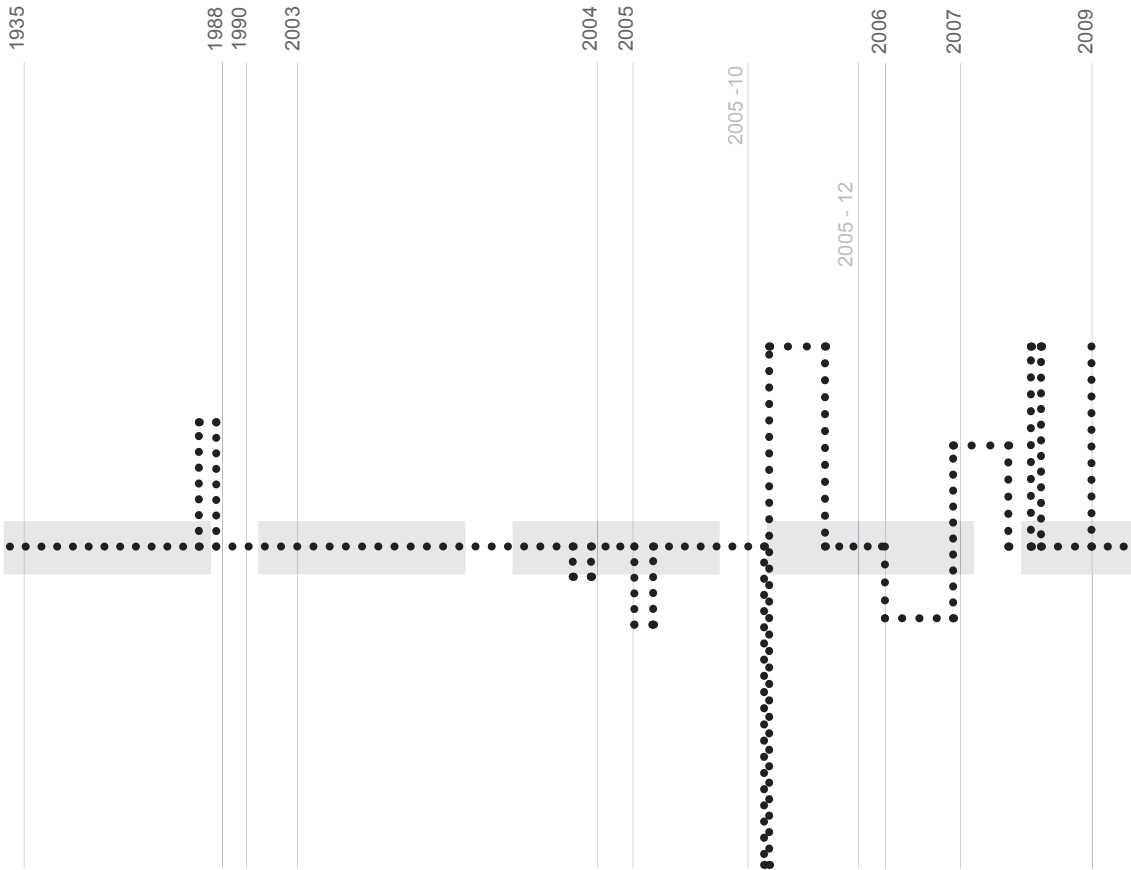
Inhalt der Intervention muss in erster Linie die Einführung und Vermittlung der Strategie sein. Zweitens soll aufgezeigt werden, welche Potentiale das Projektgebiet bietet und wie, basierend auf der Wunschproduktion, Ideen und Wünsche mit einfachen Mitteln umgesetzt werden können, und drittens muss vor Ort ein sozial-interaktives Netzwerk aufgebaut werden.

### 1. Intervention

### 2. Aufzeigen von Potentialen und einfacher Aneignung von Raum

### 3. Aufbau eines sozial-interaktiven Netzwerks

# Historischer Entwicklungsprozess von Massó

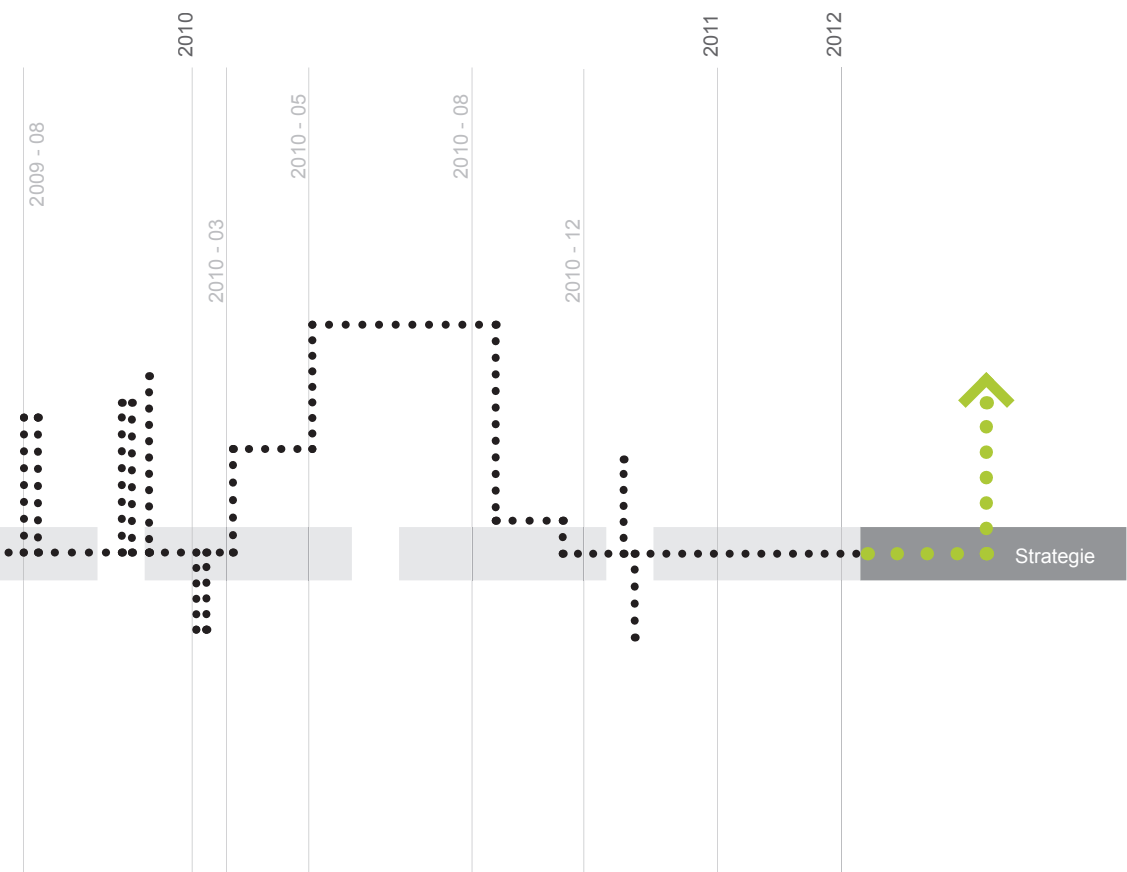


**Konservenfabrik  
Massó**

**Planungsprozess  
Grupo Atlántica**

**Baubeginn  
und Bürger-  
proteste**

**Politischer  
Umschwung**



Bürgerproteste  
und -aktionen

Besetzung

Stillstand

PROJEKT

# Soziale Interaktion der Beteiligten

“Komplexität, statt linearer Handlungsstruktur.”

**Der Entwicklungsprozess bewegt sich zwischen drei Ebenen:**

**\* der Aktionsebene - Aneignung und Gestaltung nach individuellen Vorstellungen**

**\* der Organisationsebene - gemeinsame Organisation der individuellen Interessen**

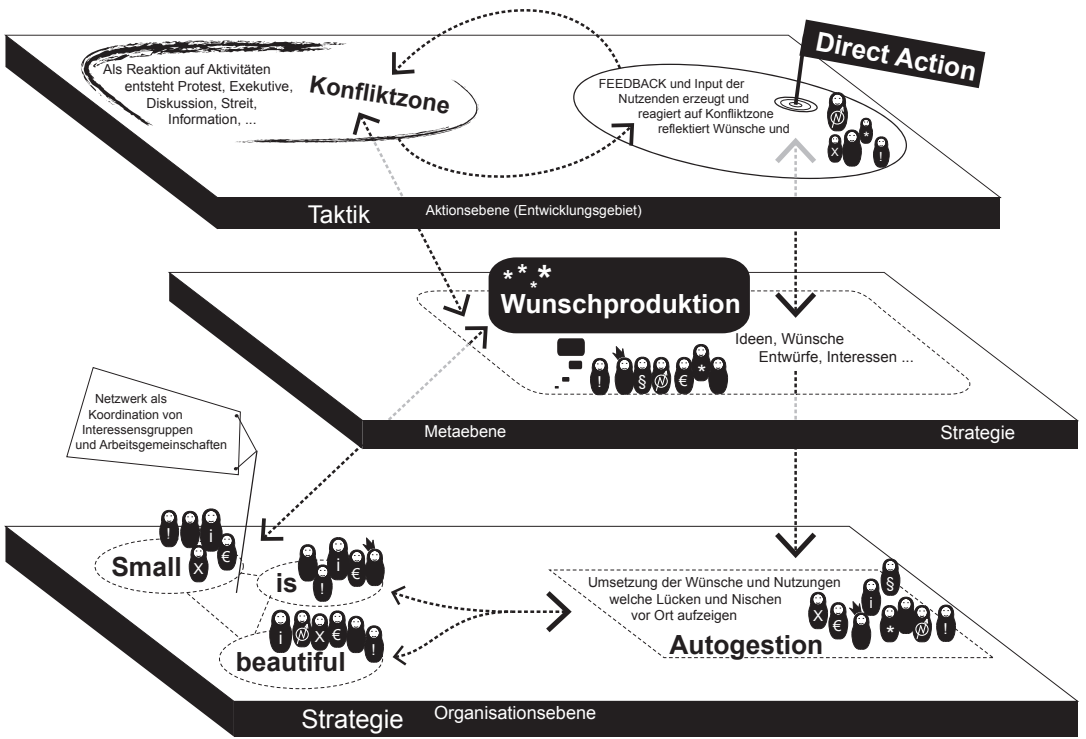
**\* und der Metaebene - Darstellung und Produktion einzelner, wie gemeinsamer, Wünsche.**

**Die Aktionsebene** ist jene der Realität des physischen Stadtraums und der Gebäude im Entwicklungsgebiet. Es handelt sich um den Raum, der zur Konfliktzone wird, sobald der Raum aktiv - mittels *Direct Action* - oder passiv von individuellen Interessen angeeignet und verändert wird - indem Lösungsvorschläge umgesetzt werden, welche nur die Zustimmung einer Minderheit haben.

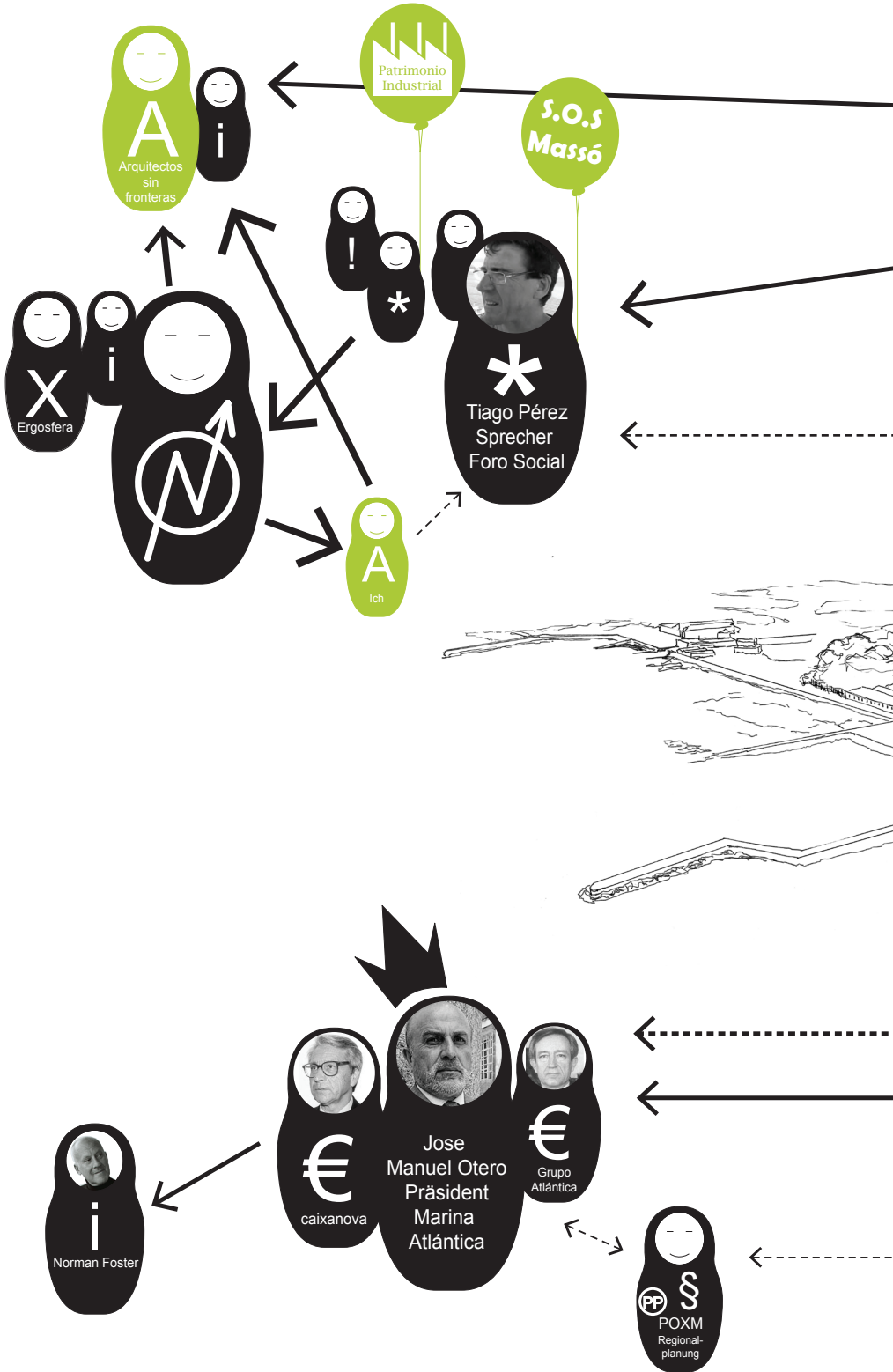
**Die Metaebene** bezieht sich direkt auf die Aktionsebene und beeinflusst diese wie auch die Organisationsebene. Sie besteht hauptsächlich aus den subjektiven Wünschen, Interessen oder Ideen der einzelnen Beteiligten wie auch Nutzenden, die dann innerhalb der Organisation oder im physischen Raum umgesetzt werden.

Auf **der Organisationsebene** werden Entscheidungen getroffen, Informationen offen gelegt, Interessens- und Arbeitsgruppen koordiniert, Verhandlungen ausgefochten und ein offenes Netzwerk organisiert. Kurz: Hier wird durch alle Beteiligten die Entwicklung organisiert, verwaltet und vernetzt. Die Organisationsebene garantiert, dass die Strategie, die sich jeder und jede Beteiligte einzuhalten verpflichtet, erhalten bleibt.





# Die AkteurlInnen von Massó



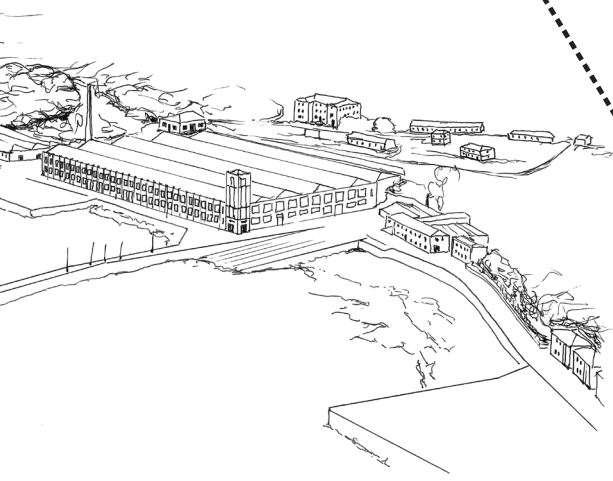


§  
POL  
Raum-  
planung

§  
Mariano Abalo  
Stadtbauamt  
ACE

A  
Oitava Illa  
Arquitectos  
sin fronteras

§  
Xosé M. Beiras  
Vorsitzender  
BNG



§  
José Enrique  
Sotelo Villar  
amtierender  
BM (PP)

§  
Clara Millán  
BM 2007-2011  
BNG

# Die ArchitektInnen im Entwicklungsnetzwerk

ArchitektInnen der Vergangenheit hielten nicht nur, wie zuvor erwähnt, an einem linearen Planungsprozess fest, sondern auch an ihrer altherwürdigen Rolle des „alleinig Erschaffenden“ der (gebauten) Welt. Doch die Wirtschaftskrise in den 70er Jahren und die zunehmende Globalisierung der Produktion führte in der westlichen Welt weg vom Produktionssektor hin zu einem Kommunikationssektor. Die ArchitektInnen dieser Zeit spürten diesen Wandel, konnten sich selbst aber vom alten Muster (des Produzierenden) nur schwer, bis gar nicht emanzipieren.

Doch nun sind wir im 21. Jahrhundert, mitten in einer Wirtschaftskrise der Immobilien- und Finanzmärkte, in der der Kommunikationssektor zum stärksten Wirtschaftsfaktor herangewachsen ist. Es ist also an der Zeit, dass die Rolle der ArchitektInnen auch ein Teil des Kommunikationssektors wird und sie innerhalb der Entwicklungsprozesse zu kommunizierenden AkteurInnen werden. Architektur und vor allem die Stadt ist kein fertiges Produkt, sondern ein sich ständig wandelndes Netzwerk von gebautes flexibles Raum sozialer Interaktion und Infrastruktur.

In dem nun vorgestellten Entwicklungsprozess gibt es nun drei unterschiedliche Anforderungsprofile für ArchitektInnen:



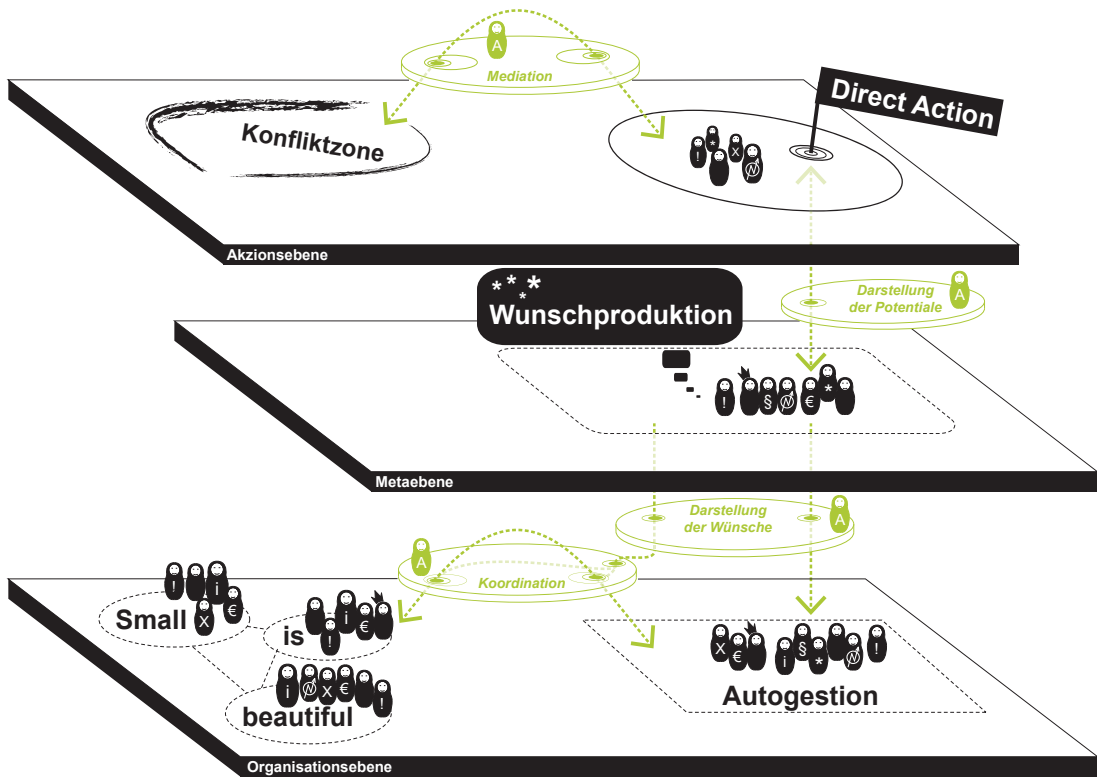
**Die aktiv Konstruierenden:** welche sich aktiv im Bau und der Aneignung von gebautes Raum engagieren. Ihr Werkzeug ist primär ihr konstruktives Fachwissen für einen funktionierenden und nutzbaren gebautes Raum.

Am Beispiel der Massófabrik - sind dies die ArchitektInnen von Ergoesfera, welche den Neo-HausbesetzerInnen bei der Sicherung der Gebäude halfen.



**Die Produzierenden:** die über Aufträge im alten Rollenmodell der ArchitektInnen Entwürfe produzieren.

Am Beispiel der Massófabrik - ist dies Norman Foster, der im Auftrag der Grupo Atlántica einen Entwurf machte.



**die Kommunizierenden:** ihre Aufgabe ist es Prozesse, Wünsche, Ideen und Potentiale mittels Bildern und Modellen darzustellen, um die Kommunikation zwischen allen Beteiligten untereinander und ihnen selbst zu ermöglichen, zu fördern oder zu erleichtern.

Am Beispiel der Massófabrik - ist dies die Gruppe Oitava IIIa, die zusammen mit anderen ArchitektInnen die Potentiale des Geländes und der Gebäude aufzeigten.

Diese Arbeit ist Teil des dritten Aufgabenbereichs, der Kommunikation durch Darstellung von Prozessen, Wünschen und Potentialen vor Ort durch die Nutzenden, Interessierten und Beteiligten, um ihnen Dinge aufzuzeigen, klarzumachen und jene zu unterstützen, die von solchen Entwicklungsprozessen profitieren.



ein sozial-interaktiver

# Entwicklungs- prozess ...

# I. Intervention

\* der Aktionsebene -  
Aneignung und Gestal-  
tung nach individuellen  
Vorstellungen

# II. Aufzeigen von Potentialen und einfacher Aneignung von Raum

\* Strategie als gemein-  
samer Faktor

Die Strategie ist die Art und Weise,  
wie kommuniziert, interagiert und  
organisiert wird und die sich jede  
beteiligte Person einzuhalten  
verpflichtet



\* Taktik als individueller Einflussfaktor auf den Prozess

\* Parallele Entwicklung vieler Aktivitäten anstatt eines gemeinsamen Zieles durch Konsensbildung

\* Keine Planung, sondern Entwicklung

\* und der Metaebene - Darstellung und Produktion einzelner, wie gemeinsamer, Wünsche

\* Zeit als kontinuierlicher Faktor.

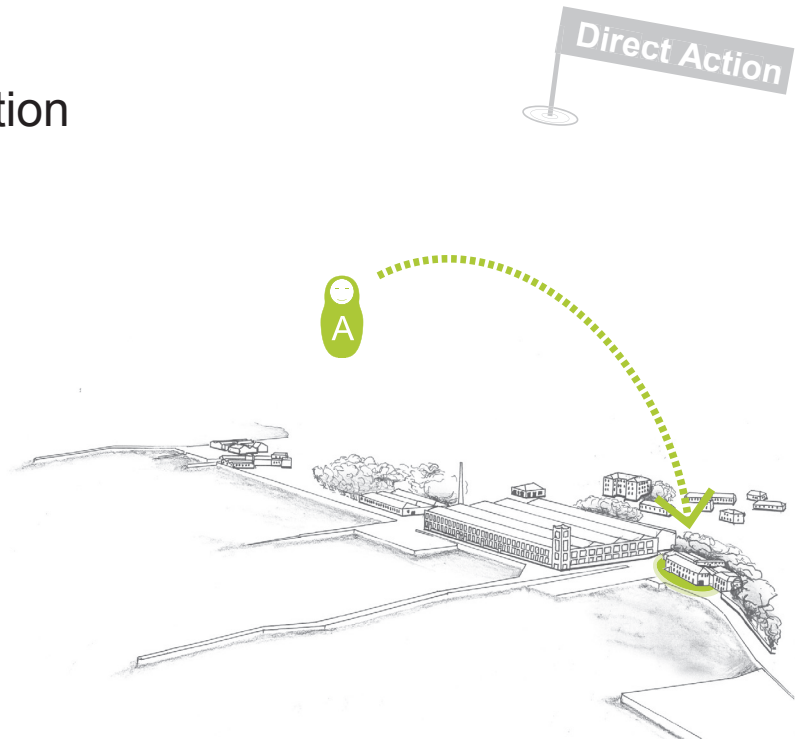
\* Komplexität statt lineare Handlungsstruktur

## III. Aufbau eines sozial-interaktiven Netzwerkes

\* der Organisationsebene - gemeinsame Organisation der individuellen Interessen

... für Massó

# Intervention



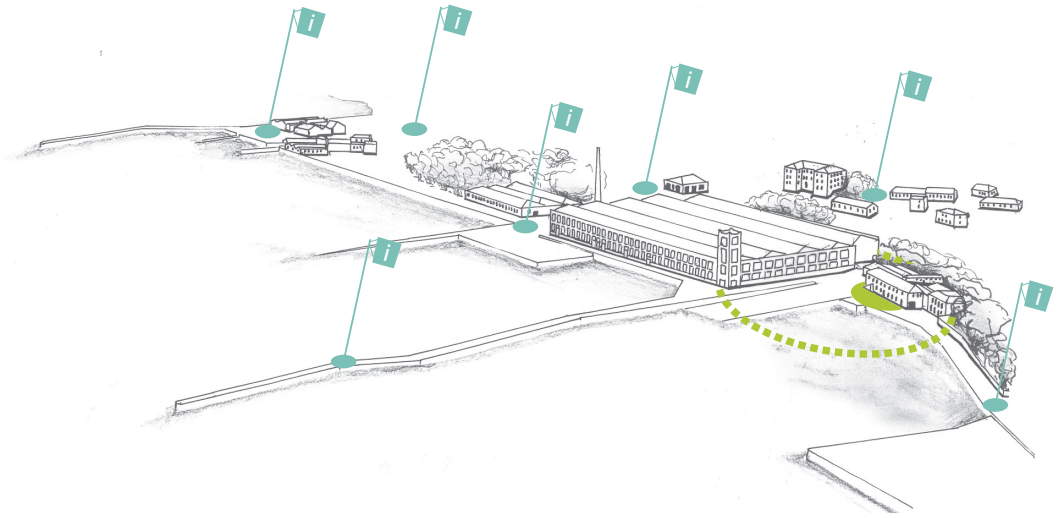
Um eine weitere Entwicklung in Gang zu setzen, muss wie in der Vergangenheit mittels einer Raumaneignung interveniert werden, um wieder die Aufmerksamkeit auf das Gebiet O Salgueirón zu richten. Diese erneute Konfliktzone erzeugt Interaktion zwischen jenen, die sich einen Raum aneignen, und den anderen, die ein Interesse daran haben.

Die beiden Interventionen dieser Arbeit setzen sich strategisch in einzelne Punkte des Projektgebietes, um die Aufmerksamkeit aller Nutzenden des Gebietes zu bekommen. Obwohl die Gebäude nicht benutzt werden, herrscht doch ein reger Verkehr durch FußgängerInnen, Spazierende, Fahrradfahrende, Angelnde, Krabbenfangende und noch einigen mehr. Die Hauptnutzung der Wege passiert einerseits als Erschließung zum Wasser (durch Fischende, Bootfahrende und Badende) oder als alternative Route die Küste entlang zwischen Zentrum und Besiedlungsgebiet besonders durch die Sommergäste, die von ihren Ferienhäusern in Richtung Zentrum zum Einkaufen, oder zur Fähre durch das Gebiet gehen.. Das bedeutet, dass das Gelände generell ohne Auto und mit einer niedrigen Geschwindigkeit erschlossen wird. Alle Nutzenden des Geländes haben sich also bewusst für diese Route entschieden, was das Gebiet zu einem Zielort und nicht zu einem Durchzugsort macht.



Wegerschließung  
Projektgebiet

- Gebietsbegrenzung
- Durchwegung (unbefestigte Straße)
- Erschließung vom Besiedlungsgebiet in Richtung Wasser (unbefestigte Straße)
- Spazierwege (schmaler unbefestigter Trampelpfad)

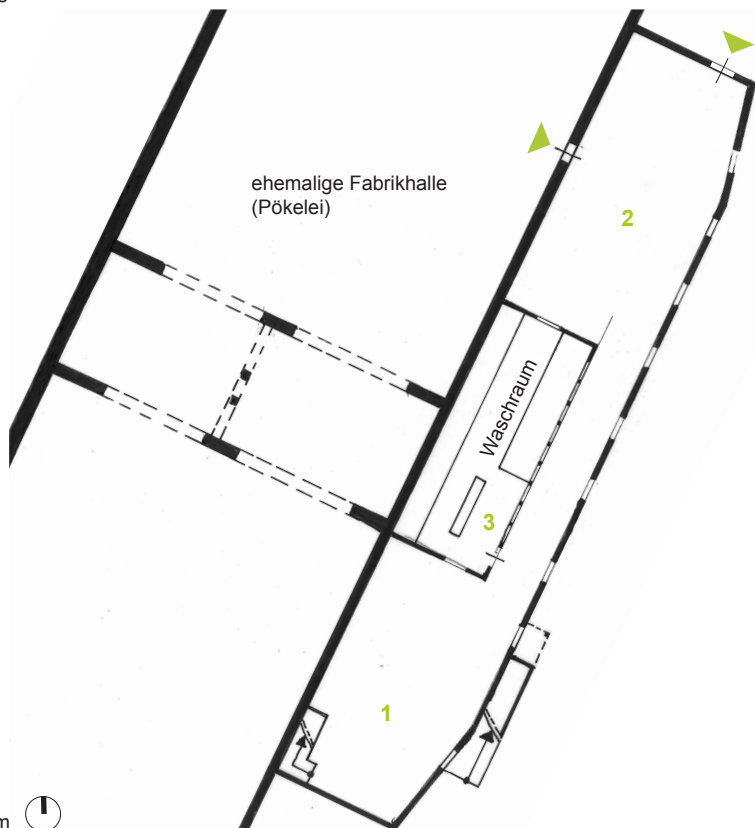


Daher werden hier zwei miteinander verbundene Interventionen gesetzt: **eine infrastrukturelle Intervention** und **das Entwicklungszentrum**.

Die erste Intervention besteht aus einzelnen infrastrukturellen Interventionen, die verteilt auf das Gebiet Interesse für die zweite Intervention wecken sollen, die sich in das bereits von den vergangenen Ereignissen geprägte Wasch- und Speisehaus setzt. Das ehemalige besetzte Sozialzentrum CSOA O Salgueirón ist nicht nur ein symbolischer Ort für eine von der Bevölkerung initiierte *Direct Action* (Bottom-up) sondern auch jenes Gebäude des gesamten Massókomplexes, dessen bauliche Struktur noch am besten intakt ist.

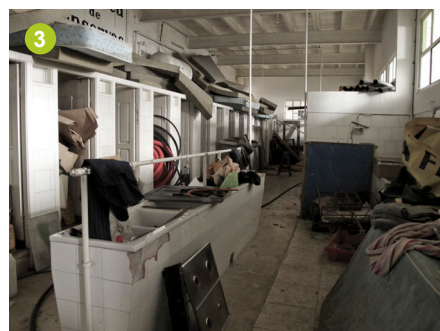
Das Entwicklungszentrum soll eine Basis und Vernetzung für alle weiteren Entwicklungen bilden und durch dessen Nutzung die „Strategie“ des sozial-interaktiven Entwicklungsprozesses räumlich manifestieren.

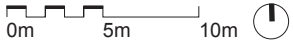
**Bestand Wasch- und Speisehaus Massó**  
 ehemaliges CSOA O Salgueirón



*Erdgeschoss Bestand*  
 370 m<sup>2</sup>

Der Eingang in das Gebäude verläuft über eine außen liegende Treppe ins Obergeschoss.  
 Das Erdgeschoss erreicht man über eine Treppe vom Obergeschoss oder von einem Hintereingang und dem seitlichen Haupteingang.

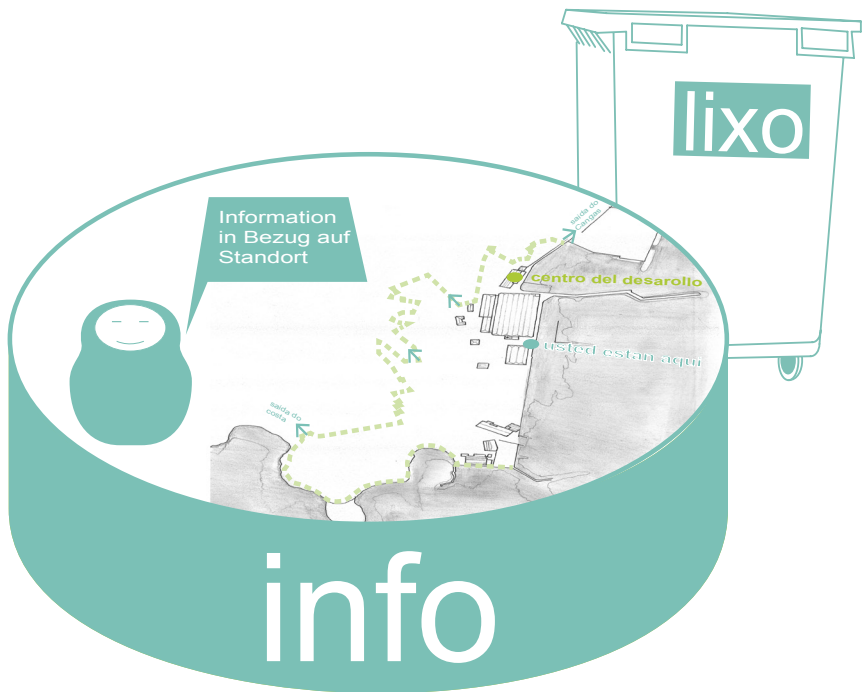




Obergeschoss Bestand  
555 m<sup>2</sup>



# Infrastrukturelle Intervention



Um das Gebiet zu erschließen, reicht es nicht immer aus, es einfach nur zugänglich zu machen, und auch nicht, sich nur ein Gebäude anzueignen. Das offensichtliche Problem der HausbesetzerInnen des Sozialzentrums war die geringe Präsenz nach außen und im Gebiet selber. Die Bürgerinitiativen schafften dies aber sehr wohl, indem sie nicht nur ein Gebäude, sondern das ganze Gelände bespielten.

Dies soll auch hier wieder der Fall sein. Mittels Informationspunkten an den Zugängen, Wegekrenzungen und vor den Gebäuden wird einerseits ein Zeichen nach außen gesetzt, im Sinne: „Da tut sich doch was!“, und andererseits besonders auf das Entwicklungszentrum aufmerksam gemacht.

Die zwölf Informationspunkte beinhalten eine Orientierungshilfe, Fakten und Information über die Gebäude und den Grünraum ihres Standortes, eine Sitzgelegenheit, einen Verweis auf das Entwicklungszentrum und daneben immer einen Müllkübel.





Informationspunkte  
im Projektgebiet



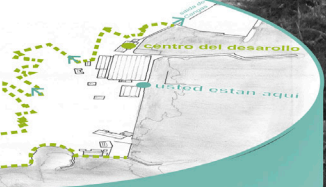
## Informationspunkte im Projektgebiet





**ervenfabrik**

En 1920, en el centro de la ciudad de  
Lima, se fundó la primera fábrica de  
cerveza en el Perú. Esta fábrica fue  
construida por el ingeniero peruano  
José María de la Cruz y fue la primera  
fábrica de cerveza en el Perú.  
En 1950, la fábrica fue adquirida por  
la empresa estadounidense  
Pabst Brewing Company y se  
renovó para producir cerveza  
para el mercado peruano.



**info**

# Entwicklungszentrum für Massó

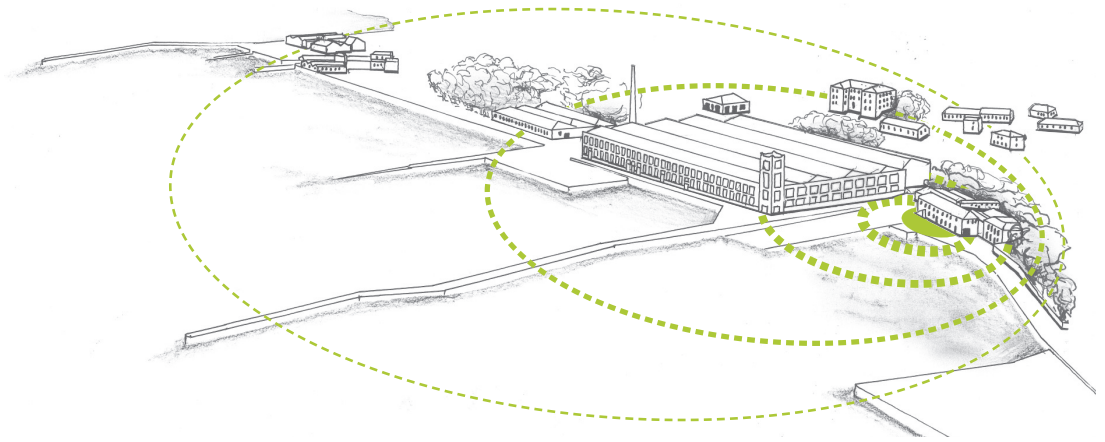
Das ehemalige Wasch- und Speisehaus wird erneut besetzt und angeeignet, aber nicht für die Etablierung eines Sozialzentrums, sondern für ein Entwicklungszentrum für das Gebiet O Salgueirón. Denn was die HausbesetzerInnen mit dem Sozialzentrum machten, war eine sehr homogene Nutzung, die nur ihren eigenen Interessen, und nicht primär der Entwicklung für das Gebiet diente.

Es soll ein lokaler Vernetzungs- und Informationsort für weitere alternative Entwicklungen durch Aneignung und Nutzung werden: Ganz im Sinne der besetzten Sozialzentren, die als Vernetzungs- und Austauschort für die Hausbesetzerszene dienen, bildet das Entwicklungszentrum einen Vernetzungsraum aller Beteiligten, Interessierten, Gegner, Kommentatoren und Schaulustigen.

Das Entwicklungszentrum wird, ähnlich den Sozialzentren, von Freiwilligen geführt und dient in erster Linie der Interessenswahrung der Bevölkerung und der räumlichen Etablierung der „Strategie“. Daher wird das Gebäude nicht nur von einer Person, sondern von Mitgliedern der Bürgerinitiative, Architekten ohne Grenzen und/oder den ehemaligen Besetzenden verwaltet und organisiert.

Das Gebäude und dessen Umfeld muss nicht nur auf die neue Nutzung im Inneren aufmerksam machen, sondern diese auch nach außen tragen. Am Lageplan (nächste Seite) erkennt man einen bestehenden Platz zwischen dem Entwicklungszentrum und der Haupthalle der ehemaligen Massófabrik. Von diesem aus wird das Entwicklungszentrum über die Treppe und die Halle über die großen Tore erschlossen. Dieser zentrale Platz soll mittels kleiner Interventionen betont und als Aufenthaltsort möglich gemacht werden. Dies beinhaltet in erster Linie Sitzgelegenheiten, wie Holzstege, Bänke oder den zentralen Informationspunkt, aber auch Beleuchtung und eine Bude im ehemaligen Lager zwischen der Halle und dem Entwicklungszentrum.

Die bestehenden Nutzungen des Geländes - der Bootsanleger, Fischer, Badenden und Vorbeispazierenden werden nicht gestört, es wird vielmehr eine erweiterte Infrastruktur, wie Verkaufsbude, Toiletten und Aufenthaltsmöglichkeiten geboten.



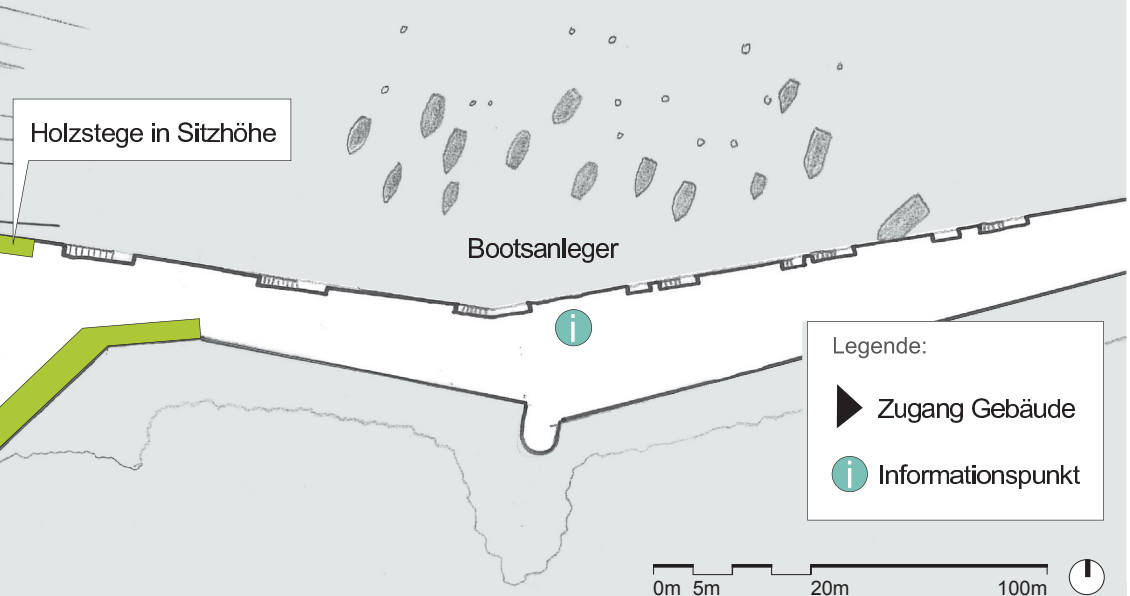
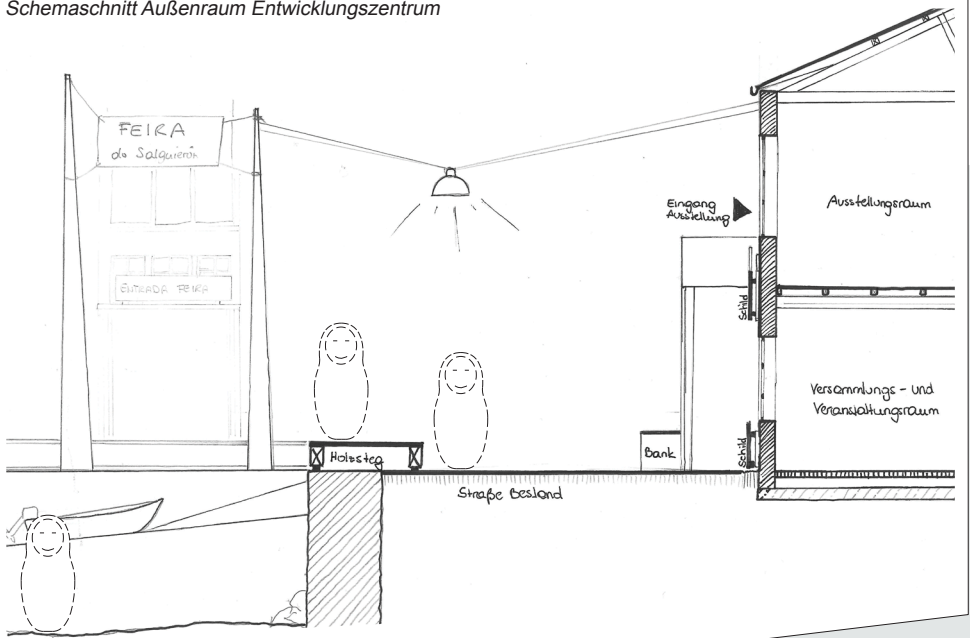
**Die Anforderungen an das Gebäude und dessen Umnutzung beinhalten:**

- \* Die Etablierung eines Zentrums auch von außen für das Gebiet
- \* eine Übersicht über das Gebiet
- \* Darstellung aller historischen und aktuellen Informationen (Studien, Entwürfe, Gesetze, Raumpläne, etc.)
- \* Darstellung und die Möglichkeit der Eingabe neuer Informationen
- \* Darstellung und die mögliche Eingabe der Wünsche und Ideen
- \* Raum für Workshops, Diskussionsrunden, Vorträge und andere Veranstaltungen
- \* Vernetzung der Interessierten für eine zukünftige An-eignung und Nutzung weiterer Gebäude
- \* Organisation / Verwaltung der Vernetzung und der Res-sourcen

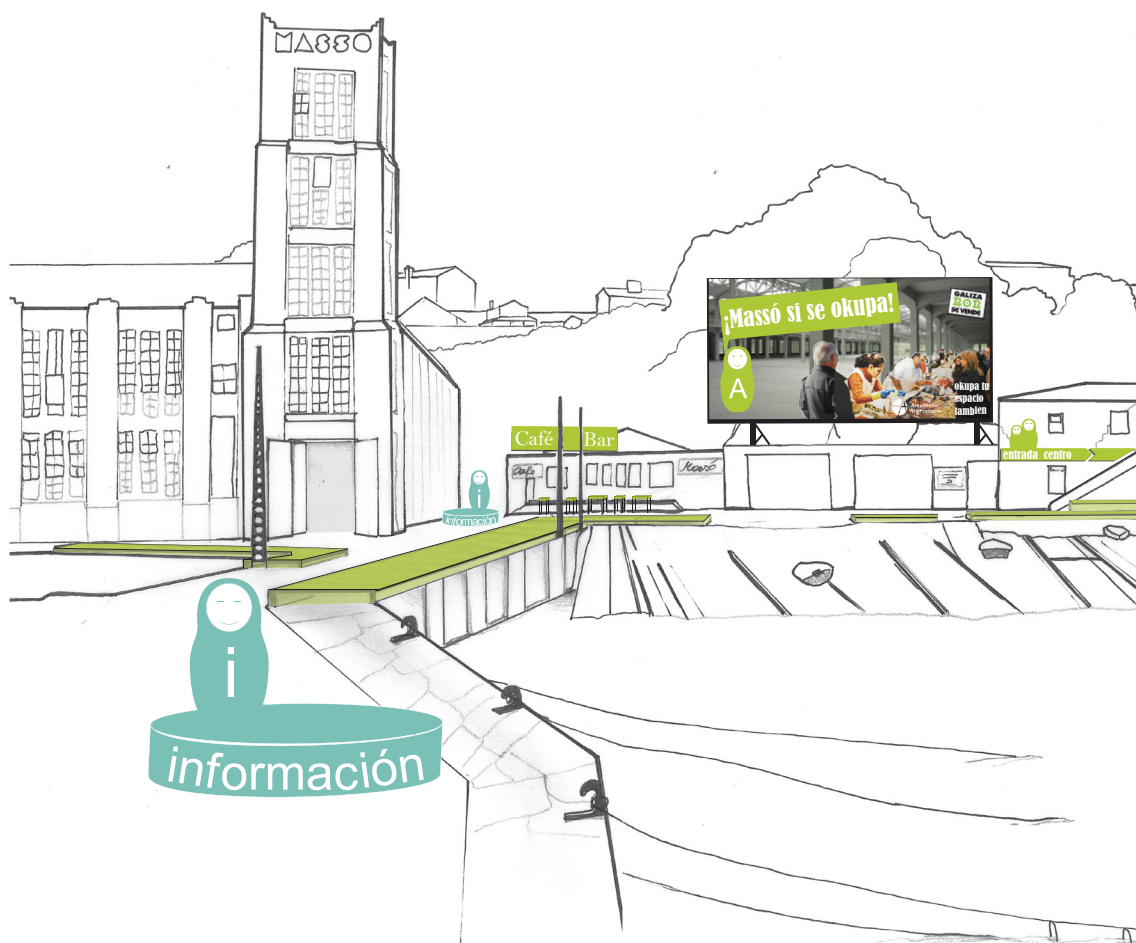
Lageplan Entwicklungszentrum



Schemaschnitt Außenraum Entwicklungszentrum



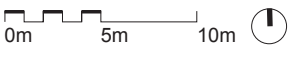
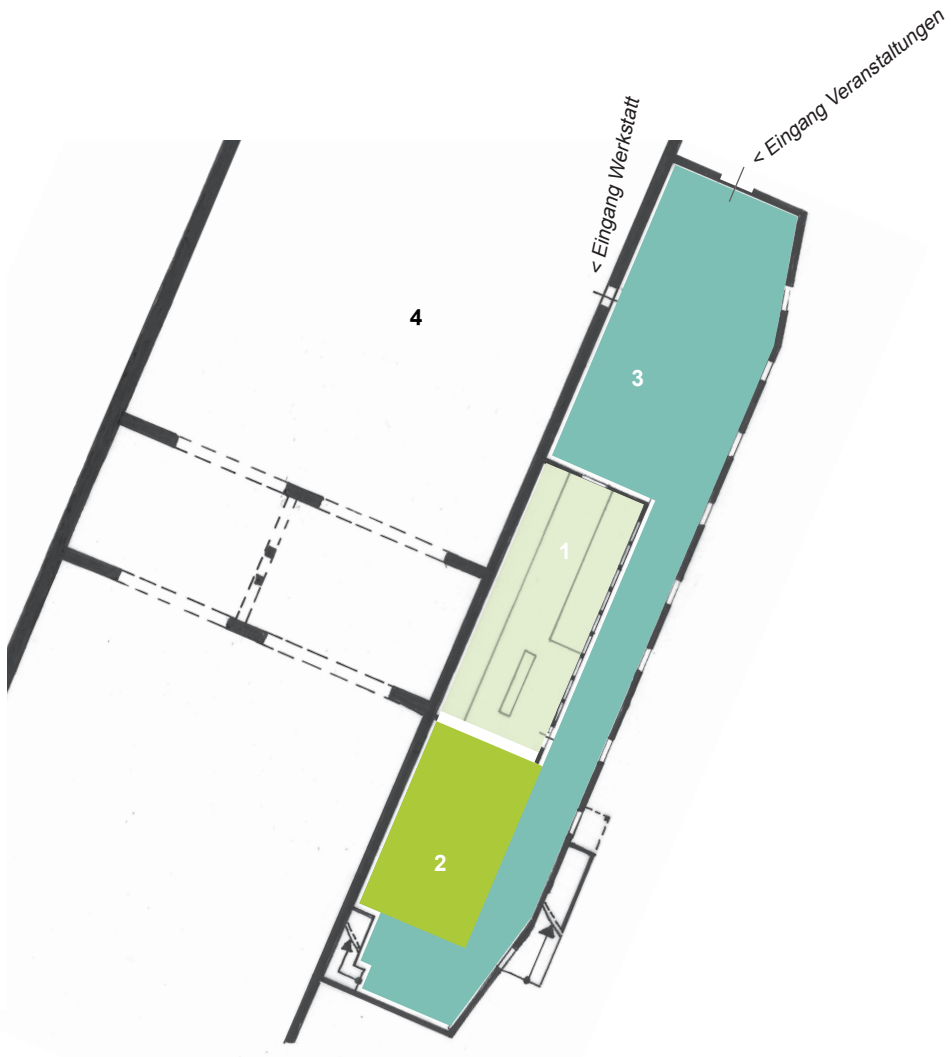
# Ansicht Entwicklungszentrum





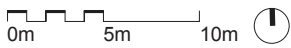
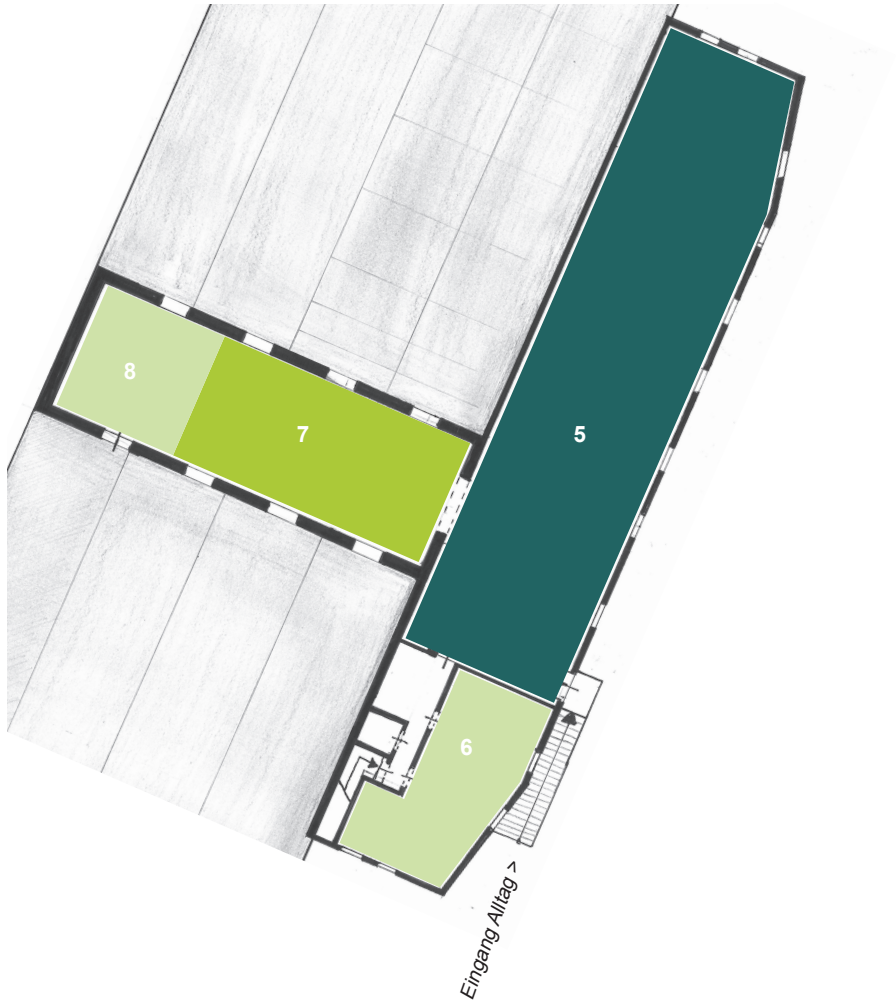


# Umnutzung als Entwicklungszentrum für Massó



Erdgeschoss Bestand  
370 m<sup>2</sup>

- 1 Waschraum - WC, Lager
- 2 Workshop-, Arbeitsbereich
- 3 Versammlungsraum (für Vorträge, Diskussionsrunden, Plenum, etc.)
- 4 Werkstatt (noch nicht nutzbar - Dach ist einsturzgefährdet)



*Obergeschoss Bestand*  
555 m<sup>2</sup>

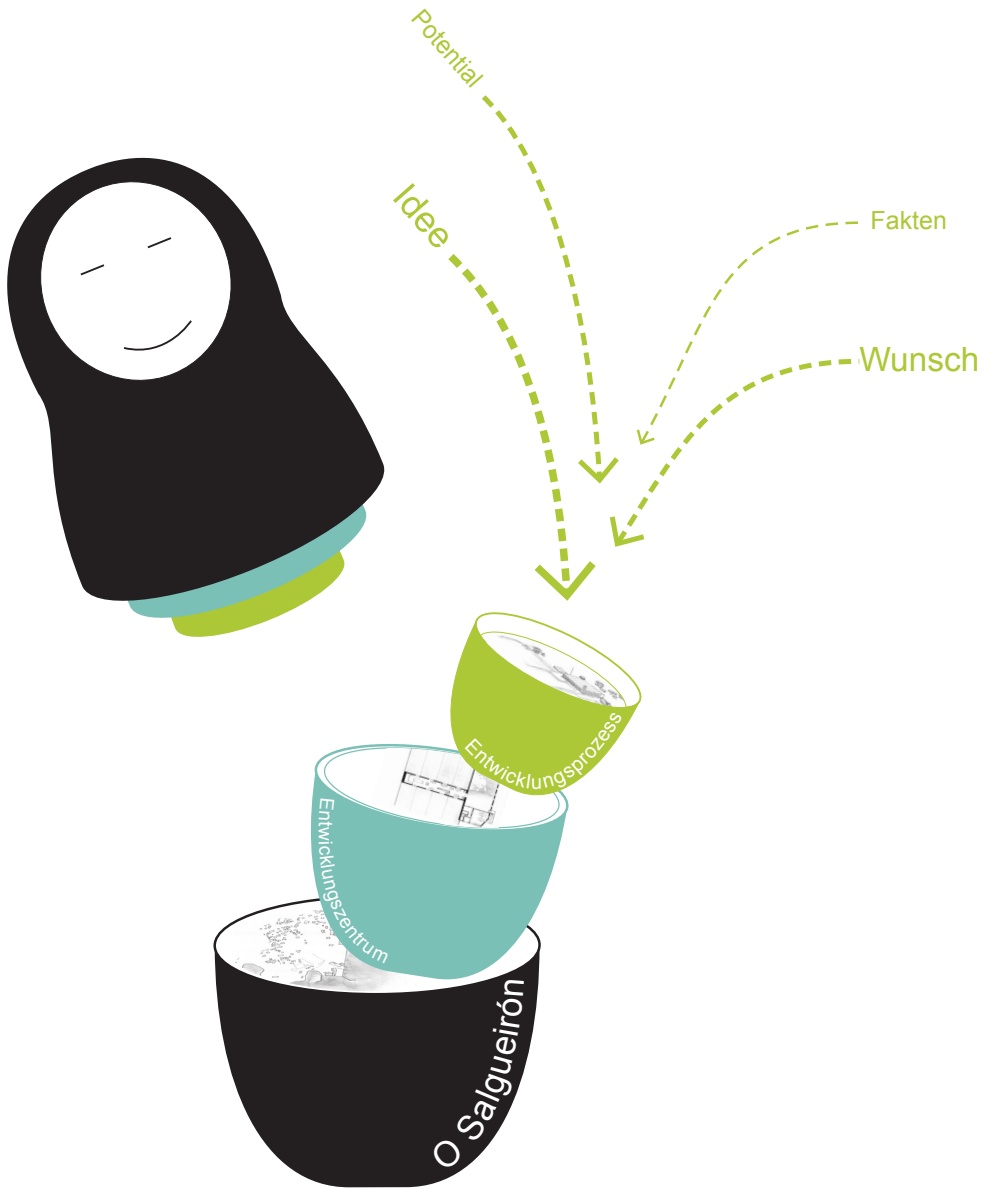
- 5 Ausstellungsraum
- 6 Büro (absperrbar)
- 7 Arbeits- und Kommunikationsraum
- 8 Küche (Aufenthaltsraum)
- 9 WC

**Das Entwicklungszentrum soll generell als Informations- und Vernetzungsplattform dienen und somit den Entwicklungsprozess und die Strategie räumlich manifestieren.**

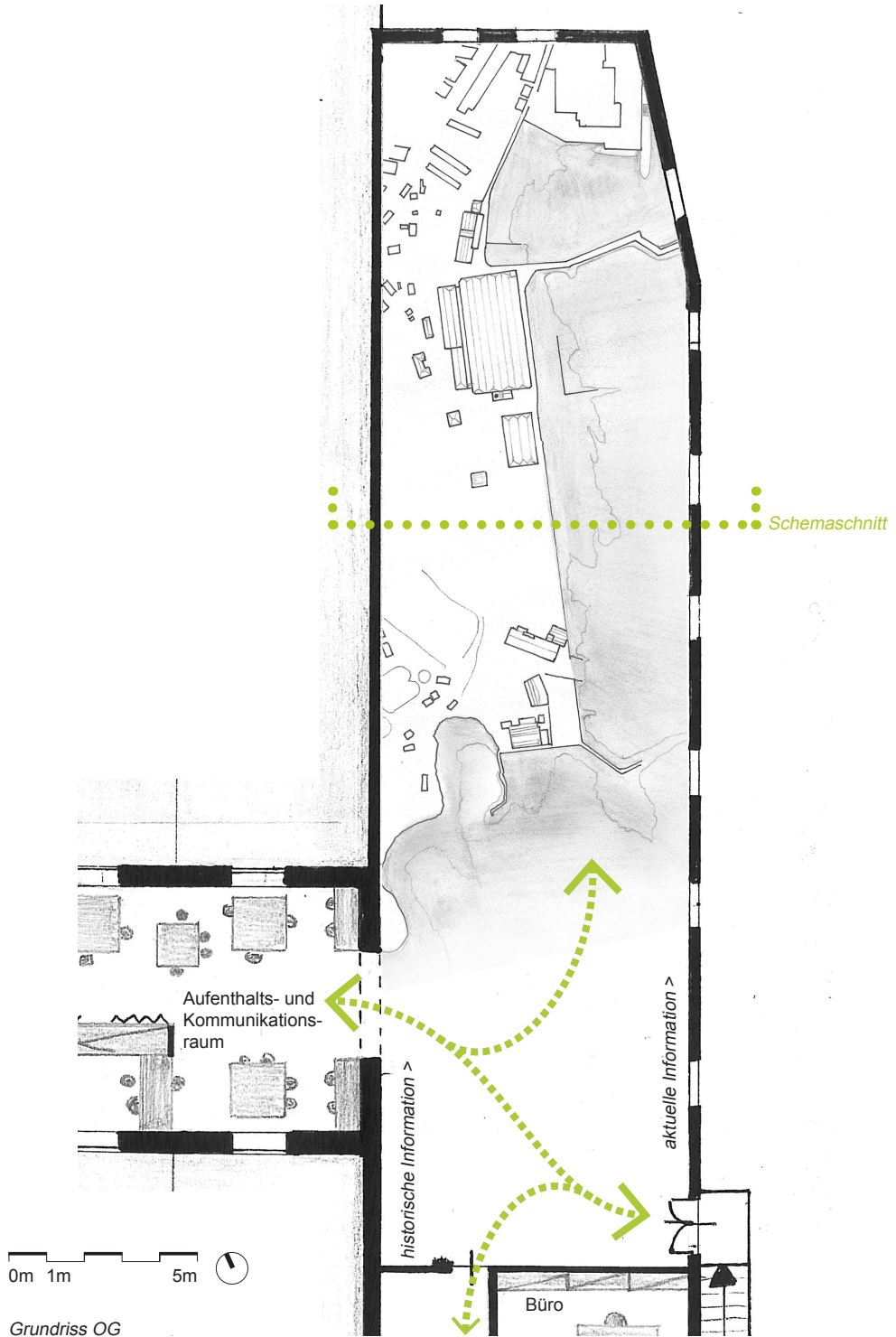
Ähnlich dem Hauptraum in einem besetzten Sozialzentrum wird der Ausstellungsraum zusammen mit dem Aufenthalts- und Arbeitsraum zum Interaktionszentrum zwischen Beteiligten, Besetzenden, Interessierten und Nutzenden. Er wird zum Treffpunkt, Diskussionsort und zur Schnittstelle des Entwicklungsgebietes Massó.

Das Konzept für die *Verräumlichung* des sozial-interaktiven Entwicklungsprozesses ist, einerseits den Ort selbst zum sozialen Interaktionsraum zu machen und andererseits den Entwicklungsprozess in "Echtzeit" zu veranschaulichen. Dies funktioniert nur, wenn alle Informationen zur selben Zeit räumlich mit dem Entwicklungsobjekt (dem Gebiet) vernetzt und sichtbar in Verbindung gebracht werden.

Der Raum (das Entwicklungszentrum) wird zum Maßstabsmodell des Projektgebietes und das Modell wird zur Informationsplattform, die die Vernetzung ermöglicht und fördert. Das Konzept bietet einerseits einen Überblick über das Gebiet und die Vernetzung in einem Raum, gleichzeitig aber auch, bei genauer Betrachtung eines Bereichs, alle Detailinformationen. Es schafft beides - Überblick und Detailinformation - ohne Informationsfilter.

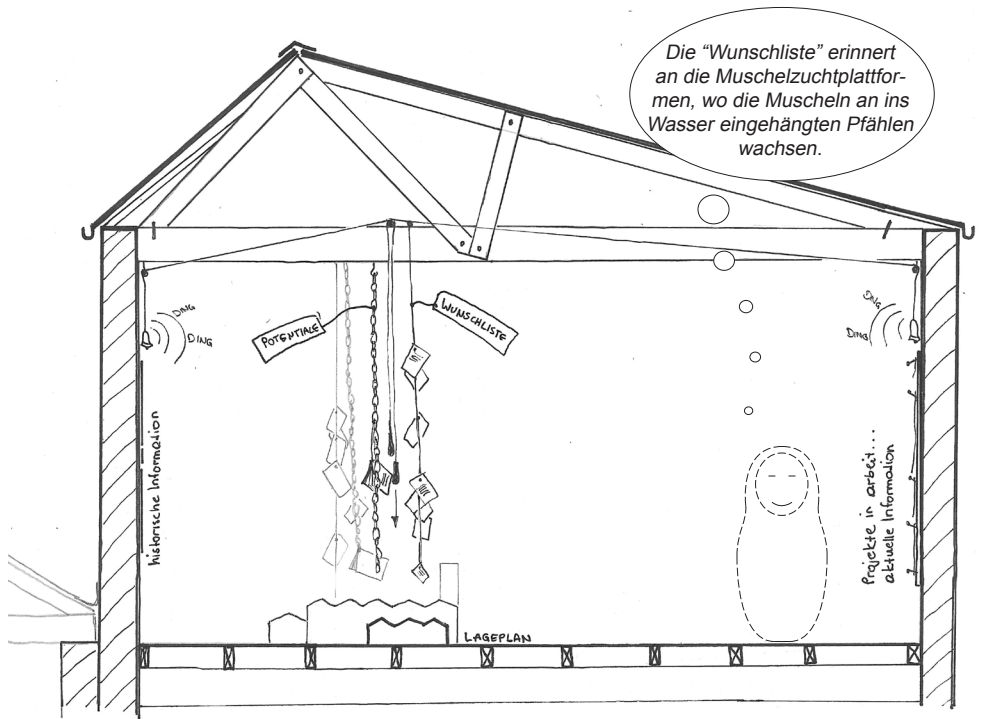


AUSSTELLUNGSRAUM



0m 1m 5m

Grundriss OG



Schemaschnitt Ausstellungskonzept

### Ausstellungskonzept

Die Ausstellung selbst ist ständig im Wandel und steht in permanenter Interaktion mit den AkteurInnen.

Die bauliche Struktur wird hier angeeignet und zu einem Teil der Ausstellung. Der Boden wird zum skalierten Projektgebiet, über dessen Teilbereichen die ihnen zugehörige Information vom Holzfachwerk abhängt. Die Informationen bestehen aus den Fakten (historische Information und Potentiale), den aktuellen Informationen (Entwürfe, Projektstände, Entwicklungen, etc.) und den Wünschen, Ideen und Anmerkungen.

Die Fakten sind nicht veränderbar, es kann nur hinzugefügt werden, indem historische Informationen angekleistert und Potentiale (wie Studien, Berichte, etc.) "angekettet" werden. Die aktuellen Informationen und die Wünsche sind ständig im Wandel, also einfach veränderbar. Erst wenn etwas realisiert wird, wird es Teil der historischen Information.







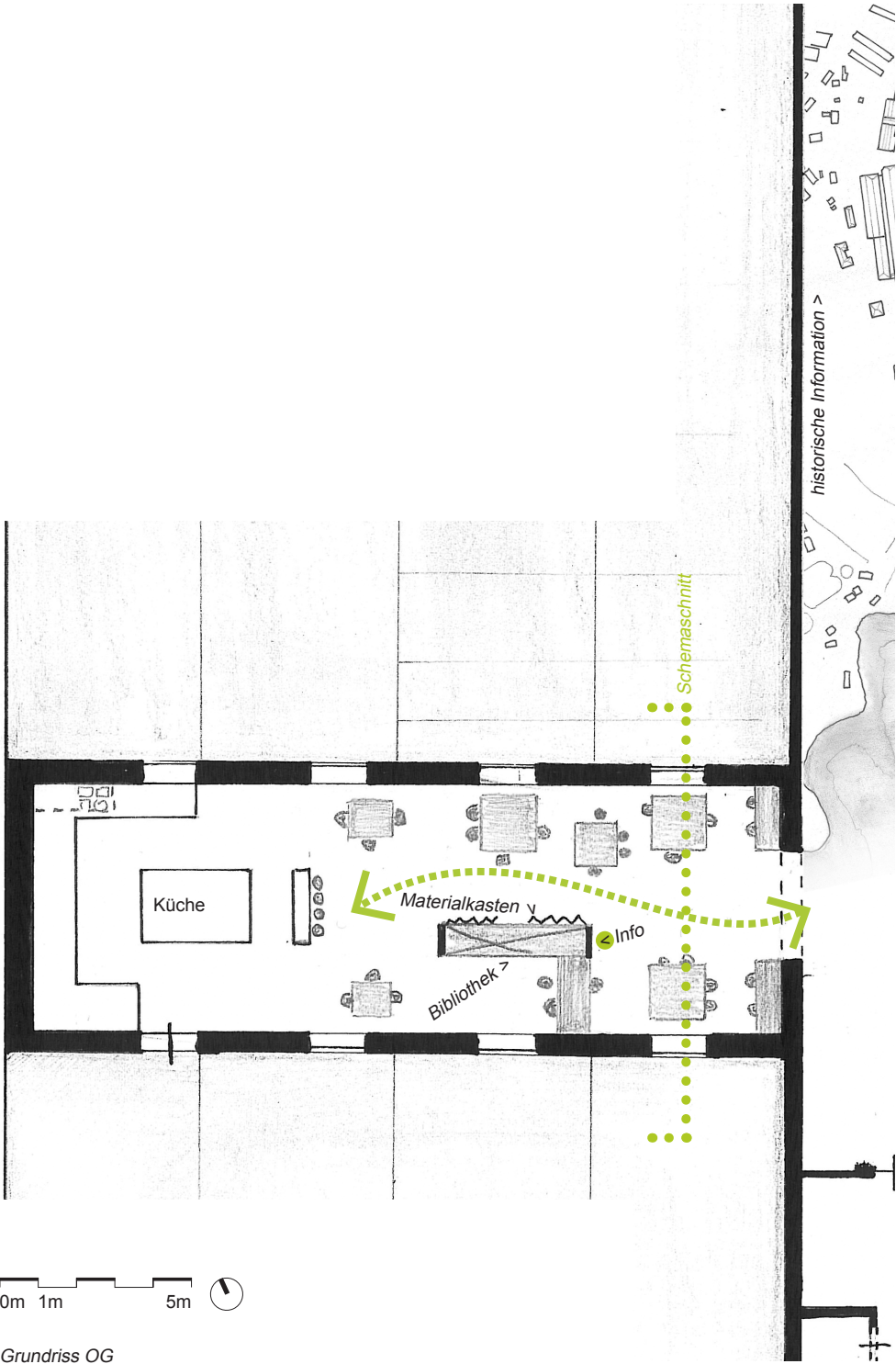
DAS GEHT SO NICHT !

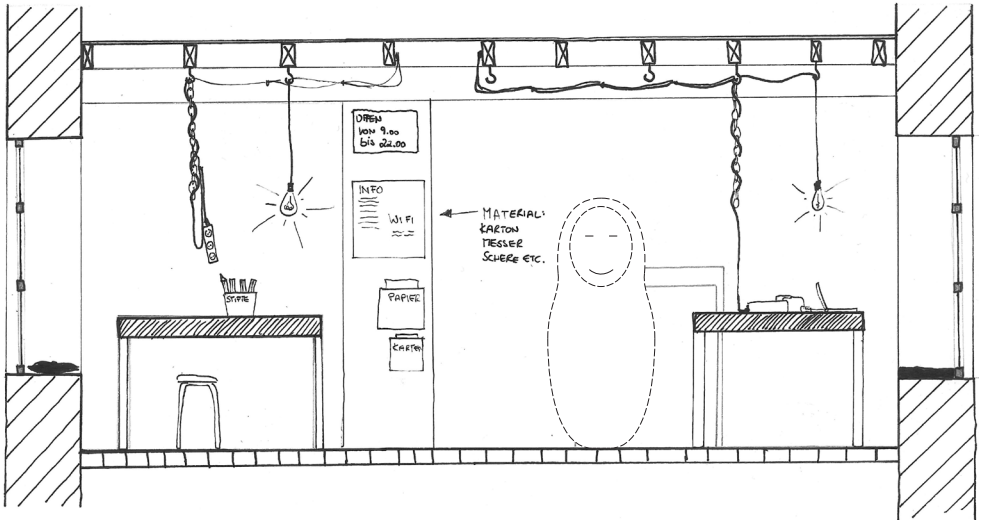
Das ist MEIN Besitz!  
Ich will hier Luxuswoh-  
nungen bauen und  
Profit machen!

Das kann doch nie funktion-  
ieren! Man braucht Spon-  
soren, Ressourcen und Zeit,  
die niemand hat! Jeder ist  
sich selbst am nächsten,  
deshalb können doch nie  
Arbeitsgemeinschaften  
entstehen.

Es ist eine sozial nachhaltige Stadtentwicklung,  
von der jeder Einwohner von Cangas etwas hat.  
Dies macht die Stadt zu einem lebenswerten  
Ort für alle.

ARBEITS- und KOMMUNIKATIONSRAUM

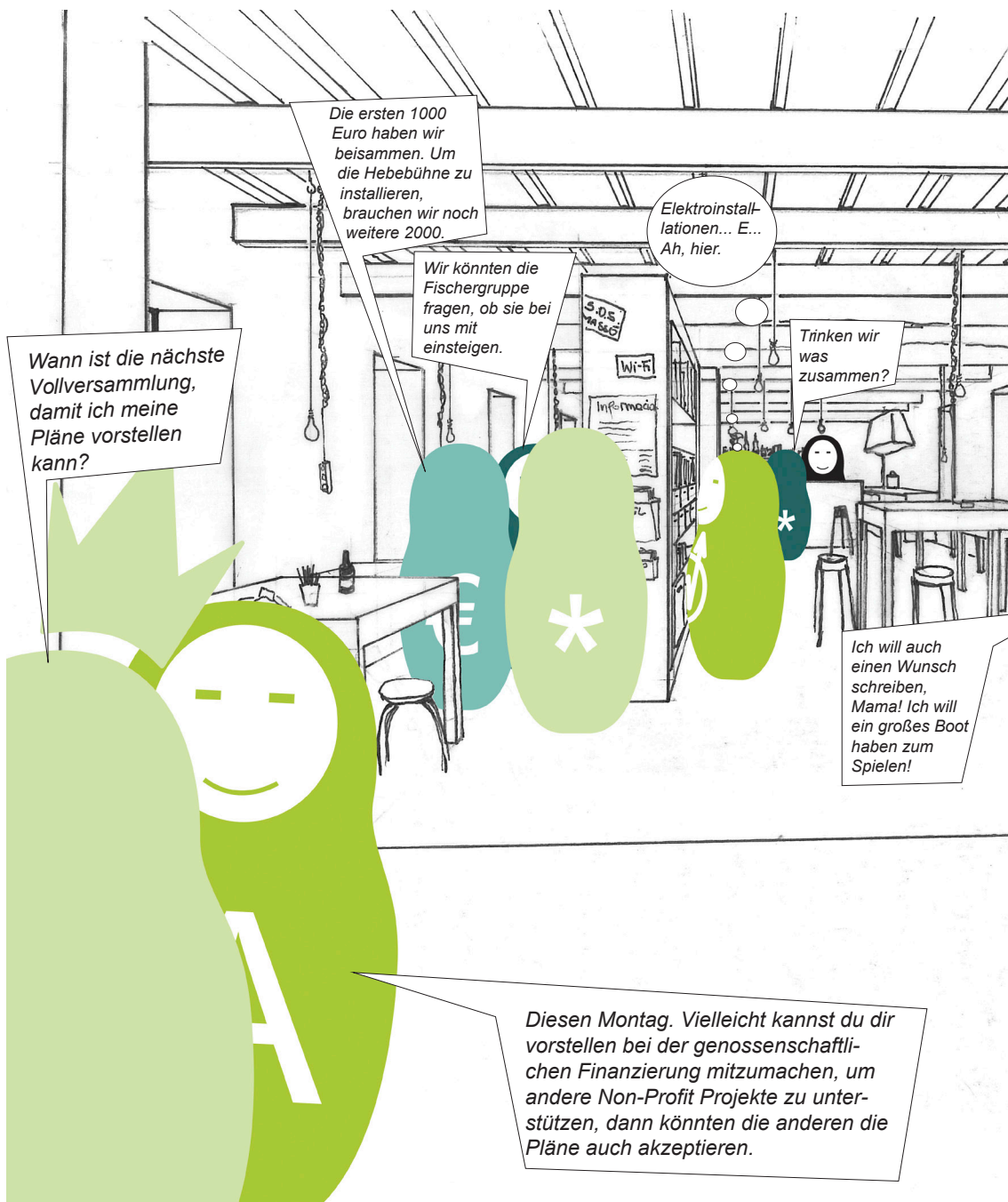


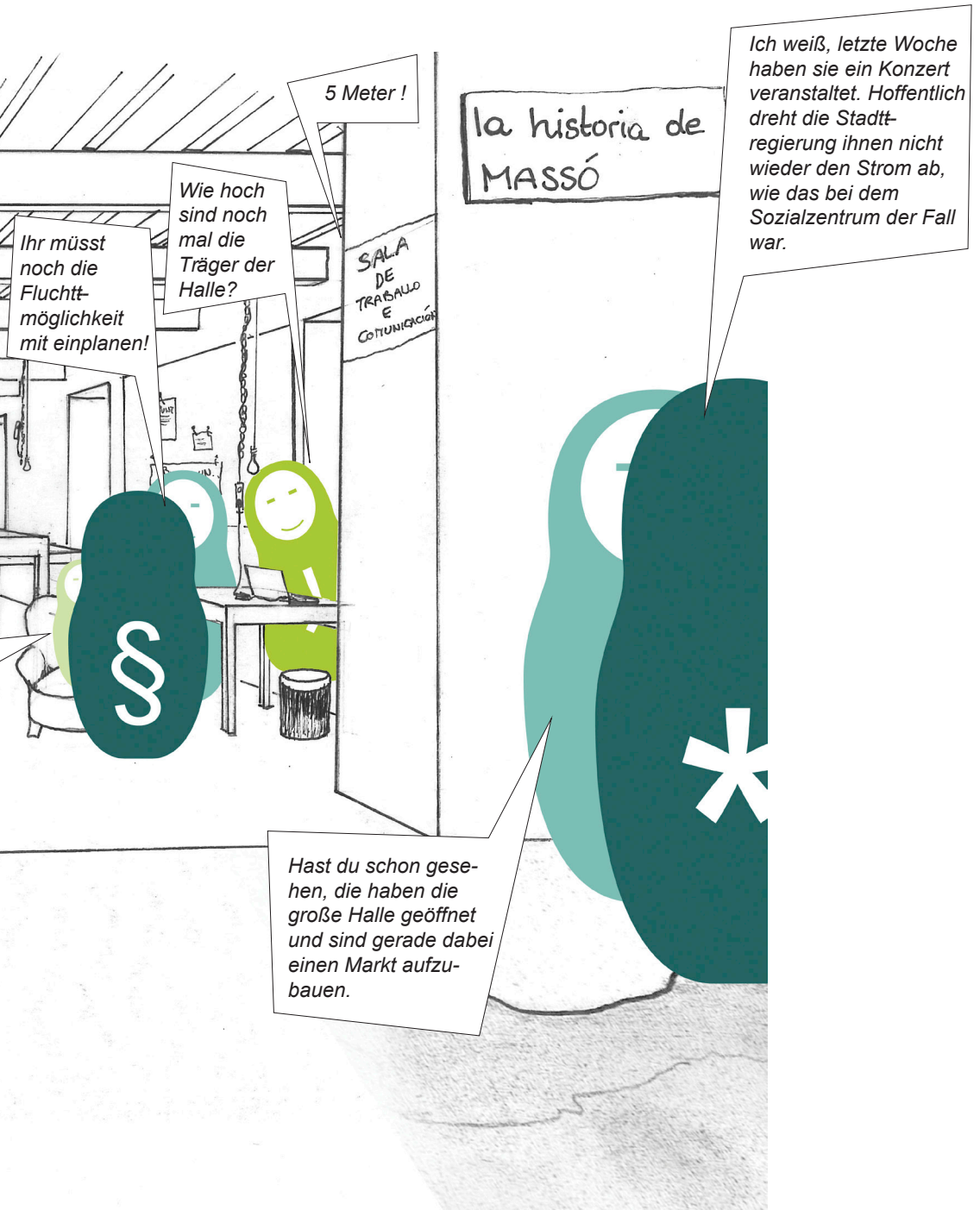


Schemaschnitt Arbeitsraum

Dem Ausstellungsraum angeschlossen bietet die ehemalige Küche Platz zum Arbeiten, Sitzen, Trinken, Tratschen und Diskutieren. Ähnlich wie im Ausstellungsraum wird hier auch der Bestand mit Infrastruktur adaptiert, um die jeweilige Nutzung zu ermöglichen. Der Raum benötigt lediglich Tische, Bestuhlung, einen absperribaren Kasten mit Materialien (Papier, Stifte, Bücher, Bastelzeug, etc.), W-Lan, Stromanschlüsse für Geräte und Licht.

Die Küche bleibt bestehen. Holzöfen, Bar und Schränke können zum Vorbereiten für Veranstaltungen und Ausschank genutzt werden, um so einen gemütlichen Aufenthaltsraum zu schaffen, wo man auch verweilen kann, ohne an der Entwicklung des Gebietes zu arbeiten. Der Verkauf von Getränken soll für die Finanzierung der Materialien, den Aufbau der Ausstellung und Reparaturen dienen.





5 Meter!

Wie hoch sind noch mal die Träger der Halle?

Ihr müsst noch die Fluchtmöglichkeit mit einplanen!

la historia de MASSÓ

Ich weiß, letzte Woche haben sie ein Konzert veranstaltet. Hoffentlich dreht die Stadtregierung ihnen nicht wieder den Strom ab, wie das bei dem Sozialzentrum der Fall war.

SALA DE TRABAJO E COMUNICACION

Hast du schon gesehen, die haben die große Halle geöffnet und sind gerade dabei einen Markt aufzubauen.

# MASSÒkupación

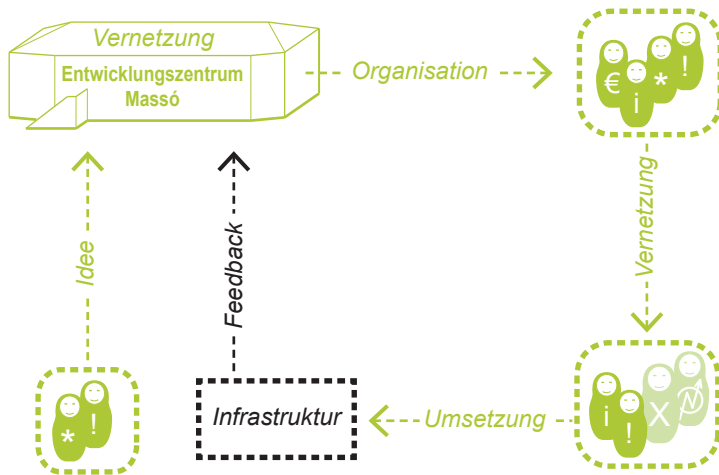
Eine Stadtentwicklung über kollektive Rauman eignung

Das Entwicklungszentrum bildet mit seiner Intervention die Basis für eine Vernetzung und verräumlicht die Strategie einer Stadtentwicklung durch die Bevölkerung (*Bottom-up*). Das Projektgebiet wird nicht als gesamtes durchgeplant, sondern dessen Weiterentwicklung entsteht in einzelnen Schritten, die sich aus den Bedürfnissen, Wünschen und der Umgebung ergeben. Diese erfolgen nacheinander, parallel zueinander oder ergeben sich basierend auf den anderen (siehe Grafik nächste Seite). Dabei wird generell zwischen infrastrukturellen Schritten und Projekten unterschieden.

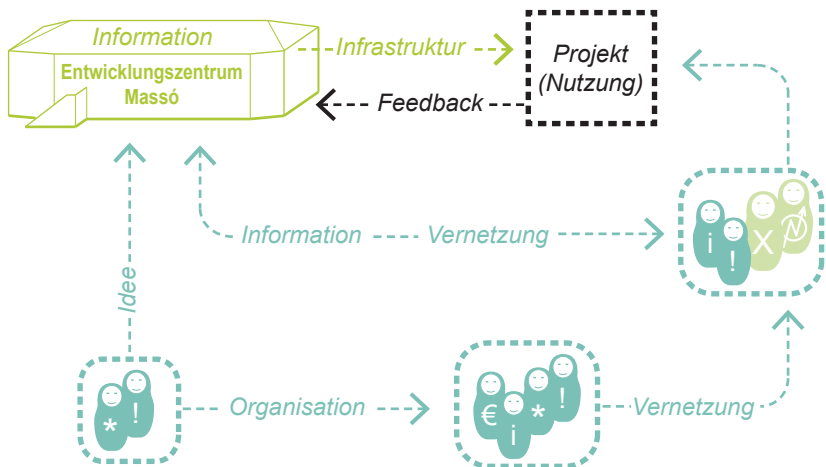
Die **Infrastruktur** bildet die Basis für alle weiteren Rauman eignungen durch Nutzungen und wird in einzelnen Schritten *vom Entwicklungszentrum aus* realisiert, ob dies nun Müllentsorgung, Reparatur diverser Gebäudeteile (Fassade, Dach, etc.), Photovoltaikanlage, Strom-, Kanal- und Wasseranschlüsse, Informationspunkte, Platzgestaltung oder das Entwicklungszentrum selbst betrifft, jeder einzelne infrastrukturelle Schritt wird als unabhängiges Projekt gesehen und auch so organisiert, d.h. es vernetzen sich einzelne Gruppen, die je ein Projekt ausformulieren sowie die Finanzierung und die Realisierung innerhalb des Entwicklungszentrums organisieren.

Als **Projekte** werden Rauman eignungen durch spezifischen Nutzung und Gebrauch bezeichnet. Diese können jede erdenkliche Form annehmen, werden unabhängig vom Entwicklungszentrum organisiert und klinken sich in den Bestand, die Infrastruktur und das Gebiet ein. Das Ausmaß der Rauman eignung für das jeweilige Projekt kann von einer kleinen Fläche oder einem kleinen Raum bis hin zu einem ganzen Gebäudeensemble reichen.

Was das Entwicklungszentrum dabei schafft, ist nicht ein Ort für eine konsensuale Planungsentscheidung des gesamten Gebietes, sondern eine Plattform, die es ermöglicht, einzelnen Ideen und Wünschen nachzugehen und diese zu realisieren, immer im Feedback mit dem etablierten Netzwerk - im Sinne einer dezentralen Entwicklung nach dem „small is beautiful“-Prinzip.



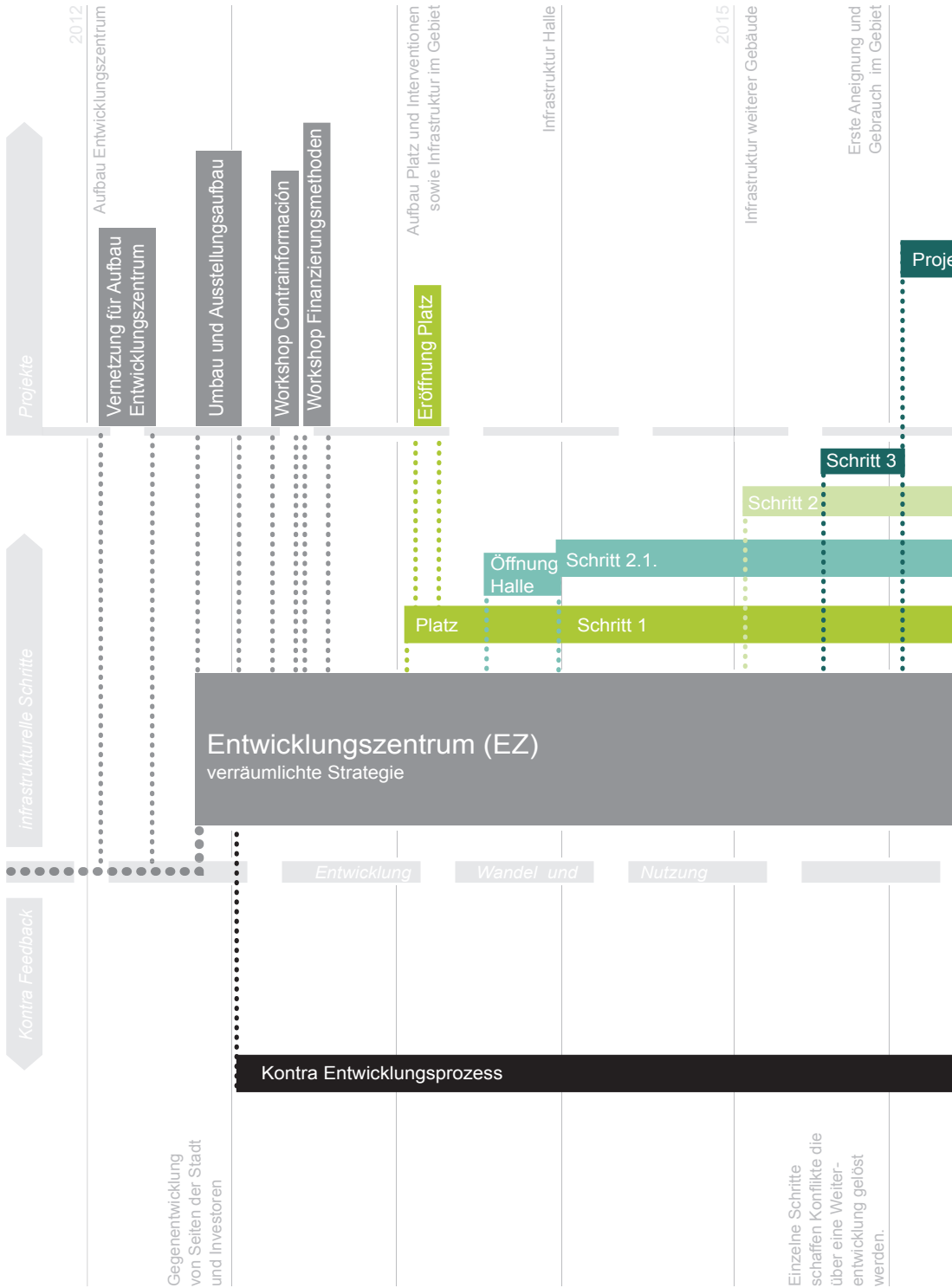
Ablauf der Realisierung eines infrastrukturellen Schrittes



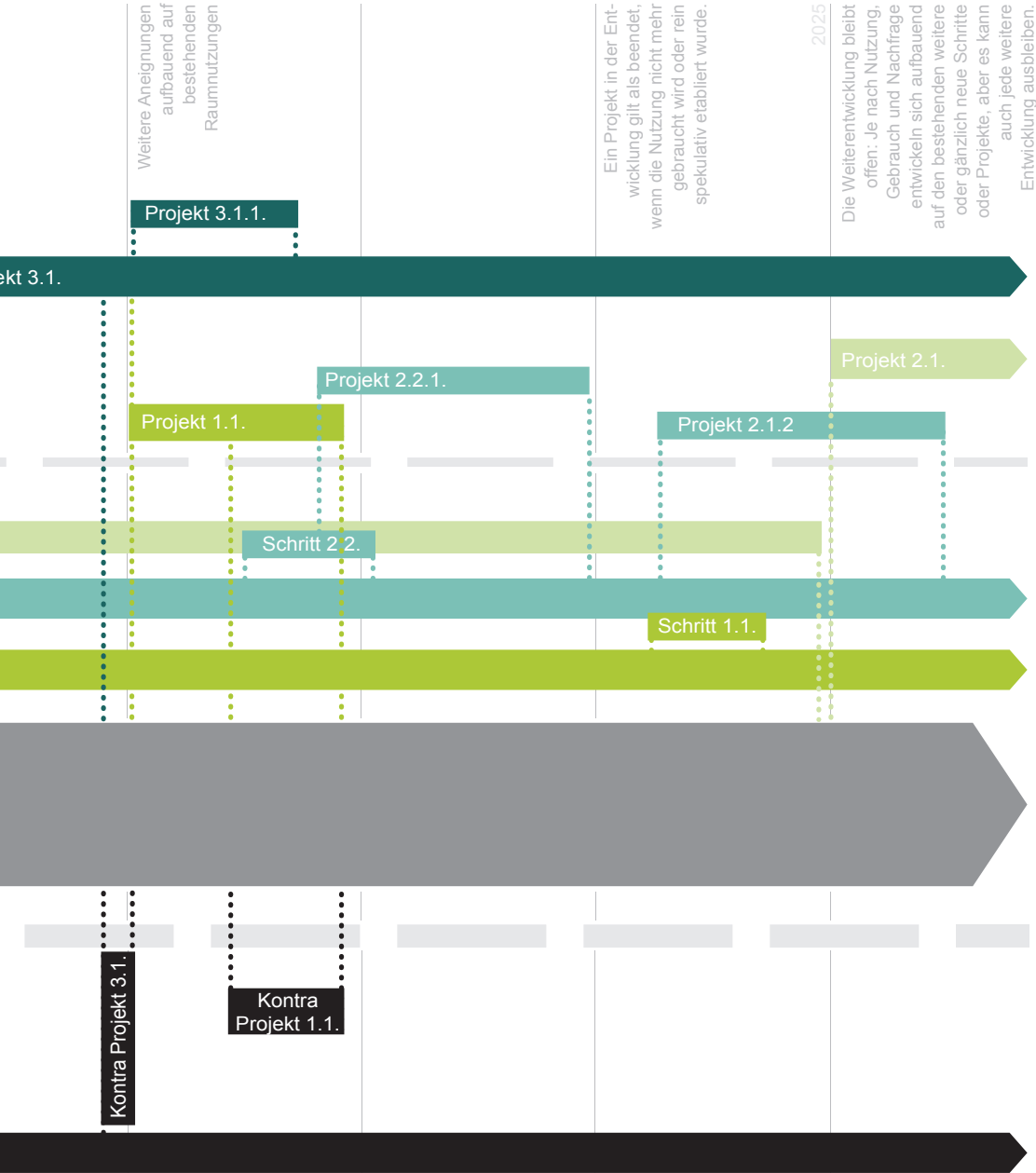
Ablauf der Realisierung eines Projektes

# Schritte und Projekte für einen Weiterentwicklungsprozess von Massó

## Entwicklungsdiagramm







Weitere Aneignungen aufbauend auf bestehenden Raumnutzungen

Projekt 3.1.1.

Ein Projekt in der Entwicklung gilt als beendet, wenn die Nutzung nicht mehr gebraucht wird oder rein spekulativ etabliert wurde.

2025  
Die Weiterentwicklung bleibt offen: Je nach Nutzung, Gebrauch und Nachfrage entwickeln sich aufbauend auf den bestehenden weitere oder gänzlich neue Schritte oder Projekte, aber es kann auch jede weitere Entwicklung ausbleiben.

Projekt 3.1.

Projekt 1.1.

Projekt 2.2.1.

Projekt 2.1.

Projekt 2.1.2.

Schritt 2.2.

Schritt 1.1.

Kontra Projekt 3.1.

Kontra Projekt 1.1.

Andere Schritte werden aufgrund eines Kontras gestoppt.

Das Kontra bezieht sich nicht nur auf die Stadt oder die Immobilienfirma, sondern auch auf die BewohnerInnen der Stadt.

Der sozial-interaktive Entwicklungsprozess für Massó basiert auf einer *Crowdsourcing*-Entwicklung, d.h. eine Gebietsentwicklung ausgelagert auf einen Schwarm (die *Crowd*), mit unterschiedlichsten Interessen, Ideen, Expertisen, Hintergründen, Charakteren oder unterschiedlichem Wissen und weg von einer Entwicklung über einen einzigen Akteur.<sup>246</sup>

Es ist daher naheliegend, ein Finanzierungsmodell für diesen Entwicklungsprozess zu wählen, das diesem Gedanken - einer Schwarmfinanzierung - entspricht. Neben einem Genossenschaftsmodell, wie bei der Besetzung und Entwicklung des Gängeviertels in Hamburg<sup>247</sup>, gibt es auch das *Crowdfunding* Finanzierungsmodell, welches für die Entwicklung des Projektgebietes Massó herangezogen wird.

Crowdfunding, oder auch Schwarmfinanzierung, ist ein Geldbeschaffungsmodell für Projekte, die nicht aus eigenen Mitteln oder Krediten finanziert werden können oder wollen. Über eine sozial-interaktive Internetplattform (Web 2.0) werden Projekte (genannt *Aktionen*) von deren IdeegeberInnen vorgestellt und für eine Finanzierung mit konkreten Angaben über den Zeitrahmen sowie Mindest- und Maximalkapitalmenge uneingeschränkt für alle Internetnutzende ausgeschrieben. Das Projekt kann erst begonnen werden, wenn die Mindestkapitalmenge von den *Crowdfundern* (die anonyme Masse der finanzkräftigen Internetnutzenden) erreicht wird.

Der *Crowdfunder* (Geldgebende) ist nicht definiert und kann jede Person sein, die mit einem geringen Kapitalbeitrag die *Aktion* mitfinanziert. Die Anteile an der Gesamtsumme müssen gering bleiben, da somit großen Geldgebenden die Alleinentscheidung und Mitbestimmung über das Projekt vorenthalten wird. Jeder einzelne Crowdfunder bekommt auch eine Gegenleistung, die von Projekt zu Projekt variiert und die unterschiedlichsten Formen annehmen kann: mit monetärem Wert (Rechte, Geld, Sachleistung, etc.) oder ide-

246 „Crowdsourcing bzw. Schwarmauslagerung bezeichnet [...] die Auslagerung auf die Intelligenz und die Arbeitskraft einer Masse von Freizeitarbeitern im Internet. Eine Schar von Experten und Dienstleistern generiert Inhalte, löst diverse Aufgaben und Probleme oder ist an Forschungs- und Entwicklungsprojekten beteiligt (vgl. Schwarmintelligenz).“ Crowdsourcing ist ein Prinzip der Arbeitsteilung in kleine Microschritte für eine große ganzheitliche Entwicklung. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Crowdsourcing>, Zugriff: 16.1.2012

247 Gängeviertel e.V. 2011, o.S.

ellem und altruistischem Wert (Wissen, Know-How, für die Allgemeinheit, etc.).<sup>248</sup>

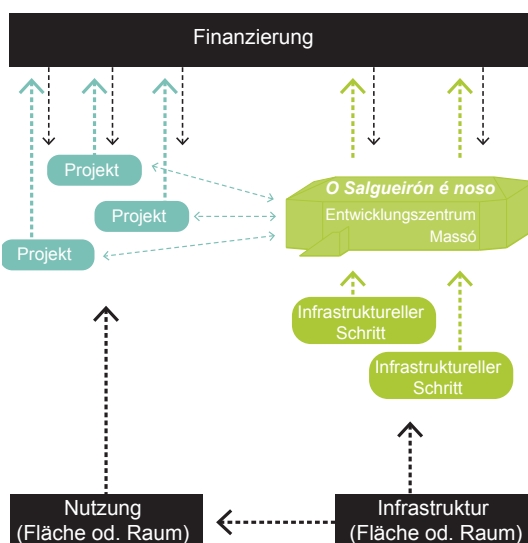
Die Crowdfunding-Plattform wird dabei zur Kommunikationsplattform für Ideengebende, Geldgebende und die Umsetzenden dieser *Aktionen* (Projekte) und wird somit zum Informations- und Wissensaustauschort.

Da jede Finanzierungssumme im Netzwerk zweckgebunden ist, also für jene spezifischen Projekte verwendet werden muss, bleibt die Transparenz für alle Crowdfunder erhalten, was genau mit deren Geld geschieht.<sup>249</sup> Deshalb verpflichten sich auch die Ideengebenden und Umsetzenden zur Weitergabe und Aktualisierung aller Informationen zum jeweiligen Projekt.

Die Umsetzenden der *Aktion* bilden die dritte Gruppe der Beteiligten an der Finanzierung, welche meist aus den Ideengebenden, aber auch aus Dritten (Fachkräften, ExpertInnen, HandwerkerInnen, SpezialistInnen oder Liefernden) bestehen, die wiederum - im Sinne des *Crowdsourcing* - ihr Wissen und ihre Expertise im Realisierungsprozess miteinbringen.<sup>250</sup>

Für den Entwicklungsprozess Massó wird eine spanische Crowdfunding-Plattform gewählt, über die das gesamte Entwicklungsprojekt läuft: <http://www.goteo.org/><sup>251</sup>

Finanzierungsmodell für einen Weiterentwicklungsprozess von Massó, siehe nächste Seite



248 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Crowdfunding>, Zugriff: 16.1.2012

249 Vgl. Ebda.

250 Vgl. Ebda. und siehe auch Anhang 13

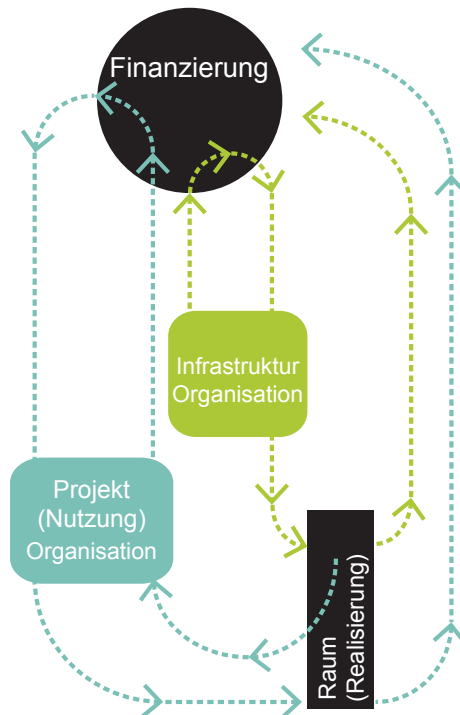
251 *Goteo.org* bildet bereits eine Finanzierungsplattform für Projekte wie die galicische *15M (Democracia real ya!)* Bewegung oder Projekte der *Arquitectos-sin-fronteras*-nahen Gruppen wie *Ergosfera* oder Organisationen wie *Habitad Social* und *Universidad Invisible* aus A Coruña. Vgl. Goteo 2012

## Finanzierungsmodell für einen Weiterentwicklungsprozess von Massó

Im Gegensatz zum Genossenschaftsmodell wird beim *Crowdfunding* nicht die gesamte Entwicklung über einen Träger (die Genossenschaft) verwaltet, sondern über einzelne individuelle Projekte, die an der Entwicklung des gesamten Gebietes mitwirken. Daher werden für diesen Entwicklungsprozess zwei Finanzierungswege etabliert: für **infrastrukturelle Schritte** und einzelne **Projekte**.

Alle *infrastrukturellen Schritte* sind eigenständige Projekte (Dachsanierung Halle, Photovoltaikanlage, Müllcontainer, etc.) die aber unter der Organisation *O Salgueirón é noso - Centro de desarrollo de Massó* (O Salgueirón ist unser - Entwicklungszentrum Massó) laufen, da die Infrastruktur immer alle Nutzenden oder zumindest ein paar Projekte betreffen, aber niemals nur eine einzige Person.

Die *Projekte* - Aneignung und Gebrauch für einen bestimmten Zweck (Nutzung) - werden von ihren jeweiligen Ideengebernden und Initiierenden als eigenständige Projekte realisiert und auch so über die Crowdfunding-Plattform finanziert und dargestellt. Sie müssen ihr Vorhaben immer transparent halten, um auf die Infrastruktur und das Netz-

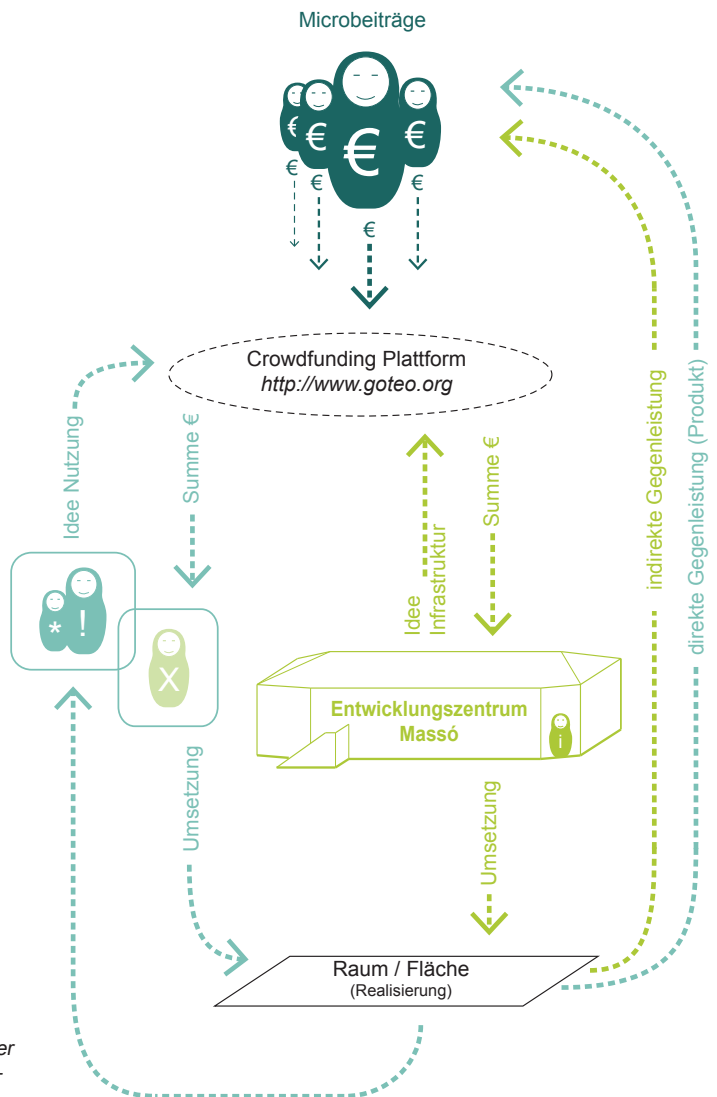


Schematische Finanzierungs-  
schleifen und Abhängigkeit der  
Projekte von den infrastruktu-  
rellen Schritten

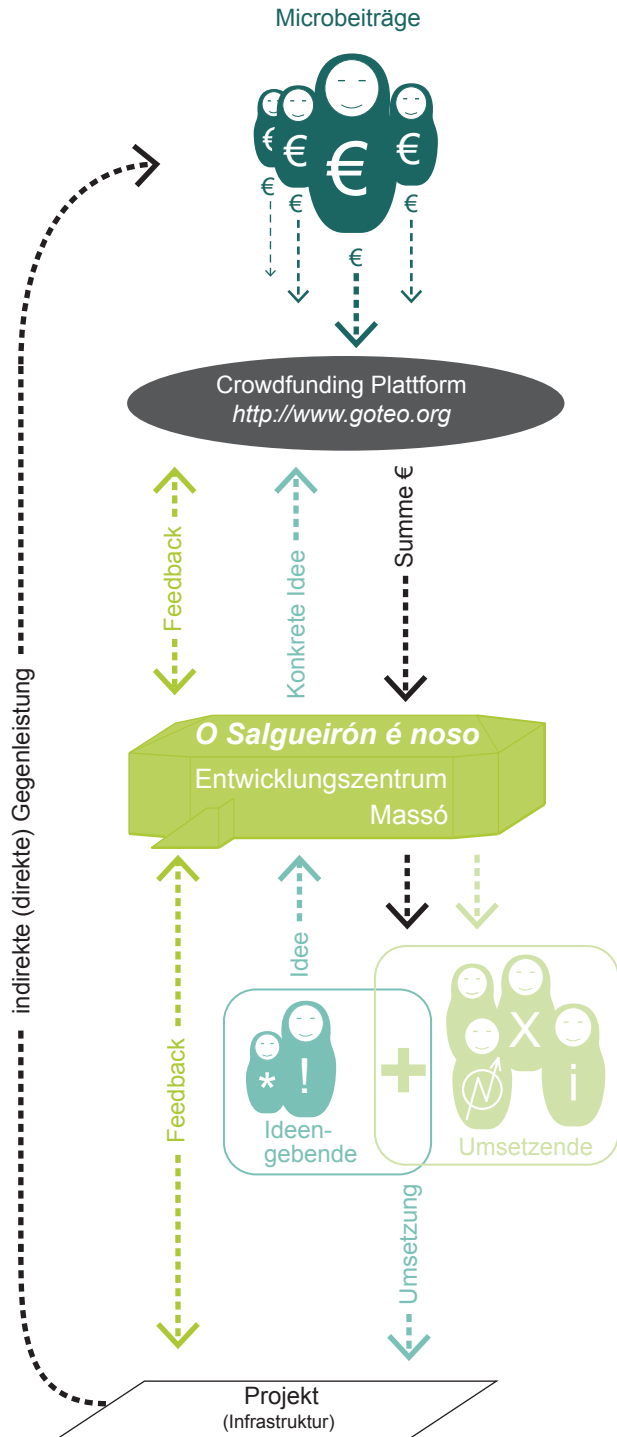
werk *O Salgueirón é noso* (Feedback, Ressourcen, Know-How, ExpertInnen, etc.) Zugang zu haben.

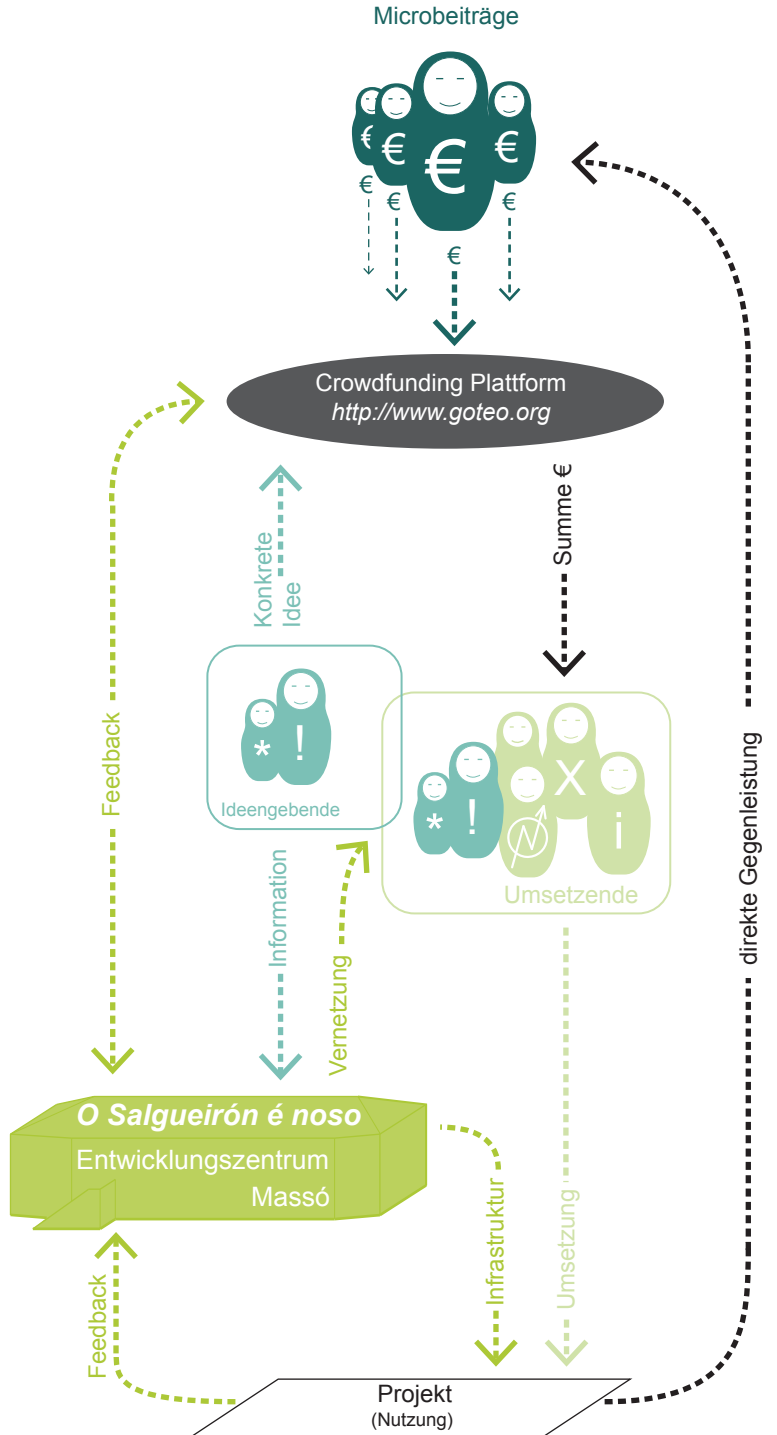
Dies schafft zwei parallele Finanzierungsschleifen, innerhalb deren die unterschiedlichsten Projekte mittels Crowdfunding realisiert werden können.

Die Gegenleistung, die jedes einzelne Projekt oder jeder einzelne Schritt für die Crowdfunder bringt, ist gänzlich unterschiedlich und immer Projekt abhängig. Generell schaffen aber die infrastrukturellen Schritte keine monetären (direkte) Gegenleistungen - außer vielleicht die Photovoltaikanlage, welche Anteile am Gewinn oder Strom zurückgeben kann - sondern hauptsächlich indirekte Gegenleistungen, indem sie die Projekte (Nutzungen) - welche direkte Gegenleistungen bringen - ermöglichen, Wissen produzieren oder einfach nur einen öffentlichen Raum für die Bewohnenden von Cangas schaffen.



Darstellung Finanzierungsschleifen und Abhängigkeit der Projekte von den infrastrukturellen Schritten





Auch wenn das Entwicklungszentrum noch nicht etabliert ist, können die beiden anschließenden „Wunschlisten“ zeigen in wie weit sich das Gebiet entwickeln kann: Erstens die von der Bürgerinitiative erfasste „Wunschliste“ der BewohnerInnen von Cangas (siehe Anhang 12) und zweitens die Potentialerhebung aus der Studie des Städtebaubüros *Oitava Illa*.

Die „Wunschliste“ der Bewohnenden lässt sich in diese Themenbereiche zusammenfassen:

**Meeresforschung**  
**Fischerei**  
**Tourismus (Naturkunde und historische Museen)**  
**Freizeit und Erholung (Outdoor-Nutzungen)**  
**Sozialeinrichtungen**  
**Marktplatz**  
**Gesundheitszentrum**  
**Arbeitsflächen für Büronutzung und Dienstleistung**

Die Umnutzungspotentiale von *Oitava Illa* betreffen jene zusätzlichen Themenbereiche (siehe auch Anhang 9-11):

**Grünraumnutzungskonzepte**  
**Wassersport**  
**kommerzielle Nutzung**  
**Technologiezentrum**  
**Veranstaltungsräumlichkeiten**

Die Gemeinsamkeiten aller Vorschläge sind der Schutz des Bestandes und der Küstenlinie, Nutzungen für die Bevölkerung und die Öffentlichkeit sowie eine nicht an Profit orientierte Raumnutzung. Dies bildet das gemeinsame Ziel der unterschiedlichsten Interessen.





# Wunschproduktion

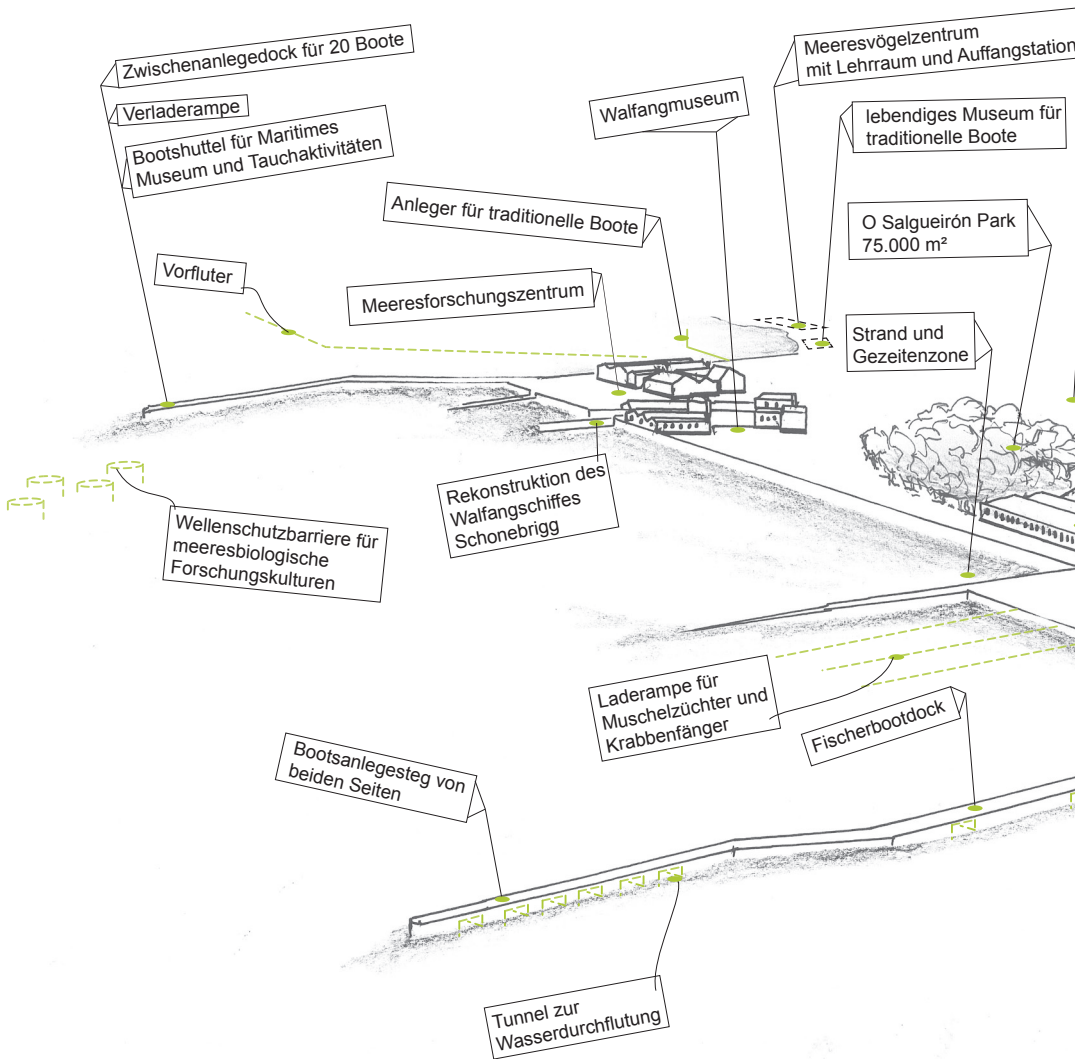


Abb. 164: Umnutzungskonzept Ergosfera zusammen mit Oitava IIIa



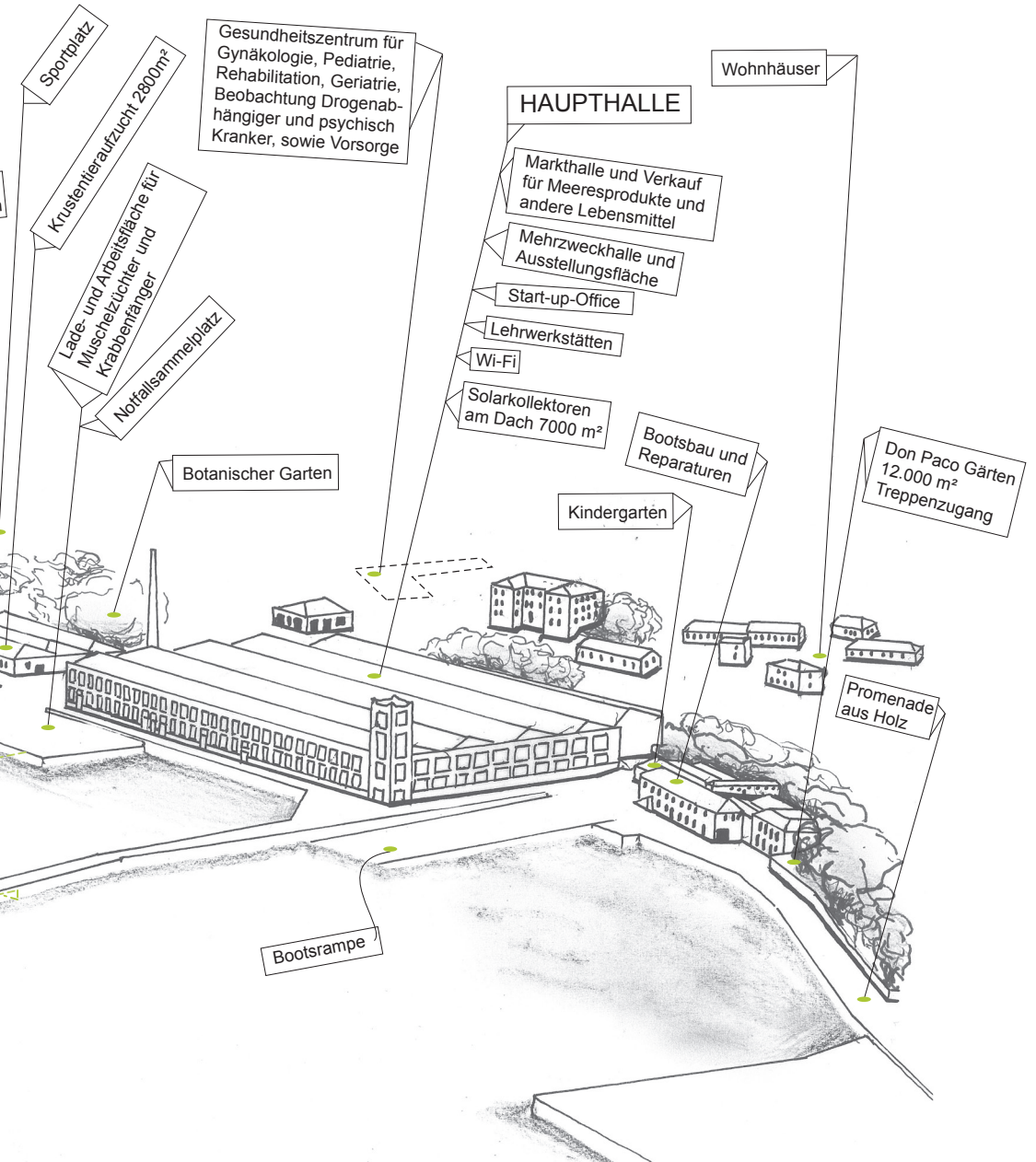
Abb. 163: Umnutzungskonzept Oitava IIIa

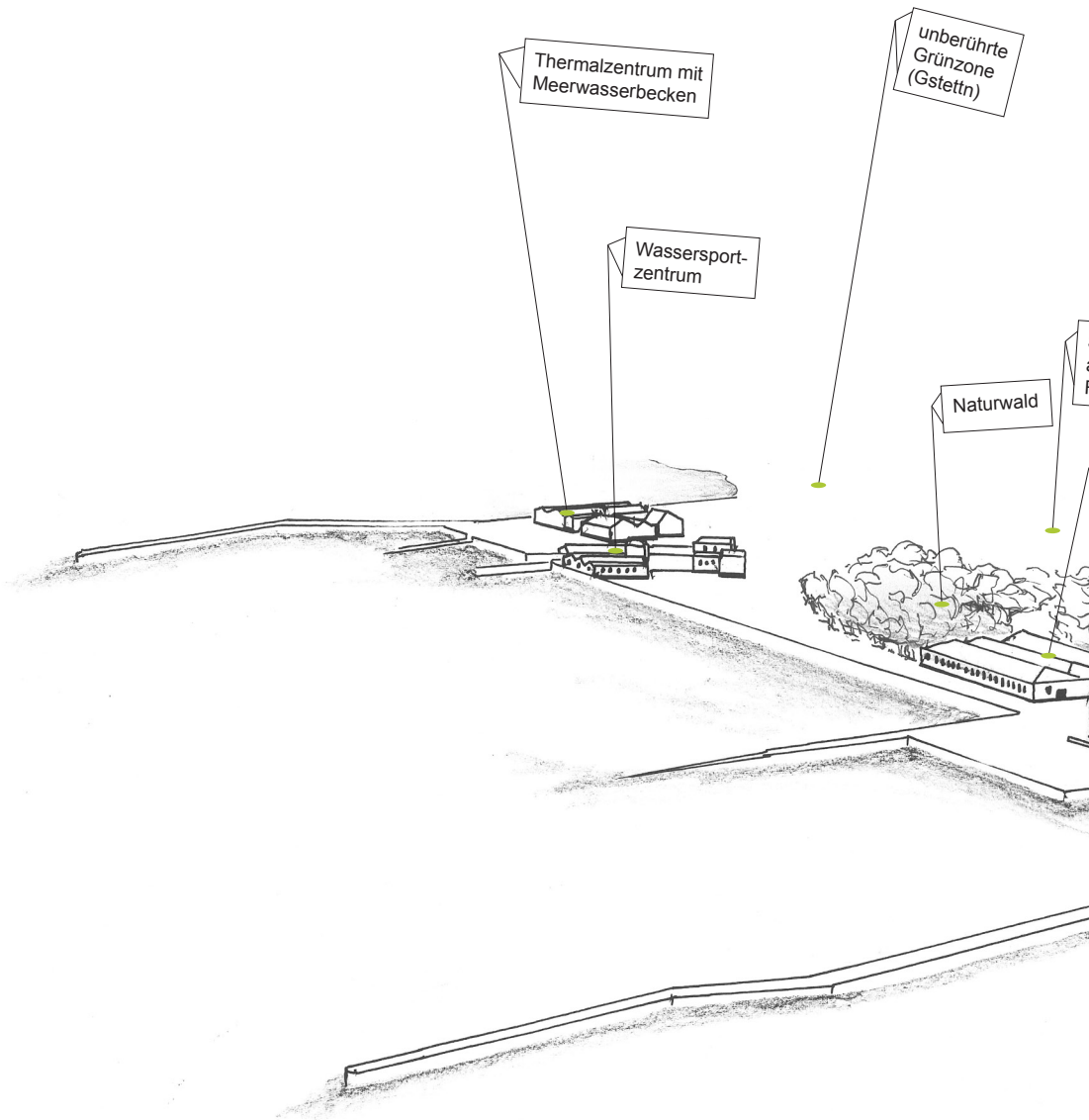
Wunschliste der BewohnerInnen von Cangas  
nach einer Umfrage der Bürgerinitiative Foro Social Cangas (siehe Anhang 12)





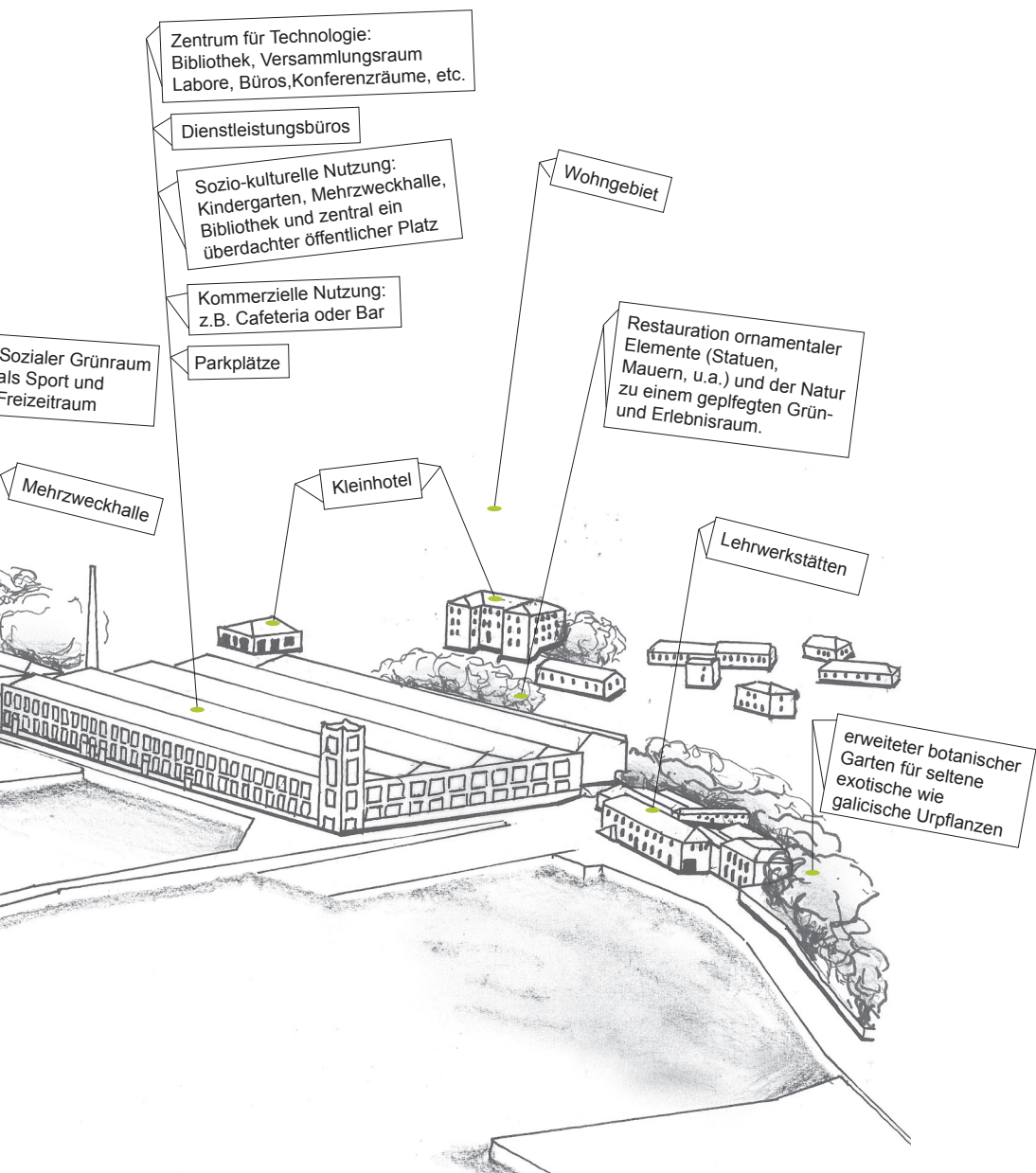
# Wunschproduktion







# Wunschproduktion



Die logischste Weiterentwicklung aufbauend auf dem Entwicklungszentrum und dem etablierten Platz wäre nach der Wunschliste der BewohnerInnen zu Folge die Umnutzung der großen Halle. Denn im Gegensatz zu den Nutzungsvorschlägen für die anderen Gebäude sind die Wünsche die große Fabrikhalle betreffend schon mit „einfachen“ Mitteln zu realisieren, da die Grundstruktur der Halle noch sehr gut erhalten ist und lediglich das Dach neu eingedeckt und die Träger an manchen Stellen repariert werden müssten.

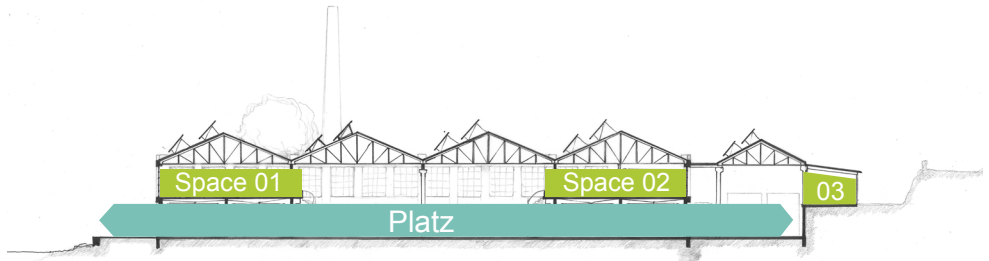
Um die Nutzung für Markt, Ausstellungsraum oder Start-up-Office zu ermöglichen, braucht man lediglich - neben einer intakten Gebäudestruktur - nur einen (wirklich) öffentlichen Platz, Beleuchtung, Erschließung des Obergeschosses, Wasser- und Stromanschlüsse.

Bei der Umnutzung wird zwischen drei unterschiedlichen Projektbereichen unterschieden: die notwendige Infrastruktur für weitere Nutzungen sowie die Sanierung des Gebäudes als die beiden infrastrukturellen Schritte und die Nutzungen durch Aneignung der Bevölkerung. (siehe möglicher Entwicklungsprozess, Seite 252f)

Die Infrastruktur bildet dabei die Grundvoraussetzung für jede weitere Aneignung und wird daher über das Entwicklungszentrum organisiert. Um aus dem Erdgeschoss einen für alle öffentlich zugänglichen Platz zu etablieren, bedarf es lediglich der Verbindung des Erdgeschosses nach außen hin durch die Öffnung der 20 Tore. Dadurch wird eine Durchwegung (Abkürzung) und auch eine überdachte Erweiterung des vom Entwicklungszentrum aufgebauten Platzes geschaffen.

Aufgrund des riesigen Raumangebotes kann jede Nutzung sich den Raum nehmen, den sie braucht, beziehungsweise wo sie ihn braucht. Um dies zu ermöglichen oder zu vereinfachen, bedarf es regelmäßiger Anschlussmöglichkeiten für Wasser und Strom, sowie die Möglichkeit, sich die benötigte Raumgröße für die jeweilige Nutzung aneignen zu können. Die Halle als moderner Industriebau schafft mit den hohen Räumen sowie dem regelmäßigen Stützenraster diese Möglichkeit, deshalb werden auch die Anschlussmöglichkeiten in einem weiteren Schritt über die Stützen regelmäßig verteilt.

Alle weiteren Nutzungen durch Raumaneignung werden



Schemaschnitt Halle

**EG Halle: 16.096 m<sup>2</sup>**  
**OG Halle: 11.274 m<sup>2</sup>**

**max. Höhe der Halle:**  
**20 - 25 m**

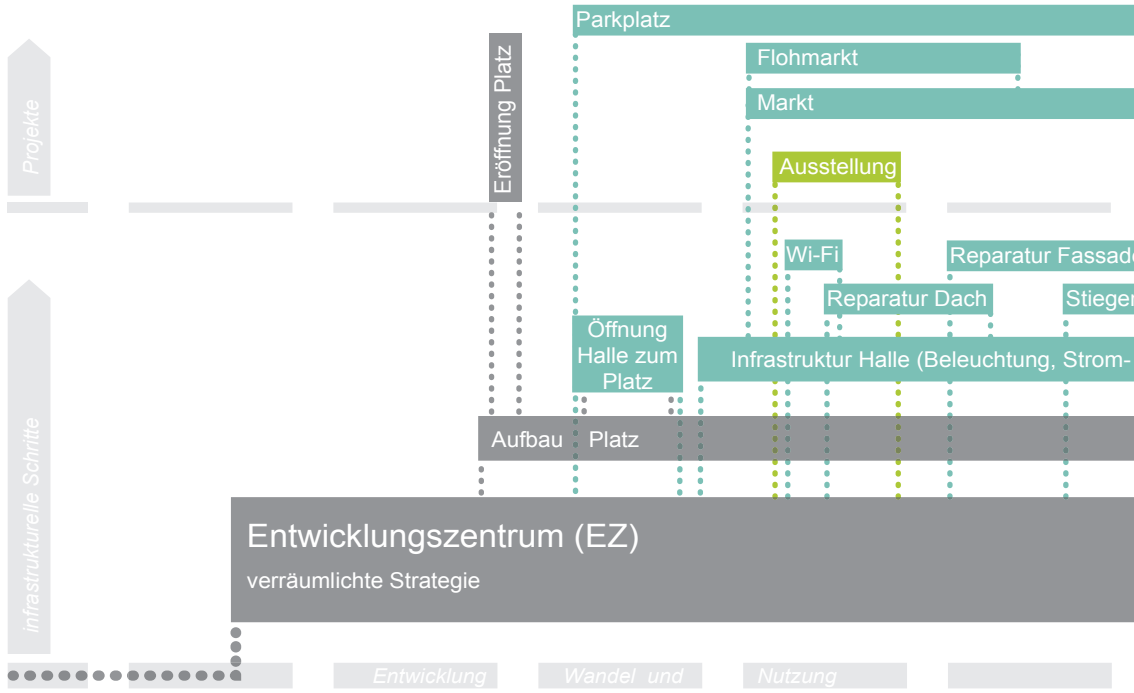
**Status:**  
**Unter Denkmalschutz**  
**(spanisches Industriedenkmal) sein 2007**

von den Nutzenden selbst organisiert, verwaltet und etabliert - unabhängig von der Organisation des Entwicklungszentrums aber innerhalb des Netzwerkes und der etablierten Infrastruktur. Temporäre Nutzungen, die eine hohe Frequenz an Nutzenden brauchen, siedeln sich auf dem und um den neuen Platz entlang an, wie zum Beispiel die MarktverkäuferInnen, die sich mit einfachen Verkaufstischkonstruktionen im gesamten Erdgeschoss breit machen können. Permanente Nutzungen oder solche für einen längeren Zeitraum finden am Rand vom Platz im Erdgeschoss oder im Obergeschoss ruhigere Zonen, die vom Platz aus erschlossen werden, wofür man als einen weiteren Schritt neben den beiden bestehenden Stiegenaufgängen noch weitere Treppen direkt vom Platz aus in die Obergeschosse benötigt.

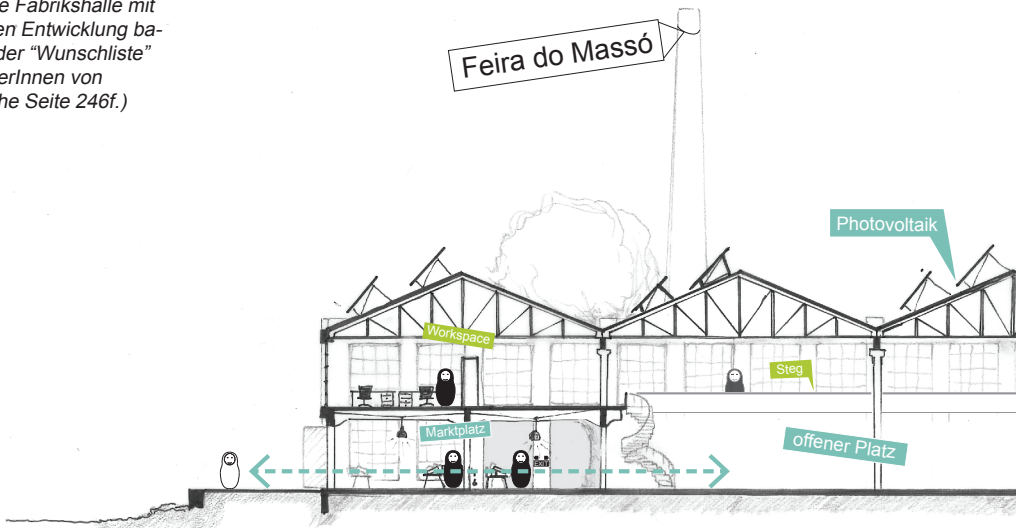
Weitere Nutzungspotentiale für die große Fabrikhalle als ein öffentlicher Raum sind einerseits der hintere Bereich der Halle als Parkplatz, der über die Zufahrt erschlossen wird, solange es keinen anderen Nutzungsbedarf gibt, und andererseits der Turm als das Markenzeichen von O Salgueirón und höchster erreichbarer Ort des Gebietes, der zur Aussichtsplattform wird.

Ob und wie sich die Nutzungen entwickeln, ergibt sich aus der Nachfrage und dem Engagement der BewohnerInnen von Cangas. Die Nutzung kann von einem monofunktionalen Parkplatz oder Fischmarkt bis hin zu einer heterogenen Nutzungsdurchmischung reichen (siehe Seite 256f).

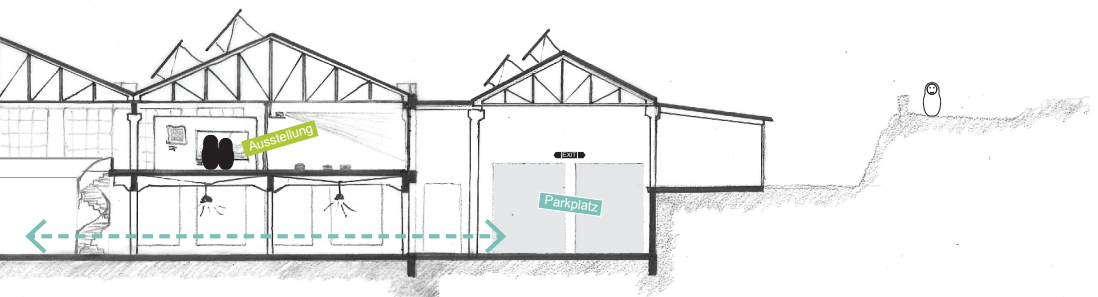
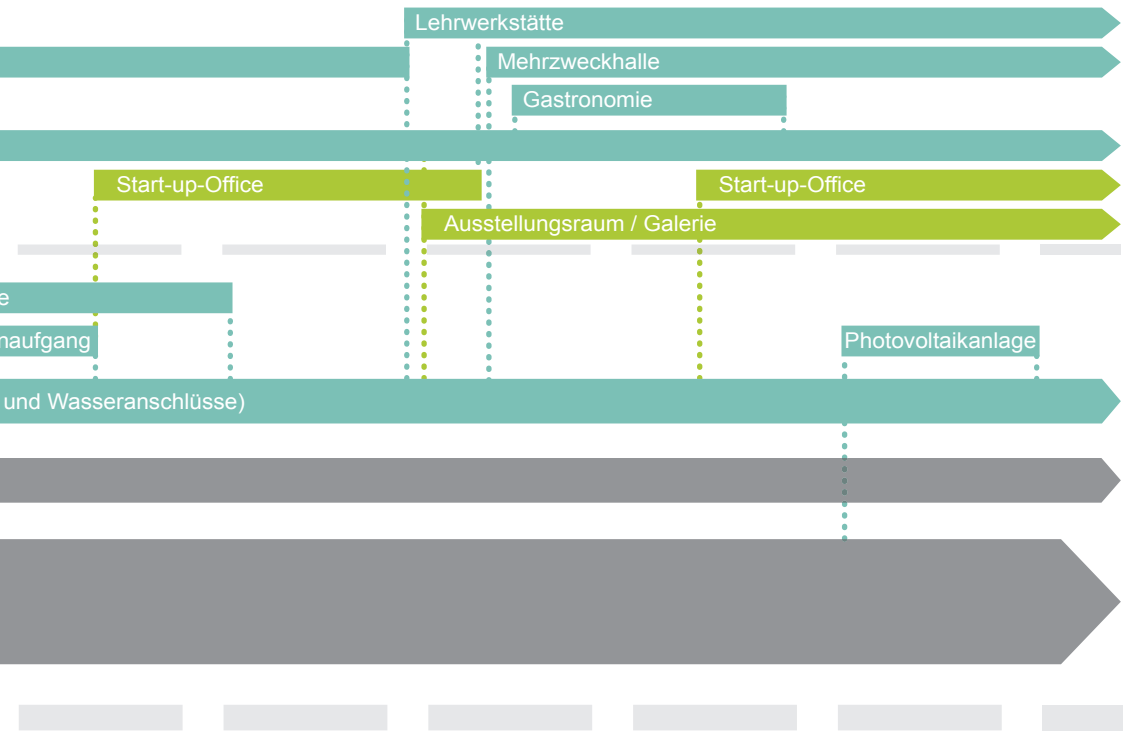
Schritte und Projekte einer möglichen Entwicklung der Halle basierend auf der "Wunschliste" der BewohnerInnen von Cangas (siehe Seite 246f.)



Schnitt große Fabrikshalle mit der möglichen Entwicklung basierend auf der "Wunschliste" der BewohnerInnen von Cangas (siehe Seite 246f.)

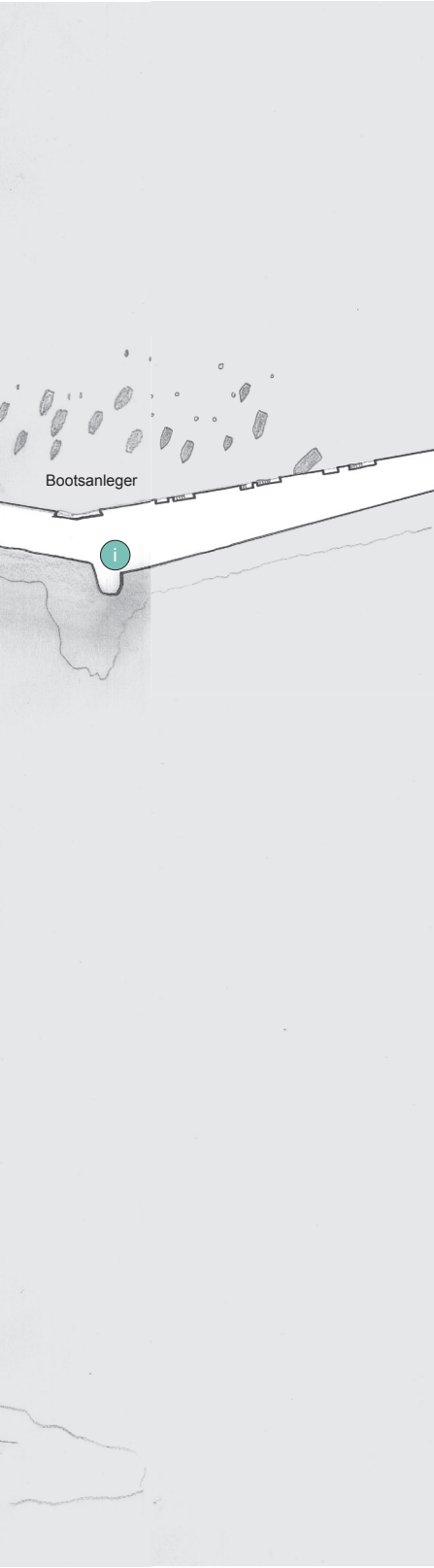








Mögliche Weiterentwicklung der Halle

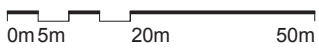




Legende:

-  Zugang Obergeschoss
-  Zugang andere Gebäude
-  Infopunkt
-  Infrastruktur (Wasser/Strom)
-  Infrastruktur (Strom)
-  Zugang Halle (originale Tore)

*Erdgeschoss Halle (Platz)*  
16.096 m<sup>2</sup>



*Szenario einer heterogenen Nutzungsdurchmischung der ehemaligen Fabrikshaupthalle durch die Aneignung der Bevölkerung*





# Conclusio

Der sozial-interaktive Entwicklungsprozess für Massó bildet eine klare alternative Stadtentwicklung im Gegensatz zu einer determinierten Entwicklung durch einen Masterplan. Indem die Grupo Atlántica von außen kommend einen Plan vorlegte, der nur der Gewinnmaximierung und den globalen Bedürfnissen (Luxustourismus) einer Minderheit diente (Touristenzahlen sind rückläufig und Urlaubstage werden weniger), verfehlten sie damit jegliche lokale Bedürfnisse, die Eigenheiten des Ortes und seiner BewohnerInnen sowie deren alltägliche, zum Teil lebensnotwendige Interessen; ob dies nun die Privatisierung der Küstenlinie und des Naturraums, die fatalen Auswirkungen der Umbaumaßnahmen auf das Ökosystem und auf die davon abhängigen Fischerfamilien oder die Nutzungsvorschläge, welche nur einer Minderheit der Bevölkerung oder Außenstehenden angeboten werden, betrifft. All dies entsprach nicht den lokalen Bedürfnissen und erzeugte somit Aufschrei und Empörung der Bevölkerung. Daher sieht die Alternative auch einen Entwicklungsprozess aus dem Ort und der Bevölkerung heraus vor und nicht von Seiten Außenstehender. Ja, diese Arbeit ist die einer außenstehenden Person, aber sie ist doch ein Konzept, das nicht von außen hierarchisch determiniert, sondern im Gegenteil eine Entwicklung durch die Bevölkerung forciert. Und ja, es kann jede Person daran teilhaben, aber um Ideen und Konzepte umzusetzen, muss man vor Ort sein, diesen gebrauchen und mit den anderen Entwicklungen interagieren, deshalb wird auch in diesem Projekt kein globaler Faktor (interagierende Internetseite) installiert, sondern ein lokal im Gebiet verortetes Entwicklungszentrum, das den Bezug zum Ort selbst beibehält und fördert.

Wie und ob der sozial-interaktive Entwicklungsprozess nach der Intervention und Etablierung des Entwicklungszentrums sich weiterentwickelt, ist nicht vorauszusagen. Es können nur Möglichkeiten aufgezeigt und Szenarios entwickelt werden, ob diese so realisiert werden, hängt nicht von den Organisierenden oder der Stadtregierung, sondern allein

von den Nutzenden und den Aneignungen durch die BewohnerInnen von Cangas, je nach Nachfrage und Gebrauch der jeweiligen Nutzung ab. Dies kann von einem bunten belebten Gebiet bis hin zu einer als Gsettn<sup>252</sup> wuchernden Naturoase ohne jegliche Nutzung und vereinzelt Gebäuderuinen reichen, von einer hohen Nutzungsdichte bis zu einer homogenen Nutzung. Aber das ist das wesentliche Potential dieser alternativen Stadtentwicklung: Sie ist flexibel gegenüber jeder erdenklichen Entwicklung und kann sich den wandelnden Bedürfnissen im Laufe der Zeit anpassen.

Realistisch gesehen ist dieser vorgeschlagene sozial-interaktive Entwicklungsprozess und die ihm vorangehenden Rauminterventionen – das Entwicklungszentrum – nichts anderes als eine Besetzung und Aneignung privater Flächen und Gebäude, mit dem Ziel weitere Raumanneignungen und Nutzungen im Gebiet O Salgueirón zu schaffen. Da sich diese Handlung, dank der spanischen Verfassung, in einem gesetzlichen Graubereich befindet, ist die Realisierung dann auch möglich, wenn der öffentliche Druck groß genug ist und die Investorengruppe in näherer Zukunft ihr Bauvorhaben nicht realisieren kann, was ausgehend von der Wirtschaftslage und der Immobilienkrise in Spanien tatsächlich der Fall zu sein scheint. Um aber die unter Denkmalschutz stehenden Gebäude vor dem Verfall zu schützen, müssen sie sinnvoll genutzt werden. (Wie im Fall des Amphitheaters von Arles, das deswegen so gut erhalten ist, weil es durchgehend von der Bevölkerung umgenutzt und genutzt wurde; siehe Abb. 165) Das Projekt versteht sich selbst aber nicht als illegale Handlung, sondern strebt im Grunde eine Legalisierung – nicht im Sinne einer Privatisierung – der Aneignung von niemandem gehörenden Raum (*common space*) an. Daher muss um diesen Raum und um das Recht der Aneignung mit der Stadt Cangas und der Investorengruppe verhandelt werden. Die Basis dafür ist, neben der Argumentation einer nachhaltigen und transparenten Stadtentwicklung durch die Bedürfnisse der BewohnerInnen von Cangas und ihrem Wunsch nach einem öffentlichen Raum für alle der Vorschlag für ein gegenseitiges Entgegenkommen: Während die Wünsche und Ideen der Bewohnenden von Cangas sich vermehrt auf die Küstenzone und den Bestand und nicht auf die von der Studie und dem Bebauungsplan deklarierten Bebauungszone im Nordwesten des Gebietes beschränken (siehe Anhang 11), soll dieser als Teil des Entwicklungsgebietes gemäß der Strategie („der Boden gehört niemandem“) freigegeben (über einen Erbpachtvertrag) oder an die

252 Österreichische Bezeichnung für einen ungepflegten Grünraum in der Stadt.





Abb. 165:  
Amphitheater von Arles,  
Zeichnung von J.B. Guibert  
aus dem 18. Jahrhundert  
vor dem Abriss der Zu- und  
Umbauten innerhalb der  
Arena 1825

Stadt Cangas zurück verkauft werden. Im Gegenzug dazu bleibt der Investorengruppe die Bebauungszone für weitere Wohnbebauungen. Die Argumente liegen auf der Hand: Mit dem Denkmalschutz und der Immobilienkrise sind der Investorengruppe die Hände gebunden. Das Kapital für eine Entwicklung und die Kundschaft sind nicht vorhanden. Während das Gebiet für spätere Entwicklung in ihrem Besitz bleibt (Spekulation), verfallen die denkmalgeschützten Gebäude, da die Investorengruppe nicht Willens ist diese zu erhalten, solange sich daraus kein Profit schlagen lässt. Da ein größeres öffentliches Interesse besteht, dieses Gebiet als öffentlichen Raum zu nutzen, ist der Leerstand und die Verwahrlosung verfassungswidrig (Spanische Verfassung, Artikel 33). Mit dem Verfall der Gebäude wird zusätzlich auch gegen die Auflagen des spanischen Kulturministeriums der Instandhaltung denkmalgeschützter Gebäude verstoßen. Über die Entwicklung durch die BewohnerInnen von Cangas würde die Immobilienfirma im öffentlichen Interesse handeln, eine nachhaltige Stadtentwicklung sowie die Sanierung der Gebäude durch die BewohnerInnen ermöglichen.

Fraglich bleibt aber noch die Rolle der Stadt Cangas in diesem Entwicklungsprozess. Wird sie zur Unterstützerin des Projektes und Befürworterin für eine nachhaltige Stadtentwicklung? Ist sie überhaupt gewillt dieses Gebiet zurückzukaufen, als öffentlichen Raum zu deklarieren und für eine funktionierende Infrastruktur (Straßenbau, Müllentsorgung, Wasser- und Stromanschluss) zu sorgen?

Genauso stellt sich auch die Frage, in wie weit die BewohnerInnen von Cangas bereit sind, an einer solchen alternativen Stadtentwicklung teilzunehmen oder ob dies nicht in einer parzellierten Raumanweisung durch Privatisierung (wie im Konzept Non-Plan von Cedric Price) mit dem Resultat sich gegenseitig abschotender Einfamilienhauszellen endet.

Weitere Fragen, die hier nicht ausführlich beantwortet werden können und die sich auch nur über eine reale Umsetzung vor Ort klären lassen, sind, ob durch Crowdfunding die Finanzierung für die Sanierung und Infrastruktur für das Gebiet und die Gebäude gesichert ist, da diese Maßnahmen keine monetäre Gegenleistung schaffen, trotzdem aber sehr viel Geld benötigen, und welche Personengruppen tatsächlich die alltägliche Organisation und Kommunikation im Entwicklungszentrum übernehmen und sicherstellen.

Zum Schluss bleibt noch die Frage der Universalität dieses Entwicklungsprozesses und ihrer Anwendungsmöglichkeit, nicht nur in Cangas oder Spanien, sondern auch in anderen Städten in Europa und der ganzen Welt. Städte wie Berlin, Amsterdam oder Hamburg beweisen bereits, dass alternative Stadtraumentwicklungen durch temporäre Nutzungen möglich sind; ob andere Städte wie etwa Graz so etwas ermöglichen wollen, bleibt meiner Meinung nach eher unwahrscheinlich.

Der sozial-interaktive Entwicklungsprozess ist ein Experiment - nicht als temporäre Zwischennutzung, sondern als permanente Stadtentwicklung gedacht - das diese Fragen nur über Versuch und Irrtum beantworten kann.

**„Der Adaption alter Räume an neue, herrschende Funktionen durch Stadterneuerung sowie der regionalen Restrukturierung auf der Basis einer neuen Spezialisierung des Territoriums wird in den Stadtvierteln Widerstand entgegengesetzt, von Nachbarschaften die nicht verschwinden wollen, von regionalen Kulturen, die sich zusammenschließen wollen, als auch von Menschen, die, vorher entwurzelt, nun neue Wurzeln schlagen wollen.“** <sup>253</sup>



# Anhang

## Anhang 1

Team 10 (1954): the Doorn manifesto

Quelle: <http://www.team10online.org>

Zugriff: 28.11.2011

## THE DOORN MANIFESTO

1. It is useless to consider the house except as a part of a community owing to the inter-action of these on each other.
2. We should not waste our time codifying the elements of the house until the other relationship has been crystalized.
3. ‚Habitat‘ is concerned with the particular house in the particular type of community.
4. Communities are the same everywhere.
  - + Detached house-farm.
  - + Village.
  - + Towns of various sorts (industrial/admin./special).
  - + Cities (multi-functional).
5. They can be shown in relationship to their environment (habitat) in the Geddes valley section.
6. Any community must be internally convenient-have ease of circulation; in consequence, whatever type of transport is available, density must increase as population increases, i.e. (1) is least dense, (4) is most dense.
7. We must therefore study the dwelling and the groupings that are necessary to produce convenient communities at various points on the valley section.
8. The appropriateness of any solution may lie in the field of architectural invention rather than social anthropology.

## Anhang 3

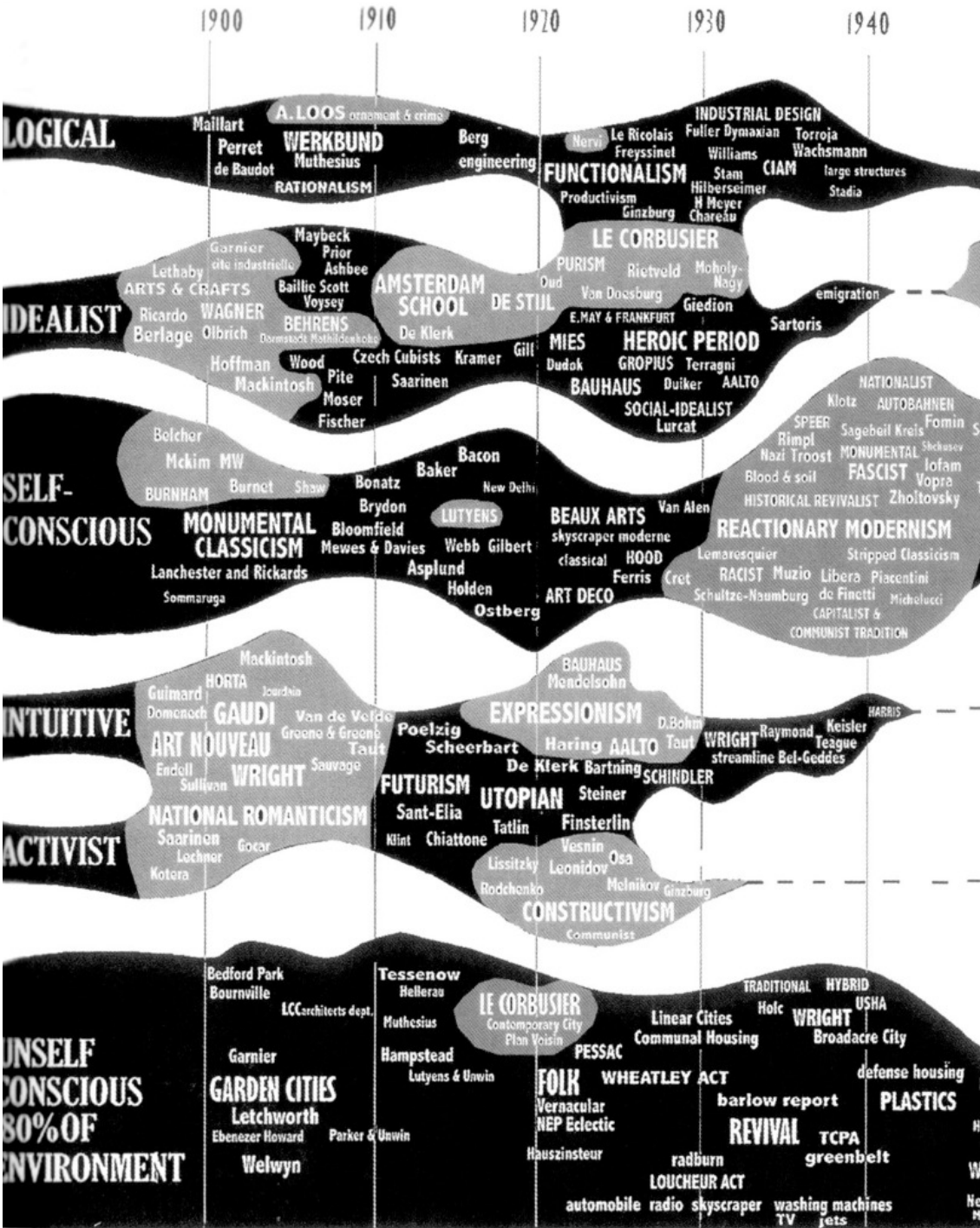
Legende - Figuren

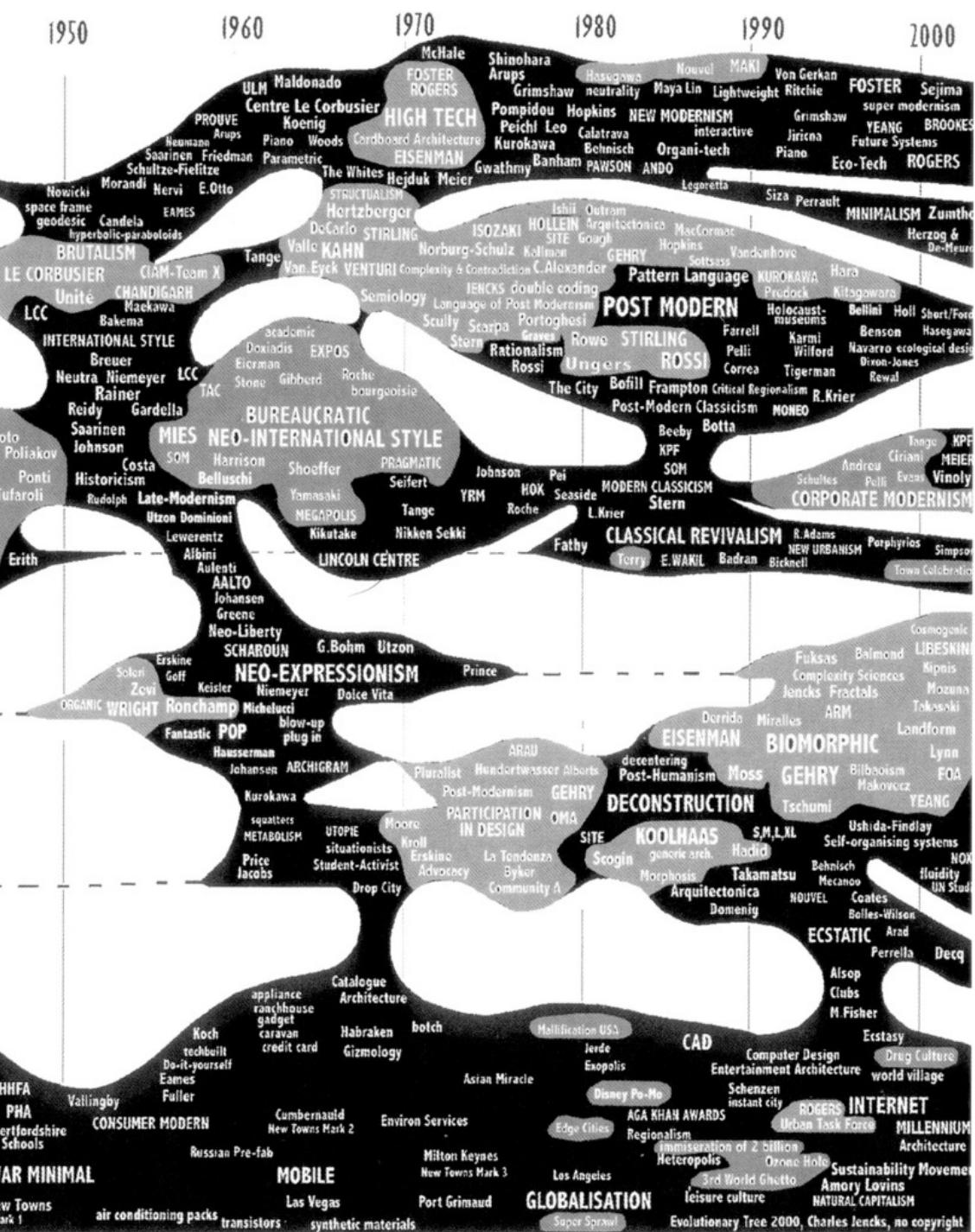
- |   |   |
|---|---|
|    | Besetzende  |
|   | Organisation  |
|  | menschliche Ressourcen (Zeit, Arbeitskraft, Wissen) |
|  | Anmerkung / Kritik / Protest                        |
|  | Gesetz / Regeln                                     |
|  | materielle Ressourcen (Finanzierung / Material)     |
|  | BürgerInnen (Bewohnende / Nutzende)                 |
|  | Idee / Entwurf / Planung                            |
|  | EigentümerIn  |

**Anhang 2**

Evolutionary Tree 2000, Charles Jencks  
 "The Century is Over, Evolutionary Tree of Twentieth-Century Architecture"  
 Scan aus Architectural Review, Juli 2000, 77.

Quelle: <http://www.flickr.com/photos/archidose/3088862107/>  
 Zugriff: 30.10.2011





Grafiken 4-11 sind aus der Studie für öffentliche und soziale Nutzung einer Umnutzung und Sanierung des Gebietes O Salgueirón

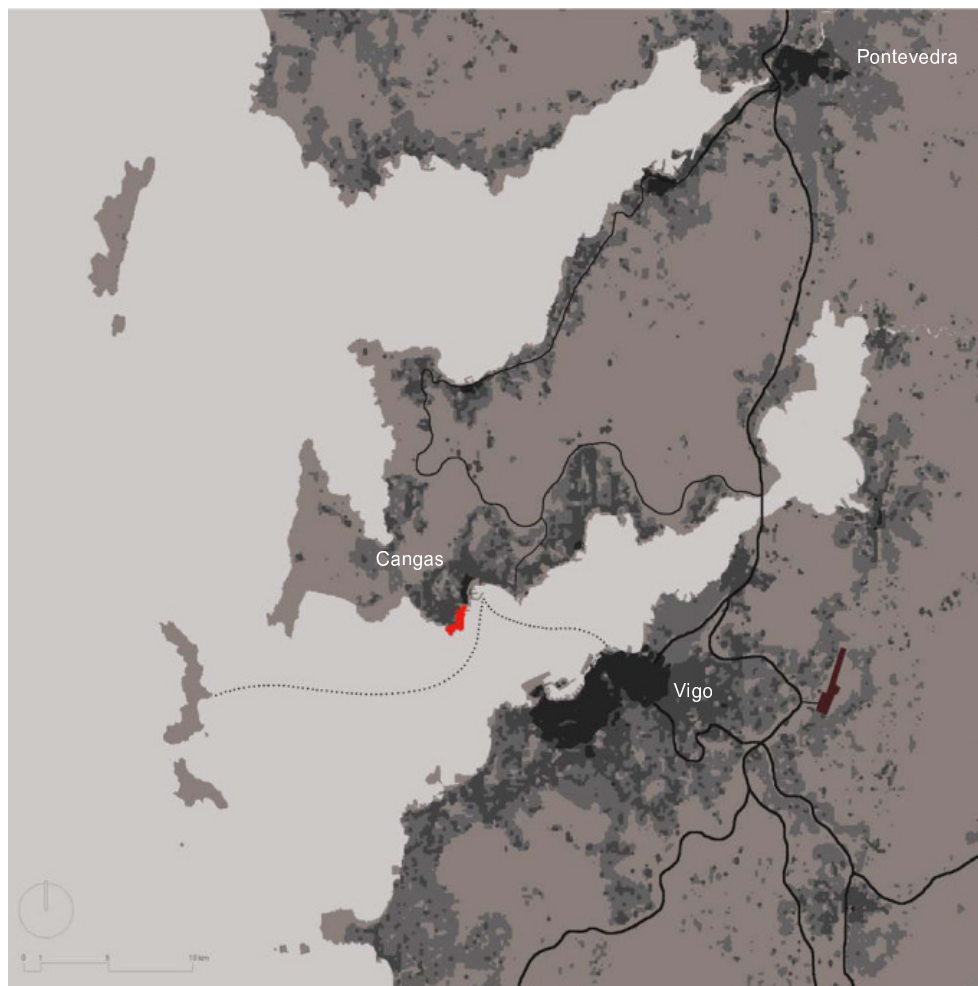
*Estudo de usos públicos e sociais para a recuperación natural e patrimonial do ámbito do Salgueirón, Cangas 2007*

VerfasserInnen:  
Eva Julián Adán

Alejandro Fernández Palicio  
Carolina García Rodríguez  
Felipe Riola Parada  
José Manuel Sánchez Vizcaíno  
Jesús Carrazoni Fuertes  
Jorge Vales Fernández  
Xió Varela Gómez  
Antonio Palma Rico  
Francisco Hinojosa  
Wilfredo Santana  
Juan Abia

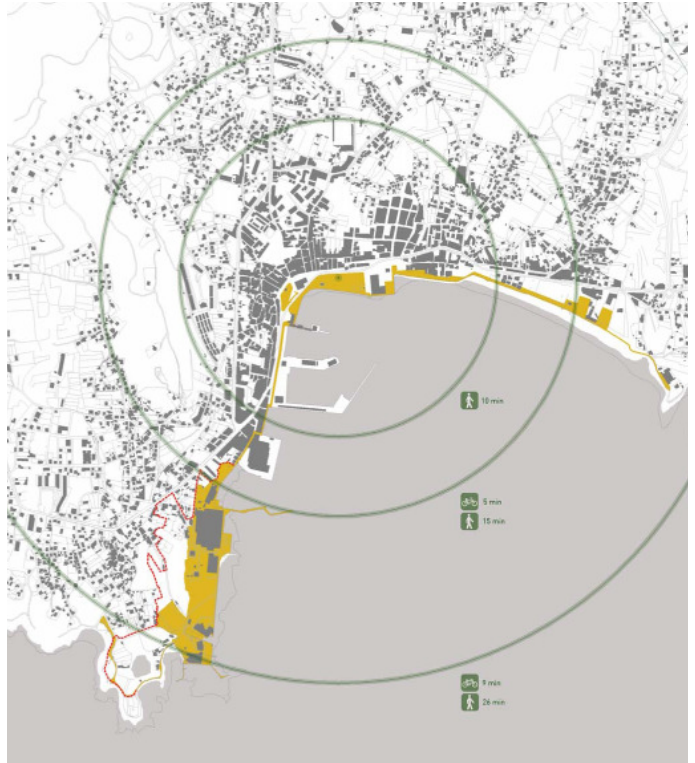
## Anhang 4

Verortung des Projektgebietes  
im bebauten Gebiet



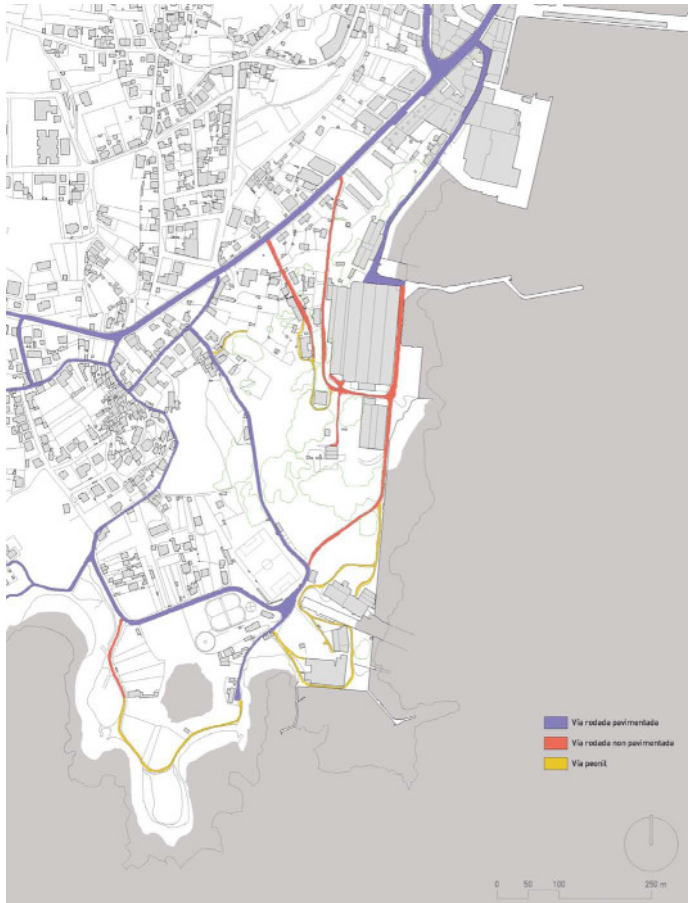


**Anhang 5**  
Entfernungen



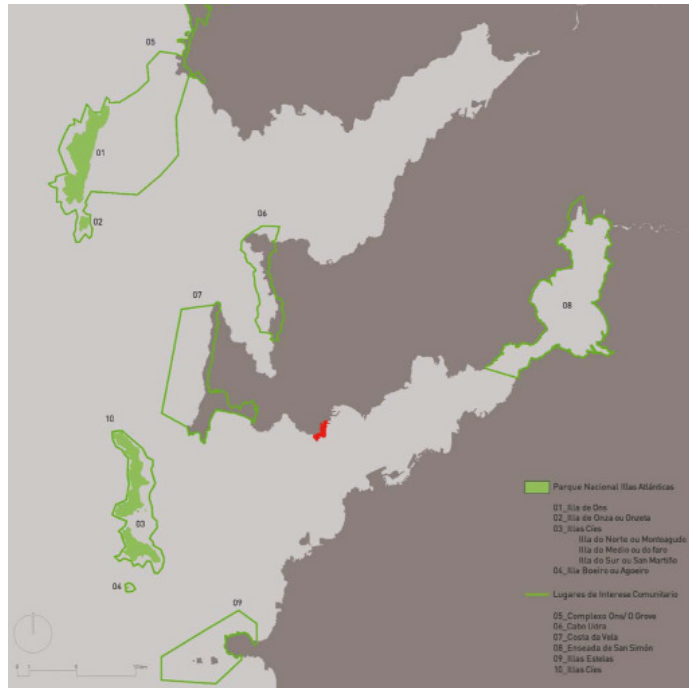
**Anhang 6**  
Wegeerschließung

- Haupterschließung (befahren)
- Sekundäerschließung (unbefahren)
- Fuß- und Radwege



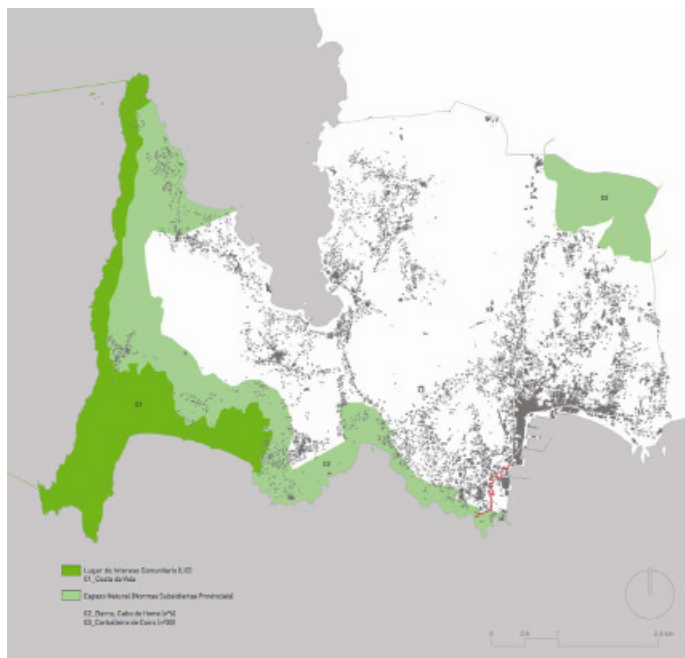
## Anhang 7

### Nationalpark



## Anhang 8

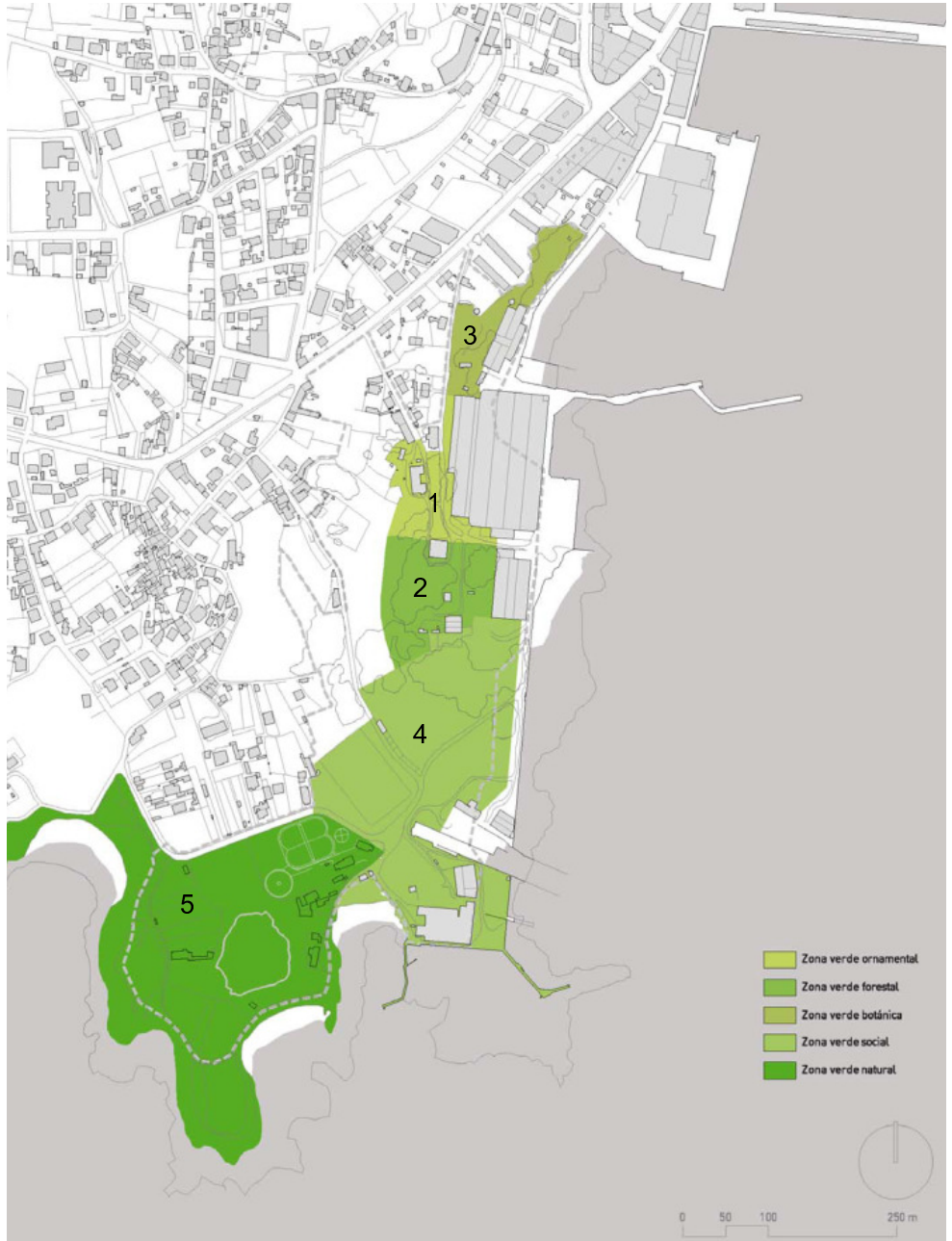
### Naturschutzgebiete von Cangas do Morrazo



## Anhang 9

Vorschlag der Naturraumnutzung und -gestaltung der StudienverfasserInnen

- 1 Gestalteter Grünraum
- 2 Wald
- 3 Botanischer Garten
- 4 Sozialer Grünraum (Wiese für Sport etc.)
- 5 Natürlicher Bewuchs - Gsettn

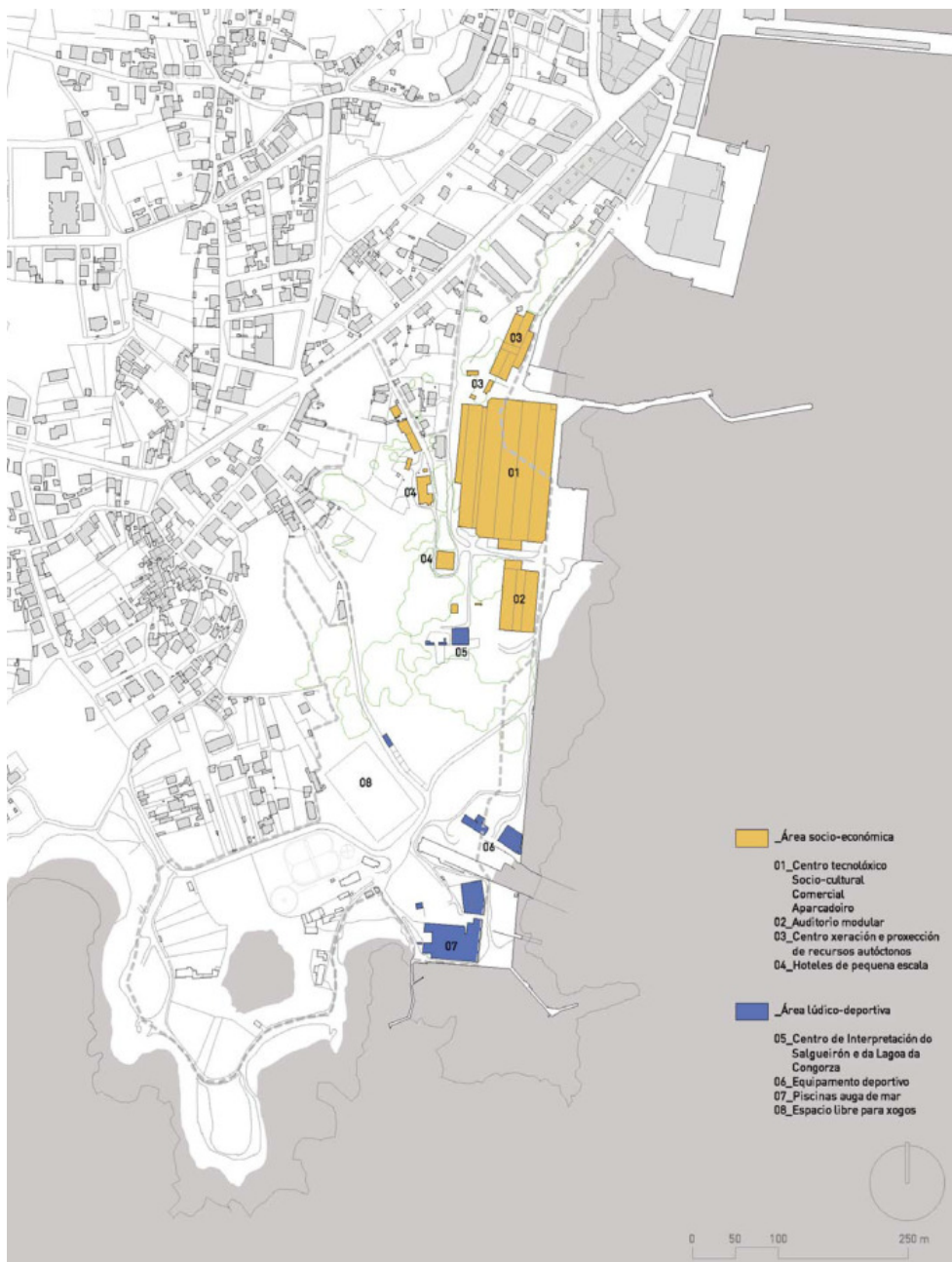


## Anhang 10

### Nutzungsvorschlag der StudienverfasserInnen

- 1 Technologiezentrum; Soziokulturelle, kommerzielle und Parknutzung (Auto)
- 2 Modulares Auditorium
- 3 Zentrum zur Generierung und Untersuchung heimischer Ressourcen
- 4 Kleinhotel

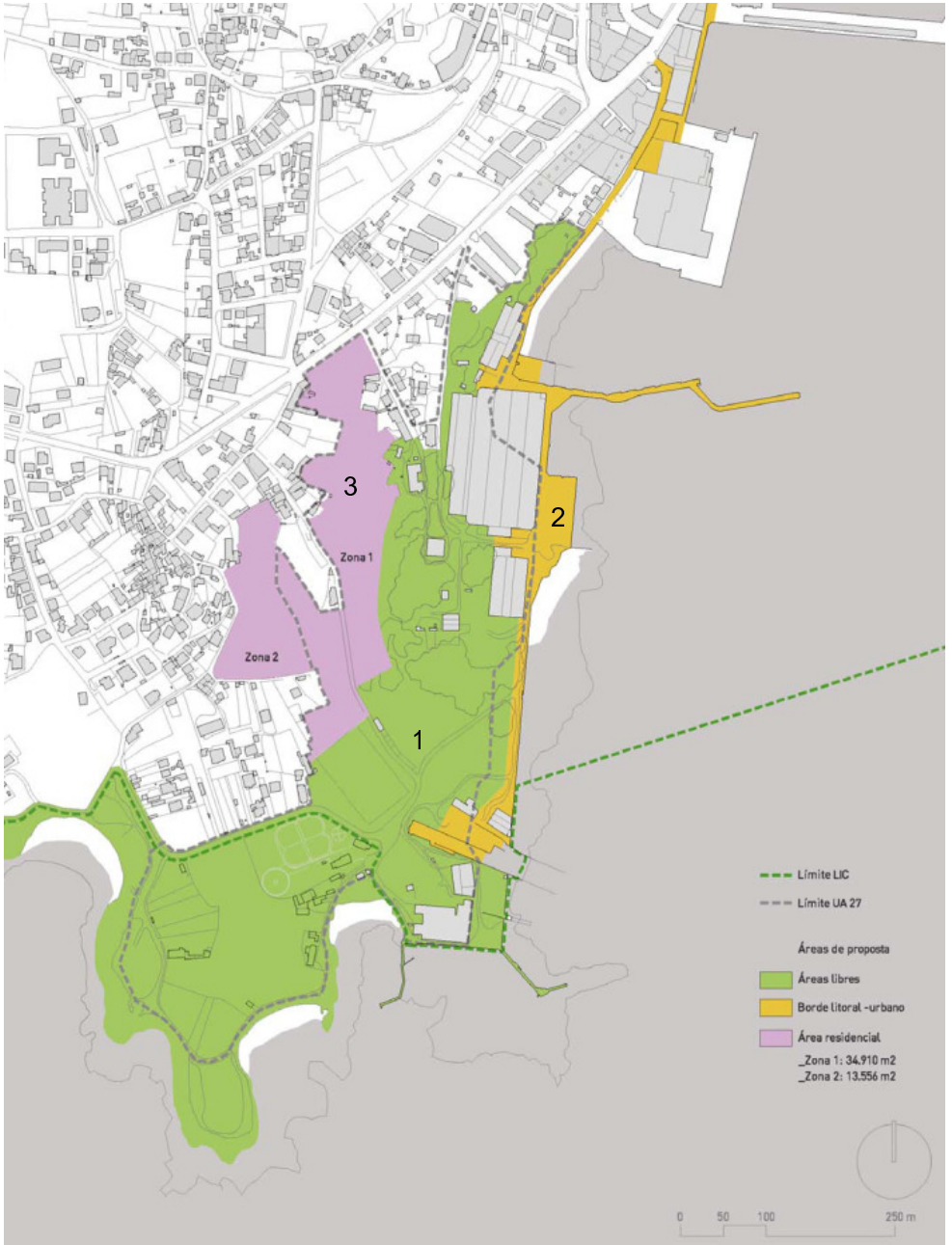
- 5 Forschungszentrum O Salgueirón
- 6 Sportnutzung
- 7 Meerwasserschwimmbad
- 8 Spiel- und Sportfläche



# Anhang 11

## Zonierungsvorschlag der StudienverfasserInnen

- 1 Nicht zu bebauende Fläche
- 2 Küstenlinie - nicht bebaubar
- 3 Bauungsfläche für Wohnnutzung



# Anhang 12

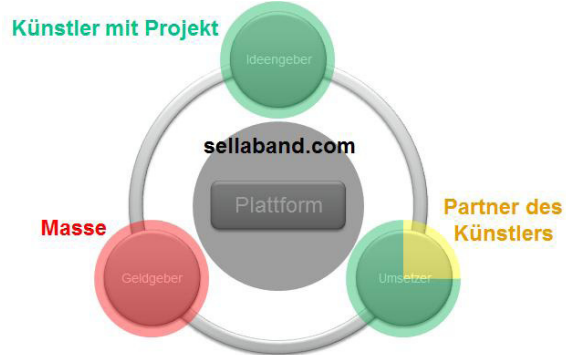
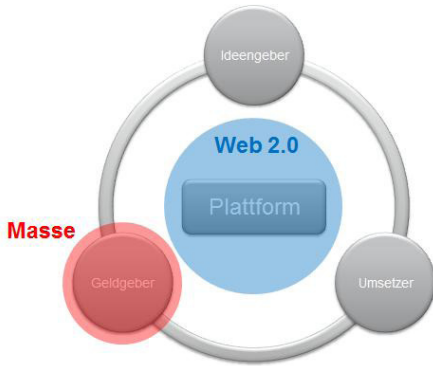
Umnutzungsvorschläge erhoben durch die Bürgerinitiative *Foro Social Cangas* und *Galicia non se vende*.



# Anhang 13

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Crowdfunding> (15.1.2012)  
 Zugriff: 16.1.2012

Rollenmodell innerhalb einer Aktion durch Crowdfunding



Beispiel an Crowdfunding-Plattform sellaband.com

# Quellen- verzeichnis

# Literaturverzeichnis

Allen, Stan: Points+Lines. Diagrams and Projects for the city, New York 1999

Arts and Crafts Movement, in: Olbrich, Harald (Hg.): Lexikon der Kunst, Bd. 1, Leipzig 2004, 278f

Barker, Paul: Thinking the unthinkable, in: Hughes, Jonathan (Hg.)/ Sadler, Simon (Hg.): Non-Plan. Essays on freedom participation and change in modern architecture and urbanism, Oxford 2000, 2-21

Bremer, Peter: Arbeitsmigranten und die nachfolgenden Generationen zwischen Integration und Ausgrenzung. Zur Situation von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland vor dem Hintergrund der internationalen Debatte um Exklusion und Urban Underclass, Diss., Oldenburg 1999

Bröckling, Ulrich: Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und selbstmanagement, in: Bröckling, Ulrich (Hg.)/Krasmann, Susanne (Hg.)/Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M. 2000, 131-167

Brooks, David: Die Bobos. Der Lebensstil der neuen Elite, München 2001

Bürger, Peter: Theorie der Avantgarde, Frankfurt a. M. 1972

Castells, Manuel (1983): The City and the Grassroots. Eine transkulturelle Theorie städtischer sozialer Bewegungen, in: An Architektur (2006), H. 16-17, 4-35

de Bruyn, Gerd: Fisch und Frosch oder die Selbstkritik der Moderne, Basel-Berlin 2001

de Carlo, Giancarlo: An architecture of participation, Melbourne 1971

de Carlo, Giancarlo (1948): Rebuilding Community, in: Graham, Robert (Hg.): Anarchism. A Documentary History Of Libertarian Ideas. Volume two. The Emergence Of The New Anarchism (1939-1977), Montreal-New York-London 2009, 95-100

Durth, Werner/ Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950, Bd. 1, Braunschweig u. a. 1988

Fach, Wolfgang: Partizipation, in: Bröckling, Ulrich (Hg.)/Krasmann, Susanne (Hg.)/Lemke, Thomas (Hg.): Glossar der Gegenwart, Frankfurt a. M. 2004, 197-203

Fezer, Jesko/Heyden, Mathias: Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung, in: Fezer, Jesko (Hg.)/Heyden, Mathias (Hg.): Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung, Berlin 2007, 13-31

Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin 1978

Foucault, Michel (1967): Von anderen Räumen, in: Dünne, Jörg (Hg.)/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2006, 317-329

Franks, Ben: New Right/New Left. An alternative experiment in freedom, in: Hughes, Jonathan (Hg.)/ Sadler, Simon (Hg.): Non-Plan. Essays on freedom participation and change in modern architecture and urbanism, Oxford 2000, 32-43



Friedman, Yona/Rodríguez, María Inés (Hg.): *Architecture with the people, for the people, by the people*, Barcelona 2011

Friedman, Yona: *Function follows form*, in: Hughes, Jonathan (Hg.)/ Sadler, Simon (Hg.): *Non-Plan. Essays on freedom participation and change in modern architecture and urbanism*, Oxford 2000, 104-115

Friedman, Yona: *Meine Fibel. Wie die Stadtbewohner ihre Häuser und ihre Städte selber Planen können*, Düsseldorf 1974

Friedman, Yona: *Technische Hilfeleistung für maximale Freiheit. ‚Instant urbanism‘, Selbstplanung und Eigenbau*, in: Fezer, Jesko (Hg.)/Heyden, Mathias (Hg.): *Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung*, Berlin 2007, 141-148

Friend, Andrew: *The post war squatters*, in: Wates, Nick (Hg.)/Wolmar, Christian (Hg.): *Squatting. The Real Story*, Hastings 1980, 110-119

Geddes, Patrick (1915): *Cities in Evolution. An Introduction to the Town Planning Movement and to the Study of Civics*, New York 1968

Gómez, Jesús: *Porträt Weiterbildung Spanien*, Bielefeld 2001

Göttinger Hausbesetzer: *Diese Gesellschaft ist ein riesengroßer Knast. Göttinger Hausbesetzer über sich selbst*, in: Aust, Stefan (Hg.)/ Rosenblatt, Sabine (Hg.): *Hausbesetzer. Wofür sie kämpfen, wie sie leben und wie sie leben wollen*, Hamburg 1981, 24-27

Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Multitude. War and Democracy in the Age of the Empire*, London 2004

Heinemann, Christoph/ Schmidt, Christoph: *divercity feat. Modell O'Brien. Stadt als open source Projekt*, in: Friedrich, Katja (Hg.): *Stadt spielt Stadt. Experimente computer- und webgestützter Bürgerbeteiligung und Planung*, Dresden 2005, 96-101

Huth, Eilfried: *Die Handschrift der Partizipation. Erfahrungen von Mitbestimmung. Der Bau der Eschensiedlung*, in: Fezer, Jesko (Hg.)/Heyden, Mathias (Hg.): *Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung*, Berlin 2007, 205-213

Kamleithner, Christa: *(Neue) Gemeinschaften. Muster biopolitischer Raumordnung*, in: Schwarte, Ludger (Hg.): *Auszug aus dem Lager. Zur Überwindung des modernen Raumparadigmas in der politischen Philosophie*, Berlin-Bielefeld 2007, 268-284

Kiesler, Friedrich (1925): *Manifest. Vitalbau - Raumstadt - Funktionelle Architektur*, in: Lampugnani, Vittorio Magnago u.a. (Hg.): *Architekturtheorie 20. Jahrhundert. Positionen, Programme, Manifeste; Osfildern-Ruit 2004*, 102-104

Kohr, Leopold: *Probleme der Stadt. Gedanken zur Stadt- und Verkehrsplanung*, Salzburg 2008

Kofman, Eleonore/ Lebas, Elisabeth: *Recovery and reappropriation. In Lefebvre and Constant*, in: Hughes, Jonathan (Hg.)/ Sadler, Simon (Hg.): *Non-Plan. Essays on freedom participation and change in modern architecture and urbanism*, Oxford 2000, 80-89

Kollektiv Kan Pasqual: *Kan Pasqual. Collserola Stadtbezirk Sarriá*, in: Aisa, Madrid u.a. (Hg.): *Rebellisches Barcelona*, Hamburg 2007, 63

Lefebvre, Henri: *The Production of Space*, Oxford-Malden 1991

Lefebvre, Henri: *Theoretical Problems of Autogestion*, in: Brenner, Neil (Hg.)/ Elden, Stuart (Hg.): *State, Space, World. Selected Essays. Henri Lefebvre*, Minneapolis-London 2009, 138-152

López-Prieto, Carlos: *Die Kasa de la montaña, das älteste besetzte Haus*, in: Aisa, Madrid u.a. (Hg.): *Rebellisches Barcelona*, Hamburg 2007, 85-87

- Martínez López, Miguel: Del urbanismo a la autogestión. Una historia posible del movimiento de okupación en España, in: Adell Argiles, Ramón (Hg.)/Martínez López, Miguel (Hg.): ¿Dónde están las llaves? El movimiento okupa. Prácticas y contextos sociales, Madrid 2004, 61-88
- Meller, Helen Elizabeth: Patrick Geddes. Social Evolutionist and City Planner, London-New York 1990
- Meier, Heinrich (Hg.)/Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité, Paderborn u.A. 62008
- Miessen, Markus: Crossbench Praxis, in: Bogensberger, Markus u. a. (Hg.): Joint action in architecture. Getting political again?, Graz 2010, 102-115
- Mordwinow, Arkadi: Die „Leonidowerei“ und ihr Schaden, in: Pistorius, Elke (Hg.): Der Architektenstreit nach der Revolution. Zeitgenössische Texte. Russland 1925-1932, Basel-Berlin-Boston 1992, 120-126
- Platt, Steve: A decade of squatting. The story of squatting in Britain since 1968, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980, 14-101
- Price, Cedric: Cedric Price's non-plan diary, in: Hughes, Jonathan (Hg.)/Sadler, Simon (Hg.): Non-Plan. Essays on freedom participation and change in modern architecture and urbanism, Oxford 2000, 22-31
- Prujit, Hans: Okupar en Europa, in: Adell Argiles, Ramón (Hg.)/Martínez López, Miguel (Hg.): ¿Dónde están las llaves? El movimiento okupa. Prácticas y contextos sociales, Madrid 2004, 35-60
- Rebollo, Abel: Die libertären Athenäen, in: Aisa, Manel u. a. (Hg.): Rebellisches Barcelona, Hamburg 2007, 96-97
- Rose, Nikolas: Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens, in: Bröckling, Ulrich (Hg.)/Krasmann, Susanne (Hg.)/Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M. 2000, 72-109
- Rosenblatt, Sabine: Die "Legalos" von Kreuzberg, in: Aust, Stefan (Hg.)/Rosenblatt, Sabine (Hg.): Hausbesetzer. Wofür sie kämpfen, wie sie leben und wie sie leben wollen, Hamburg 1981, 28-59
- Suttner, Andreas: "Beton brennt". Hausbesetzer und Selbstverwaltung im Berlin, Wien und Zürich der 80er Jahre, Wien-Münster 2011
- Turner, John F. C.: Verelendung durch Architektur. "Housing by the people". Plädoyer für eine politische Gegenarchitektur in der Dritten Welt, Hamburg 1978
- Twickel, Christoph: Gentrifidingsbums. Oder eine Stadt für alle, Hamburg 2010
- Ward, Colin: Anarchy as a Theory of Organization (1966-1973), in: Graham, Robert (Hg.): Anarchism. A Documentary History Of Libertarian Ideas. Volume two. The Emergence Of The New Anarchism (1939-1977), Montreal-New York-London 2009, 362-371
- Ward, Colin: Anarchy and Architecture. A personal record, in: Hughes, Jonathan (Hg.)/Sadler, Simon (Hg.): Non-Plan. Essays on freedom participation and change in modern architecture and urbanism, Oxford 2000, 44-51
- Ward, Colin: Housing. An anarchist approach, London 1976
- Ward, Colin: The early squatters, in: Wates, Nick (Hg.)/Wolmar, Christian (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980, 104-109
- Wates, Nick: Introducing squatting, in: Wates, Nick (Hg.)/Wolmar, Christian (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980, 1-3

# Quellenangabe aus dem Internet

Berliner Senatsverwaltung (1983): [http://www.sanierung-berlin.de/sanberlin/Geschichte/hauptteil\\_geschichte.html#ba](http://www.sanierung-berlin.de/sanberlin/Geschichte/hauptteil_geschichte.html#ba), in: <http://www.sanierung-berlin.de> Zugriff: 27.10.2011

Constant Nieuwenhuis (1958): Another city for another life (publiziert in Internationale Situationniste #2 December 1958), <http://www.notbored.org/another-city.html>, in: <http://www.notbored.org>, Zugriff: 20.11.2011

Ergosfera (18.4.2009): Xornada de homenaxe e reivindicación do barrio das Atochas, <http://ergosfera.org/blog/?p=333>, in: <http://ergosfera.org/blog/>, Zugriff: 25.7.2011

Gängeviertel e.V. (2011): Komm in die Genossenschaft, <http://das-gaengeviertel.info/genossenschaft/vorstellung.html>, in: <http://das-gaengeviertel.info/>, Zugriff: 19.12.2011

Goteo (2012): About Goteo, <http://www.goteo.org/about>, in: <http://www.goteo.org>, Zugriff: 16.1.2012

Heyden, Mathias: Evolving Participatory Design. A Report from Berlin. Reaching Beyond, in: field-journal (2008), Vol. 02, Online unter: [http://www.field-journal.org/uploads//file/2008%20Volume%202%20Evolving%20Participatory%20Design\\_Heyden.pdf](http://www.field-journal.org/uploads//file/2008%20Volume%202%20Evolving%20Participatory%20Design_Heyden.pdf) (Stand: 21.7.2011)

Ifau/Königs, Ulrich (2000): Divercity, <http://www.kpluse.uni-wuppertal.de/forschung/adaptive/pdf/KoenigsifauDivercity.pdf>, in: <http://www.kpluse.uni-wuppertal.de/>, Zugriff: 27.11.2011

Kamleithner, Christa: Planung und Liberalismus, in: Dérive (April 2008), H. 31, Online unter: [http://www.derive.at/index.php?p\\_case=2&id\\_cont=701&issue\\_No=31](http://www.derive.at/index.php?p_case=2&id_cont=701&issue_No=31) (Stand: 7.5.2011)

Mack, Gerhard/Zimmermann, Harf (2006): Revolution! Die russische Avantgarde, <http://www.art-magazin.de/div/heftarchiv/2006/1/EGOWTEGWPPA-POPOGWTRWERS/Revolution!-Die-russische-Avantgarde>, in: <http://www.art-magazin.de/>, Zugriff: 21.11.2011

Molinari, Luca (2003): Giancarlo de Carlo and the postwar modernist italian architectural culture. Role, originality and networking, <http://www.team10online.org/research/papers/delft2/molinari.pdf>, in: <http://www.team10online.org/>, Zugriff: 4.11.2011

o. A. (29.12.2011): Cangas de Morrazo, [http://es.wikipedia.org/wiki/Cangas\\_de\\_Morrazo](http://es.wikipedia.org/wiki/Cangas_de_Morrazo), in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 21.12.2011

o.A. (15.1.2012): Crowdfunding, <http://de.wikipedia.org/wiki/Crowdfunding>, in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 16.1.2012

o.A. (14.1.2012): Crowdsourcing, <http://de.wikipedia.org/wiki/Crowdsourcing>, in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 16.1.2012

o.A. (5.12.2011): Direct Action, [http://en.wikipedia.org/wiki/Direct\\_action](http://en.wikipedia.org/wiki/Direct_action), in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 2.1.2012

o.A. (28.11.2011): Frankfurter Schule, [http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter\\_Schule](http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter_Schule), Zugriff: 19.12.2011

o.A. (1.12.2011): Leopold Kohr, [http://de.wikipedia.org/wiki/Leopold\\_Kohr](http://de.wikipedia.org/wiki/Leopold_Kohr), in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 6.12.2011

o.A. (6.6.2011): Levellers, <http://en.wikipedia.org/wiki/Levellers>, in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 12.6.2011

o.A. (14.12.2011): konfigurieren, <http://de.wiktionary.org/wiki/konfigurieren>, in: <http://de.wiktionary.org>, Zugriff: 16.12.2011

o.A. (8.12.2011): [http://de.wikipedia.org/wiki/Räumung\\_der\\_Mainzer\\_Straße](http://de.wikipedia.org/wiki/Räumung_der_Mainzer_Straße), in: <http://de.wikipedia.org>, Zugriff: 12.12.2012

o.A. (13.3.2011): Squatting, <http://de.wikipedia.org/wiki/Squatting>, in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 12.5.2011

o.A. (31.5.2011): Squatting in England, [http://en.wikipedia.org/wiki/Squatting\\_in\\_England](http://en.wikipedia.org/wiki/Squatting_in_England), in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 9.6.2011

o.A. (4.1.2012): TINA-Prinzip, <http://de.wikipedia.org/wiki/TINA-Prinzip>, in: <http://de.wikipedia.org>, Zugriff: 12.01.2012

o.A. (1988): Turner, John F.C., Presstext alternativer Nobelpreis des Land Salzburg, [http://www.salzburg.gv.at/themen/ks/kultur/preisverleihungen/rla2005/rla-archiv/rla2005txt\\_konferenz\\_teilnehmer.htm](http://www.salzburg.gv.at/themen/ks/kultur/preisverleihungen/rla2005/rla-archiv/rla2005txt_konferenz_teilnehmer.htm), in: <http://www.salzburg.gv.at>, Zugriff 13.10.2011

o.A. (6.12.2011): Vigo, <http://de.wikipedia.org/wiki/Vigo>, in: <http://de.wikipedia.org/>, Zugriff: 21.12.2011

Ran, Mindy (2002): Anarchists to activists. A history of Dutch squatting, [http://www.expatica.com/nl/leisure/arts\\_culture/anarchists-to-activists-a-history-of-dutch-squatting-62\\_12257.html](http://www.expatica.com/nl/leisure/arts_culture/anarchists-to-activists-a-history-of-dutch-squatting-62_12257.html), in: <http://www.expatica.com>, Zugriff: 19.6.2011

Sußebach, Henning (8.11.2007): Bionade-Biedermeier, <http://www.zeit.de/2007/46/D18-PrenzlauerBerg-46/komplettansicht>, in: <http://www.zeit.de>, Zugriff: 17.1.2012

Tuscano, Clelia (2003): Giancarlo de Carlo and the italian context of Team 10, <http://www.team10online.org/research/papers/delft2/tuscano.pdf>, in: <http://www.team10online.org/>, Zugriff: 4.11.2011

Team 10 (1968): The Aim of Team 10, <http://www.team10online.org/team10/text/aim-of-team10.htm>, in: <http://www.team10online.org/>, Zugriff: 4.11.2011

Vardy, Sam (Februar 2010): Self-organised Architecture, <http://linesofflight.files.wordpress.com/2008/03/self-organised-architecture-upgrade.pdf>, in: <http://linesofflight.wordpress.com/>, Zugriff: 11.6.2011

Vázquez Montalbán, M. (1998): Los Okupas. ¿Tan malo o tiene fines buenos?, <http://html.rincondelvago.com/los-okupas.html>, in: <http://www.rincondelvago.com/>, Zugriff: 20.12.2011

Violeau, Jean-Louis (2003): Rules versus Behavior. In search of an inhabitable world, <http://www.team10online.org/research/papers/delft2/violeau.pdf>, in: <http://www.team10online.org/>, Zugriff: 4.11.2011

Vrenegor, Nicole (15.9.2009): Recht auf Stadt. Was ist das?, Inputreferat gehalten auf einem Vernetzungstreffen im Centro Sociale in Hamburg, <http://www.rechtaufstadt.net/recht-auf-stadt/recht-auf-stadt-was-ist-das>, in: <http://www.rechtaufstadt.net/>, Zugriff 30.10.2011

Wetzel, Tom (2006): Workers Power and the Spanish Revolution, <http://libcom.org/library/workers-power-and-the-spanish-revolution-tom-wetzel>, in: <http://libcom.org>, Zugriff: 20.12.2011

Online Quellen der Zeitleiste S. 174-186

<http://galizanonsevende.org>  
<http://forosocialcangas.wordpress.com>  
<http://osalgueiron.blogspot.com>  
<http://salvemososalgueiron.blogaliza.org>  
<http://www.cangas.org>  
<http://cangasonsevende.altervista.org>

<http://galizacontra.info.org/etiquetas/masso>  
<http://www.delmorrazo.com>

sowie in Online-Artikel von:

<http://www.farodevigo.es>  
<http://www.elpais.com/Galicia>  
<http://www.galiciahoje.com>

## andere Quellen

Brecht, Bertold: Resolution der Kommunarden, in: Svendborger Gedichte (Zyklus), 1934

Danquart, Pepe: Joschka und Herr Fischer. D 2011 (DVD: Warner Home Video, 2011).

Gethmann, Daniel: Vorlesung AK Kunst- und Kulturwissenschaften. Sommersemester 2010, Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften, Fakultät für Architektur, TU Graz

Gespräch mit Lorena Andrea González Álvarez (Aktivistin im CSO Casa das Atochas), mit Eva Maria Hierzer, Vigo, 4.12.2010

Gespräch mit Xacobo und Manuel (zwei Kernbesetzer des CSOA O Salgueirón) mit Eva Maria Hierzer, Cangas do Morrazo, 5.12.2010

Interview mit Anabel (eine Kernbesetzerin des CSO Casa das Atochas), geführt von Eva Maria Hierzer, A Coruña, 11.12.2010

Interview mit Herr N.N. (einem Amsterdamer Hausbesetzer), geführt von Eva Maria Hierzer, Graz, 20.7.2011

Julián Adán, Eva u. a. (Oitava IIIa): Estudo de usos públicos e sociais para a recuperación natural e patrimonial do ámbito do Salgueirón, Cangas 2007 (Studie Oitava IIIa)

Ton Steine Scherben: Rauch-Haus-Song, in: Keine Macht für Niemand (Studioalbum), 1972

# Abbildungs- verzeichnis

Titelseite	Grafik: Eva Hierzer, 2012
Abb. 01	Foto: Brigadas Antifascistas Corunha, <a href="http://bafcorunha.blogspot.com/2010/11/manifa-contra-o-desaloxo-das-atochas-e.html">http://bafcorunha.blogspot.com/2010/11/manifa-contra-o-desaloxo-das-atochas-e.html</a> , Zugriff: 8.11.2010
Abb. 02	Bild: DadAWeb, <a href="http://www.dadaweb.de/wiki/Datei:Diggers.gif">http://www.dadaweb.de/wiki/Datei:Diggers.gif</a> , Zugriff: 13.6.2011
Abb. 03	Postkarte: Bradford City Library, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 04	Postkarte: Bradford City Library, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 05	Postkarte: Bradford City Library, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 06	Foto: Fox Photos, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 07	Foto: Fox Photos, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 08	Foto: Fox Photos, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 09	Foto: Keystone, Foto: Fox Photos, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 10	Foto: London News Service, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 11	Foto: in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 12	Foto: Jane Brown. Camera Press, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 13	Fotocollage: Diverse Fotografen, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 14	Foto: Mike Wigg, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 15	Foto: Klaus Kalde, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 16	Foto: Michael Ward. Topix, in: Wates/Womar (Hg.): Squatting. The Real Story, Hastings 1980
Abb. 17	Illustration: Kreuzberger Instandbesetzer, Berlin Beatet Bestes, <a href="http://mischalke04.wordpress.com/2007/11/29/berlin-beatet-bestes/">http://mischalke04.wordpress.com/2007/11/29/berlin-beatet-bestes/</a> , Zugriff: 20.12.2011
Abb. 18, 19, 20	Fotos: Jutta Matthes, Umbruch Bildarchiv, <a href="http://www.umbruch-bildarchiv.de/bildarchiv/foto1/bildgalerie_rauchhaus/pages/1302o.htm">http://www.umbruch-bildarchiv.de/bildarchiv/foto1/bildgalerie_rauchhaus/pages/1302o.htm</a> , Zugriff: 20.12.2011
Abb. 21 - 25	Fotos: IBA Ausstellungskatalog
Abb. 26 und 32 - 36	Fotos: Umbruch Bildarchiv, <a href="http://umbruch-bildarchiv.de/bildarchiv/ereignis/141190mainzer_strasse.html">http://umbruch-bildarchiv.de/bildarchiv/ereignis/141190mainzer_strasse.html</a> , Zugriff: 18.12.2011
Abb. 27, 28	Fotos: NDR, <a href="http://www.ndr.de/land_leute/norddeutsche_geschichte/chronologie/achtzigerjahre/hafenstrasse155.html">http://www.ndr.de/land_leute/norddeutsche_geschichte/chronologie/achtzigerjahre/hafenstrasse155.html</a> , Zugriff: 15.12.2011
Abb. 29, 30	Fotos: Pete Shacky, <a href="http://www.flickr.com/photos/temp/5373281582/">http://www.flickr.com/photos/temp/5373281582/</a> , Zugriff: 18.12.2011
Abb. 31	Foto: Kerstin Zillmer, <a href="http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0903/hauptmm.htm">http://www.berliner-mieterverein.de/magazin/online/mm0903/hauptmm.htm</a> , Zugriff: 18.12.2011

- Abb. 36 - 40 Foto: Eva Hierzer, Berlin 2011
- Abb. 41 - 44 Fotos: Gängeviertel e.V., <http://das-gaengeviertel.info/>, Zugriff: 19.12.2011
- Abb. 45 - 47 Illustrationen: Schäfer, Christoph, in: Schäfer, Christoph: Die Stadt ist unsere Fabrik, Leipzig 2010
- Abb. 48 Foto: Eva Hierzer, Hamburg 2010
- Abb. 49 Foto: Eva Hierzer, Berlin 2011
- Abb. 50 Foto: Hamburger Abendblatt, <http://stadtteilreporter-schanzenviertel.abendblatt.de/Allgemein/befragung-fur-den-erhalt-der-ursprunglichen-schanzenbewohner/attachment/rote-flora-in-hamburg-am-13-10-2010-2/>, Zugriff: 22.5.2011
- Abb. 51 Foto: The Guardian, <http://www.guardian.co.uk/society/2009/dec/21/oubliette-art-group-not-squatters>, Zugriff: 22.5.2011
- Abb. 52 - 54 Fotos: Olmo Calvo, <http://www.flickr.com/photos/olmovich/4251307183/>, Zugriff: 10.12.2011
- Abb. 55 Foto: Eva Hierzer, A Coruña 2010
- Abb. 56 Screenshot: <http://www.okupatutambien.net/>, 20.5.2011
- Abb. 57 Screenshot: <http://www.squatter.org.uk/>, 20.5.2011
- Abb. 58 Screenshot: <http://asb.nadir.org/>, 20.5.2011
- Abb. 59 Screenshot: <http://www.leerstandsmelder.de/hamburg>, 19.12.2011
- Abb. 60 Zeichnung: Martínez Toni, in: Aisa, Manel (Hg.) u.a.: Rebellisches Barcelona, Hamburg 2007
- Abb. 61 Foto: Eva Hierzer, A Coruña 2010
- Abb. 62 Illustration Plattencover: <http://vinylfreakaddiction.blogspot.com/2011/09/resiste-cros-10-vvaa-ep-1988.html>, Zugriff: 20.12.2011
- Abb. 63 - 65 Foto: in: Aisa, Manel (Hg.) u.a.: Rebellisches Barcelona, Hamburg 2007
- Abb. 66, 67 Foto: Eva Hierzer, A Coruña 2010
- Abb. 68 - 75 Fotos: A Casa das Atochas, [http://www.flickr.com/photos/iso\\_a14](http://www.flickr.com/photos/iso_a14), Zugriff: 26.7.2011
- Abb. 76 - 78 Grafik: Hierzer Eva, 2011  
Pläne: Concello de A Coruña, <http://www.coruna.es/documentos/descarga.jsp?b24197db-de70-11de-ad6b-11fccb511f30>, Zugriff: 26.7.2011
- Abb. 79 Foto: Hierzer Eva, 2010
- Abb. 80, 81 Fotos: A Casa das Atochas, [http://www.flickr.com/photos/iso\\_a14](http://www.flickr.com/photos/iso_a14), Zugriff: 26.7.2011
- Abb. 82 - 92 Fotos: A Casa das Atochas, [http://www.flickr.com/photos/iso\\_a14](http://www.flickr.com/photos/iso_a14), Zugriff: 26.7.2011
- Abb. 93 Foto: Gängeviertel e.V., <http://das-gaengeviertel.info/>, Zugriff: 24.5.2011
- Abb. 94 Illustration: <http://www.exibart.com/notizia.asp?IDCategoria=61&IDNotizia=13270>, Zugriff: 30.11.2011
- Abb. 95, 96 Zeichnungen: <http://www.archdaily.com/150629/ad-classics-robin-hood-gardens-alison-and-peter-smithson/6a00d83452a98069e200e5509530938833-640wi/>, Zeichnung: 30.11.2011
- Abb. 97, 98 Fotos: <http://www.plataformaarquitectura.cl/2009/05/29/robin-hood-gardens-alisonpeter-smithson/>, Zugriff: 30.11.2011



- Abb. 99 Foto: <http://www.strabrecht.nl/sectie/ckv/10/Architectuur/Struct/CKV-f0001.htm>, Zugriff: 30.11.2011
- Abb. 100, 101 Fotos: <http://www.flickr.com/photos/peteshep/4600480665/sizes/l/in/photos-tream/>, Zugriff: 30.11.2011
- Abb. 102, 103, 104 Zeichnungen: [http://www.utopia.ru/english/e\\_leonidov/e\\_index.htm](http://www.utopia.ru/english/e_leonidov/e_index.htm), Zugriff: 30.11.2011
- Abb. 105, 106, 107 Illustrationen: Cedric Price in: Hughes/Sadler (Hg.): Non-Plan. Essays on a freedom participation and change in modern architecture and urbanism, Oxford 2000
- Abb. 108, 109, 110 Fotocollage: Constant, in: <http://www.strabrecht.nl/sectie/ckv/10/Architectuur/Babylon/CKV-f0008.htm>, Zugriff: 30.11.2011
- Abb. 111-117 Zeichnungen: Yona Friedman, in: Friedman, Yona: Meine Fibel. Wie die Stadtbewohner ihre Häuser und ihre Städte selber Planen können, Düsseldorf 1974
- Abb. 118-121 Foto: <http://www.solidar-architekten.de/projekte/baugemeinschaft/solidar-oekohaus-berlin.html>, Zugriff: 2.12.2011
- Abb. 122, 123 Diagramme: ifau und Ulrich Königs, in: <http://www.kpluse.uni-wuppertal.de/forschung/adaptive/pdf/KoenigsifauDivercity.pdf>, Zugriff: 16.9.2011
- Abb. 124 Fotocollage: Andreas Goritschnig
- Abb. 125 Foto: ifau, in: Friedrich, Katja (Hg.): Stadt spielt Stadt, Dresden 2005
- Abb. 126 Foto: Jesko Fezer/Mathias Heyden in: Fezer, Jesko (Hg.)/Heyden, Mathias (Hg.): Hier entsteht. Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung, Berlin 2007
- Abb. 127, 128, 129 Zeichnung: Schäfer Christoph, in: Schäfer, Christoph: Die Stadt ist unsere Fabrik, Leipzig 2010
- Abb. 132 Foto: Eva Hierzer, 2010
- Abb. 135, 136 Foto: Eva Hierzer, 2011
- Abb. 137, 138 Foto: Günter Zint, in: <http://www.ndr.de/info/programm/sendungen/lokalterm/hafenstrasse163.html>, Zugriff: 15.11.2011
- Abb. 139 Foto: S. O. S. Salgueirón, <http://www.flickr.com/photos/salgueiron/>, Zugriff: 15.12.2011
- Abb. 140-157 Fotos: Eva Hierzer, 2010
- Abb. 158 - 162 Foto: S.O.S. Salgueirón, <http://www.flickr.com/photos/salgueiron/>, Zugriff: 28.12.2011
- Abbildungen der Zeitleiste von S. 174-186 Fotos:  
Eva Hierzer, 2010  
S.O.S. Salgueirón, <http://www.flickr.com/photos/salgueiron/>, Zugriff: 28.12.2011  
<http://osalgueiron.blogspot.com/>, Zugriff: 2.12.2011  
<http://salvemososalgueiron.blogaliza.org/>, Zugriff: 2.12.2011  
<http://www.delmorrazo.com/foromorrazo/verMensaje.php?id=1144>, Zugriff: 2.12.2011
- Abb. 163, 164 Fotocollage: Oitava Illa und Ergosfera
- Abb. 165 Zeichnung: J.B. Guibert, <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:ArlesGuibert.JPG?uselang=de>, in: <http://commons.wikimedia.org>, Zugriff: 26.8.2011

Alle nicht genannten Grafiken, Zeichnungen und Fotocollagen sind geistiges Eigentum der Autorin.





